Zur Beförderung des nützlichen Gebrauches des Wilhelm Abraham Tellerischen Wörterbuchs des neuen Testaments.

Vierter Theil.
P — Z.

Von
Georg Heinrich Lang,
Hochfürstl. Oetting = Oetting = und Oetting = Wallersteinischen Specialsuperintendenten und Pfarrern zu Hohenaltheim.

Anspach,
in des Commercien = Commissaire Benedict Friederich Haueisens privilegirten Hofbuchhandlung.
1785.

Vorrede.

Beynahe ein volles Jahr ist es, daß ich die Handschrift dieses lezten Theils meiner Glossen zum Tellerischen Wörterbuch geendiget habe. Nur ihre Erscheinung im Druck wurde bishieher verhindert.

Ich lege nun meinen Auctor bey Seite — Nein! er wird, so lange das Studium des N. T. meine Beschäftigung bleiben wird d. i. so lange mir Gott das Leben fristet, eines meiner Handbücher bleiben.

Tellers und anderer großen, Verdienstvollen Gottesgelehrten, seines Geistes und Sinnes, Bild steht, indem ich dies schreibe, lebhaft vor mei-

nen Augen, und ihr Anblick ist für mich Ermunterung zum Preise Gottes, der solche Macht den Menschen gegeben hat.

Wenn mein Buch denen, welche Gebrauch davon machen, nur halb so lehrreich wäre, als die Ausarbeitung desselben für mich ward: so würde es kein vergeblich verdrucktes Papier seyn.

Hingegen wär es ein schlimmes Zeichen, wenn ich, seit der Ausgabe des ersten Theils, nichts darinn zu ändern, zu bessern, zu ergänzen fände. Ich bin nicht von der Parthey derer, die, mit schriftstellerischer Verstockung, auf ihrem Sinn beharren und sich durch falsche Exegese des Sprüchleins: „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde„ in ihrer Rechthaberey verhär-

ten.

Der Recensent meines Werks in dem Journal für Prediger, dessen Anzeige der beiden ersten Theile (im 11ten Bande) mir erst vor wenig Wochen zu Gesichte kam, schreibt am Schlusse derselben: „Da Hr. D. T. sein Wörterbuch durch mehrere Rubricken hätte vermehren und durch eine nähere Erläuterung mancher Ausdrücke und Beschreibungen des N. T. vollständiger machen können, die noch dazu gar nicht ausser dem Plan, den sich der Hr. D. selbst vorgezeichnet hatte, lagen: so hätten wir wohl gewünscht, daß der Verfasser diesem Mangel abgeholfen und auch dadurch den nützlichen Gebrauch des Tellerischen Wörterbuchs befördert hätte. Für die folgenden Theile geben wir nur einige solche Artikel an: Klugheit, Kluge Worte, Thorheit, Trost (des h. Geistes),

Verstocken, Unglaubige, Ziehen, Zukunft u. s. f.„ Zur Erfüllung dieses Wunsches des mir unbekannten freundschaftlichen Recensenten — darf ich ihn wohl bitten, mir auf irgend einem Wege seinen Namen wissen zu lassen? — habe ich bereits den Anfang gemacht. Wie bald aber diese Nachlese wird ans Licht treten können, kann ich zum Voraus nicht bestimmen.

Es sey mir erlaubt, hier noch etwas von der Kritik dieses Journalisten nachzutragen.

Zu S. 33. des ersten Theils und den Worten; Jener Ausdruck - - - wie dieser „ schreibt er: „ Sollte der griechische Ausdruck nicht noch unbestimmter seyn? Daher auch der verehrungswürdige Jerusalem bey dieser Stelle sagt:

sagt: „ Wenn der Erlöser Joh. 8. den Teufel einen Mörder von Anfang nennet, so lassen sich diese Ausdrücke nicht sowohl auf die Verführung im Paradiese deuten, als es vielmehr unter den Juden damals geläufige Ausdrücke waren, die sich auf den ursprünglichen Verfall dieses bösen Geistes bezogen „ Herr D. T. widerholt diese Jerusalemische Bemerkung in der dritten Ausgabe seines Wörterbuchs beym Art. Schlange. Nur möchte freylich der Grund, den er zur Rechtfertigung seiner Erklärung hinzufügt, nicht bey einem ieden wahre Ueberzeugung bewirken. „

Zu S. 291. Beym Matthäo - - - - entgegen gesezt „ fügt er hinzu: „ Und sollte nicht eben deswegen das: το εξωτερον besser durch: die Finsterniß,

die draussen, ausserhalb des Saals, in welchem das Mahl gehalten wurde, ist, übersezt werden, als durch: das äusserste Elend, wie T. will. Doch vielleicht wollte der Hr. D. nur den Sinn bestimmen u. s. w.

Zu S. 29 „Wie der einige Gebrauch - - - das hieher„ Darauf antwortet der Recensent: „„Vielleicht dachte hier der Hr. D. an die Meinung der Juden, die Paulus auch beybehält, Eph. 6, 12. K. 2, 2. die dem Himmel τα επουρανια oder die Luft für den Wohnsitz der Geister annehmen, wie er auch bey der Rubrik Himmel bemerkt, mit der er bey der angeführten Stelle (Phil. 2, 10.) die Rubrik himmlisch wahrscheinlich aus Uebereilung verwechselt„„ — Nicht doch! Unter der

Ru-

Rubrik: himmlisch und Luft erklärt Hr. T. beide Stellen von nichts weniger als von Geistern.

„ Für das, was er unter: Geist gleich Anfangs über Matth. 28, 19. sagte, werden ihm freylich viele gar nicht danken, vielleicht selbst die, welche die Persönlichkeit des h. Geistes bezweifeln „ — weissaget mein unbekannter Freund, und meinem Geständnisse, daß iene Stelle, in der Geschwindigkeit weggelesen, diese Persönlichkeit evident darzustellen scheine, setzt er die Frage entgegen: „ Wenn denn nun der hermeneutische Grundsatz: Quae se nobis prima statim lectione offert loci alicuius explicatio &c. wahr wäre? „ und fügt noch dieses bey: „ Daher sagt auch Ernesti in seinem Pfingstprogramm 1775 Jam primum eum, quicunque olim haec verba baptismi legerent, nulla ante capta

opinione imbuti, in iis ſenſerint tres perſonas commemorari diverſis nominibus, in eo eſt magnum argumentum, eum eſſe verum iſtorum verborum ſenſum. Nam ita apparet, ſenſum communem hoc probare, ac poſtulare, ut ita ſtatuamus: deinde hanc interpretationem habere characterem ſimplicitatis et facilitatis, in qua eſt ſignum interpretationis evidentiſimum atque certiſimum. Aber freylich muß man in der Schlußfolge ienes Grundſatzes: *caeteris paribus*, ſetzen „

Die Parentheſe S. 110. des erſten Theils wird etwas intolerant genannt. „Farmer und andere träumten wahrhaftig nicht, indem ſie dieſes behaupteten„ Aber ich habe ſchon im Vorbericht dergleichen unſanfte Wörtlein zurücke genommen.

Und ſo will ich auch nicht befürchten, Zweifelſucht veranlaßt zu haben,

wie

wie der Journalist zu besorgen scheint:
„Freylich, setzt ein fruchtbarer Gebrauch dieses Buchs manche Vorerkenntnisse voraus, sonst wird sich der Leser z. B. dadurch, daß ihm der V. oft die Erklärung ganz ungewiß macht, zum exegetischen Scepticismus verleiten lassen„

Weniger Weitschweifigkeit wünschten mehrere. Aber Kürze war eben nicht mein Zweck, und nun — ist der Fehler gemacht.

Bey der Anzeige des dritten Theils (im 13. Band) wird erinnert, daß manchmal der Ton im Lob und Tadel etwas mehr herabgestimmt werden sollen, besonders um solcher willen, die nicht stark genug sind, dergleichen zu übersehen. — Mag seyn! Aber es gibt Augenblicke, worinn es schwer ist, kalt zu loben und zu tadeln.

Ueber die Rösseltische Erklärung der Stelle Röm. 8, 26. 27. kann ich meine Meinung, die der Rec. wissen will, kurz sagen: Sie ist, nach meinem Gefühl, gezwungen. Herr D. Döderlein hat in seiner theol. Bibl. (2. Theil S. 874 ff.) ihre Schwierigkeiten, nach meiner Ueberzeugung, richtig dargelegt.

Hohenaltheim den 2. Nov. 1784.

Lang.

Nacherinnerungen.

I.

Zu den Vorerinnerungen zur dritten Auflage.

Ich erkenne das ganze Verdienst der Winke und Gloßen aus welchen das Tellerische Wörterbuch besteht. Aber wenn durch zwey Worte ein Wink bedeutender werden könnte, als er ohne sie gewesen seyn würde — wenn durch ein paar Zeilen mehr der träge sorglose Schriftleser nicht nur einen Anstoß für sich mehr zu denken, sondern auch die Direktionslinie seines weitern Nachdenkens abgezeichnet bekäme — wenn die Nebenidee zugleich mit dem Hauptwort, gleichsam mit einem Federstrich, (wie z. B. beym Wort Geschichte — wo übrigens sehen mehr, in Augenschein nehmen als untersuchen ist) aufgeklärt werden könnte; würde in diesem Falle der Glossator das Gesetz der Kürze übertreten haben, wenn er zu seiner Hauptbemerkung den kleinen Zusatz noch hinzugefügt hätte?

Wenn ich, bey einer an sich richtigen Bemerkung, grübelte, so geschah es gewiß nicht aus Unlust oder aus Begierde, ihr wenigstens einen Seitenhieb zu geben, weil ich sie nicht ganz umstoßen konnte. Einer solchen Absicht bin ich mir nicht bewußt. Ich wollte vielmehr mit völliger Unpartheilichkeit alles anführen, was für und wider eine solche Bemerkung gesagt werden könnte. Warum sollte ich z. E. für das Wort Buße so viel Zuneigung haben, daß ich, um es durchaus bey Ehren zu erhalten, jedem andern ungleich bessern Ausdruck chikaniren sollte?

Mit aller, einem Apostel gebührenden Ehrerbietung getraute ich mir einem Johannes ins Angesicht zu widersprechen, wenn er mir sagte, die Erklärung seines Zurufs an seine Zeitgenossen: Siehe! das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt, von Wegnehmung der Strafe komme daher, daß man uns spätere Jünger Christi von Jugend auf diesen Zuruf bey der Lehre von seinem Versöhnungstod habe wiederhohlen lassen. „Es ist wahr — würde ich zu ihm sagen — würdiger Mann! daß ich den Zuruf in meiner Jugend nie anders erklären hörte. Aber ich versichere, daß ich bey dieser Erklärung bisher nicht deßwegen geblieben bin, weil sie mir so geläufig worden war, oder weil es mich zu viel Mühe gekostet hätte mich davon loszureißen, sondern

sondern weil ich hintennach, nach eigner fortgesetzter Prüfung und Untersuchung derselben, sie für diejenige gehalten habe, welche deine Meynung in sich faßt. Ich habe den Sinn so mancher andern alten Aussprüche, die in deinen und deiner Mitapostel Schriften vorkommen, seit längerer und kürzerer Zeit ganz anders gefaßt, als er mir von meinen ehmaligen Lehrern beygebracht worden war: warum sollte gerade der Eindruck, den die von Jugend auf gehörte Erklärung deines Zurufs auf mich machte, so stark gewesen seyn, daß er alle fernere Untersuchung, ob sie auch die richtige sey, und die Annahme einer andern gehindert haben sollte? Und wenn du auch mir nicht so viel Wahrheitsliebe und Prüfungsgeist zutrauen wolltest, als dazu gehört, um von einer in der Kindheit eingesogenen Lehrmeynung entwöhnet zu werden: so kann ich dich versichern — und du wirst es mir als ein bekanntlich sanfter und bescheidener Lehrer gerne glauben, daß es mehrere einsichtsvolle und redliche Forscher deiner Schriften giebt, welche noch, wie in ihrer Jugend, dafür halten, du habest in deinem Zuruf von Wegnehmung der Sündenstrafen geredet.„

Wenn hierauf der Apostel erwiederte, davon habe er, nach dem Maaß seiner Erkenntniß, nicht reden können, so müßte ich freylich schweigen; denn ein jeder ist der beste Ausleger seiner Worte, und muß am zuverläsigsten anzeigen können, was er

wußte und nicht wußte. Aber nun ist die Frage, ob man ohne eine Vorausannahme des zu erweisenden dem Johannes eine solche Rede in den Mund legen könne. Wenn sein Zuruf nach Sprachgründen von Wegnehmung der Strafe verstanden werden kann, und wenn dieser Verstand überwiegende Gründe für sich hat, gesetzt auch, daß die Erklärung von der Wegschaffung des Sündenübels gleichfalls eine an sich mögliche Erklärung wäre, so gehörte die Vorstellung von der Wegnehmung der Strafe durch den Messias zu dem Maas der Erkenntniß des Johannes, so dunkel und unentwickelt sie in seiner Seele gelegen seyn mag. Daß in den Nachrichten von seiner prophetischen Amtsführung und Lehre mehrere andere Wahrheiten vorkommen, daraus folgt nicht, daß ihm Gott nichts weiter, als diese kund gethan; und sein Zuruf nichts anders in sich begreife, als was in diesen andern Wahrheiten schon begriffen war. Er konnte von der Wegnehmung der Strafe durch eben den Messias, durch den überhaupt eine große, wünschenswerthe Veränderung in den Gesinnungen der Nation bewirkt werden sollte, *) nur einmal oder

*) Wenn Hr. T. bey dieser Gelegenheit sagt, Johannes habe die Menschen von seiner Wassertaufe, einem blossen Symbol der innern Herzensreinigung, auf seine Taufe mit dem heil. Geist verwiesen: so könnte das leicht so verstanden werden, als ob Johannes nicht bereits auf die innerliche Herzensreinigung gedrungen hätte, oder solche vor der Taufe mit dem heil. Geist noch nicht möglich gewesen wäre. Beydes wäre ein falscher Gedanke.

oder zweymal, gleichsam nur im Vorbeygehen, nur winkgebend geredet haben — und die Sache gehörte doch zum Umfang seiner Erkenntniß. Sonst müßte sie auch von dem Maas der Erkenntniß, welches der Messias selbst besaß, ausgeschlossen werden; — denn auch Jesus selbst redete weniger von der Wegnehmung der Sündenstrafen durch ihn, als von andern moralischen Wahrheiten — und es würde sonderbar herauskommen, wenn man behaupten wollte, er habe immer nur einerley mit veränderten Worten wiederhohlen wollen.

Ob die Worte, deren sich Johannes in seinem Zuruf bediente, mehr eine Wegschaffung des Sündenübels, als eine Wegnehmung ihrer Strafen andeuten, darüber hab ich mich in der Revision des Wörterbuchs unter: tragen, bereits erklärt. Hier wird nur mancher Leser noch fragen, warum Lamm Gottes durch Liebling des Höchsten erklärt werde? — und noch mehr, in welchem Verhältniß eigentlich der Tod Jesu gegen die Wegschaffung der Sünde stehe? Leer und ohne Bedeutung, wie mancher Umstand in einer Parabel, der nur zur Ausmahlung des Ganzen beygefügt worden ist, steht der Tod Christi ohnfehlbar nicht da, er werde nun mit der Wegnahme der Sünde selbst oder ihrer Strafen in Verbindung gesetzt; und wenn nun alles zur Wegräumung der Sünde, aus dem Leben der Menschen, durch seine kräftigen Belehrungen und Er-

weckungen gethan worden ist, wozu sein Tod? Soll er eine dieser kräftigen Erweckungen seyn; in wie fern ist er es? In einem Wörterbuche, welches den Geist und Sinn des Christenthums darzustellen bestimmt war, hätte dieses, meines Erachtens, wenigstens eben so umständlich, als die Vergleichung Christi und Melchisedecks, entwickelt werden sollen; ich finde aber nicht, daß sich der Herr V. darüber herausgelassen hätte.

Es kann von keinem Wahrheitsforscher mit Grunde verlangt werden, daß er geraden Wegs fortgehen soll, ohne auf die hinter ihm liegende hergebrachte Lehrformen zurücke zu schauen, in der ungezweifelten Hofnung, daß er vor sich eine bleibende Ruhestätte finden würde. Soll denn gar keine Wahrheit in den hergebrachten Lehrformen liegen? Und wenn Wahrheit darinn liegen kann, warum soll es unweise gehandelt seyn, dabey stehen zu bleiben, geschweige denn nur einen Seitenblick darauf hin zu thun? Und wer giebt uns denn zum voraus Hofnung, daß wir vor uns eben so viel Befriedigung finden würden, als hinter uns? Oder wird derjenige ein unbefangenes Gemüth zur Untersuchung der Wahrheit mitbringen, welcher ohne allen Zweifel kommt, er werde auf etwas besseres stossen müssen, als das ist, was er verlassen hat? Genug, wenn man nur nicht einmal für allemal so fest an den hergebrach-

ten Lehrformen klebt, daß man sich zum voraus von allen fernern Untersuchungen keine bessere Aufklärungen verspricht — aber im Gegentheil auch nicht einmal für allemal so ganz von ihnen sich losreißt, daß man zum voraus von den neuen Untersuchungen nichts anders als etwas ungleich besseres erwartet. So viel, um einer Misdeutung S. XIV. vorzubeugen.

~~

Mir scheint das Beyspiel zu dem ersten und sichersten Merkmal, was besondere Vorstellungsart, und wirklicher Lehrsatz seyn soll, nicht das treffendste zu seyn. Es wurde Mal. 4. 5. geweisaget, es werde vor der Ankunft des Messias der Prophet Elias erscheinen; und wenn nun Jesus sagt: Johannes war dieser Elias, so ist dies ja nicht eine besondere Einkleidung eines Lehrsatzes, sondern die simpelste historische Behauptung: „Der erwartete Elias ist schon gekommen; denn es war niemand anders gemeint, als Johannes.„ So viel muß man sich wirklich und immer dabey denken.

~~

Herr T. hat weder hier noch an andern Orten des Wörterbuchs den Beweis geliefert, daß die S. XXI. angegebenen sichern, von der Schrift selbst bestätigten Vernunftswahrheiten aufgehoben würden, wenn die Vorstellung vom Tode Christi, als einem Opfer für die Sünden der Welt — denn darauf war es mit der Auswahl dieser Vernunftswahrheiten doch

hauptsächlich angesehen — nicht Lehrart, sondern wirkliche Lehre wäre. Ich kann es also auch beym bloßen Widerspruch, daß diese Lehre gegen keine von jenen sichern Wahrheiten anstoße, bewendet seyn lassen. Ich kann mich aber auch darein noch nicht finden, daß Gott die wichtigsten und heiligsten Wahrheiten auf eine Zeitlang in Lehrsätze einkleiden sollte, welche den ausgemachtesten Vernunftswahrheiten und Religionserkenntnissen widersprechen, und, wo nicht zu den schädlichsten, aber doch zu den minderschädlichen, irrigen Begriffen gehören. Wenn es schlechterdings eine unvernünftige Vorstellung ist, den Tod Jesu als einen Opfertod zu gedenken, war es denn schlechterdings unmöglich, die jüdischgesinnten Christen auf eine andere Art von ihrer Rückkehr zum Opferdienst abzubringen? Mußte denn gerade dieses desperate Mittel gebraucht werden? Der Vergleichung der Lehrart mit einem Gerüste würde ich mich in einer kurzen Belehrung am wenigsten bedienet und lieber die Sache noch etwas mehr mit eigentlichen Worten erläutert haben. Zwischen einem Stück Holz aus einem alten Hause, welches man zum Gerüste braucht, und zwischen einem schädlichen Irrthum, den man zum Werkzeug braucht, noch schädlichere auszurotten, ist doch die Aehnlichkeit nicht so groß, als es scheinen möchte; und wenn ich mich des angefangenen Gleichnisses auch bedienen wollte, so könnte ich sagen, der Baumeister braucht oft ein Stück Holz aus dem alten Hause und fügt es in das

Gebälke des neuen Baues ein, wo es die beste Dienste thut. Wie ich den Tod Jesu, als Opfer betrachtet, ansehe, habe ich bereits unter dem Wort: Opfer, weitläuftig vorgestellt. Mir ist da nichts Gerüste, als das Wort: Opfer. Dies kan weggenommen werden; aber die Sache bleibt, nämlich das Causalverhältniß des Todes Jesu zur Wegnahme der Sündenstrafen. Dies war nicht Milch, sondern gerade die starke Speise, oder, wie sich Paulus anderswo ausdrückte, göttliche Weisheit, welche die Kinder im Christenthum noch nicht faßten.

~~

Beym dritten Merkmal kommt alles auf die richtige Entkleidung der tropischen Ausdrücke an. Was da zurücke bleibt, das werde beybehalten. Aber so wenig wir aus einem jeden einzelnen Tropus einen eignen Artikel machen dürfen, wenn bey der Entkleidung allemal der nämliche Hauptgedanke erscheint: so wenig müßen wir in mehrern Tropen nur eine Vorstellung sehen wollen, wenn bey der Entkleidung mehrere, von einander unterschiedene, obgleich mit einander verbundene Ideen sich darstellen. Dies letzte ist der Fall bey den bildlichen Darstellungen Christi. Aus König z. B. und aus Opfer kann doch ohnmöglich das nämliche enthüllet werden. Aus beiden Ausdrücken, und aus allen übrigen, in welche die Person und das Geschäft Christi eingekleidet worden ist, kann und muß eine Hauptvorstellung zusammen-

gesetzt werden — nicht liegt in einem jeden die ganze Hauptvorstellung — der eine, oder auch mehrere, liefern diesen Zug dazu, der andere jenen. Dies ist der Simplicität der Religion gar nicht zuwider, oder man müßte sie übertreiben, und da suchen wollen, wo sie nicht gesucht werden darf. Die Entkleidung der Tropen ist nicht das Geschäft des glaubigen Vaters und der glaubigen Mutter, sondern des mit den benöthigten Hülfsmitteln dazu versehenen Schriftauslegers. Dieser muß nehmen, was er findet, und wie er es findet, es mag einfach oder zusammengesetzt seyn. Er darf nicht, voll von dem Gedanken der Simplicität der christlichen Wahrheit, eine Hand voll Tropen zusammenfassen und zusammendrücken und sagen: „Siehe da ein Gedanke in allen! Mehrere Ideen können nicht darinnen liegen; sie würden das Gedächtniß beschweren, die Denkkraft ermüden, und den Perioden, in welchen der Grundriß der Religion entworfen ist, zu stark anschwellen und die Religion will ja nur bewahrt und geübt seyn.“ Verzicht gethan, christliche Welt! auf deine Turrettine und deine W. A. Tellere — welch ein Verlust! — und auf die ganze richtige Schriftforschung, wenn diese aus der Simplicität der Religion hergeleitete Folgen und Grundsätze herrschend würden! — Hat aber der Ausleger sein Geschäft vollendet, alsdann mag der Christenthumslehrer die abgestreifte Tropenhülle immerhin wegwerfen, und die zurückgebliebenen Ideen so simplificirt darstellen, als

er kann. Und da besorge ich denn gar nicht, daß der Simplicität der christlichen Religion zu nahe getretten würde, wenn aus einer Gattung von Tropen der Lehrsatz ausgehoben worden wäre, daß der Tod Jesu seine Beziehung auf die Wegnahme der Sündenstrafe habe — und daß das Gedächtniß und die Denkkraft überladen würde, wenn der glaubige Vater und die glaubige Mutter beym vertraulichen Zusammensitzen des Abends oder beym erheiternden Spatziergange ihrem Kinde an der Seite auch diesen Lehrsatz neben ienem beybrächte, daß durch Christum die edlere, reinere Gottesverehrung empor kommen sollte. Die Stellvertrettung des Todes Jesu hat für mich, ohne je an jüdische Opferideen gewöhnt gewesen zu seyn, ungemein viel Simplicität; und ich bin versichert, der glaubige Vater und die glaubige Mutter werden sich, wenn sie das N. T. lesen, mit dieser Stellvertrettung, oder, wie man die Idee sonst unscholastisch ausdrücken will, eher zu rechte finden, als wenn man ihnen sagt, in allen den Redensarten, Christus sey für uns und für die Sünden gestorben, liege nichts anders, als er habe durch seine Belehrungen und Erweckungen der Sünde gesteuret.

Wenn man zwar den Christen sagt: „dieß ist Lehrart, darüber ihr euch nicht streiten müsset: und dies ist die Lehre selbst, welche ihr festzuhalten habt„

habt „ und dann doch wieder eines iedem eigner gewissenhafter Einsicht überlassen werden muß, wie viel er zur Lehrart rechnen will: wird da nicht der eine das dazu rechnen, was der andere für die Lehre hält, an welcher man festhalten müße, und umgekehrt? Und wie viel wird alsdenn mit dem gemachten Unterschied zwischen Lehre und Lehrart gewonnen seyn? Ist denn nicht auch Einigkeit, beym Unterschied in der Lehre, zu erhalten? Und ist dieser Weg des Friedens nicht kürzer und sicherer, als der, der auf den so schwer zu bestimmenden Unterschied zwischen Lehre und Lehrart gebauet wird? Ich entscheide nichts — ich frage nur.

~~

Ich unterscheide dreyerley: — den Fortgebrauch der Ausdrücke und Redarten, welche bloß für die zum Christenthum zuerst übergehenden Juden waren — die Erklärung dieser Ausdrücke — und das darinnen liegende simple Evangelium: Für den ersten begehr ich nicht zu streiten; es muß aber erwiesen seyn, daß die Ausdrücke blos für die ersten jüdischen Proseliten waren. Ich nenne das ganze Jahr hindurch in keiner Predigt und in keinem Gebet Jesum unsern Hohenpriester; ich trage das vor, was nach meiner Einsicht und Ueberzeugung das durch diesen Namen angedeutete simple Evangelium ist. Hingegen den Ausdruck: „er hat sich für uns aufgeopfert„ vermeid ich nicht; denn dieser

ist

ist nicht ausschließungsweise jüdisch. — Ein anders ist es aber, wenn jemand, der das N. T. ließt und verständlich lesen will und soll, auf dergleichen jüdische Redarten stößt, und sich um den Sinn derselben befragt — wenn ein anderer die von mir daraus abgezogenen Ideen empfängt, und nun den biblischen Grund derselben wissen will — oder wenn ich über eine Stelle, welche solche Ausdrücke enthält, predigen und katechisiren soll. In diesen Fällen kann ich sie nicht unterdrücken und vorbeygehen, ich muß sie erklären; und weil die einmal gegebene Erklärung nicht von allen sogleich gefaßt und behalten wird, so muß ich sie wohl öfters wiederholen. Dies ist in Anweisungen zu einer Religion, die nicht aus dem Kopfe, sondern aus alten Urkunden geschöpft wird, unvermeidlich.

~~

Daß Paulus in einigen Vorträgen an Nichtjuden nicht von jüdischen Opfern und Priestern sprach, war unstreitig weislich gehandelt. Aber ich getrauete mir daraus nicht zu beweisen, daß er die Lehre von der Wegnahme der Sündenstrafen durch den Tod Jesu in seinen übrigen Vorträgen gleichfalls völlig vorbeygelassen habe. Wer wollte noch heut zu Tag aus drey gelegenheitlich gehaltenen Predigten eines Mißionärs seine ganze Lehrmethode beurtheilen wollen? In den Briefen Pauli an Gemeinden, die aus Juden- und Heidenchristen bestunden, kommen vielerley jüdische

Vor-

Vorstellungsarten vor, ohne daß angezeigt würde, daß diese nur die Judenchristen angiengen, die Heidenchristen hingegen lediglich nicht darauf, sondern auf den übrigen Innhalt zu achten hätten. Es kommt mir sehr wahrscheinlich vor, daß auch die Heidenchristen mit diesen jüdischen Vorstellungsarten bekannt gemacht und gleichsam familiarisirt wurden, und auch daraus das simple Evangelium entziffern lernten, wenn sie gleich nicht von Jugend auf an diese Dinge gewöhnt waren. Wenn die christliche Religion ursprünglich auf heidnischen Boden gepflanzt worden wäre, so würde sich die Sache umgekehrt verhalten, und die Apostel würden die Judenchristen allmählig an die heidnischen Vorstellungsarten gewöhnt, und ihnen auch aus diesen die christlichen Ideen entwickelt haben.

~~

Muß ein Gleichniß, wie das vom verlohrnen Sohn, die ganze Heilsordnung in sich fassen? Es steht freylich kein Zug darinnen, der seine Beziehung auf den Tod Jesu hätte; aber auch keiner, der auf Jesum überhaupt seine Beziehung hätte. Ist es deßhalb falsch, was anderwärts vom Einfluß des Glaubens an Jesum in unsere Begnadigung in der Schrift gelehrt wird? — Die Uebersteigung von Angstgebürgen, die Erweichung des väterlichen Herzens durch einen vorausgesendeten dritten Mann kommt so wenig in der richtig vorgestellten Lehre

von

von der Vermittlung Jesu durch seinen Tod und von dem Weg des Glaubens an ihm vor, als in der Parabel.

Haben denn die Apostel einen besondern Artikel aus der Einschreibung ins Buch des Lebens, oder aus der Wiedergeburt gemacht? und wenn dieses nicht von ihnen geschah, wie kann man sagen, daß man in unsern Zeiten etwas von der Lehrart der Apostel habe fahren lassen, indem man aus diesen tropischen Ausdrücken keine besondere Artikel macht? Es ist nur die Lehrart der ältern Theologen, die man abändert — nicht der Apostel. — Aber wenn nun jemand unter Wiedergeburt weniger, als unter Bekehrung und Heiligung, verstehen wollte, oder irgend etwas, was nach dem Sprachgebrauch das Wort gar nicht oder höchstgezwungen heißen könnte, würde es nicht ein unzulänglicher Behelf seyn, wenn man sich auf den Unterschied zwischen Lehre und Lehrart berufen, und zu dieser das Wort, zu iener die erzwungene sprach- und analogiewidrige Bedeutung rechnen wollte?

„Unser Unterricht sollte vielleicht da anfangen, wo Christus und die Apostel den ihrigen endigten„ — kann leicht mißverstanden werden. Soll es heißen: „Man muß iezt die Belehrungen Jesu und der Apostel fahren lassen und zu höhern Kenntnissen fortschreiten,

ten, wie man etwa zu sagen pflegt, der akademische Unterricht müße da anfangen, wo der Schulunterricht aufhörte d. i. man dürfe auf hohen Schulen nicht erst die Schulstudien treiben„? Dies wäre augenscheinlich falsch. Oder soll es heißen: „Diejenigen Lehren, welche Jesus und seine Apostel der Welt zuletzt nach andern Lehren vortrugen, müssen iezt den Anfang des christlichen Unterrichts machen„? Auch diese Lehrmethode würde nicht zu empfehlen seyn. Es würden nach derselben die Lehren vom Tod Christi vor den Lehren von Gott vorangehen. Soll es endlich heißen: „Wir müßen auf den Grund, den Jesus und seine Apostel geleget haben, weiter fortbauen und das Religionsgebäude zur größern Vollkommenheit bringen; wir müssen die Lehren, die sie uns hinterlassen haben, immer deutlicher entwickeln und darstellen, und auf uns und unsere Lage, nach dem Bedürfnis unsers Zeitalters, zu unserer immer höher steigenden Glückseligkeit, anwenden„, so kann nichts gerechter seyn, als diese Forderung. Aber es kommt nun darauf an, daß die Grundlage Christi und der Apostel wirklich stehen bleibe, und nicht willkührlich untergraben werde — daß man nicht, unter dem scheinbaren Vorwand, das Christenthum zu vervollkommnen und männlicher zu machen, Lehren wegnehme, die, so natürlich sie auch die Sprache und regelmäßige Auslegung an die Hand geben, sich doch mit unserm sonstigen Grundsätzen und Systemen nicht fügen wollen, und daher lieber

zu

zu Lehrarten und besondern Vorstellungen gemacht werden, die mit der Zeit geändert werden müßten.

Allerdings ist das Christenthum in seinen Gebräuchen schon oft verändert worden. Aber man darf daraus keinen Schluß auf die Veränderung der in den neutestamentlichen Schriften gegründeten Lehre machen. Die Sabbathsfeyer, die Beschneidung, die Liebesmahle waren den Christen nicht geboten, und es hörte also mit ihnen keine eigentliche christliche Lehre und Vorschrift auf.

Was die Lehren selbst betrift, so können freylich manche Lehrsätze, die man vielleicht anfänglich und eine lange Reihe von Jahren hindurch für lautere evangelische Wahrheit gehalten hatte, im Fortgang der Zeit verschwinden, wenn das hellere Licht der Schriftauslegung sie bescheinet. Aber etwas ganz anderes ist, ob ein Lehrsatz, dessen Grund in dem N. T. man anerkennen muß, wenn man dies Buch nicht anders, als jede andere Schrift, auslegen will, und der weder an sich, noch wegen einer ausdrücklichen Anzeige, für ein temporarische anzusehen ist, aufhören könne, ein Theil der christlichen Lehre zu seyn. Er kann, wegen der Beschaffenheit der Zeiten und Personen, in welchen und für welche er zuerst und zunächst vorgetragen wurde, gewisse auserwesentliche Bestimmungen bekommen haben, welche mit je-

nen Zeiten und Personen sich ändern. Aber das Wesentliche bleibt immer christliche Wahrheit — im Mannsalter des Christenthums, wie im Kindesalter. Die Vorstellungen von einer irrdischen Oberherrschaft des Messias, seinem tausendjährigen Reich u. s. w. beruhten auf falschen Auslegungen; es sind nicht Sätze, von denen man bekennen mußte: Ja sie stehen da: die Worte bieten keinen andern Sinn dar: aber es waren nur Spielsätze für die Kinder im Christenthum, welche sie im männlichen Alter wegwerfen sollten, und wirklich wegwarfen. Auf gleiche Art kommt bey der Frage, ob es leibliche teuflische Besitzungen gegeben habe, und noch gebe, auf die wahre Auslegung der davon handelnden Stellen alles an. Was da bejahend oder verneinend herausgebracht wird, bleibt so lange fortdaurende, unveränderte Wahrheit, bis gezeigt wird, man habe sich in der Auslegung geirrt. Ich glaube an keine Fortdauer der Besitzungen; aber nicht, weil dieser Glaube für das reifere Alter des Christenthums zu kindisch wäre, sondern weil ich keine hinreichende hermenevtische Gründe dazu finde; so wie ich ehemalige Besitzungen glaube, nicht weil ein solcher Glaube dem ehemaligen Kindesalter gemäß war, sondern weil ich einen Theil meiner sichern exegetischen Grundsätze verabschieden müßte, wenn ich keine dergleichen annehmen wollte; und ich würde noch heut zu Tag solche für möglich halten, wenn ich wegen ihrer Fortdauer so viel exegetischen Grund vor mir hätte, als

wegen

wegen ihrer ehemaligen Existenz. Da ist also wieder nicht sowol von Veränderung der Lehre die Frage, sondern, ob überall teuflische Besitzungen ein wirklicher Lehrsatz gewesen sind.

Wie kam es doch, daß, selbst in der neuesten Ausgabe des Wörterbuchs, die vom Glauben Abrahams handelnde Stelle Röm. 4. — eine der Hauptstellen, in welchen die angenommene Bedeutung: Gottergebenheit, statt finden soll, nicht am gehörigen Ort eingetragen wurde? Inniger Gehorsam war nun wol ein Adjunkt des Glaubens Abrahams: und wer folgt dem nicht gerne, auf den er in ruhiger Erwartung seine Hofnung sezt? Aber dieser Gehorsam ist nicht der erste, wesentliche Charakter im Begrif des Glaubens; und wenn er es in andern Stellen wäre, wo von göttlichen Befehlen die Rede gewesen, denen sich der Glaubige, durch Hofnung gestärkt, unterwerfen sollte, so ist er es doch hier 1 Mos. 15. nicht, wo vor der Nachricht vom Glauben Abrahams kein Befehl, sondern eine Verheißung vorhergeht. Wenn aber irgendwo auf die Erzählung von einer wichtigen, fast unwahrscheinlichen Zusage, die ein groser Gönner seinem Klienten that, die Worte folgten: „Der Klient glaubte seinem Gönner„ welcher Uebersetzer oder Commentator würde in diesem Fall den Gehorsam oder die Ergebenheit zum ersten hervorstechenden Charakter

dieſes Klientenglaubens machen. In der Gerechtigkeit, wofür dem Abraham ſein Glaube angerechnet wurde, liegt vielmehr der Begriff des Gehorſams und der Gottergebenheit (denn Verdienſt oder Tugend lauft auf eins hinaus) — nicht beſteht der Glaube im Gehorſam und in der Gottergebenheit. — Ueber Röm. 4, 4. hab ich mich unter: Werken, erklärt. Die Bedeutung von knechtiſchen Dienſten, welche das Wort εργαζεσθαι hat, kann hier nicht angewandt werden; denn es ſteht dem Glauben entgegen, der Gegenſatz vom Glauben ſind aber nicht gerade Handlangersarbeiten; und ſo ſehr man auch mit Grund die Werke des Ceremoniengeſetzes, oder jedes gottesdienſtliche opus operatum herabſetzen will, ſo ſind ſie eben doch keine eigentliche Taglöhners Geſchäfte. Paulus hat wohl hieran im mindeſten nicht gedacht, wenn er gleich ſonſt von dem jüdiſchen Geiſt der Knechtſchaft redet, denn dieſer erſtreckte ſich ohne Zweifel auch über ihre eigentlichen guten Werke. Daß εργαζεσθαι auch von dieſem gebraucht wird, will ich nicht berühren, weil mir Herr T. erwiedern möchte, daß es in dieſem Fall den Beyſatz: εργα θεου Joh. 6. 28. δικαιοσυνη Pſ. 15, 2. Ebr. 11, 33. αγαθον Gal. 6, 10. habe. Aber ſchlechthin wird es doch auch von Gottes Werken, und alſo gewiß nicht in niedriger Bedeutung gebraucht. Joh. 5, 17. Und ſo iſt alſo nichts ſchauderhaftes in dem griechiſchen Ausdruck: Sollte der deutſche: mit Werken umgehen, in

man-

manchen Ohren ein wenig verächtlich lauten: so darf man ihn nur mit: Pflicht thun, oder einem ähnlichen, verwechseln.

Wenn Christus sagt: „Also hat Gott die Welt, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle: die an ihn glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben; denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß sie durch ihn seelig werde„ ist da auch Glaube Zutrauen zu einem Arzt, oder Hofnung auf eine National-Rettung? Sind die Worte nicht vielmehr dem jüdischen Nationalvorurtheil von der Absicht der Sendung des Messias entgegengesetzt? Und wenn in den Tagen Christus und einige Zeit nachher, die Idee des Glaubens an ihn weder richtig noch vollständig genug aus seinen Reden geschöpft wurde, und geschöpft werden konnte, ertheilt dies den spätern Zeiten die Erlaubniß, diese Idee gleichfalls nach ihrer Denkungsart zu formen, und die deutlichen und vollständigen Entwicklungen des Begrifs in den apostolischen Reden und Schriften fahren zu lassen?

Unter den Wörtern: bekehren und Heiligung, hat der Herr Probst selber Stellen angeführt, in welchen sie nicht den äusserlichen Uebertritt zur Kirche andeuten — und diese Stellen fallen in der Zeit, wo

das Christenthum noch keine Nationalsache war. „Gott hat uns zur Heiligung berufen„ schrieb Paulus keinen gebohrnen Christen; und er wollte damit nicht sagen, er berufe Juden und Heiden zum Uebertritt zur Kirche, sondern er berufe sie zum Uebertritt zur Kirche in der Absicht, sie zu heiligen.

~

Gebohrnen Christen darf man freylich das Abstehen von Beschneidung, blutigen Opfern, und Abgötterey nicht zur ersten Forderung machen. Aber muß dieser Lehrpunkt deßwegen aus ihrem Unterrichte gänzlich wegfallen? Er muß ja doch die Geschichte des Christenthums, und also auch das, wodurch es sich vom Judenthum und Heidenthum unterscheidet, in sich fassen. Ein aufgeweckter Lehrling wird seinen Lehrer selber fragen, warum denn die Beschneidung — eine Ceremonie, die er vielleicht an Jüdischen Knäbchen verrichten sahe — nicht auch in der christlichen Kirche eingeführt sey; und wenn wir den Christen die Bibel und das N. T. insbesondere, in den Händen lassen wollen, so werden sie vieles vom Judenthum und Heidenthum darinnen lesen, welches Unterricht darüber nothwendig machen wird. Wegen der Einheit Gottes getraut ich mir nichts auf den christlichen Gemeinsinn ankommen zu lassen. Es ist wahr, die jungen Christen denken nicht daran, mehr als einen Gott zu glauben und zu verehren, wenn man sie gleich nicht bewiesen hat. Aber es ist nicht

der

der Gemeinsinn, der sie das lehrt, es ist Nachbeterey. Sie nehmen auf gleiche Art alles an, was ihnen von der Dreyeinigkeit vorgesagt wird, die man doch gewiß, als zum christlichen Gemeinsinn gehörig, nicht voraussetzen darf. Ich wollte nicht einmal die Einheit Gottes von dem ersten Religionsunterricht, worinn die Lehre von Gott abgehandelt wird, ausschließen. Man hat nicht nöthig, sich auf die subtilen metaphysischen Beweise einzulassen; der historische Beweis, aus dem Unsinn der Vielgötterey gezogen, ist einleuchtend und hinlänglich.

Es ist nicht sowol die Frage, ob es in einer schon christlichen Nation noch eine totale Rechtfertigung gebe, als vielmehr theils wie weit sich diese, als sie geschah, erstrecken sollte? nur auf die damaligen Proseliten, oder auch auf die Proseliten der nachfolgenden Zeitalter? nur auf die Proseliten, oder auch auf ihr frühere und spätere Nachkömmlinge? — theils ob ihr Grund von gleich weiter Erstreckung sey? Nach meiner Einsicht und Ueberzeugung, sind in dem Generalpardon, der in der Lehre Jesu angekündiget ist, nicht blos diejenige eingeschlossen, die, vor der Entstehung einer christlichen Nation, sich zum Christenthum gewendet hatten, sondern auch diejenige, die erst nachher zum Christenthum übertraten oder in einer christlichen Nation gebohren wurden. Wenn daher noch iezt eine Völker-

schaft in ansehnlichen Haufen die christliche Religion ergriefe, so würde ich mir doch keine neue totale Rechtfertigung derselben gedenken; sie wäre schon, und eben so ieder einzelne Proselit unserer Zeit, oder eine kleine Gesellschaft iziger Proseliten, in dem uralten Generalpardon begriffen. So wenig aber erwiesen werden kann, daß dieser Pardon sich nur auf die Sünden bezogen habe, welche die Proseliten vor ihrem Uebertritt zum Christenthum begangen hatten, und also weder auf diejenige, welche sie selbst nach ihrer Taufe oder ihre nachher erzeugten Nachkömmlinge, die auch noch in der Epoche des unnationellen Christenthums lebten, begiengen: so wenig scheint mir erwiesen worden zu seyn, daß die Sünden gebohrner nationeller Christen von dem feyerlichen Generalpardon ausgeschlossen gewesen sind. Uebrigens darf man sich auch diesen Generalpardon nicht so vorstellen, als ob er einmal für allemal feyerlich angekündiget worden wäre. Die Ankündigung desselben geschah mehrmalen, wie es die Gelegenheit und Umstände mit sich brachten, und er wurde nicht eben einer ganzen Völkerschaft, sondern auch einzelnen Personen und Familien zugesichert. Von einer feyerlichen Ankündigung der totalen Rechtfertigung weiß die Geschichte so wenig, als sich bey einzelnen Rechtfertigungen ein feyerlicher Akt in Gott gedenken läßt. „Wer an Jesum Christum glaubt, der soll Vergebung der Sünden haben.“ Die Ankündigung dieser göttlichen Willensmeynung, die

immer

immer gelegenheitlich, bald vor mehrern, bald vor wenigern Personen bekannt gemacht wurde, ist die totale Rechtfertigung; die einzelne findet da statt, wo richtig subsumirt wird, und die Rechtfertigung des gebohrnen Christen ist also von der Rechtfertigung des Proseliten in der Hauptsache nicht unterschieden. Auch der Grund derselben, der Tod Jesu, bleibt unverändert; und ob er gleich anfänglich in die jüdische Religion und Theorie vom Opfer eingefugt war, so folgt doch nicht, daß er, aus dieser Fuge und Verbindung herausgerissen, ferner nichts gründliches sey, und also auch die nationellen Christen nichts angehe.

~

„Die christlichen Einsichten sollen immer heller, und die Uebungen in der Gottesverehrung immer würdiger werden.„ Ja, das Studium der Schrift, aus der iene Einsichten geschöpft werden sollen, darf keinen Stillstand machen, gleich als ob solches schon den höchsten Grad der Vollkommenheit erreicht hätte. Die Untersuchung, ob irgend eine hergebrachte und authorisirte Lehre in den Religionsurkunden gegründet sey, darf nie, als vollendet, aufgegeben, sondern muß beständig fortgesetzt werden, und mit der Vervollkommnung der Auslegungskunst fortschreiten. Was iedesmal als wahre Schriftlehre erkannt wird, das suche man immer heller einzusehen, und in die Wahrheit, Ver-

nunftmäßigkeit, Wohlthätigkeit und Gotteswürdigkeit derselben immer tiefer einzudringen. Aber eine Lehre, die doch ausdrücklich in der Schrift da steht, und die sich mit aller Kunst nicht wegexegisiren läßt, für eine solche erklären zu dürfen, die man, weil man nach hellern Einsichten streben müße und im nationellen Christenthum wirklich dazu gelange sey, fahren lassen müße, dazu gehören doch wahrhaftig recht deutliche Anzeigen und sichere Berechtigungsgründe; und wo diese fehlen, wer sollte es wagen, im entscheidenden Ton zu sprechen, wenn er auch gleich mit der Miene des bescheidenen Zweiflers in diesem Tone spreche? Es ist gar leicht gesagt: „Diese Lehre streitet mit unsern iezigen hellern Einsichten: sie gehörte also höchstens nur ins vorige Zeitalter, worinn die Religionsaufklärung noch nicht so weit fortgerückt war, oder sie kann nie eine Religionslehre gewesen seyn, und die Stellen, worinnen sie ihren Sitz haben soll, müßen, wenn sie gleich an sich, ohne Vergleichung mit unsern iezigen hellern Einsichten in die Religion, keinen andern Sinn haben können, doch anders und lieber gezwungen, als mit diesen Einsichten streitend, erklärt werden.„ Wie oft halten wir unsere Einsichten für helle, da sie noch düster und neblicht genug sind? Oder wie oft steht das in gar keinen Widerspruch mit ihnen, was wir mit ihnen nicht vereinigen zu können vorgeben? Es ist allemal sicherer, eins von beiden anzunehmen, als einen solchen, nirgends gangbaren Erklärungsweg zu betretten. —

Das

Das nämliche gilt von den Uebungen der Gottesverehrung, denn sie werden immer würdiger, in so fern sie immer mehr den hellern Religionseinsichten entsprechen. Welche davon wegfallen, beruhet auf so deutlichen Anzeigen, als diejenigen sind, die wir im N. T. von der Aufhebung der blutigen Opfer haben. Hingegen solche aufhören zu lassen, deren Fortdauer, wo nicht klar festgesetzt, doch auch nicht klar für temporell erklärt wird, blos weil sie, nach unserer Einsicht, nicht würdig genug mehr wären, das würde nichts anders als willkührlich mit einer Religion gehandelt heißen, die nicht auf Raisonnement, sondern auf Urkunden und ihre richtige Auslegung nach Gesetzen, die sie, so göttlich sie seyn mögen, mit ieden andern Urkunden gemein haben, beruhet. So muß unser Gebet immer würdiger werden — immer mehr nach hellern Einsichten, von Gottes Allwissenheit, Weisheit und Güte eingerichtet. Aber wenn jemand käme und spräche: „Die würdigste Gottesverehrung ist, nach seinem Beyspiel Gutes wirken und seine Pflicht zur Beförderung der allgemeinen Wohlfarth thun: Gottes Allwissenheit, Weisheit und Güte, und die einmal festgesetzte unverbesserliche Ordnung der Natur, macht das Gebet zu einem überflüssigen Geschäfte, welches nur in den Zeiten nöthig war, wo die Christen von Gott und der Natur noch sehr kleine und enge Begriffe hatten„ würde man dem nicht entgegensetzen, es sey ja doch in dem N. T. die Gebets-

übung

übung mit keiner Sylbe aufgehoben. Die Anwendung auf andere Beyspiele wird sich leicht machen lassen.

Es sey mir erlaubt, die Vergleichung mit einem Gebäude gleichfalls zu gebrauchen. Der Grund ist gelegt; aber es ist die Frage, ob nicht manches ein Grundstein ist, was man nicht dafür hält; und wenn man es gleich bey der Grundlegung nicht bewendet seyn lassen darf, so muß man den Grund doch auch nicht wieder zerstören oder untergraben. Ferner: haben Christus und die Apostel nicht auch schon auf den von ihnen gelegten Grund etwas gebauet, und darf man das nicht stehen lassen? Ist es nicht feste, geräumig und bequem genug? Kann man nicht fortbauen, und Verbesserungen, Verschönerungen und Erweiterungen genug anbringen, ohne das alte ehrwürdige Gebäude, das schon auf dem Grunde steht, niederzureißen?

Muttermilch gehört freylich nur für den Säugling. Aber das ist eben die Frage, welche Lehren diese Milch sind, und welche die stärkern Speisen, welche für ieden Magen in allen Zeitaltern taugen. Daß durch den Tod Jesu die Sündenstrafen der ganzen Welt auf einmal, ohne Opfer, weggenommen worden — Dies z. B. war nicht Milch für Judenchristen; diese Lehre war ihnen ia gar nicht faß-

lich

lich und behaglich; es war starke Speise für sie, an welche sie Paulus allmählich gewöhnen wollte.

Ich will nicht sagen, das Gleichniß von den rebellischen Unterthanen sey nicht nach richtigem Ebenmaß gestellt, weil darinnen nur von ihnen, und nicht von ihren, nach tausend Jahren lebenden Abkömmlingen die Rede ist. Aber überall kann es nur gegen den Mißbrauch der Lehre vom Glauben an Christum und Rechtfertigung gerichtet seyn; und zwar, wie er nicht sowol in der Theorie, als vielmehr in der Praxis statt findet. Denn in so manchen Theorien, in welchen nur immer Aufforderungen zum Begnadigungsgesuch und Berufungen auf eine fremde Gerechtigkeit vorkommen, ist oft der Ausdruck crasser und unleidentlicher, als der ihm untergelegte wahre Sinn; und es ist darinnen auf nichts weniger angelegt, als die Erweisung der Treue und Unterthänigkeit unnöthig zu machen, oder zu schwächen. —

Wenn der Generalpardon verkündiget ist, so sind deßwegen die Rebellen nicht alle schon zum Gehorsam gebracht worden; es werden noch immer solche da seyn, welchen man einmal über das andere mal sagen muß, daß sie Begnadigung suchen und unter die Herrschaft des Regenten zurückkehren sollen. Die Begnadigung darf freylich nicht erst ausgewürkt werden;

den; aber die Rebellen müßen sich ihrer doch fähig machen — und sich melden. Wie weit sich der Pardon erstrecke, nur auf diejenige, die in der neuen Treue und Unterthänigkeit beharren, ohne je wieder zu rebelliren, wenn sie gleich hie und da in ihren Pflichten und Diensten etwas versehen und verabsäumen, oder auch auf diejenigen, welche, nach Erweisung wahrer Treue, aufs neue zum Abfall hingerissen werden, und dann wieder zum Gehorsam zurückkehren — das muß der Innhalt des Pardonpatents lehren; und es ist zwischen diesen leztern, und zwischen solchen, welche mit dem Rebelliren spielen, ein so groser Unterschied, als zwischen beiden und denen, welche nach ihrer ersten Rückkehr und Begnadigung fehlerhafte Unterthanen geblieben sind. Wenn man gleich diesen guten Bürgern nicht in dem nämlichen Verstande zurufen kann: Suchet Begnadigung! wie den beiden ersten Klassen: so müssen sie doch in einem Staate, wo nicht nur Rebellionen, sondern auch Pflichtvergessenheiten und Fehler bemerkt und geahndet werden, Anweisung und Aufmunterung bekommen, bey dem auf pünktliche Ordnung dringenden, weisen und gnädigen Regenten, Verzeihung wegen irgend eines begangenen Fehlers zu erhalten. Es wäre Mangel der Menschenkenntniß und Menschenliebe, keine solche Menschengattung annehmen zu wollen, welche diesen Unterthanen glieche. Aber unstreitig sind die übrigen Gattungen, der aus dem Gehorsam getrete-

nen,

nen, weit zahlreicher; und so wird es unausgesetzt nöthig bleiben, sie auf den Weg der Begnadigung hinzuleiten.

Der muthwillig Fortsündigende, als solcher, hat kein Opfer für die Sünde; aber auch der nicht, der muthwillig fortgesündiget hatte und nur aufs neue zur Tugend zurückekehrt? Ueberdieß ist noch die Frage, ob Paulus Ebr. 10, 26. nicht von abgefallenen Christen redet.

Wie vortreflich ist der Schluß — vom gutgesinnten Menschen! Möchten ihn, mit goldenen Buchstaben gedruckt, alle Theologen an der Wand, an der ihr Schreibpult steht, aufhängen, um die darinn enthaltene Wahrheit und Entschließung, sich unvergeßlich zu machen. Meine Gemüthserhebung wird noch fühlbarer, wenn ich den gutgesinnten schulgerechten — keine heterogene Prädikate! — Menschen, welcher das äußere Wort hat und verstehen kann, hinzudenke; und da will ich denn auch für mein gar kleines Theil und so lange ich kann, mitwirken, daß auch diese Gattung guter Menschen sich nicht von jedem unnützen schwärmerischen vermeintlichen Schüler Gottes dürfe schänden lassen, und sich der rohe Theil gegen sie nur immerhin seines nach Einbildung und Vorurtheil so oder so leis gehörten innern Worts erheben möge.

II.

Zur Vorrede zur ersten Auflage.

Des Originals unkundige Leser des N. T. empfangen allerdings in vielen Artikeln des Wörterbuchs allerley Belehrungen, wodurch sie in manchen Punkten zur Erkenntniß dessen, was sie als Christen zu glauben und zu thun haben, aus eigener deutlicher Einsicht, gelangen können. Aber daß der Erklärungskreis des Herrn V. nach seiner Hauptabsicht nur so weit gehen sollte, so weit dergleichen Leser geführt werden müßen, dies darf man ihm nicht abstreiten — denn es ist wahre Verwegenheit, jemanden seine gehabte Absicht abdisputiren zu wollen — aber fragen darf man, ob er diese Gränzlinie nie aus dem Gesicht verlor, und zweifeln, daß er sich innerhalb derselben erhalten habe, wenn sie ihm gleich nie unsichtbar geworden seyn sollte. Es kommen so viele Sprachbeweise vor, die einem der Sprache unkundigen Leser unmöglich so faßlich gemacht werden können, als zur eigenen Prüfung erforderlich ist. Und gesetzt, daß er sich in die Sprachbeweise nicht einlassen, sondern sie, auf das Ansehen des gelehrten Mannes, der sie gab, sich gründend, ungeprüft annehmen wollte, wie tausend

ande-

andere die kirchliche Uebersetzung annehmen, so wird es ihm doch schwer fallen, sich eine hinlängliche Erkenntniß von dem, was er als Christ zu glauben und zu thun hat, aus dem Wörterbuch herauszuziehen und zusammenzusetzen, gesetzt, daß auch (woran ich aber stark zweifele) kein Ausdruck, der in dieser Absicht erklärt werden müßte, vorbeygelassen worden wäre. Er wird zu viel und zu wenig zu seiner Belehrung finden. Man lasse ihn, wenn ihm von Jugend auf das Athanasianische Dreyeinigkeitssystem eingeprägt worden ist, alle hieher gehörige Ausdrücke: Vater, Sohn, heil. Geist, zeugen, ausgehen im Wörterbuch aufschlagen, um aus eigener Einsicht zu erkennen, was er als Christ glauben soll, und sehe dann zu, ob er zu deutlicher Einsicht gelangt. Fragt er: ob er als Christ zum Abendmal gehen und sein Kind taufen lassen soll, weil er etwa irgendwo gehört hat, daß beide Handlungen nur für die Proselyten und die ersten Jünger Jesu verordnet gewesen seyen; wird ihm das Wörterbuch seine Frage beantworten? Um diese Absicht zu erreichen, hätte freylich der Herr B. sich der Kürze nicht befleissigen dürfen, deren Mangel er — o, wie muß ich mich hier am Schluße des vierten Theils vor den Lesern und Käufern schämen! — für Unbilligkeit oder wol gar für Unverschämtheit erklärt. Ein solches Wörterbuch des N. T. für sprachunkundige, gelehrte oder ungelehrte, aber doch des Nachdenkens fähige, Leser ist noch nicht geschrieben.

Der trefliche Herr Pastor Sturm, hat bey seinem Handlexikon diese Absicht nicht, und es ist für sie zu mager.

Der Ausdrücke, welche Herr T. beyläufig mitgenommen, sind doch so viele, daß beynahe die Idee des beyläufigen verschwindet. Das Wort: Aelteste, nimmt anderthalb Seiten ein; und Abendmal, welches den Geist und Sinn des Christenthums angeht; sechs Zeilen. Daß dies nicht zur Geringschätzung dieser beyläufigen Artikeln gesagt sey, darf ich nicht feyerlich bezeugen. Sie kommen mir, wie das Vehikulum vor, durch welches der Herr Probst seine Vorstellungen von gewissen Lehrsätzen an Ort und Stelle gelangen lassen wollte.

Der Lutherischen Uebersetzung ihr kirchliches Ansehen zu rauben, würde ein weitaussehendes, mit den grösten Schwürigkeiten verbundenes Unternehmen seyn; und wer in dieser Absicht nicht dafür ist, daß sie es verliere, dem will ich nicht widersprechen. Aber sollten wir nicht in anderer Absicht dafür seyn? Und wenn sie stehen bleiben, aber berichtiget werden soll, warum sollten wir die erlaubten Berichtigungen nur bey einzelnen Wörtern und Redeverbindungen, und nicht auch in ganzen einzelnen Stellen und Absätzen anbringen dürfen?

Das Auslegungsgesetz: Schrift aus Schrift zu erklären, muß recht verstanden und angewendet werden. Aber das Uebel unter der Sonne ist nun dieses, daß immer ein Ausleger dem andern entgegen seufzet oder keift: „Du verstehest dies Gesetz nicht recht, du wendest es nicht recht an.„

In demjenigen Verstande, in welchem der Herr B. Schrift aus Schrift erklärt haben will, will ich sie gerne mit ihm erklären. Aber einer genauern Bestimmung scheint seine Entwicklung des hermenevtischen Kanons noch zu bedürfen. Man hat sich wohl vorzusehen, daß man diesem Hülfsmittel der Auslegung der Schrift die angerühmte allgemeine Kraft nicht mit Beyseitsetzung und Vernachläßigung der übrigen Hülfsmittel beylege. Es möchte sonst das Schicksal der mediciuischen Universalmittel haben, die das Uebel stehen lassen, oder wol gar vermehren, und zuletzt in mehr als verdiente Verachtung kommen, wie es wirklich der hochberühmten Glaubensanalogie bereits ergangen ist. Vor allen Dingen wird dabey auf Sprachregeln und Sprachgebrauch zu sehen seyn. Denn gesetzt, daß die Bedeutung eines Worts, die man aus den ausdrücklichen Zeugnissen Jesu und seiner Apostel bestimmt zu haben vermeinte, zwar an sich möglich wäre und in den Zusammenhang füglich paßte, aber in Verbindung mit den übrigen Worten, mit welchen es eine Re-

densart und einen Satz ausmacht, einen Sinn erzeugte, der der Sprache und dem Gebrauch dieser andern Wörter zuwider liefe: würde man eine solche Erklärung der Schrift aus der Schrift billigen können? Es kommt, was besonders die erste und die zweite Gattung dieser Erklärungsart betrift, darauf an, ob man wirklich die Schrift, aus der man eine andere erklären will, richtig ausgelegt habe; ob sie wirklich die hellere sey, aus der sich die dunklere aufklären lasse, oder, ob man nicht etwa, ohne daß man selbst merkt und meynet, die dunklere Stelle zur Aufklärung der hellern anwende; ob die Zeugnisse Jesu und seiner Apostel von der Bedeutung eines Worts wirklich so ausdrücklich sind, als man glaubt; und ob nicht der Schriftsteller, der an einem Ort nach ausdrücklicher Anzeige ein Wort in dieser Bedeutung nimmt, sie an einem andern Orte in einer andern nehme. Dies auf das Wort: Fülle, angewendet, kann ich noch nicht zurücke nehmen, was ich hierüber im ersten Theil meiner Anmerkungen S. 315 ff. geschrieben habe; und auch dasjenige, was ich nachher in des Herrn D. Döderleins Justit. Teol. Christ. edit. 1. S. 325. von dieser Stelle las, hat mich noch zu keinen Wiederruf bewogen. Weil die Stellen zu den erheblichsten Stellen des N. T. gehören, so will ich hier die Döderleinische Erklärungen mit parenthetischen Anmerkungen einschalten.

„Locus

„Locus Paulinus *Col.* 2, 9. εν αυτω — — σωματικως, quod multi ad normam vulgaris Lexici potius, quam ad contextus regulam exponunt: *In eo habitat omnis divinitas vere*, obſcurior eſt, quam ut per eum illuſtrare doctrinam graviſſimam (von der Gottheit Chriſti) auſimus. (Ich traue es der edlen Gedenkungsart des Hrn. D. Döderleins zu, daß er das ad normam communis Lexici, womit der ſelige Erneſti ſo gerne um ſich warf, in keiner verächtlichen Nebenbedeutung genommen habe, durch welche dem Anſehen anderer berühmten Ausleger, die ſeiner Erklärung nicht beypflichten, und gewiß nicht Urſache haben, aus dem gemeinen Lexico zu ſchöpfen, zu nahe getreten würde.) Nam primum πληρωμα τ. θ. non differt a πληρωματι τ. θ. Eph. 3, 19. vel πλουτου τα παντα εν πασι πληρωμενου, quod quin ſit regnum divinum univerſum, vel univerſitas gentium, quae orbem terrarum incolunt, non eſt dubium. (Dies iſt wol noch nicht ſo ausgemacht. ſ. K. 4, 10., und πλουτος bezeichnet ſonſt die Menge der Wohlthaten oder die Größe der Weisheit und Macht Gottes.) Sic enim πληρωμα εθνων Rom. 11, 25. *multitudo* vel univerſitas *gentium*: πληρωμα της γης Pſ. 24, 1. orbis univerſus, et πληρωμα θ. *id quod Deus implet*, vel praeſentia ſua ac vi comprehendit, univerſitas hominum, qui iam divino imperio ſubſunt, das allgemeine Reich Gottes.

(Ich sollte glauben, die beiden ersten Redensarten sollten nun auch heißen: *id quod implent gentes; id quod implet terra* — oder πληρ. ϑ. *universus Deus.*) *Sed illa universitas*, semotis iam partibus, per quas divisa fuit — erant enim Judaei alii, alii Graeci vel profani — *habitat in Christo*; omnes Dei cives iam sunt incolae reipublicae christianae, vel templi magnifici a Christo instructi *Eph.* 2, 19. non iam παροικοι, sed συμπολιται, neque enim gentem aliquam excludi vult a sodalitate Christi. (Epheſ. 2, 19. werden die Christen nicht als *incolae templi*, sondern als der Tempel selbst, den Gott bewohnet, abgebildet; und wenn ich mich erinnere, daß von Gott und vom Geist Gottes die Redensart gebraucht wird, daß er in einem Menschen wohne: so kann ich nicht begreifen, daß hier in den Worten oder im Zusammenhang etwas liegen soll, welches den Sinn nicht zuließe: Gott (die Fülle der Gottheit ist periphrasirt gesagt, für Gott, nemlich mit allen seinen Gaben) wohnet in Christo.) Idque fit σωματικως, vel ως σωμα, tanquam corpus, q. d. quos iam incolas dixi regni christiani, ii constituunt corpus Christi, capitis omnium rerum. (Wenn man nicht annehmen will, daß das σωματικως hier in eben dem Sinn stehe, in welchem von den Christen gesagt wird, daß ihr Leib ein Tempel des heil. Geistes sey, sondern der Leib Christi die Kirche bedeuten soll: so könnte man die

Stelle

Stelle so verstehen: Die Fülle der Gottheit wohnet in Christo so, daß sie sich über seinen ganzen Leib, die gesammte Kirche, verbreitet, und daher, nach dem 10ten Vers, auch die Kolosser ihren Antheil davon empfangen haben.) Atque hunc sensum commendant *Col.* 1, 16. *Pro consilio Dei benigno in Christo* vel Ecclesia *universitas habitat*, omnes recipiuntur (darüber brauch' ich nichts zu wiederhohlen) et *Eph.* 3, 19. quem recte cum nostro loco contulit G. A. *Teller* Wörterbuch des N. T. Zusäze p. m. 34. Sensus itaque videtur: omnes imperii divini amplissimi cives iam cogi posse in rempublicam christianam, et in unum quasi corpus componi, e consilio divino: non itaque esse, quod vanis Judaeorum studiis ac argutiis abripi sese patiantur quidam, ut repudient gentiles ac civitate christiana excludant. Herr D. Döderlein behauptet zwar S. 747. im Brief an die Epheser sey, alles umfassen, nämlich mit seiner Regierung, und also alles regieren, die dem Wort, erfüllen, eigene Bedeutung. K. 1, 23; 3, 19; 4, 10. Aber es ist doch am lezten Ort ausdrücklich von Gaben die Rede, welche der erhöhete Jesus mittheilt. Wie sollte nun da die Bedeutung der allgemeinen, reichlichen Mittheilung nicht statt finden? Die neueste Erklärung der Stellen Col. 1, 19; 2, 9, welche der Hr. Vicekanzler Cramer in seinen Nebenarbeiten zur theol. Liter. vorgetragen hat: — Es gefiel Gott, um Christi willen, in allen denen

zu wohnen, die seine Verehrer sind, die Kirche zur seiner Wohnung, zu seinem Tempel, zu machen; — um seinetwillen wohnet Gott in allen denen, die zur Gemeine Gottes gehören, als in seinem Leibe — hat Hr. D. Döderlein in s. theol. Bibl. II Band. S. 690 f. selbst verworfen.

Noch zwey Worte von den Redensarten, an Jesum glauben, und, sein Wort halten, sein Freund seyn, thun, was er gebietet. Die leztern enthalten Prädikate des Glaubens an Jesum; aber nicht den Begriff desselben. Jesus sagte auch nur: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; ihr seyd meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete. Erklären wollt er da die Bedeutung des Worts, glauben, nicht. s. auch J. F. Jacobi Abhandlungen über wichtige Gegenstände der Religion S. 94 ff. — Doch muß ich hier zum Theil zurücke nehmen, was ich im 2ten Theil S. 258. schrieb; nämlich ich muß die Stellen Joh. 12, 48. Apg. 2, 41. Col. 2, 6. 1 Thess. 1, 6. aus der Zahl derer ausstreichen, von welchen ich bemerkt hatte, daß des Glaubens darinn gar nicht Meldung geschehe. In den citirten Versen wird allerdings seiner nicht gedacht; aber in dem Zusammenhang, in welchem sie stehen. Und so wird es der Herr Probst gemeynt haben.

Herrn Planks Dissertation: De Canone Hermeneutico, quo scriptura per scriptu-

ram

ram interpretari iubemur (Tübingen 1774) darf ich hier doch nennen und zum Nachlesen empfehlen, wenn ich gleich in meinem Buche manche tellerische Erklärung gegen ihn vertheidiget habe.

~~

Die Stelle 1 Kor. 15, 27. ist nicht so klar, daß sie keiner Erklärung bedürfte. Auch für solche, welche die Uebergabe des Reichs und die Unterthänigkeit des Sohns unbedingt und vom ganzen Sohn verstehen, und weit davon entfernt, eine vorausgefaßte Theorie hineinzuzwingen, die Schrift ehren, wird doch noch der Scrupel zurücke bleiben können, daß es der Würde des großen Königes, des Messias, zu widersprechen scheine, nicht Gott unterthan, sondern regierungslos zu seyn. Wird Jesus Christus bey der Uebergabe seines Reichs aus der genauen Verbindung mit der Gottheit heraustretten, in welcher er zuvor stund, und die Eigenschaften verlieren, die ihn zur bisherigen Herrschaft über alles tüchtig machten? Oder wenn er sie beibehält, zu welchem Zweck bleiben sie ihm mitgetheilt? Ich wünschte, daß der scharfsinnige Herr D. Döderlein in seiner Dogmatik S. 315. Rücksicht hierauf genommen hätte. Mein Glaubensbekenntniß ist dieses: Wenn dem Sohn alles zu Füßen gelegt seyn wird, so wird er selber dem unterthan seyn, der ihm alles unterworfen hat. Aber es kann nicht den Verstand haben, als ob iezt erst, nach Besiegung

aller Feinde und bey der Uebergabe des Reichs, diese Unterthänigkeit des Sohns ihren Anfang nehmen werde; sie fand ia schon zuvor statt, da er herrschte, um alle seine Feinde zu bezwingen. Hingegen wird bey der Uebergabe des Reichs seine Herrschaft nicht ihr Ende, sondern erst ihren vollen glorreichen Anfang nehmen. Die Partikel, bis, schließt bekanntlich die folgende Zeit nicht aus. Herrsche, bis deine Feinde besieget sind, heißt nicht: Herrsche bis zum Sieg über alle deine Feinde, und dann lege deine Herrschaft nieder; sondern: Besiege deine Feinde, und sey dann Herrscher. Jedes Reich ist dann erst recht etablirt, wenn seine Feinde unterwürfig gemacht worden sind; und Christus wird also einst sein vor allen Feinden nun gesichertes Reich dem Gott übergeben, der es ihm beschied, aber nicht aufhören, Herrscher darinn zu seyn. Er wird die Herrschaft fortsetzen, doch nicht so, daß Gottes und des Vaters Ansehen darunter litte. Wenn es im Psalm heißt: Er, Gott und der Vater, hat alles unter seine Füße gethan, so ist augenscheinlich, daß der, welcher ihm alles unterwarf, davon ausgenommen sey; und wenn also dieser göttliche Rathschuß in Erfüllung gegangen seyn, und der Sohn alle seine Feinde besiegt und sich unterwürfig gemacht haben wird, so wird er dem Vater subordinirt und zur Ehre desselben Phil. 2, 11. seine Herrschaft fortsetzen. — Der würdige Tobler ist der Meinung, die Uebergabe des Reichs sey bereits geschehen,

indem

indem alle Feinde seiner Lehre und seines Heils in der jüdischen und römischen Welt bereits überwunden waren, auch der lezte, der Tod, weil auch die tödlichen Verfolgungen von Juden und Römern aufgehöret hatten (s. dessen Gedanken und Antworten zur Ehre Jesu Christi und seines Reichs. S. 259 f.). Eine Erklärung, die der ganze Zusammenhang widerspricht.

III.

Zur Vorrede zu den Zusätzen der zweyten Auflage.

So gegründet der Unterschied zwischen Religion und theologisches System ist, so wenig wird er anerkannt und praktisch in Umlauf gebracht. Erst neuerlich mußte ihn Herr D. Tittmann einschärfen. Aber daß er ia genau genug bestimmt, richtig angewendet und nicht gemißbraucht werde! Im Christenthum nach der Schrift darf ich das System nicht suchen; aber im System kann ienes liegen. Also laßt uns das System, an sich betrachtet, nicht verschreyen! Es liefert uns vielleicht die Religion nach der Schrift, und noch einen Ueberschuß. Der Kern ist mir lieber, als die Hülse; aber der unverdorbene Kern in einer zu andern Zwecken brauchbaren

ren Hülse eingeschlossen, wird der weggeworfen? Oder — damit ich das Gleichniß vom Gebäude beybehalte — giebt es kein künstliches Gebäude, in welchem man gesund und ruhig wohnen kann? oder muß gerade ein iedes System ein Kunstgebäude seyn, worinn man auf Gesundheit und Ruhe Verzicht thun muß? Und was ist nun Lehrsatz der Religion, und Lehrsatz des Systems? Was Herr T. zum letztern rechnet, rechnen andere zur erstern, und umgekehrt. Es scheint auch, daß bey uns allen Religion und Theologie so stark in einander geflossen sey, daß mehr als eine gemeine, und eine vorsichtig angewandte Scheidungskunst dazu erfordert wird, sie von einander abzusondern. Es ist unleugbar, daß die meisten sich das System eher geläufig gemacht haben, als sie aus eignem Trieb und mit allen dazu gehörigen Hülfsmitteln die Schrift gelesen. Fangen sie nun nachher an, Religion und Theologie zu scheiden: so bleibt nicht nur vom alten System, das ihnen von früher Jugend an beygebracht wurde, immer etwas zurück, sondern es hängt sich vielleicht noch mehr von den entgegengesetzten — orthodoxen oder heterodoxen — Systemen, mit denen sie zuvor oder unter der Scheidung bekannt worden waren, an, da sie glaubten, iezt nichts als das unvermischte Christenthum nach der Schrift bekommen zu haben.

~~

Wie konnte doch der sonst verdiente Herr Superintendent Cleß in seiner wahren Lehre Pauli vom

vom Gesetz S. 8. schreiben „es sey beynahe ein wenig zu dreiste, wie sich hier Hr. T. über den Glauben an Jesum mit einer Art von Ironie erkläre.„ Hätte er den gewöhnlichen Begriff auf die nämliche Art vorgetragen und vertheidiget — Herr C. würde wohl nicht daran gedacht haben, dies Dreustigkeit und Ironie zu nennen. — Doch zur Sache. Es sey mir erlaubt, zu parodiren! Wenn irgendwo vom Gehorsam der Kinder gegen ihren Vater die Rede wäre, und dann unter andern der Vater spräche: „Ihr seyd meine lieben Kinder, wenn ihr mir glaubet — So ihr mir euer ganzes Vertrauen schenket, so seyd ihr meine guten Kinder „wenn er das einmal sagte: „Wer mir gehorsam ist, dem wird es einmal wohl in der Welt gehen„ und ein anderesmal: „Welche von meinen Kindern mit mir so vertraulich umgehen, als mit ihrem besten Freunde, die werden einmal würdige Bürger ihres Vaterlandes werden„ würde mir die Abwechslung mit diesen Ausdrücken und Redensarten es so nahe legen, daß ich einerley dabey denken, und, jemand sein Vertrauen schenken, für die erste Idee halten sollte, die ich bey dem Worte, gehorsam seyn, fassen müßte? Uebrigens siehe zweiter Theil S. 262. ff.

Keine Erklärung werde deßwegen sogleich verworfen, weil sie neu ist, geschweige wenn sie es nur

nur zu seyn scheint! Aber auch keine bloß deßwegen, weil sie alt ist; und wenn, wie es zu gehen pflegt, das Alte eher verächtlich angesehen zu werden pflegt, als das Neue, welches allemal mehr Reiz bey sich führt, so hat man auch mehr Ursache, vor der unbedachtsamen Verwerfung des Alten, als des Neuen, zu warnen.

~~

Unerweislich, und, für mich unerwiesen, ist allerdings weit voneinander unterschieden. Aber viele gebrauchen das erste Wort nicht in seiner Schärfe, sondern wollen das, für mich, hinzugedacht wissen. So hab ich es in diesen Anmerkungen oft genommen — Wenn es aber geflissentlicher Eigensinn, oder wohl gar noch etwas ärgeres seyn müßte, die tellerische Erklärung des Worts Fülle für unerweislich auszugeben, könnte man nicht diese Beschuldigung mit gleichem Recht auf diejenigen hinwälzen, welche der gewöhnlichen Erklärung das Brandmaal der Unerweißlichkeit aufdrücken wollen?

~~

Wenn jemand spricht, eine gewisse Sache sey ungewöhnlich, so sagt er es, däucht mich, mehr in Beziehung auf andere, als auf sich. Es kann in seine Gedankenreiche vollkommen einpassen, aber andere können sie nicht hineinbringen. Oder das Ungewöhnliche bezieht sich nur auf das, was entweder

weder gar nicht, oder selten gesehen und gehört wird, ohne daß gerade der Grund dieser Seltenheit darinn läge, daß es mit den gewohnten Erscheinungen nicht harmonire. Es kann, so bald es bekannt wird, überall Eingang und Beyfall finden, und doch ungewöhnlich seyn. So kann der Hr. Probst seine Erklärung von Gottesfurcht eine ungewöhnliche nennen, wenn sie gleich in sein eigenes System paßt; und sie würde doch eine ungewöhnliche seyn, wenn sich auch iezt nichts dagegen sträubte. Es sey wie ihm wolle — das Ungewöhnliche kann nie Verwerfungsgrund einer Erklärung seyn — wohl aber ein Grund zur Bescheidenheit und Klugheit bey ihrer Bekanntmachung.

~~

Auch dies ist eine verzweifelte Täuschung, daß wir uns oft in die Situation des Schriftstellers versetzt zu haben scheinen — und siehe! wir sind in einem Feenlande; und wenn wir auch am rechten Platze stehen, und keine fremde Denkungsart, Sitten und Gebräuche mitgebracht haben, so sehen wir einheimische, an die der Landeseinwohner nicht gedacht hatte.

~~

Habt Vertrauen zu Gott, bey euren fremdglaubigen Erklärungen; aber es werde auch in diesem Falle von Weisheit geleitet! Tellers Lage, und Isenbiehls! Und nicht nur kein Amt, sondern auch nicht so viel Gelegenheit, Gutes zu wirken, als man gehabt haben würde,

wenn

wenn man jene Erklärungen, durch welche doch vielleicht dem Christenthum nach der Schrift im Grunde wenig geholfen war, noch bey sich behalten hätte!

Welcher Lehrer oder Schüler kann den Schluß lesen, ohne Tellern die Hand zu drücken oder zu küssen?

IV.

Zu einigen Recensionen des dritten Theils dieser Anmerkungen.

a) Im 3ten Stück der Erlangischen gelehrten Anmerkungen und Nachrichten vom Jahr 1783.

Den Wunsch des Herrn Recensenten, daß ich beym Artikel, Lamm, das noch etwas mehr in Erwägung gezogen haben möchte, was Herr T. der Vorrede zur neuen Ausgabe des Wörterbuchs S. XII. davon sagte, konnte ich nicht erfüllen, weil ich sie, als ich diesen Artikel schrieb, noch nicht bey der Hand hatte. Meine Aeußerungen hierüber kommen in diesem Bande unter: Tragen, und in den Nacherinnerungen N. 1. vor.

Weil

Weil Jac. 1, 17. von Guten und Bösen die Rede ist, und Licht und Finsterniß das gewöhnliche Bild von beiden zu seyn pflegt. So hat, nach des Recensenten Urtheil, meine Auslegung S. 128. wenigstens die gemeine Vorstellungsart — Ich habe nachher diese Erklärung, und den Grund, der mich dazu bestimmt hat, daß φως im Pluralis schwerlich in der Bedeutung der Glückseligkeit genommen werden könne, beym Herrn D. Semler angetroffen. Herr D. Döderlein will zwar der Sache dadurch abhelfen, daß man unter φωτα die Lehrer der Religion verstehen könne. Allein, ich habe mich noch nicht von der Richtigkeit seiner Erklärung des ganzen Verses überzeugen können. Daß Licht und Finsterniß das Bild von Guten und Bösen sey, bleibt bey meiner Erklärung auch stehen.

Die Uebersetzung der Stelle 2 Cor. 4, 12. S. 142. soll fast eben so dunkel seyn, als die gewöhnliche, („Dies muß ich dem Gefühl eines ieden Lesers überlassen. Ich dachte, die Wirkung hiervon ist auf unserer Seite der Tod u. s. w. sey doch deutscher gesprochen, als: Der Tod ist mächtig in uns u. s. w.„) und es sey noch dabey der Umstand, daß man die Ursache des Lebens, die in Christo liegt, nicht recht wahrnehme. („Aber nimmt man sie denn im Original wahr?„) Doch wird mir zugestanden, daß die Stelle besser zu umschreiben, als zu übersetzen sey.

b) In den Beylagen zu den Seilerischen gemeinnüzigen Betrachtungen v. 1783. S. 49. — 63.

Auf die S. 1. bemerkte Erfahrung wird Luc. 8, 18. wohl nicht gesehen; denn es ist hier von der Belohnung der Treue die Rede, und folglich ist der Sinn: Wer seine Haabe wohl gebraucht, und etwas damit erworben hat, der erhält desto mehr, wie dieß Jesus Matth. 25, 21. deutlich ausdrückt. („Wenn gleich von der Belohnung der Treue die Rede ist, so kann doch auf iene Erfahrung gesehen werden, und sie bey dem Sprüchwort zum Grund liegen.") Uebrigens ist die Frage sehr gleichgültig, ob Jesus hier auf ein Sprüchwort gesehen, oder diese Redensart selbst gemacht habe. („Gleichgültig ist sehr relativ. Es ist in gewissem Betracht gleichgültig, ob Jesus, als er am Kreuz rief: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Diese Worte aus dem Psalm nahm, oder nicht? — und doch wird es untersucht. Die Sprüchwörter der Vorwelt aber verdienen immer eine vorzügliche Untersuchung.") In einer Uebersetzung muß auch die sinnreiche Kürze beibehalten werden. („Richtig; aber nicht wider mich; denn ich habe nicht übersetzt.")

Bey der Auslegung der Handschrift hätte auf die Worte: καθ' ἡμων noch etwas mehr Rücksicht genommen werden sollen. Denn eine gerichtliche

Schrift,

Schrift, die wider einen Verklagten geht, ist doch hier die rechte Nebenidee.

Beziehung (S. 9.) ist für gemeine Leute et. was schwer; denn Beziehung (Relation) ist ein philosophisches Wort: („Ich habe es im gemeinsten Redgebrauch angetroffen, und schon oft z. B. sagen hören: „Jezt weis ich, worauf das seine Beziehung hat u. d. gl.„) sodenn wird der Sinn noch besser durch folgende Worte ausgedrückt: „Dies sind die beiden Hauptgebote im ganzen Gesetz ꝛc. („Ich wollte dem Original immer so genau, als möglich, nachgehen.„)

S. 12. wird zwar ganz gut widerlegt, daß das Haus, worinn Moses Diener war, der Tempel gewesen sey. Ebr. 3, 5. Aber er selbst läugnet, daß in eben dieser Stelle v. 6. die Christen Gottes Haus genennt worden, da doch Paulus ausdrücklich hinzusetzt: ου οικ. ε. ημεις („Wie konnte doch der Herr Rec. vermuthen, daß ich dieser deutlichen Anzeige widersprochen haben sollte? Ich schrieb, die Christen werden hier nicht im Gegensatz des Tempels das Haus Gottes genannt, weil das Haus, in welchem Moses ein Diener Gottes war, der Tempel nicht gewesen ist.„) Das Haus Gottes nehmlich ist hier so viel, als die Familie Gottes, darüber Moses im A. T. der Hausverwalter war. Wie nun dort die Israeliten diese Familie ausmachten, so machen wir Christen im N. T. das geistliche Haus Gottes aus.

Röm. 7, 12. könnte in einer Ueberſetzung gar wohl beybehalten werden: Das Geſetz iſt heilig; denn es ſteht ia der Sünde, oder dem Unheiligen entgegen.

S. 30. Matth. 6, 12. Ein anders iſt es mit einem Tage, ein anders mit einer Perſon. Nun bedeutet aber der Name Gottes Matth. 6. ſo viel, als Gott ſelbſt mit ſeinen Vollkommenheiten. Ich kann nicht ſagen: Verehret werde der Sonntag; aber ich kann mit Recht ſagen: Verehret werde dein Name. Vielleicht wäre dies Wort, verehren, auch beſſer, als verherrlichen. Ueberhaupt muß der gemeine Mann durch Umſchreibung des V. U. und durch öftere Wiederholung der Erklärung deſſelben, mit ſeinem Sinn erſt recht bekannt werden. Doch aber iſt dasjenige Wort in der Ueberſetzung immer das beſte, welches am wenigſten einer weitern Erklärung bedarf. („Alles eigentlich nicht wider mich!„)

Heimſuchen zeigt einen neuen, ſehr merklichen Beweiß der göttlichen Gnade an, und es ſcheint uns das Tellerſche: ſich annehmen, oder gnädig erweiſen, faſt beſſer. („Drücken dieſe Redensarten das Neue und Merkliche beſſer aus?„)

Helm des Heils. Es ſteht von der Hofnung nichts da; es iſt von einer gegenwärtigen Sache die Rede, („ſ. 1 Theſſ. 5, 8.„). Höchſt wahrſcheinlich iſt der Helm und das Schwerdt beydes nichts anders, als das Wort Gottes, durch welches der Chriſt ſich als mit einem Helm verwahren, und als

mit

mit einem Schwerdt die Gegner besiegen soll. („Aber der Apostel erklärt ausdrücklich nur das Schwerdt vom Wort Gottes.")

Luft, bezeichnet Eph. 2, 2. allerdings den Ort, in welchem, nach der Denkungsart der meisten Juden, die bösen Geister sich aufhalten. Weil aber doch ihr Aufenthalt auch sonst als Finsterniß vorgestellt wird, und deutsche Leser mit einer jüdischen Idee vom Herrschen in der Luft nicht bekannt sind, so könnte Finsterniß an diesem Orte gar wol gebraucht werden. („Dieser Grund scheint mir diese Wortverwechslung nicht zu erlauben. Deutsche Leser sind ja auch mit iener Idee vom Herrschen in der Finsterniß nicht bekannt.")

Die Sünde ist mächtig worden, Röm. 5, 20. erklärt Herr Teller: Das mosaische Recht ist dazwischen gekommen, damit, was der Mensch nur für kleine Fehler und Abweichungen hält, als sündlich erkannt würde; und es scheint uns in iener Stelle dieser Gedanke allerdings mit darinnen zu liegen, obgleich nicht allein. Denn es ist ja im Vorhergehenden von der Sünde die Rede, welche durch Adam nebst dem Strafurtheil auf uns kam. Und diese in uns wohnende Sünde, (ἁμαρτια) erkannten die Menschen vor dem Gesetz nicht dermaßen für Sünde, wie es unter dem Gesetz geschah. Paulus sagt dies deutlich genug, Röm. 7, 7. 8. Aber der Ausdruck: ἱνα πλεονασῃ τ. π. hat einen allgemeinern Sinn, und

begreift zwey Hauptstücke in sich: 1) Das Gesetz gab Gelegenheit, daß die Sünde besser erkannt wurde. 2) Aber wegen Schwäche der menschlichen Natur, die es nicht halten konnte, war das Gesetz auch eine Veranlassung, daß sich die Anzahl der Sünden bey den Israeliten vermehrte. Und nun schließt sich K. 6, 1. fürtreflich an: „Sollten wir in der Sünde verharren, ihre Anzahl vergrößern, damit die Gnade Gottes in hellerm Licht erscheine und größer werde?„ Darinnen aber hat Hr. L. vollkommen recht, παραπτωμα nicht kleine Fehler bedeute.

Mensch der Sünden. Es folgt nicht, weil Daniel und Jesus von einem Individuo reden, in Stellen, die mit der paulinischen einige Aehnlichkeit haben: so muß auch Paulus von einem Individuo sprechen. Uns ist 1 Joh. 2, 18. ein deutlicher Beweis, daß unter dem Antichrist viele Personen zu verstehen seyen. Da nun Paulus von einem Verderben spricht, welches damals sich schon regte, und man in der ganzen Geschichte nach ienen Zeiten bis auf diese Stunde kein Individuum findet, wohl aber viele Individua, die auf ähnliche und zum Theil zusammenhängende Weise ienes Verderben beförderten, und die gegebenen Kennzeichen an sich hatten: so hat man hinlängliche Ursache, unter dem Menschen der Sünde eine moralische Person zu verstehen. Dazu kommt noch, daß nach der prophetischen Schreibart in der Offenbarung Johannis mehrmals unter einem prophetischen Symbol mehrere Personen abgebildet werden. („Ich

kann

kann mich hier nicht weitläuftig einlassen. Aber so viel wird jedermann einräumen, daß nichts natürlicher ist, zumal in einem Brief, als ein Individuum zu verstehen, und daß man es nun in der Geschichte nicht findet, wol aber das Bild desselben auf mehrere, nachher bekannte Personen paßt, ist kein hinlänglicher Grund, das Natürliche zu verlassen. Wenn ein fanatischer Mönch in einer Schmähschrift unsern großen Kaiser, ohne ihn zu nennen, als den Menschen der Sünde so beschriebe, daß diese Beschreibung auch auf die übrigen reformirende Fürsten passete, mit welchem Recht wollte man sagen, er habe mit diesem Beywort alle diese Fürsten als Eine moralische Person bezeichnen wollen, da doch diejenigen, welche den Schlüssel zu der Schmähschrift hatten, wohl wusten, daß Kaiser Joseph gemeint gewesen sey? „)

Daß die Erklärung von Matth. 28, 19. S. 193. nicht richtig seyn könne, erhellet erstlich daraus, weil die frommen Juden, welche sich taufen ließen, alle vorhin schon zu Gottes Volk gehörten, („aber nicht nach der neuen Bestimmung, nach welcher die Christen zum Rang des Volkes Gottes erhoben worden „) und dann weil die Heiden nun weder ihren Namen vom Vater, noch Sohn, noch Geist empfiengen. Wollte man sagen, „aber sie wurden doch ein Volk des Vaters, Sohns und Geistes, so ist das weiter nicht der Schriftsprache gemäß, darinnen zwar Volk Gottes oft vorkommt, aber nicht Volk des Sohnes, (s. Tit. 2, 14. „) Volk des H. Geistes. („Dies ist auch

nicht nöthig. (Ich könnte aus dem Katechismus antworten: Volk Gottes, der sich als Vater, Sohn und heil. Geist geoffenbaret hat „) Die Heiden riefen zuvor den Namen falscher Götter an; iezt wurden sie eingeweiht zur Anrufung des Namens des wahren Gottes; darum sprach auch Ananias zu Saul, der vorhin als Verfolger den Namen Jesu nicht anrufen wollte: „Laß dich taufen und rufe an den Namen des Herrn. Apg. 22, 16. Das ist also die erste und nächste Idee, die man mit den Worten verbinden muß. („Ich nehme diese Erklärung gerne an; nur kommt auch, den Namen des heil. Geistes anrufen, so wenig vor, als Volk des heil. Geistes.„)

Natur. Eph. 2, 3. redet Paulus von dem ganzen Verderben, das die Heiden unglücklich machte. Dies ist nach dem Zusammenhange klar und gewiß, folglich redet er auch mit von dem natürlichen und angebohrnen. („Dies sieht einer Petitio principii ähnlich. Diese Stelle gehört zu den Hauptstellen, woraus man das angeborne Verderben zu erweisen sucht, und hier sezt es der Recensent als ein zum ganzen Verderben gehöriges schon voraus. Nur muß man aber doch wohl bedenken, wie die Juden von dem natürlichen Zustand der Heiden dachten. Sie hielten dieselben nehmlich nicht allein für wirkliche Sünder, sondern auch für geborne, (Gal. 2, 15.) die als Unbeschnittene immerhin Sünder blieben. Und eben davon redet Paulus Eph. 2, 11. sehr deutlich: „Erinnert euch daran, daß ihr ehehin εν σαρκι eurer Abstam-

stammung und natürlichen Zustandes wegen Heiden genennet wurdet. Gerade so, wie Jesus ein Sohn Davids heißt κατα σαρκα. Röm. 1, 3. Wenn wir diese Stellen näher mit Gal. 2, 15. vergleichen, so werden wir noch mehr überzeugt werden, daß dies die Gedanken des Apostels waren: Wir sind von Natur Juden. („Ohne Rücksicht auf Religion? Nach der absoluten Natur waren die Juden Menschen.") Wenn man von einem Renegaten sagen könnte, er sey von Natur ein Christ gewesen, so wäre das gar nicht wider uns. Denn es hieße ia doch, der Abstammung, der Geburt nach sey er ein Christ gewesen, und das wollen wir ia. („Aber es würde nicht heißen, in seiner ersten Entstehung hab' er schon eine Anlage zum Christenthum bekommen und gehabt.") Aber man kann nicht einmal wol sagen, daß ein Renegat von Natur ein Christ sey. Er war von Natur ein natürlicher Mensch. („Also giebt es auch von Natur keine Juden. Ich will auf dieser Redensart nicht bestehen: ich drückte mich deswegen fragweise aus. Also, der Renegat war von Geburt ein Christ. Aber da ist doch auch Geburt nicht absolute Natur; denn nach dieser war er auch kein Christ, sondern ein Mensch.") Dazu kommt noch der gewöhn-

wöhnliche Sprachgebrauch Pauli sowol, als des Philo und der gebohrnen Griechen, welche unter φυσις die natürlichen, einer Sache ganz eigenen Eigenschaften verstehen. Z. E. Röm. 11, 21 — 23. Philo L. II. Leges Alleg. p. 73. σωμα πονηρον δε φυσει μεν; und so beim Aristoteles wol 50 mal sowol φυσις, als κατα φυσιν, secundum naturam, naturalem instinctum, auch φυσικως. („Dies hilft alles nichts wider die, welche keine Erbsünde annehmen. Wenn ein Juden- und Heidenkind gleich ohne dieselbige gebohren würde, so würde doch, wenn es durch seine Geburt in eine solche Lage gesezt worden ist, in welcher es ein Sünder wurde, von ihm gesagt werden, es sey von Geburt ein Sünder gewesen, nun aber sey es in einer andern Lage und unter bessern Anstalten ein guter Mensch geworden.")

c) In der allgemeinen deutschen Bibliothek 54. B. 2. St. S. 355 ff.

Der Herr Recensent schränkte sich nur auf die beiden Artikel: Melchisedek und Mittler ein.

„Man muß es — schreibt er — dem B. zugestehen, daß mit ausdrücklichen Worten kein anderer Vergleichungspunkt zwischen Christo und Melchisedek, als der von ihm angezogene, von Paulo angegeben werde.

werde. Indessen mag Herr Teller doch wohl recht haben, daß der Apostel auf den Begrif eines Priesters, der sich mit keinem (dem Levitischen ähnlichen) Opferdienste beschäftigte, hingedeutet habe. Denn, wenn wir, wie der V. zugesteht, Ursache haben, den Melchisedek für einen solchen Priester zu halten, wie ihn Hr. T. vorstellt; („In diese Untersuchung hatte ich mich eigentlich gar nicht eingelassen, und die Tellerische Vorstellung nur einstweilen zugegeben, nicht für die von mir für richtig erkannte erklärt. Die Idee eines Priesters, auch eines solchen, der nicht opfert, ist von der Idee eines Lehrers der Gottesverehrung allemal unterschieden; und da Opfer schon vor Melchisedeks Zeit gottesdienstliche Sitte waren, so muß erwiesen werden, daß sie von Melchisedeks Priesterthum ausgeschlossen waren,) und wir finden dann, daß Paulus zwar nicht ausdrücklich auf diesem Umstand besteht, aber gleich beym Anfang dieser Vergleichung mit den aaronitischen Priestern und mit Melchisedek sagt: davon (nämlich daß Christus von Gott genannt sey ein Hoherpriester nach der Ordnung Melchisedeks K. 5, 10. 11. u. f.), hätten wir wol viel zu reden, aber es ist schwer, weil ihr zu unverständig seyd: so, deucht mich, hat man

Grund

Grund genug, zu vermuthen, daß Paulus eben hierauf deuten wolle; denn eben diesen Punkt auszuführen, war wegen des Unverstands der Jüdischgesinnten so schwer, daß sie es nicht tragen konnten. („Hiermit ist das, was ich S. 151. f. schrieb, nicht widerlegt. Ja, wenn Paulus vorher blos vom Melchisedechischen Priesterthum geredet hätte, so würde dies gelten. Aber er hatte ja auch vom aaronitischen Priesterthum und dem Opfer Christi geredet. Warum soll nun die Schwierigkeit, deren Paulus erwähnt, nicht auch hierauf gehen, sondern blos auf die Worte: nach der Ordnung Melchisedeks?") Der V. meynt zwar, der Apostel hätte dies eben so leicht sagen können, und es würde nicht mehr Anstoß gegeben haben, als der Umstand, daß Melchisedek ein gröserer Priester, wie Aaron, g. wesen. Aber dies läßt sich nicht so schlechthin behaupten. So lange der Jude nur noch glauben durfte, daß doch auch Melchisedek, gleich einem Levitischen Priester, geopfert habe, möchte ihm die Vorstellung seines Vorzugs einigermassen erträglich seyn, denn es blieb der ihm so werthe Opferdienst noch stehen. Aber daß auch dieser ganz wegfallen sollte, war ihm ein unerträglicher Gedanke. („Nun

darüber

darüber will ich eben nicht streiten.„) Der Apostel aber konnte seine unverständigen jüdischgesinnten Leser mit der völligen Eröfnung desselben um so mehr verschonen, da er aus den Weisagungen Jesu wußte, daß bald Tempel und Tempeldienst zerstört werden, und also das Opfern von selbst wegfallen würde. Und stimmt nicht sein eigenes Betragen Apg. 21, 26. mit dieser weisen Zurückhaltung völlig überein? Konnte nicht der Apostel, der, um die Jüdischgesinnten nicht zu ärgern, so gar ein Opfer für sich bringen lies, um ihrer zu schonen, die Aeußerung, daß Christus allen Opferdienst aufgehoben, daß er kein eigentlicher aaronitischer Priester sey u. d. m. nicht gleichfalls, wo nicht völlig unterdrücken, doch nur von ferne andeuten? („Der Brief an die Ebräer enthält deutliche Anzeigen davon, nicht entfernte Andeutungen.„) Diese Jüdischgesinnten stunden in dem Wahn, daß ohne Priester und Opfer keine Gottesverehrung statt finde. Gut, sagte Paulus, Christus ist ein Priester, zwar nicht nach der Ordnung Aarons, aber nach der höhern Ordnung Melchisedeks, (K. 7, 11. wo sich ein aaronitischer und melchisedekischer Priester, wie es scheint, entgegen gesetzt werden.) Und nun nennt er zwar nur den Umstand,

stand, den der V. angiebt, aber läßt doch frey, den Verständigen wenigstens, die Vergleichung weiter auszudehnen — Ihr wollt Opfer? Hier ist Christus, er opfert auch; aber freylich nur so, wie ein melchisedekischer Priester opfern kann, („Wenn dies Paulus sagte, so überließ er es ia nicht blos den Verständigern, die Vergleichung weiter auszudehnen, sondern dehnte sie selber über den von mir angegebenen Umstand aus.") die Gesinnungen und Empfindungen seines Gemüths, sein Herz, seinen Leib, oder wie es K. 5, 6. 7. heißt: Du bist u. s. w. und er hat am Tage seines Fleisches u. s. w. Dies, deucht mir nun, ist weiter nichts gesagt, als das Opfer Christi bestand der Hauptsache nach in eben den Opfern, die von allen rechtschaffenen Gottesverehrern Ps. 51, 19. Röm. 12, 1. gefordert werden. („Röm. 12, 1. wird unstreitig nicht der Tod unter der Aufopferung des Leibes verstanden; und dieser wird überall im N. T. das Opfer genannt, welches Christus ein für allemal dargebracht hat. Und ohne Nichtsinn kann wol nicht von iedem rechtschaffenen Gottesverehrer, gesetzt, daß er auch am Kreuz als Märtyrer stürbe, gesagt werden, er habe unsere Sünden geopfert an seinem Leibe auf dem Holze.")

Daher

Daher scheint es, daß die Vergleichung mit dem aaronitischen Priesterthum nur aus Herablaßung geschah, und mehr in Worten, als in der Sache selbst bestanden, („Die Herablassung scheint mir zu groß zu seyn, wenn in der Vergleichung gar nichts reelles war. Lieber hätte sie Paulus gar weggelassen, und dagegen die mit dem melchisedekischen Priesterthum mehr entwickelt, welches ein so weiser Lehrer, ohne anstößig zu werden, gewiß hätte thun können,) die Vergleichung aber mit Melchisedek die eigentlich abgezielte sey, aber aus weiser Schonung nicht völlig ausgeführt worden.„

Gegen meine unter dem Artikel: Mittler, vorgetragene Erklärung der schweren Stelle Gal. 3, 20. macht der Rec. folgende Einwendungen: „Es muß der Apostel dabey so gar vieles, und, wie es scheint, das Wichtigste, den Verstand Bestimmende, im Sinn behalten haben. Man muß gar vieles suppliren, ehe der vorausgesetzte Sinn aus den Worten herausgebracht wird, die, vermittelst einer andern eben so möglichen Ergänzung, noch etwas ganz anders bedeuten können. Wäre die Bedeutung von dem letzten εις entschieden und deutlich: so möchte sich das erste ενος so

so suppliren und deuten lassen, wie der V. will. Aber der V. nimmts nicht in dem natürlichsten und vermuthlichsten Sinn; (das wäre wohl der, wenn es eben das, was ενος, bedeutete) sondern nimmts in einer andern Bedeutung, und man sieht nicht, was ihn dazu veranlaßt oder berechtigt; und nun versteht er erst das erste ενος von einer Parthey, nemlich von den Israeliten. Dies scheint alles zu willkührlich zu seyn. („Ich nehme ενος und εις in ein und ebenderselben Bedeutung, Einer, ein Einziger — eine einzige Person oder Parthey (wo ein Mittler ist, da müßen zwey Personen und Partheyen seyn) — Ein Gott: und ich verstehe nicht, daß diese Bedeutung des εις nicht entschieden seyn soll. Auf den Einwurf, daß zuviel hinzugedacht werden müße, hab ich selber S. 174. bereits geantwortet,") Aber ferner, wenn εις so viel heißen soll, der Juden Gott und der Heiden Gott, so ist dies befremdlich, da hier von Heiden gar nicht die Rede war, gar nicht darüber gefragt worden, ob durch die sinaitische Gesetzgebung den Heiden zu nahe getreten worden, oder ob durch die wenige Gültigkeit derselben ihren, auf einer frühern göttlichen Verheißung gegründeten Rechten Eintrag geschehe. Vielmehr war dies die

Streit-

Streitfrage, ob die dem Abraham und in ihm nicht nur den Heiden, sondern auch allerdings und zunächst den Israeliten, seinen leiblichen Nachkommen, gegebene Verheißung durch die nachfolgende Gesetzgebung aufgehoben worden. („Also die Heiden sind doch in die dem Abraham ertheilten Verheissung mit eingeschlossen gewesen, und die Streitfrage gieng also doch auch auf sie. s. v. 14.„) Der Gegensatz also zwischen Juden und Heiden, Gott der Heiden, und Gott der Juden, den der V. bey seiner Erklärung voraus setzt, und durch den sie nur bestehen kann, ist weder im Context noch in der Sache selbst so gegründet, daß man nothwendig bey Θ. εις εστι daran denken müßte. Wie aber? wenn man annehme, daß das ενος und εις (und dies ist doch das natürlichste und vermuthlichste) einerley bedeuten, und wenn man ο μεσ. nicht übersetzt, ein Mittler, sondern, wie es der Artikel ὁ erfodert, („Nicht überall„) der Mittler, nemlich eben derjenige, dessen vorher erwähnet worden: so würde es ohne Zweifel eine grammatisch richtigere Uebersetzung seyn, wenn man die Worte so gäbe: Der Mittler ist nicht Eines, sondern Gott ist Einer, oder wie es in einer französischen Uebersetzung heißt:

Le Mediateur n'eſt pas d'un ſeul, mais Dieu eſt un ſeul. Dann würde dies der Sinn ſeyn: Moſes war nicht Gottes Mittler, denn er war nicht eines Einzigen Mittler. Allein, was bedeutet dieß, und wie paßt dieß in den Zuſammenhang und zum Zweck des Apoſtels? Meiner Meynung nach gehet das ενος auf das nächſtvorhergehende δι' αγγελων, und in Rückſicht auf dieſe Engel, durch welche, nach jüdiſcher Vorſtellung und Sage, die wir auch Apg. 7, 52. beſtätiget finden, das Geſetz gegeben war, wird geſagt, der Mittler war oder iſt („Iſt dies einerley?„) nicht Eines Mittler; denn der geſetzgebenden Engel waren mehrere; wäre er zunächſt und unmittelbar der Mittler zwiſchen Gott und dem Volke geweſen, ſo könnte nicht ſtehen δι' αγγελω im plurali, oder es könnten nicht mehrere genannt werden, nicht unmittelbar vorher geſagt werden, daß das Geſetz geſtellt worden von den Engeln (genauer von Engeln) durch die Hand des Mittlers. („Ich weis nicht, ob Gefühl des Zwangs dieſer Auslegung nur mein Gefühl, oder auch fremdes iſt.„) Zum Behuf dieſer muthmaßlichen Erklärung, die ich, ſo natürlich ſie mir ſcheint, doch nirgends geleſen oder gehört habe, könnte ich mich mit mehrerm Recht, als

der

der V. auf das vorhergehende εφ' ενος ἐν σπερμα u. s. f. berufen und behaupten, daß dieselbige Beweisart aus dem singulari oder plurali, die da vorkommt, hier wieder angebracht werde, nur umgekehrt. Denn hier wird aus dem plurali αγγελων eben so geschlossen, daß es der Einige Gott nicht seyn könne, dessen Mittler Moses gewesen, wie oben aus dem singulari σπερμα gefolgert wird, daß nicht viele, sondern der Einige Christus dieser Saame seyn müße. Fragt man, wie diese Erklärung hieher gehöre, so sage ich, daß es entweder eine spätere eingeschaltete Glosse eines Erklärers ist, dem das obige vom singulari hergenommene Argument noch vorschwebte, und der versuchen wollte, ob es sich nicht umkehren ließe, („Diese Entstehungsart der Glosse ist sehr unwahrscheinlich") oder vielmehr ein eigener Einfall des Apostels gewesen, der in derselbigen Beweisart fortfährt und eine Bemerkung über den Vorzug des Mittlers Christi vor dem Mittler Mose beyläufig anbringen will, diesen Vorzug nemlich, daß Moses nur Mittler zwischen den gesetzgebenden Engeln und dem Volke, Christus aber eigentlich und zunächst der Mittler zwischen Gott und den Menschen gewesen. („Und damit fällt nun, meines

Erachtens, diese ganze Erklärung; denn die Engel waren nicht die Gesetzgeber, und Mosis also auch nicht der Mittler zwischen ihnen und dem Volk, sondern zwischen diesem und Gott.„) Freylich sieht dies alles, wenn iene Sage, daß das Gesetz durch Engel gegeben worden, nur ein nicht genugsamer gegründeter Gedanke war, einem sogenannten argumento ad hominem sehr ähnlich; aber warum sollte der Apostel, da er sich solcher Argumente sonst bedient, hier nicht auch ein solches beyläufig anbringen. War diese aber richtig und gegründet, so war es doch auch eine richtige und nicht unerhebliche, hier ganz wohl passende Bemerkung, daß der Mittler, der unmittelbar zwischen Gott und den Menschen steht, größer sey, als derjenige, der zwischen Engeln und dem Volk stund, und nur ein untergeordneter Mittler war.

P.

Paradies) Ich bemerke hier nur, daß Herr Heß in seiner Umschreibung die Entzückung in den **dritten Himmel** (die auch) hier im Wörterbuch einen Seitenblick mehr als der **Schoos Abrahams** verdient hätte) und den ganzen dritten Vers übergangen hat.

Pfahl) s. Engel. Die Stelle 4. Mose 33, 55. beweiset deutlich genug, daß hier an feindseelige Menschen, die jemand aufs empfindlichste kränken, gedacht werden könne, und der Zusatz, **im Fleisch**, eben nicht an körperliche Leiden und Krankheiten zu gedenken nöthige. Wem fällt nicht ein, daß man auch im Teutschen von einem widerwärtigen Menschen zu sagen pflegt, er sey uns ein **Dorn im Auge.** Die **Göttingische** Uebersetzung: **es ist mir ein Dorn im Leibe gegeben,** lautet ziemlich unteutsch. - s. auch Gal. 4, 14.

Pfand) ist Versicherung; aber von was? Von der unausbleiblichen Erfüllung der noch rückständigen Verheißung vollkommener Erlößung und höherer Glückseeligkeit nach dem Tode. Dieß beweisen die Stellen 2. Cor. 5, 5. in ihrem Zusammenhang betrachtet, und Eph. 1, 14. deutlich; und von ihnen dürfen wir sicher auf die Parallelstelle 2. Cor. 1, 22. zurückschließen. **Mosheim** läugnet es, aus der falschen, schon durch die Worte, **mit euch**, widerlegten Voraussetzung, daß nur von den Aposteln und der Wahrheit ihrer Lehre die Rede sey, wovon die Versicherung ihrer Seeligkeit der Beweis nicht seyn könne. — **In unsere Herzen** zeigt nur an, daß das Pfand kein eigentliches, aus einer gewissen Geldsumme bestehendes und in die gewöhnlichen Geldbehältrisse niedergelegtes, sondern ein dem Geiste inhärirendes Unterpfand sey (*). Daraus folgt also nicht, daß der Geist hier gerade **kindliche, freudige Gesinnungen** bezeichne; wie es denn längst ausgemacht ist, daß **Herz** nicht blos das Begehrungsvermögen und die menschliche Gesinnungen, sondern alles bedeute, was zum Geist des Menschen gerechnet wird. Eben so wenig ist die Bedeutung der kindlichen freudigen Gesinnungen aus dem gleich folgenden: **wir sind getrost**, erweislich. Getroster Sinn fließt aus mehr

als

(*) Wenn es heißt: Gott habe den Geist seines Sohnes in die Herzen gesandt: so wird gleichfalls dadurch angedeutet, daß er kein sichtbar auf Erden wohnender und würkender göttlicher Gesandter sey, wie der Sohn Gottes war.

als einer Quelle; hingegen fließt es nicht ganz natürlich, wenn man aus freudigen Gesinnungen den getrosten Sinn herleiten will. Paulus sagt vielmehr Röm. 8, 16. daß der Geist unserm Geist das Zeugniß gebe, daß wir Gottes Kinder sind, und also kindliche, freudige Gesinnungen einflöße (*). Geist ist hier von den Gaben und Würkungen des Geistes, in ihrem ganzen Umfange zu verstehen, deren Mittheilung auf eine gedoppelte Weise eine Versicherung der künftigen Erlösung und Seeligkeit seyn können; einmal in so ferne sie der augenscheinlichste Beweis von der Erfüllung einer die ausserordentlichsten, herrlichsten und seeligsten Gaben, Würkungen und Veränderungen betreffenden göttlichen Zusage war, die für die Erfüllung der übrigen Verheißungen, wenn sie auch in die weite Zukunft hineingieng und denen blos aufs Sichtbare sehenden Weltmenschen ganz unglaublich vorkam, alles hoffen lies; dann, nach dem von Paulo Röm. 8. 26. f. gemachten Schluß von der Kindschaft auf die Erbschaft.

Pfeile) s. auch Bösewicht. „ Calamitates atrociores ab hostibus Christianorum *qui quidem spirituum improborum consiliis et vi*

(*) Herr Nicolai erklärt in seinem N. T. die Stelle 2. Cor. 1, 22. so: „ es ist Gott, der -- -- durch seinen Geist kindliche Gesinnungen in uns hervorbringt. „ Er unterscheidet also doch den Geist von den kindlichen Gesinnungen.

reguntur, Christianis inflictae „ D. *Koppe* ad h. l.

Pfeiler) Mir scheinen die Gründe der Verbindung dieses Worts mit der Kirche, als einer fernern Beschreibung derselben, das Uebergewicht zu haben, ohngeachtet die Verbindung mit dem folgenden Lehrsatz weniger Schwürigkeit und mehr Leichtigkeit zu haben scheint, indem **theils** dabey der Einwurf wegfällt, wie der Apostel schicklich die Kirche, die er so eben das **Haus Gottes** genannt hatte, in der Apposition einen **Pfeiler** nennen könne, **theils** leichtverständlicher ist, wie die Lehre: Gott ist offenbaret im Fleisch u.s.w. als wie die Kirche ein Pfeiler und Grund der Wahrheit heiße; und vielleicht hat hauptsächlich die Bemühung, den katholischen Theologen einen Beweis des übermäßigen Ansehens der Kirche aus den Händen zu winden, die Trennung des **Pfeilers** von der Kirche veranlaßt und plausibel gemacht. Aber wie die Leichtigkeit einer Lesart nicht eben ein Beweis ihrer Aechtheit ist, sondern öfters Verdacht erweckt und die dunklere Lesart vorziehen heißt: so verhält es sich auch nicht selten in Ansehung der leichtern und schwerern Redverbindungen. Jene sind nicht allemal die richtigsten und vorzüglichsten, sondern nur ein Anzeichen, daß man sich in diese nicht zu finden wußte, da sie, recht gefaßt und verstanden, den Vorzug verdienen. —— Paulus hatte die Kirche das **Haus Gottes** genannt (s. a. Ebr. 3, 6.) und gedankenreich, wie er war und schrieb, hängt er

eine

eine neue, mit der vorigen genau verwandte und zusammenhängende Idee bey: der **Pfeiler** und die Grundveste der Wahrheit. Man hat nicht nöthig, denen, welche den Vergleichungs-Uebergang vom **Haus** auf den **Pfeiler** unschicklich finden, zu antworten (wie im and. Band der Ernestischen Bibl. S. 799 geschieht): es sey gar nicht ungewöhnlich, daß unterschiedene Tropen von einer Sache gebraucht würden z. E. 1. Cor. 3, 9. Col. 2, 14. Es ist hier vielmehr ein und ebenderselbe, nur fortgesetzte, Tropus. Wie natürlich erweckt die Idee des Hauses die Idee des Hauptpfeilers und Grundes, worauf es ruhet! Der Grund gehört mit zum Hause; und wer also mit dem Hause verglichen werden konnte, der kann auch mit dem Grunde verglichen werden. Der Apostel will also so viel sagen: Das Haus Gottes ist die Kirche, ein Haus, das die göttliche Wahrheit und Lehre zum Pfeiler und zur Grundveste hat. Das ist nichts anders gesagt, als was er Eph. 2, 20. so ausdrückte: „Ihr seyd erbauet auf dem Grund der Apostel und Propheten„; und der vom Tropus abgezogene Sinn ist nach meiner Meynung, dieser: Bey der Kirche trift man die eigentliche göttliche Wahrheit an; durch sie ist Gott und Christo eine neue Gemeinde gesammelt worden, die sich zu dieser Wahrheit bekennet, und wenn gleich so manche davon abweichen, so bleibt doch die Kirche, wie die Wahrheit, worauf sie gegründet ist, so feste stehen als ein Gebäude, das auf sichern und unumstößli-

chen Pfeilern und Gründen ruhet. Man vergleiche 2. Tim. 2, 15 - 21., welche Stelle mich theils zu der gegebenen Erklärung geleitet theils darinnen befestiget hat, und in welcher, wo ich nicht irre, der **feste Grund Gottes** auch nichts anders als der **Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit,** oder das auf dem festen Grund der Wahrheit aufgeführte Haus Gottes oder die Kirche, ist. Daß aber nach, **des lebendigen Gottes,** der 15te Vers nicht beschlossen werden könne, weil das **Geheimniß der Gottseeligkeit** eben die **Wahrheit** selbst sey, (*) und daher nicht zugleich ihr **Pfeiler** oder ihre Stütze genannt werden könne, wie **Benson** und mit ihm **Ernesti** am a. O. urtheilet, scheint mir nicht so völlig ausgemacht zu seyn; es ist mir vielmehr einleuchtender, daß der Apostel, nachdem er von der göttlichen Wahrheit, welche Timotheus in dem Hause Gottes handhaben müße, überhaupt und in ihrem ganzen Umfang genommen, geredet hat, nun besonders

* Beide sind auch dem Herrn D. **Bahrdt** einerley: „ Damit du eine Anweisung habest, wie du dich in der Kirche Gottes verhalten sollest, welche die Wohnung des wahren Gottes, die Grundstütze der Wahrheit ist: jener unläugbar grossen Wahrheit, die den Menschen zur Tugend weise macht (ευσεβειας) und die kein Weltweiser lehren konnte (μυστηριον). „Ich zweifle aber, ob αληθεια eben so statt einzelner Lehrsätze gebraucht werde, wie das teutsche Wahrheit, gegen welchen teutschen Redgebrauch so gar sich der nun seel. **Ernesti** in seiner Bibl. oft ereifert hat.

ders das große Geheimniß der Religion nenne, auf welches Timotheus seinen Bedacht vorzüglich zu nehmen habe.

Pfleger) Es fällt zwar **Haushofmeister** besser ins Ohr als der **Hausknecht** der erstern Editionen des Wörterbuchs. Aber der Grund, warum zwischen einem noch unerzogenen Kinde und einem Knechte kein Unterschied sey, wird durch diese Aenderung unsichtbarer; denn unter einem **Haushofmeister** denkt sich der teutsche Leser keinen Sclaven, sondern entweder einen Officianten eines großen Herrn, den Subaltern des Hofmarschalls, oder einen Privatlehrer. Man muß also entweder der Uebersetzung, wie es in mehrerern Fällen unvermeidlich ist, durch eine kleine Anmerkung nachhelfen; oder man muß das Wörtchen **Sclave** einschieben: „er steht unter den ihm vom Vater auf eine bestimmte Zeit zur Aufsicht und Zucht zugegebenen Sclaven„

Oben S. 229. war der **Pfleger der heiligen Güter** in den Augen des V. nicht der **Lehrer der Religion**, sondern **Schutzherr der Kirche.** Da der Apostel zweymal der μελλόντων ἀγαθῶν gedacht hat K9. , 11; 10, 1. so sollt ich fast meynen, daß er hier τῶν ἁγίων nicht elliptisch hingesetzt hätte, wenn Güter hinzuzudenken wäre. Da auch sonst in diesem Brief unter diesem Wort, besonders auch in der Nach-

barschaft der **Hütte**, das Allerheiligste verstanden wird; da ferner der ganze Vortrag des Apostels hier und in den folgenden Kapiteln beweiset, daß der Himmel, der durch die Hütte und das darinn befindliche Allerheiligste angezeigt wird, nicht der Kirchenhimmel sey: so fällt die ganze Tellerische Erklärung ins Unerwiesene und Unwahrscheinliche, wie auch die Erklärung des ihm in der Hauptsache folgenden Herrn Konrektor Nicolai in Bremen: „der für die Bedürfnisse und Angelegenheiten seiner Bekenner, der Christen, sorgt, und sich der Wohnung der wahren Verehrer Gottes annimmt, u. s. w.„ Das griechische Wort hat zwar unläugbar die Bedeutung eines ieden Geschäftes; aber im ganzen Zusammenhang wird es vom **Priesterdienst** gebraucht. Diesen verrichtet Jesus im **Allerheiligsten**; aber nicht in dem, das auf Erden, in der von Menschen errichteten Stiftshütte, befindlich ist, sondern in der wahrhaftigen, die Gott selber aufgerichtet hat, d. i. im Himmel.

Pflanzen) Durch die hier gegebene Erklärung der Stelle Jac. 1, 21. wird mit einemmal die Schwürigkeit und Dunkelheit gehoben, die Herr D. **Mosche** in der lutherischen Uebersetzung findet, und der Mißbrauch verhütet, den er besorget. Wie kann man, sagt er, dasienige erst annehmen, was man schon hat? wie konnten also die Neubekehrten das Wort annehmen, wenn es schon vorher in ihre Seelen

ge-

pflanzet worden war? Er suchet dieser Schwürigkeit dadurch abzuhelfen, daß er, wie Wetstein, λογον εμφυτον von einer Lehre versteht, die in die Seele gepflanzet **wird**, und also nicht sowol von den christlichen Religionslehren, in denen die Neubekehrten schon ehehin unterrichtet worden waren, als vielmehr von denen, die er ihnen eben iezt im ersten Kapitel einzuprägen suchte. Diese Einschränkung ist aber eben so unerweißlich als unnöthig; wenn man auch gleich unter λ. εμφυτος nicht eine **unter den Christen** verkündigte, sondern **in die Seele** gepflanzte Lehre verstehen will. Denn die **Pflanzung in die Seele** ist doch weiter nichts als der Unterricht darinn, welcher von der Annahme des Unterrichts, und besonders mit der Bestimmung, **mit Sanftmuth**, noch weit unterschieden ist. — Das **Gepflanzetwerden** Röm. 6, 5. hätte wegen derer, die darinnen einen Nachdruck suchen, eine kleine philologische Anmerkung verdient.

Pforte) Daß Jesus noch den **Weg** dazu sezt, darinn suche ich nichts Besonderes; Jesus mahlt das Bild nur weiter aus, und der **Weg** soll also keinen neuen Gedanken erregen. Aber die Ausmahlung des Bildes, wie schön ist sie? Nicht nur die **Pforte** ist eng, sondern auch der **Weg**, der zur Pforte führt, ist schmal. Wie sinnlich stark ist hier der Gedanke der Schwürigkeit ausgedrückt! Es ist

schon unangenehm, wenn man auf einem gemächlichen Weg zu einer Pforte geführt wird, durch welche man sich gleichsam durchdrängen muß: es ist ferner unangenehm, wenn man zwar durch die Pforte leicht durchkommen kann, hingegen einen schmalen gefährlichen Fusteig passiren muß, bis man die weite Pforte erreicht. Aber wenn die Pforte eng und der Weg schmal ist, so ist alles doppelt erschwert. Doch, wie gesagt, das Bild darf man nicht pressen — Mit der entgegengesetzten Vorstellung der weiten Pforte und des breiten Wegs verhält sich alles eben so.

Pforten der Hölle) Aber wie kann von **Eingangen** das **nicht überwältigen** schicklich gesagtwerden? Man hat die **Ottomanische Pforte** zu Hülfe gerufen, und die **Pforten der Hölle** von dem **Reich der Todten**, und der Macht desselben, erklärt. Aber da ist immer wieder die Frage, warum das Ottomanische Reich die Ottomanische Pforte genannt werde? Ich bin der Meynung, es sey hier die bekannte Metonymie, nach welcher **Thor** für **Stadt** gesetzt wird, anzunehmen s. Jes. 3, 26.; 14, 31. Oder man kann das Bild von befestigten Thoren hernehmen, von welchen aus eine auf einen Felsen gebaute Stadt vergeblich bestürmt wird.

Pharisäer) Daß alle Schriftgelehrten von der Pharisäischen Sekte gewesen seyn sollen, wird von an-

andern Theologen aus Apostelg. 23, 9. vergl mit v. 6. und Luc. 11, 42. ff. bestritten; und es wäre also zu wünschen gewesen, daß Hr. T. einige Rücksicht auf diese Stellen genommen hätte. Die erste beweiset wirklich nicht, daß es Pharisäische und Sadducäische Schriftgelehrten gegeben habe; denn sie kann, ohne den Worten Gewalt anzuthun, schlechthin so verstanden werden, daß die Schriftgelehrten zu der Parthey der Pharisäer gehörten, welche die eine Parthey im Senate war. Ob es also auch sadducäische Schriftgelehrten gegeben habe, wird hier weder bejahet noch veneinet. Auch aus der zweyten Stelle folgt nicht, daß es Schriftgelehrte von der sadducäischen Sekte gab, und dergleichen einer der, welcher Jesum unterbrach, gewesen sey. Es habe mit der Lesart des 44. V. seine Richtigkeit oder nicht, so kann der Schriftgelehrte gesagt haben: „Auf die Art wirfst du uns mit den übrigen Pharisäern in eine Klasse„ — und was ihm Jesus antwortete, betraf nicht sadducäische, sondern pharisäische Grundsätze s. a. Matth. 23, 4 • 29. Oder vielleicht wollte der Schriftgelehrte Jesu die grose Unbescheidenheit vorrücken, daß er vor ihren Ohren sich über die Pharisäer ereifere, indem auch sie, die Anwesenden, dadurch geschmäht würden; welches sich aber Jesus nicht abhalten lies, in seiner Strafrede fortzufahren, die er iezt vielmehr besonders an die pharisäischen Schriftgelehrten richtete. — Für den pharisäischen Chiliasmus werden wol manche, die sich aus dem

Wörterbuch belehren wollen, eine kurze Anführung eines historischen Beweises erwartet haben. Es ist aber auch der Lehrsatz vom tausendjährigen Reich des Messias zum bessern Verständniß des sadducäischen Zweifels Matth. 22, 23. ff. nicht unumgänglich nöthig; genug, wenn es nur sinnlich irrdische Begriffe, vom Leben nach dem Tode und nach der Auferstehung, gab. Können doch auch Christen, die sich keine grobsinnliche oder wol gar allzugeistige Vorstellung von diesem Leben machen, sich nicht darein finden, wie es bey der geglaubten Wiedervereinigung mit den Ihrigen in ähnlichen Fällen stehen werde. —— Uebrigens wird zur Beurtheilung und Vervollständigung dieser Rubrik nicht undienlich seyn, das, was der s. D. Ernesti in seiner Institut. Interpretis N. T. P. 2. C.X. §. 82. von den Pharisäern gesagt hat, damit zu vergleichen „ Sed huius Philosophiae, i. e. Theologiae, sectas plures fuisse, ab diuersitate interpretandarum scripturarum dogmatumque ortas, Pharisæorum et Sadducæorum, claris librorum sacrorum testimoniis constat: nam tertium genus Essaeorum, quod superioribus adiungit Josephus B. I. II, 8. et alibi magis viuendi disciplinam seueriorem habuit, quam propriam et dissidentem ab aliis Theologiae formam, nec vlla eius in scripturis mentio. De quibus sectis multiplex disputatio est virorum doctorum, multis et magnis libris

bris explicata: quam cognoscere etsi non alienum est a persona interpretis; tamen ad interpretationem ipsam parum proderit. Satis erit, quae Josephus habet, legisse. Et Evangelia ipsa satis perspicue de eorum opinionibus atque institutis tradunt. Ad disputationem Paullinam de legis imbecillitate ad veram sanctitatem homini ingenerandam forte vtile erit, e Josepho cognouisse opinionem Pharisaeorum de libertate et legis vi, quam illi talem putabant, vt homini lege illuminato seruandae legis facultatem tribuerent. Ceterum Pharisaeorum nomine et Sadducaeorum appellati videntur non modo Theologi ipsi, sed etiam ceteri, qui eorum opiniones et mores sequerentur. Ac sic forte accipienda haec nomina Matth. 3, 7. Nec vero hos doctores nostris similes, publica auctoritate constitutos fuisse existimandum est. Licebat doctorem agere, qui posset et vellet, ex omni vitae genere. Nam Paullus quidem etsi exercebat opificium tamen theologum agere cogitabat, idque etiam iam doctor religionis Christianae exercebat.„

Philosophie) und lose Verführung könnte noch genauer mit Hr. D. Rosenmüller übersezt werden: vorgegebene betrügliche Weisheit, oder mit Herrn

Hrn. Heß: täuschender Schein von Philoso-phie oder mit Hr. D. Bahrdt, leeres Blendwerk u.s.f. — Unter den neuesten Schriftauslegern tritt auch der ebengenannte Hr. D. Rosenmüller der zahlreichen Parthey derer bey, welche die Philosophie, wofür Paulus warnt, auf die Lehrsätze der Essener ziehen, und, wenn diese, nach der vorhin angeführten Ernestischen Anmerkung, keine besondere jüdische Sekte ausmachten, so wird zur Erklärung der Stelle nicht so viel darauf ankommen, ob man sie vom System der Essener oder vom pharisäischen Judenthum, dem sich die Essener mehr näherten als dem Sadducäismus, versteht. Nur muß man sich unter den Verführern weder jüdische Pharisäer noch Essener ausser der Kirche und ausser der Gemeinde zu Colossen, sondern im Schooß der Kirche oder Gemeinde lebende Irrlehrer gedenken, welche das pharisäische oder essenische Judenthum mit dem Christenthum zu vermischen und zu vereinigen suchten. Von griechischen Philosophen, und griechischer oder auch morgenländischer Philosophie, als solcher, deren leeres Geschwätz mit der Lehre Jesu verwebt werden wollte, ist also die Rede nicht. Es ist aber eine andere Frage, ob nicht die jüdischen Gebräuche und äußerliche Satzungen, welche die Grundlage des pharisäischen und essenischen Systems ausmachten, mit andern Grillen jener ausländischen Philosophie verbunden und in ein syncretistisches System gebracht worden seye, welches die Irrlehrer dann wieder mit den Lehrsätzen der christlichen Religion in Verbindung bringen wollten.

Plan-

Plappern) Das teutsche Plappern wird nicht blos von der gedankenlosen Geschwätzigkeit, sondern auch von der Hudeley gebraucht, mit welcher auch kurze Gebetsformeln hergesagt werden. Daß Christus nicht iedes weitläuftigere Gebet, nicht iede Wiederholung darinn, gesetzt auch, daß es Drang und Erguß des Herzens wäre, verwirft, versteht sich von selbst. Gewiß aber verwirft er nicht nur den Rosenkranz der römischen Kirche, welcher die elendeste Battologie ist, deren sich ieder denkende Kopf schämen sollte, sondern auch die Häufung mehrerer kurzer Gebetsformeln, die vom Unsinn des Rosenkranzes nicht weit entfernt ist, so bald man dabey in der Meinung steht, erhörlicher und besser zu beten, als wenn man sich nur einer einzigen kurzen Formel bedient hätte.

Pochen) Andere geben es: gleich auf Gewaltthätigkeiten verfallen — hitzig — zänkisch — händelsüchtig seyn.

Predigen) ist nicht immer gleichgeltend mit unserm **Lehren**; denn es hat öfters den Nebenbegriff der öffentlichen, meist gelegenheitlichen, Bekanntmachung und Ausbreitung der Lehre: Matth. 10, 7. Marc. 6, 12. Luc. 24, 27. Eph. 1, 8. 9. 10 wie dann das griechische und teutsche Wort in unserer Uebersetzung auch von der Bekanntmachung und Ausbreitung anderer Dinge gebraucht wird. Matth. 10, 27. Marc. 7, 36. Luc.

4, 18; 8, 39. Offenb. 5, 2. Wenn 1. Cor. 9, 27. **predigen** mit **lehren** vertauscht wird, so wird in einem wie in dem andern Fall **der Herold** bey den griechischen Wettspielen unsichtbar, auf welchen Paulus anspielt, und die Uebersetzung verliert dadurch. — **Apostg.** 2, 4. kann schlechthin, **reden**, übersetzt werden; nur muß man sich dadurch nicht verleiten lassen, zu glauben, als ob die Apostel auch das, was man im gemeinen Umgange spricht, aus Geisteseingebung in fremden Sprachen geredet hätten; welchem Wahn Luther vielleicht mit dem Wort, **predigen**, vorbeugen, und zu verstehen geben wollte, daß ihre Reden öffentliche Lobpreisungen Gottes waren, (v. 11.) — siehe auch unten **Zeit**, zu 2. Tim. 4, 2.

Preisen) Der Göttingische Uebersetzer: „Da unsere Treulosigkeit Gottes Treue **empfiehlt**. „ Ich würde das griechische Wort im Gegensatz **aufheben** v. 3. durch **bestättigen** übersetzen, wie auch der Syrer thut. Ob **Gerechtigkeit** hier so viel als **Güte** sey, hätte oben unter diesem Wort bemerkt und erwiesen werden sollen, wo diese Bedeutung und Stelle völlig übergangen worden ist.

Priester) **Jes.** 61, 6. übersetzen Hr. D. Döderlein und Dathe das ebräische Wort durch = sacerdotes. — Gegen die Vorstellung vom jüdischen Hohenpriesterthum, als der höchsten Staatsbedienung

ung Gottes, hat bereits Hr. D. Seiler in seiner Schrift über den Versöhnungstod Christi S. 123. erinnert, daß sie nur zum Theil wahr sey, indem zu Lebzeiten Mosis dieser der höchste Staatsbediente Gottes, und weit über Aaron erhoben, war; in der Anwendung dieser Vorstellung aber ist das Opfergeschäfte des Hohenpriesters zu flüchtig angesehen und übersprungen worden. Die Vergleichung zwischen dem Aaronitschen Sündopfer und zwischen dem Opfer Christi muß, wenn man sie nicht nach vorgefaßter Meynung anstellen will, so scharf genommen werden, als die Vergleichung zwischen der Reichsbedienung des jüdischen Hohenpriesters und Christi. So wenig durch die Vorstellung, daß nun alle Christen Diener Gottes seyen, die Vorstellung, daß Jesus der höchste Reichsbediente Gottes sey, geschwächt werden oder verlohren gehen soll und darf: so wenig kann durch die Vorstellung, daß iezt Lob, Dank und Gebet der Gottesverehrer der wahre Opferdienst sey, die Idee vom Tod Christi, als einem Opfer für die Sünde der Welt, weggeschoben und erschöpft werden. Unaustilgbar ist im Brief an die Hebräer der Gegensatz zwischen dem sündhaften und sterblichen Hohenpriester in der mosaischen Einrichtung, der nur für seine Landsleute opferte, und am Versöhnungsfeste, nach geendigter Opferhandlung, im engen Bezirk des Allerheiligsten demüthig vor Gott stund; und zwischen dem vollkommenen und ewig lebenden Hohenpriester im Christenthum, der

sich selbst für alle Menschen geopfert hat, und nach vollendetem Opfer, über alle Himmel erhaben, zur Rechten Gottes sitzet, oder selbst majestätisch herrschet, selbst alles beglücket. (*) Allerdings hat Jesus alle leibliche Gaben und Opfer in würdigere verwandeln sollen; das hat er auch wirklich gethan, und mit einem mal durch seinen Tod vollendet. Aber sind denn Lob und Dank und Gebet allein die würdigern Opfer? Ist es eine unwürdige Idee, den Tod Jesu als ein der Gottheit ein für allemal dargebrachtes Opfer anzusehen? Und hebt nicht der Apostel dies einzige Opfer, das theils Vergebung der Sünden und mit zuverlässige Beruhigung und ewig daurende Vortheile wirket, theils die Gemüther der Menschen unverbrüchlich zur Frömmigkeit und Gottseeligkeit verpflichtet, augenscheinlich aus; da er der Opfer eines jeden kindlich-freyen Verehrers Gottes nur beyläufig erwähnt? Was soll endlich das sagen: Jesus habe die Verwandlung der leiblichen Opfer in würdigere durch seinen Tod mit einemmal vollendet? Soll es nur so viel heißen: Jesus ist nicht eher gestorben, als bis er diese Verwandlung zu Stande gebracht, ohne daß sein Tod mit zu dem gehörte, was zur Bewerkstellung dieser Verwandlung geschehen sollte: so stimmt das nicht mit den deutlichsten Aussprüchen und Redensarten des Briefs an die Ebräer überein, worinn gesagt wird, daß durch das

* Siehe die lesenswürdige Vorrede des Herrn Prof. Morus zur zweyten Auflage seiner Uebersetzung des Briefs an die Hebräer.

das Opfer des Leibes Christi das jüdische Opferwerk aufgehoben worden sey. Oder wie kann in einem andern Verstand gesagt werden, daß Jesus durch seinen Tod iene Verwandlung mit einemmal vollendet habe, da er selber vor seinem Tod auf dieselbe gleichsam nur von ferne hingedeutet hat? — Ueber Ebr. 8, 2. f. oben **Pfleger.** Es ist sichtbar falsch, daß die Hütte Gottes ieder Ort sey, wo Gott angebetet wird; sie ist offenbar der Himmel: Ebr. 9, 24. Da aber Jesus in den Himmel zu Gott gieng, so hat er uns den Weg zum Eingang in dies Allerheiligste eröfnet. K. 10, 20. Von iedem Ort aus können wir darein treten (*), überal im Vertrauen auf Christum bey Gott Gnade und Seeligkeit suchen; aber deßwegen kann man nicht sagen, das Allerheiligste sey ieder Ort, wo wir Gott verehren. Dadurch würde die ganze Vorstellungsart des Apostels verstellt. — **Hoherpriester** ist also in so fern eben so viel als **Herr** und **Haupt** seiner Gemeine, in so ferne es kein anderer als dieser Herr gewesen ist, der durch sein eigen Opfer die Sünde aufhob, — keineswegs aber, als ob Hoherpriester seyn, nichts anders als die Idee der Oberherrschaft, ohne alle weitere Rücksicht auf Opfer und Tod für die Sünden der Welt, einschlöße. — Auch lese ich 2 B. Mos. 19, 6.

* So pflegen auch wir zu sagen, daß wir im Gebet vor den Thron Gottes tretten, ohngeachtet wir uns diesen Thron nicht da, wo wir uns befinden, sondern im Himmel gedenken.

nichts davon, daß der Dienst Gottes an einen besondern Stand gebunden war, indem vom ganzen Volke die Rede ist — und endlich bedarf es wieder einer Erklärung, wie denn in dem höhern Reich Gottes das Priesterthum und die königliche Würde, die von einander getrennt waren, vereiniget sind. — Ob eine Vergleichung mit den **Leviten** angestellt werden konnte, will ich eben nicht bestreiten; denn die ganze Sache ist von keiner Erheblichkeit. Doch fällt mir bey, daß Jes. 66, 21. wo von der neuen göttlichen Oekonomie die Rede ist, geweyssaget wird, daß der Herr aus allen Nationen einige in die Zahl der Priester und Leviten aufnehmen wolle. Wenn gleich die Verrichtungen der Leviten gar keine Beziehung auf die eigentlichen Erweisungen des Christenthums haben und alle wahre Christen vor Gott einander gleich geachtet werden, so stehen sie doch hier neben den Priestern. Sollte man mich fragen, warum Petrus die Christen nicht auch mit den Leviten vergleicht, so würde ich antworten, weil sie eine niedrigere Klasse der Tempeldienerschaft ausmachten, der Apostel aber die hohe Würde des Christenthums abbilden wollte. Da konnte neben dem königlichen Priesterthum, die Levitenschaft nimmer wol stehen — Noch eins! Daß Petrus sein Sendschreiben an Judenchristen gerichtet habe; ist dies schon so ganz entschieden? Wenn es nicht wäre; und wenn besonders der Apostel K. 2, 9. 10. Heidenchristen im Sinn gehabt hätte, so kann man nicht so schlechterdings sagen, daß die ganze Vorstellung vom Priesterthum Christi nur die Juden an-

angieng, die daran gewöhnt waren. Wenn gleich die Heiden nicht daran gewöhnt waren, so konnte doch der Apostel eben deßwegen, weil die Juden so stolz auf das Priesterthum waren, den Heiden solches beylegen, um ihnen ihr gleiches Recht mit den Juden darzustellen und ihre gleiche Würde fühlen zu lassen. Es ist dies wol eben so wenig unschicklich, als daß wir einen Fremden mit unsern einheimischen Landesverfassungen bekannt machen, wenn er sie noch nicht kennen sollte, und dann in gewissen andern Belehrungen, die wir ihm zu geben haben, auf diese Landesverfassung anspielen.

Wegen der mehrern Hohenpriester verweise ich, der Kürze wegen, nur auf Ernesti Instit. Interpretis N. T. P. II. C. X. §. 72. und Krebsii Obs. in N. T. e Fl. Josepho zu Matth. 11, 3.

Prophet) In einem Propheten, im höchsten Verstande, **dachte** man sich das größte Maas göttlicher Kraft. Aber es sey mir erlaubt, im Namen des Lehrlings zu fragen — dachte man mit oder ohne Grund so? War den Propheten dieser Klasse dieses Maas der Weisheit und Kraft Gottes wirklich auf eine besondere und ausserordentliche Art mitgetheilt, oder dachte sich nur das Volk eine solche Mittheilung, und die Propheten empfiengen ihre Weisheit und Kraft nicht anders, als auf gemeine und ordentliche Weise? Und wenn sie nun den Völkern ihre Schicksale und die

göttlichen Befehle bekannt machten, war das eine Wirkung ihrer einmal für allemal empfangenen hohen Weisheit, oder eigentliche Offenbarung? Reicht die höchste Weisheit zu solchen Bekanntmachungen zu? oder würde man überall zurecht kommen, wenn man annehmen wollte, daß alles, was der bevollmächtigte Gesandte Gottes aus der Quelle seiner eigenen Weisheit schöpfte und eröfnete, als ein unmittelbar von Gott geoffenbarter Befehl anzusehen gewesen, nachdem er einmal als Bevollmächtigter accredirt worden war? — Von dem **egyptischen Propheten** kann ich nicht urtheilen, weil uns die von ihm handelnde Stellen der Geschichtschreiber nicht mitgetheilt worden sind — Joh. 1, 21. ist unter dem **Propheten** der **Meßias** schwerlich gemeint worden, denn er wird v. 19 u. 20. imgleichen v. 25. wie Kap. 7, 40. 41. ausdrücklich von ihm unterschieden, wenn gleich andere beide für Eine Person hielten — Mit Luc. 7, 16. vergleiche ich K. 1, 68 ff. K. 7, 20. hingegen gehört, allein genommen, nicht hieher, indem darinn nicht vom **Propheten** sondern von dem, **der da kommen soll**, die Rede ist; zu einem aus dem Zusammenhang genommenen Beweis kann dieser Vers allenfalls gebraucht werden, daß vorher v. 16. unter dem **großen Propheten** der Meßias zu verstehen sey. Was K. 24. 19. steht, ist — ein kleines Versehen! — nicht von **Aposteln** sondern zwey andern **Jüngern** Jesu gesprochen worden; und, **mächtig von Thaten und Worten** ist nicht gerade eine Bezeichnung eines Propheten vom ersten Rang; auch

ein

ein **ausserordentlicher Gesandter** Gottes könnte diesen Titel führen. — Den **Samuel** setzen andere Ausleger in die dritte Prophetenklasse; wogegen 1 Sam. 3, 20. 21. Wenn **Johannes** als ein Prophet vom zweiten Rang dargestellet wird, so scheint dies eine Schwürigkeit dagegen zu machen, daß Christus ihn über alle Propheten, und also auch über den Moses, hinaufsetzet. Man könnte sie aber allenfalls durch den Unterschied zwischen dem **äußerlichen Charakter** und der **wahren**, nicht in die Augen fallenden, Bestimmung und Schätzung auflösen. — Uebrigens ist auch der gesammte Unterschied zwischen den beiden ersten Gattungen der Propheten nicht so klar angegeben, daß man ihn durchaus passend auf die dahin gerechneten Personen finden könnte. Findet sich denn in der Lebensgeschichte Johannis eine Spur von einer Einschränkung seiner Vollmacht im Namen Gottes zu reden und zu handeln, und der dazu erforderlichen Eigenschaften? Besaß er denn iezt göttliche Weisheit und Kraft, und zu einer andern Zeit nicht? Auf die längere oder kürzere Zeit, in welcher die Propheten auf ihrem Gesandschaftsposten stunden, kann bey diesem Unterschied wol schwerlich gesehen werden; denn sonst wäre auch Jesus kein Prophet der ersten Gattung gewesen, weil auch seine Gesandschaft, wie die Gesandschaft des Johannis, nur kurze Zeit dauerte. Die Vergleichung der Propheten mit **bevollmächtigten Ministern** und **außerordentlichen Gesandten** der Großen dieser Welt scheint also nicht angemessen ge-

nug zu seyn; und der Unterschied der Propheten, und ihrer höhern oder niedrigern Würde, darf vermuthlich nicht allein in der mehrern oder mindern Einschränkung ihrer Bevollmächtigung, sondern auch in der Art ihrer Bestimmung, in dem Maas der ihnen dazu verliehenen Gaben und in dem, was sie außerdem noch sind, liegen. Zwey Propheten können gleiche uneingeschränkte göttliche Vollmacht aufzuweisen haben; Gotteesweisheit und Gotteskraft kann in beiden beständig innwohnend seyn—und sie werden doch sehr von einander unterschieden seyn können. Der Umfang und die Größe des obhabenden Geschäftes, der Grad ihrer geistigen Ausrüstung zur glücklichen Ausrichtung desselben, und ihr sonstiger Charakter wird ihren Unterschied bestimmen, und einen über den andern erheben. Nach allen diesen Bestimmungsarten war Jesus der **größte Prophet**; ob er sich gleich nicht immer, als solcher, sondern nur wie ein ieder anderer Prophet, **gerirte.**

Die **Prophetenkinder** wollt ich nicht **Lehrschulknaben** nennen; denn Knaben sind doch nicht beweibet 2 Kön. 4, 1. und Matth. 10, 41. lieber einen göttlich authorisirten Lehrer, dergleichen Jesus und seine Apostel waren (v. 40), als ieden andern Lehrer des Guten und des göttlichen Willens, verstehen; denn ich finde zu dieser Erklärung keinen Grund in der Stelle. K. 11, 9. findet die Bedeutung des **gemeinen Lehrers** noch weniger statt. Christus will nicht sagen: „Johannes war kein gemeiner Lehrer; er war mehr, er war ein

ein ausserordentlicher Gesandter Gottes„ — sondern: „Johannes war ein ausserordentlicher Gesandter Gottes, ein Prophet, und noch mehr, er übertrift alle seine Vorgänger an Würde„. Auch die Steigerung und der Gegensatz läßt mich nicht an einen gemeinen Lehrer gedenken. Christus setzt den **vornehmen Weichling** und den **strengenthaltsamen Propheten** einander entgegen; und einen gemeinen Lehrer zu sehen, gieng das Volk nicht in die Wüste, sondern einen Propheten in engerer Bedeutung, dergleichen schon so lange keiner unter dem Volk erschienen war, so daß der Zulauf desto gröser war, als man von der Erscheinung eines solchen Mannes wieder einmal etwas hörte. — Die Nachbarschaft von **Austreibung der Dämonen** und andern **Wunderthaten** führt K. 7, 22. auch eher auf eine von den Bedeutungen des **Weysagens**, die zur vierten Hauptklasse gehören, als auf den **gemeinen Unterricht in der Lehre Jesu**, wie ihn ieder Religionslehrer ertheilen konnte.

Weysagen, will Hr. D. Koppe Luc. 1, 67. nicht von Vorherverkündigung sondern vom **göttl. erweckten Lobgesang** verstanden wissen, weil der Hauptinnhalt der Rede Zacharia nicht in einer Weysagung, sondern in einem Lob Gottes, bestehe. Mich dünkt es läuft beides so in einander, daß das Wort auf keines allein genommen, sondern auf beides geht. Ich möchte es teutsch, **prophetisiren**, geben. — Apg. 2, 17.

könnte es auch wol vom **Vorherverkündigen zukünftiger Dinge** genommen werden, da zunächst der **Gesichte** und **Träume** gedacht wird, vermittelst welcher den Propheten die Zukunft öfters entdeckt wurde; oder es kann in weitläuftiger Bedeutung stehen und alles in sich fassen, was man sonst von Propheten zu hören pflegte. In dieser allgemeinen Bedeutung steht es auch K 21, 9. am besten. Diese Frauensperſonen waren Prophetinnen; und so wenig man behaupten kann, daß sie nichts als zukünftige Begebenheiten vorherverkündiget hätten, so wenig kann man behaupten, daß sie blose begeisterte Vorträge thaten. Genug, sie besassen ein prophetisches Talent, das sie auf verschiedene Art zeigen konnten. Hingegen K. 19, 6. ist nicht wahrscheinlich, daß die Jünger alle zu gleicher Zeit gerade lauter zukünftige Ereignisse entdeckt haben sollten, und da ist also die Bedeutung des begeisterten Vortrags vorzuziehen. Man unterscheide sorgfältig die Stellen, worinn **weyſagen** ein **Zustand** und worinn es eine **Handlung** ist, um das Wort in der gehörigen weitläuftigern oder engeren Bedeutung zu nehmen — Nach dieser Regel erkenne ich in der Prophetin Hanna Luc. 2, 36. nicht blos eine begeisterte, in der Tellerischen Bedeutung, oder wie sich andere ausdrücken, eine Sängerin geistlicher Lieder, sondern eine Person, die mit den ehmaligen in öffentlichen Aemtern stehenden Propheten dies in ihrer Einsamkeit gemein hatte, daß sie gleiche ungewöhnliche Einsichten und Gaben besas, die sich bald auf diese bald auf eine andere Art äußerten. Hier scheint ihre Lobpreisung

Got-

Gottes nicht blos aufs Gegenwärtige sondern auch aufs Zukünftige hingerichtet gewesen zu seyn, und sie sprach vielleicht mit denen, welche auf die Erlösung warteten (v. 38.) jezt nicht blos von dem, was von dieser Erwartung, erfüllt, sondern auch was noch rückständig war. Auf die Art war sie Prophetin, nicht blos wegen ihrer Gabe, unvorbereitet rührende Religionsvorträge zu thun oder in dergleichen Lobpreisungen Gottes auszubrechen; sondern auch wegen ihrer Aussichten in die Zukunft. Ich stimme daher auch dem Hrn. D. Koppe nicht bey, welchem die Prophetin Hanna eine Heilige (deo sacra, deo devota) ist, wie נביא, einen Freund Gottes bedeute 1 Mos. 20, 7. Psalm 105, 15. Denn wenn auch diese Bedeutung vollkommen erweislich ist, so ist es doch nicht nöthig, hier bis zu derselben in die Patriarchenwelt zurück zu gehen, da die angegebene näher liegt.

Röm. 12, 7. 1 Cor. 12, 28. 29. Eph. 2, 20; 3, 5; 4, 11. scheint mir unter den Propheten eine besondere Klasse **ausserordentlicher Lehrer** gemeint zu seyn; * die **theils** von den **Aposteln** und andern **ordentlichen Lehrern** der Gemeinden (διδασκαλοι) **theils** von den **Diakonen** unterschieden waren; und ich zweifle also, ob das Eigenthümliche derselben gerade in ausserordentlich rührenden, unvorbe-

* Demohngeachtet konnten auch andere Christen, die nicht zum Lehrstand gehörten, selbst weiblichen Geschlechts, die prophetische Gabe besitzen. 1. Cor. 11. 5.

bereiteten Religionsvorträgen, und nicht vielmehr überhaupt, in einem zur weiteren Erläuterung und Vervollständigung der von den Aposteln empfangenen Lehre dienenden Unterricht, wozu sie mit den nöthigen Geistesgaben, gleich den Aposteln versehen waren, bestand. Ein solcher lehrreicher Vortrag mußte ja nicht eben ausserordentlich rührend und unvorbereitet seyn. Sprachen denn die Apostel so, wenn sie voll des heiligen Geistes waren? Ich finde in ihren Reden das nicht, was wir **Begeisterung** nennen, sondern vielmehr edle Simplicität, und zwar eine solche, die sich nicht über das Ordentliche und Gemeine erhebt; und wenn ich gleich zugebe, daß die Apostel öfters unvorbereitet redeten, so glaube ich doch auch, daß sie auch vorbereitet sprachen, und daß diese Vorbereitung mit dem, was wir Eingebung des Geistes nennen, eben so wohl vereinbaret werden könne, als eignes Nachdenken unter denienigen Vorträgen, die sie der Geist aus dem Stegreif, wie man spricht, halten lehrte. Die nämliche Beschaffenheit hat es mit den Propheten; und daher kann ich das Charakteristische der **ordentlichen Lehrer** auch nicht im **ruhigen selbstausgedachten Vortrag** finden, wie Hr. D. Koppe im 3ten Excursus zum Brief an die Epheser angenommen hat. —Eben derselbe erklärt 1. Cor. 14, 29. so: Duo tresve, qui *subito* vim spiritus divini in se experiuntur, possunt simul eloqui oracula sua: cæterorum (sc προφητων, qui eodem modo afflatos numine se sentiebant, non vulgarium Christianorum) sit, di-

diiudicare προφητων eloquia. Aber warum *subito*? Ist eine solche **Geistesüberraschung** eines solchen Reglement fähig, als hier der Apostel macht? **Wurden die urtheilenden Propheten** vom Geist eben so plözlich zur Kritik aufgefordert, als die **redenden?** und wenn dieses nicht ist, läßt es sich nicht eben so wol gedenken, daß diese eben so vorbereitet dasienige vortrugen, was sie auf Antrieb des Geistes (und diesen konnten sie ia auch vorher, eh sie in die Versammlung kamen, empfunden haben) reden wollten, als iene es beurtheilten, nachdem sie es gehört und unter dem Anhören überdacht hatten? Wenn die Propheten **plözlich** die Kraft des Geistes erfuhren, stand es bey ihnen, den Antrieb desselben zu unterdrücken, wenn sie gerade diejenigen nicht waren, die in der Versammlung auftreten sollten? und wenn es in ihrer Gewalt stund, warum trieb sie der Geist plözlich zu einer Zeit, da sie schweigen sollten? oder wehete der Geist allemal nur diejenigen Propheten an, welche die Ordnung und Reihe just traf? Je weniger wir das Ausserordentliche bey den Propheten häuffen; je weniger plözlich-hinreissend, ekstatisch und affektuos wir uns den Geistesantrieb gedenken; je mehr wir ihn mit dem eigenen, ordentlichen, vorhergehenden und begleitenden Nachdenken in Verbindung sezen; je mehr wir uns die, welche ihn fühlten, freyhandelnd, nicht blos leidend, vorstellen; je weniger alt- oder neumodische, pythisch- poetische Enthusiasterey wir ihnen beylegen: in destoweniger

Schwü-

Schwürigkeiten verwickeln wir uns bey so wenigen und schwachen Licht der Geschichte. (*)

1. Tim. 1, 18. ist gar kein Grund vorhanden, an unvorbereitete begeisterte Reden an den Timotheus zu gedenken. Sollten die Lehren und Ermunterungen, die er bekam, gemeint seyn, so konnten sie ia gar wol prämeditirt seyn. Die Weysagung kann aber hier und K. 4, 14. am besten von seiner aus Geisteseingebung geschehenen Denominirung zum Lehramt und Dotirung mit der Geistesgabe verstanden werden, wobey die guten Erwartungen, die man sich von ihm machte und voraussagte, nicht ausgeschlossen sind.

Daß Weysagung die **Gabe der Schriftauslegung** sey, — eine Erklärung der ich nicht beystimme — getraute ich mir doch damit nicht zu bestreiten, daß es befremdend wäre, warum Paulus 1 Cor. 14, 3. wo er den Nutzen der Weysagung beschreiben will, nicht gerade zu gesagt hatte: „Wer weysaget, der redet zum Verständniß der Schrift.“ Es ist überhaupt ein schwaches Argument gegen irgend eine Erklärung, wenn man ihr entgegen setzt, daß der Schrift-

stel-

* Ich hohle hier eine ähnliche Bemerkung des Herrn Konrektor Sahl in seinem lat. N. T. zu 1 Cor. 14, 26. nach: Haec omnia, me iudice minus recte interpretantur, qui sic sumunt, quasi pro concione ad praesentem usum inspirata subito fuerint. Sed quae, quaeso, tum horum aemulatio et ambitio cum contentione locum habere posset?

steller dies oder ienes hätte sagen sollen, wenn sie die richtige wäre. In unserm Fall gilt dieser Beweis desto weniger, wenn die Korinther sich unter Weysagung nichts anders als die **Schriftauslegung** gedachten. Da hätte er, wenn er so geschrieben hätte, wie Hr. T. will, nicht so wol den Nutzen der Weysagung beschrieben, als vielmehr Definitum und Definition zusammengesetzt — Auch v. 1, und v. 39. kann mit dieser Erklärung bestehen. Paulus empfiehlt das Streben nach Weysagung nicht absolute, sondern im Gegensatz des Strebens nach der Sprachengabe; und nach dieser Bestimmung ist ienes auch alsdenn weit vorzüglicher, wenn unter der Weysagung die **Schriftauslegungsgabe** zu verstehen wäre — Endlich ist auch dieses nicht genugsam erwiesen, daß die Weysagung die Sache einer **entflammten Einbildungskraft war.** V. 3.25.30.31. steht nichts davon, sondern vielmehr das Gegentheil. Der 25te V. kann schwerlich den Sinn haben, daß, wenn jemand in der Versamm. lung eine Offenbahrung bekäme, ein anderer, welcher gerade einen begeisterten Vortrag hielte, schweigen müßte, weil iener sich nicht enthalten könnte, die empfangene Offenbahrung sogleich mitzutheilen. Da hätte dieser ia auch sagen können, seine entflammte Einbildungskraft erlaube ihm nicht, seinen Vortrag sich unterbrechen zu lassen; oder wenn die Begeisterten keine solche Enthaltsamkeit besaßen, wie hätte Paulus die Anordnung machen können, daß einer nach dem andern re-

reden soll? Er will also vielmehr, daß der, welcher unter einem Vortrag eine Offenbahrung empfänge, sich nicht für berechtiget halten sollte, sogleich damit herauszuplatzen und dem andern in die Rede zu fallen: der Redner müße zuvor geschwiegen, d. i. seine Rede geendiget haben. Außerordentliche Rührung des Unglaubigen und ganz besondere Erweckung der versammelten Christen (wiewol ich v. 3. vom **ganz besondern** nichts lese) konnte auch ohne Entflammung der Einbildungskraft durch einen solchen Vortrag bewirkt werden, der zwischen ihr und einem trocknen Urtheil mitten inne stand; und die Schriftauslegung mußte nicht aus trocknen Urtheilen bestehen, man müßte sich dann solche als ein exegetisches Kollegium oder wie eine stroherne Predigt nach alter analytischer Methode vorstellen. Der Tropus: **Dämpfen**, dient für sich zu keinem Beweis, und ist nicht auf ein Feuer zu deuten, das man sogleich nach der ersten Entzündung ausbrechen lassen müste. Man kann ein Feuer zurückhalten, ohne es auszulöschen; dem **Dämpfen des Geistes** wovon **die Gaben des Geistes aus der Acht lassen** 1 Tim. 4, 14. eine gleichbedeutende Redensart ist, steht das **Erwecken der Geistesgaben** entgegen. 2 Tim. 1, 6.

Hier hohle ich nun auch den Artikel: **Offenbarung** nach, den ich oben hieher verspart hatte; und obgleich von der **Offenbarung J. C.** mit eben so viel Recht hätte eine Erläuterung angebracht werden können, als von manchen andern weniger wichtigen Wörtern, so will

will doch auch ich nicht dabey, sondern gleichfalls nur bey der, von der Weysagung unterschiedenen **Offenbarung** mich aufhalten. Ohne die Ausleger der Stelle 1. Cor. 14, 6. nachgeschlagen, oder mich ihrer Unterscheidungen der vier Wörter: **Offenbarung, Erkenntnis, Weysagung** und **Lehre** erinnert zu haben, bin ich beym eigenen Nachdenken darüber zuerst auf die Erklärung gerathen, welche bereits von andern Auslegern, worunter ich nur den Hr. **D. Moldenhauer** nennen will, mit einigen Abänderungen **gegeben worden ist.** Es beziehet sich nämlich, dachte ich **Offenbarung** und **Weysagung**, wie **Erkenntniß** und **Lehre**, auf einander; iene ist von dieser, wie Antecedens und Consequens, oder bestimmter, wie Idee und Ausdruck, Wahrheit und Vortrag der Wahrheit unterschieden, **Offenbarung** geht auf einzelne Entdeckungen und Aufschlüsse zukünftiger oder sonst verborgener, oder noch nicht völlig ins Licht gesetzter Begebenheiten und Religionslehren, die der Geist Gottes irgend einem Subiekt gab; **Weysagung** ist die Mittheilung dieser Entdeckungen durch den, der sie zuerst bekam, an andere. Auf gleiche Art ist **Erkenntniß** der ganze Umfang von Religionskenntnissen, die man nicht erst ietzt durch Offenbarung bekommt, sondern die man bereits, seit längerer oder kürzerer Zeit erlangt hat, und die Mittheilung dieser Einsichten an andere ist **Lehre.** So leicht

und ungezwungen indessen diese Erklärung mir anfänglich vorkam, so fand ich doch bald, daß sie der Construktion zuwider laufe. Alle vier Wörter sind vermittelst des εν mit λαλησω verbunden, und es müssen also alle vier den Gegenstand des Vortrags anzeigen. Da λαλειν ἐν αποκαλύψει nothwendig heißen muß: einen verständlichen Vortrag von einer Offenbahrung thun, was käme für ein wunderlicher Verstand heraus, wenn nun λαλειν εν προφητειᾳ auf den Vortrag der Offenbahrung gehen müste. Man könnte, bey iener Erklärung, entweder die zwey ersten oder die zwey letzten Worte wegstreichen, und der Verstand bliebe unverändert. Diese Schwürigkeiten haben mich bey fortgesetztem Nachdenken zwar die obigen Erklärungen von **Offenbarung** und **Erkenntniß** beybehalten lassen, aber auf folgende geänderte Vorstellung der **Weysagung** und **Lehre** geleitet. Offenbarung und Gnosis konnte **entweder** Weysagung oder **Lehre** seyn. Es war doch etwas ganz anders, wenn ein **Prophet** eine empfangene göttliche Offenbarung bekannt machte, oder auftratt, um über einen Theil seiner Gnosis einen prophetischen Vortrag zu thun — und wenn über iene Offenbarung oder über diese Religionslehren, **förmlicher Unterricht** ertheilt wurde. Ich bin nicht so verwegen, diese Erklärung für ausgemacht richtig zu halten, sondern trage sie um so viel schüchterner vor, ie einleuchtender mir die vorige, die ich zurucknehmen

men muste, zu seyn schien. Aber sie paßt wenigstens nicht nur zum 26. V. sondern sie klärt auch den 29. 30. 31. auf. „ Es können iedesmal zwey oder drey Propheten sprechen: Wenn aber ein anderer (oder der andere) der noch nicht aufgetretten ist, seine empfangene Offenbarung vortragen will, so muß der erste seinen angefangenen Vortrag geendiget haben; denn ihr könnet zwar alle prophetisiren, nur einer nach dem andern. „ Unter **Offenbarung** hingegen einen **niedrigern Grad** der guten Erleuchtung, und unter **Weysagung** einen **höhern** zu verstehen, finde ich in diesen Stellen keinen Anlaß, wenn gleich ienes Wort sonst von dem guten **Religionsbekenntniß** (soll ohne Zweifel **Religionserkenntniß** heißen) gebraucht werden mag; wiewol es Eph. 1, 17. auch in der oben angegebenen Bedeutung stehen und sich besonders auf die **Hofnung des Berufs** v. 18. beziehen kann. — Noch muß ich bemerken, daß 1. Cor. 14, 6. mir die Beziehung des ἔλθω πρὸς ὑμᾶς und des ὑμῖν λαλήσω aufeinander, ein wenig gesucht vorkomme; es steht nicht so wol **kommen** und **reden** einander gegen über, als vielmehr **reden** in unbekannten Sprachen und **reden** zum Nutzen, es sey nun der Gegenstand des Vortrags eine Offenbarung oder sonst etwas. Doch das ist eine Kleinigkeit. Wichtiger sind die Unterscheidungen, die andere Theologen von den obigen vier Wörtern machen und wovon ich ein paar hier mittheilen will. **Zacharia**: „Würdet ihr nicht erwarten, daß ich euch etwas kund machte, was

mir durch ausserordentliche **Offenbarung** von künftigen Schicksalen eröfnet worden, oder euch die **Einsicht** der Geheimnisse Gottes von der Einrichtung seiner Kirche mittheilte, oder euch als **Prophet** durch rührende Reden, Gebete und Lieder unterhielte, oder euch durch den göttlichen Geist einen faßlichen **Unterricht** von der christlichen Lehre ertheilte.„ Mich dünckt nur Offenbarung und Gnosis zu willkührlich eingeschränkt zu seyn. Konnte die Offenbarung nicht auch Geheimnisse Gottes von der Einrichtung der Kirche zum Gegenstand haben? und konnte nicht die Einsicht in die künftige Schicksale, welche der Geist geoffenbaret hatte, ein Theil der Gnosis seyn? —— **Der Göttingische Uebersetzer:** „wenn ich nicht aus Offenbarung, oder aus Gnosis, oder aus Geistes-Vortrag, oder aus Unterricht gesprochen hätte„ völlig undeutsch! Aus Geistes-Vortrag, aus Unterricht sprechen! — Herr Conrektor **Sahl** s. dessen Paraphrasin in priorem Epistolam Pauli ad Corinthios *Havniae* 1779. Si quaecunque vos docere vellem peregrinis linguis proferrem, quid tum vobis prodesfem, nisi haec vobis simul eloquar aut cum *revelatione* quadam rerum sub hoc linguarum velamine latentium, aut cum huius vel illius ad scientiam religionis pertinentis *veritatis* demonstratione, aut cum *interpretatione* quadam vernacula, aut cum quadam ad disciplinam morum pertinente *praeceptione* „

Wie

Wie augenscheinlich unrichtig und willkührlich alles! *— Herr D. **Bahrdt**: „wenn ich euch nicht bald die Bilder und Weissagungen der Schrift erklären, bald schwere Begriffe entwickeln, bald in der Begeisterung zu euch sprechen, bald in den allgemeinen Wahrheiten der Religion euch unterrichten könnte„ — Hr. **Hesse**: „Eingebung - wichtige Kenntniß - göttlicher Ausspruch - sonst etwas zur Belehrung„ — Hr. Domprediger **Nicolai**: „Nur dann wird mein Unterricht euch bessern, wenn ich euch die in einer göttlichen Offenbarung mir kund gewordenen Dinge bekannt mache, oder meine höhere Einsichten in die Religionswahrheiten mittheile, oder einen erwecklichen Vortrag in heiligen Liedern, oder eine Rede zu eurer Belehrung halte.„

Ich kehre zur Rubrik: **Weysagung** zurück; und obgleich die **Aehnlichkeit des Glaubens**

*) In seinem N. T. das er duce et auctore Castellione, 1780. herausgegeben, ist ihm γνωσις, *explicata* cognitio, und προφητεια interpretatio, wobey er die Anmerkung macht: vel prophetica vel vernacula: nimirum etiam verbum προφητεύειν, quoties opponitur τῶ λαλεῖν γλωσσαίς, vernaculam interpretationem denotat (Aber man s. 1. Cor. 12, 10; 14, 5. 26. ff.) Sed cum προφητεία hic posita sit inter alias voces αποκάλυψις, γνώσις, διδαχὴ, sub quibus interpretatio vernacula supponitur, etiam προφητεία propheticam interpretationem, suppositio, quod fieri vernaculo sermone debeat, significare potest.

Rom. 12, 7. genau genommen nicht hieher gehört, so darf ich sie doch nicht ganz übergehen, weil auch unser V. ihr eine eigne Anmerkung gewidmet hat, deren Richtigkeit man ihm allenfalls ganz zugestehen kann (wiewol der Begriff der **Gleichförmigkeit** schwerlich in den 3ten Vers hinein passen wird) ohne deßwegen die darauf gegründete Erklärung zu billigen. Denn ein der Religion **gemäßer** Vortrag und ein ihr **anständiger**, sind zwey unterschiedene Ideen; es kann ein Vortrag der Religion anständig und kein Geschwätz in den Tag hinein seyn, und ihr doch nicht gemäß seyn, wenn er z. B. mit dem ganzen Zusammenhang der Religionswahrheiten nicht harmonirte. Warum soll denn nun gerade dieienige Gleichheit der Weysagung mit der Religion von Paulo gemeint seyn, die in der ihr geziemenden Anständigkeit des Vortrags, und insbesondere in der Vermeidung eines unüberlegten Gewäsches, besteht? Wenn man die folgenden Redensarten: εἴτε διακονίαν, ἐν τῇ διακονίᾳ vergleicht, so wird es ziemlich wahrscheinlich, daß es eben so viel ist, als wenn Paulus geschrieben hätte: ειτε προφητειαν, εν τη προφητεία, und die αναλογια πις. nichts anders sey, als v. 3. μετρον πις. hieß: „Der Prophet halte sich an die Gabe der Weysagung, die ihm von den Gaben, welche der Glaube seinen Bekennern gewährt, zugemessen worden ist, ge brauche sie gehörig, und überschreite seinen Kreis so wenig, als der Di-

akon

akon und der Lehrer den ihrigen. „ Ich weiß wol, daß **Wernsdorf** in seiner Diss. de analogia fidei (1712) und Herr **Gerber** in den fortgesetzten theologischen Berichten (3 Stück 1774) eingewendet hat, solchen Weysagern, die das in der Gemeine öffentlich vortragen, was ihnen Gott unmittelbar eingegeben habe, könne keine diese Handlung betreffende Regel gegeben werden, indem sie nichts dazu beytrügen, als daß sie dem Geist Gottes die Zunge liehen, und ihnen also eine Weysagungsregel ertheilen, heiße so viel, als sie dem Geist Gottes selber geben wollen; weswegen unter den Propheten die Schriftausleger, die ein besonderes Kirchenamt führten, zu verstehen seyen. Allein ich besorge nicht, daß dieser Zweifel jemand sehr irre machen werde. Denn wenn ich auch die angegebene alte Vorstellung von der Eingebung unbestritten stehen lasse, so konnten ia doch dem Propheten genug Regeln gegeben werden, die nicht den Inspiranten, sondern blos den Inspirirten angiengen. Z. B. keine Eingebungen vorzugeben, die er nicht hatte; dieienige, welche er hatte, nicht ungenützt zu lassen, oder keinen verkehrten Gebrauch davon zu machen; sich ihrer nicht zu überheben; nicht das Wesentliche der Religion darein zu setzen; mit ihr, und dem Maas derselben zufrieden zu seyn, und nicht andere Gaben empfangen wollen, die ein anderer empfieng. — Hr. **Heß**: „ Sind es Eingebungen, so trage er die nach seiner besten Ueberzeugung vor, so daß sein Gewissen ihm sage,

er rede nichts anders als göttliche Eingebung. „ So auch Hr. D. **Semler**: „ sive ministerium προφητειας (de rerum conversionibus futuris portendens, aut superiorum prophetarum interpretans) fungatur hoc ministerio, pro mensura certae suae conscientiae (non vero ea prodere audeat, de quibus ipse apud se non dubitare non potest, nec ad altiorem locum regentium adspiret) In der Note setzt er hinzu: Κατα την αναλ. τ. π. licet paulo aliter expressérim in paraphrasi, tamen sic maxime intelligo: ea, eo modo propheta proferat, quae ad πιστιν adiumenti, non impedimenti loco sint. Antea μετρον τ. π. seu pars ea, quae alicui attributa est, ad πιστιν apud alios iuvandam et confirmandam. Vt secum fert illud commune nobis consilium et communis πιστις: ne unus omnia solus scire sibi sumat. Ich wollte lieber die zurückgenommene Erklärung in der Paraphrase, weggestrichen haben — wiewol sie eben sowol, als die dafür angenommene, nach meiner Meinung, den Sinn verfehlt. Wenn gleich πιστις in einem andern Zusammenhang, soviel als **Ueberzeugung** bedeutet, und diese Bedeutung sich auch hier anbringen läßt, ohne der Sache, wovon die Rede ist, Gewalt anzuthun: so ist doch die obige weit natürlicher und passender. Das Maas des Glaubens kan so wenig dasjenige seyn, was Hilfsmittel zur Vermehrung des Glaubens ist, so wenig man Maas der Gelehrsamkeit

das,

dasjenige nennt, was iemand zu ihrer Beförderung besitzt, obgleich iedes Maas des Glaubens und der Gelehrsamkeit mehr oder weniger zu beiden beyträgt.

Beyläufig muß ich noch bemerken, daß ich die gewöhnliche Erklärung der Redensart: τα κρυπτα τ. κ. Φ. 1. Cor. 14, 25. von dem, was dem Unglaubigen entdeckt wird, nicht, was er der Versammlung entdeckt, um so vielmehr beybehalte, da sie überal, wo sie vorkommt, in gleicher Beziehung steht, und ihr im Contexte nicht das mindeste zuwider läuft. Bedürfte sie den Stempel des Alterthums, so könnte man folgende Stelle des **Tertullians** gegen den Marcion für sie anführen: „ Exhibeat itaque Marcion Dei sui dona, aliquos prophetas, qui tamen non de humano sensu, sed de Dei spiritu sunt locuti, qui et futura praenunciarint, et *cordis occulta traduxerint* „

Prüfen) wird, wie mehrere Wörter dieser Art, bald in enger, bald in weitläuftiger Bedeutung genommen; welche iedesmal aus der Supposition, worinn das Wort stehet, zu erkennen ist. Es zeigt nicht nur die eigentliche **Untersuchung** an, und die **Versuche und Proben**, die man deßhalb macht und anstellt, sondern auch theils was bey derselben vorausgesetzt wird — die **Beobachtung** und Wahrnehmung einer Sache und die deßwegen darauf gerichtete **Aufmerksamkeit**; theis was

sie wirkt und darauf folgt — die richtige und genaue **Kenntniß** der Sache und ihrer Unterscheidungsmerkmale; die **Beurtheilung, Schätzung, Billigung** oder Mißbilligung derselben; die darnach genommene **Entschließung, Wahl** und **Maasregeln**; die strenge und gewissenhafte **Ausübung** der untersuchten und erkannten Wahrheit, und die gesamte, derselben gemäße **Einrichtung** unsers Verhaltens. Wenn gleich in manchen Stellen alle diese Bedeutungen zusammen gedacht werden müsten, um ihren vollen Sinn zu fassen, so wird doch eine hievon die hervorstechende seyn, welcher dann die übrigen zu subordiniren sind. Zuweilen ist **zunächst** an die Untersuchung, zuweilen an die Erkenntniß, z. B. wenn das Wort von Gott gebraucht wird, zuweilen an die Ausübung der Wahrheit zu gedenken.

Tüchtig befunden — kennet 1 Tess. 2, 4. So auch Hr. D. Rosenmüller: Wir lehren das Evangelium, so, wie Gott uns dasselbe **nach seiner Gnade** geoffenbaret hat - - - der unsere Gedanken **weiß**. Sollte es nicht möglich seyn, für das Originalwort auch nur **Ein** deutsches substituiren zu können, oder sollte widrigenfalls der Uebersetzer nicht zwey möglichst gleichlautende Wörter wählen? Wenn **würdigen**, in der Bedeutung des **Schätzens** üblicher wäre, als in der Bedeutung der **Anerkennung eines besondern Werths** und

der

ter daraus fließenden **Ehre**: so wäre schon geholfen, und ich würde übersetzen: „Wie uns Gott **gewürdiget hat** - - - der unser Herz **würdiget**„ Wenigstens würde ich **tüchtig erkannt**, für **tüchtig befunden** setzen — Richtiger hätte Luther **Luc.** 14, 19. übersetzt: **sie zu probiren**: Lucas hätte ja auch v. 18. 19. einerley Wort gebrauchen können, und gebrauchte zweyerley. Warum sollte sein Uebersetzer nicht abwechseln? — Warum Röm. 1, 28. gerade, **der Mühe werth halten**? Warum nicht: „weil sie nicht so viel **Achtung gegen Gott** hatten„ Die in den Wörtern: εδοκιμασαν und αδοκιμον liegende, vielleicht ungeflissentliche, Paranomasie im Deutschen auszudrücken, ist vielleicht unnöthig; denn sollte der Uebersetzer ebenfalls darauf sehen. Es würde aber nicht gar leicht seyn, sie darzustellen. „Weil sie Gott nicht **würdigten**, ihn erkennen zu lernen, so überlies sie Gott ihrem **herabgewürdigten** Verstand„ — Auch 1 Petr. 1, 7. darf der Uebersetzer die Beziehung der Wörter: δοκιμιον τ. πις. und χρυσιου δοκιμαζ. nicht ganz übersehen, „Damit eure Glaubensprobe einen höhern Werth habe, als Gold, welches die Feuerprobe ausgehalten hat„ — Die **Selbstprüfung** 1 **Cor.** 11, 28. schlüßt freylich, nach der oben angegebenen Regel von dem Gebrauch des Worts, auch dieses in sich, daß der Christ, der sich die vom Apostel gerügten Unordnungen vorzuwer-

werfen habe, sich solche selbst verweise. Aber diese **Selbstbestrafung** erschöpft die Idee der Selbstprüfung nicht. Es waren ia auch Rechtschaffene unter den Corinthern (v. 19.) welche an ienen Unordnungen keinen Theil nahmen, sondern beym Genuß des Abendmahls des Herrn Tod so verkündigten, wie es der Stiftung dieser religiosen Anstalt gemäß war. Die apostolische Ermahnung geht beyde Gattungen unter den corinthischen Christen an; es soll keiner das Abendmal genießen, ohne vorher überlegt und ausgemacht zu haben, ob er die wahre Absicht desselben einsehe und die derselben entsprechende Gesinnung habe. Ich kann ebendeßwegen auch die Uebersetzung nicht billigen: „ probatum se sistat, probum atque genuinum exhibeat „

Psalm) Der Unterschied zwischen **Psalm, Lobgesang** und **Lied** hätte nicht blos angegeben, sondern auch erwiesen werden sollen; zumal da ihn andere Ausleger anders bestimmen. Einige verstehen unter **Psalmen** die Gedichte Davids und andere, welche im Tempel musikalisch abgesungen wurden — unter **Lobgesängen**, extemporanisirte Gelegenheitsgedichte zum Lob Gottes (dergleichen Apg. 16, 25. ohne Grund angenommen werden, denn es können auch bereits bekannte **Hymnen** gewesen seyn) — unter **Liedern** (Oden) prämeditirte, nicht ganz kunstlose Gedichte. Andern sind **Psalmen** gleichfalls die Gedich-

dichte Davids und anderer inspirirten Männer des A. T. — Lobgesänge solche, deren Innhalt vornemlich das Lob Gottes und seiner Wohlthaten ausmachte — **Lieder** aber Lehr- und Ermahnungslieder. Alle diese Unterscheidungen scheinen nicht erwiesen genug zu seyn; 1 Cor. 14, 15. wenigstens zeigt, daß **Psalmen** in der christlichen Kirche nicht die Psalmen Davids waren, denn zu diesen würde sich das, **im Geist**, welches etwas anders als **von Herzen gehend** ist (v. 2.), nicht schicken. Es ist aber nicht erweislich, daß **Psalmen** nur **Danklieder**, im Gegensatz der **Loblieder** — ein allzusubtiler Unterschied! — gewesen seyn sollten. Am wahrscheinlichsten ist, daß der Apostel diese drey Wörter blos synonimisch gebraucht.

R.

Rache) So gerne ich diesen Erklärungen beypflichte, so sey mir doch erlaubt, ihnen folgende Anmerkungen beyzufügen: 1) Sollte, **Rache**, von Gott gebraucht, nothwendig ein Rechtswort seyn? Ist denn, **Zorn**, ein solches? und wenn dieses als ein starker anthropopathischer Ausdruck geduldet wird und in der Uebersetzung geduldet werden muß; sollte das Wort, **Rache**, nicht eben so angesehen und behandelt werden dürfen? 2) Wenn **Rache** vom Richter gesagt wird, muß uns da nicht der Richter der alten Vorzeit vor Augen schweben, wo die Strenge

ge der Gerechtigkeit an die Grausamkeit der Privatrache gränzte? 3) Wird alsdenn Rache immer nur schlechtweg **Strafe**, und nicht zuweilen vielmehr **strenge**, geschärfte **Strafe**, bedeuten? 4) Und wird man dabey nicht vielmehr an eine richterliche, in iedem einzelnen Fall willkührlich beschlossene und vollzogene Wiedervergeltung, als an eine legale Strafe, die von der gesetzgebenden Macht zum voraus auf gewisse Verbrechen gesetzt worden ist, gedenken müssen? 5) Sollte, **sich selbst Recht schaffen**, und, **sich rächen**, einerley seyn? Wer sich mit dem Gelde, welches sein Schuldner an einem dritten Orte stehen hat, eigenmächtig bezahlt macht, der schaffet sich selbst Recht; man sagt aber nicht von ihm, daß er sich gerochen habe.

Rath) Andere Uebersetzer bedienen sich auch der Wörter: **Anstalt, Anordnung, Verordnungen, Absichten** — Unter **Beschluß** denkt man sich eher **Ende** als **Rathschluß**; und ich weis nicht, warum man nicht das letzte Wort beybehalten dürfte, wenn man nicht, welches unmöglich ist, ganz aufhören will, von Gott menschlich zu reden — Hr. D. **Seiler** (dessen Uebersetzung des N. T. ich von hier an gebrauche und vergleiche,) übersetzt **Luc.** 7, 30. gleichfalls: **angebotene Gnade Gottes.** Allein die Anstalten, welche Gott durch den Johannes machte, faßten mehr als Anerbie-

bietungen der Gnade Gottes in sich — **Hand** würde ich **Apg. 4, 28.** um destoweniger durch **Vorsehung** — denn **Sehen** ist ia gar kein Geschäft der Hand — übersetzen, weil diese schon im Wort προωρισε liegt. Freylich ist der Ausdruck, χειρ προώρισε auch ganz eigen. Hand Gottes ist seine **Oberherrschaft**, seine alles leitende **Regierung** „ Was du vermöge deiner Gewalt, deiner Absicht gemäß, geschehen zu lassen beschlossest„ würde ich ohngefähr übersetzen „ Die **Zürcherische** Uebersetzung **erhabener Wille**, soll wol eben das ausdrücken: aber dem Willen pflegt man keine Erhabenheit beyzulegen.

Raub) Auch Herr D. **Döderlein**, erklärt in seinen Institut. Theol. Christ. S. 702. die Stelle so „similitudinem cum Deo non ostentavit, ut solent praedam publice prae se ferre victores„ ohne, wie er sonst pflegt, philologische Beweise beyzufügen — imgleichen Hr. D. **Seiler**: „ ob er wohl mit **göttlicher Herrlichkeit begabt** (Mit Herrlichkeit begabt, wird man nicht leicht hören: und die Nebenidee **begabt** liegt auch nicht im Text) und Gott gleich war (Mich dünkt, es sey unnöthig, die Wörterlage zu verrücken) doch nicht damit, wie der Sieger, mit einer Beute prangte „ Ich will dieser Erklärung nicht mit Herrn **Mosche** entgegen setzen, daß die Vorstellung der

Gott-

Gottheit unter dem Bilde eroberter Siegeszeichen eine sonderbare Vergleichung, und daß es für Christum kein besonderer Ruhm wäre, wenn er die ihm mitgetheilte göttliche Eigenschaften nicht für das, was sie nicht waren, für eine eroberte Beute gehalten hätte. Paulus macht ja eine Vergleichung wirklich gar nicht. Er sagt ja nicht: „Ohngeachtet Christus in göttlicher Gestalt und dies eine Beute für ihn war, so prangte er doch nicht damit„ — Aber wer heißt uns dann beym **Raub** gerade an **Siegsbeute** gedenken? Noch weniger kann ich der Erklärung des seel. D. **Gruners** in s. Instit. Theolog. dogm. S. 431. beistimmen: „ non putavit rem esse, qua uti sibi, tamquam praeda quadam, et pro lubitu liceret„ Ist denn das so etwas besonderes bey einer Beute, daß man sich ihrer, nach freyem Belieben, bedienen kann? — Möchte es dem Herrn D. T. doch gefallen haben, in der neuen Ausgabe seinen Lesern die Stellen beym Plutarch und aus dem Cyrill mitzutheilen! Sie würden lieber dafür die Note * gemisset haben. Ich will dafür die Ernestische (auch vom Hrn. D. Mosche vorgetragene) Erklärungsart anführen, die von der Tellerischen wenig oder gar nicht unterschieden ist. Er übersetzt die Redensart, die sonst auch von der Beeilung eines Geschäftes, von der begierigen Ergreifung einer ieden Gelegenheit, bey welcher man seinen Zweck erreichen kan, gebraucht wird: non *raptum ivit* maiestatem

di-

divinam, er eilte nicht, von seiner göttlichen Majestät Gebrauch zu machen: wie sie schon Chemnitius de duabus Christi naturis p. 27. erkläret hat: „ Noluit praeter vocationem et ante tempus rapere usurpationem et ostensionem divinae potentiae et operationis „ So heißt es beym Heliodor von der Arsaces, der die Cybele den Anschlag zu einem Mord gegeben hatte: „ ἁρπαγμα το ϱηθεν εποιησατο, rapinae loco habuit d. i. sie ergrief diesen Rath begierig „ — imgleichen beym Vopiscus im Leben des Tacitus: „ Discant, qui regna cupiunt, *non raptum ire* imperia, sed mereri „ — Herr Domprediger **Nicolai** hat die Sache gut ausgedrückt: „ Er hatte göttliche Macht und Herrlichkeit, und doch wollte er bey seinem Leben auf Erden die königliche Herrschaft über sein Volk, die er nun mit Gott theilet, nicht offentlich vor der Zeit **an sich reissen** „

Raum) Andere: „ nur daß ihr die Freyheit nicht als eine Gelegenheit, dem Fleische zu willfahren, brauchet „ Kürzer: „ Nur werde die Freyheit keine Veranlassung zum Laster „

Rechte Hand Gottes) Die göttliche **Allmacht** sollte man nie als **Stärke** beschreiben, ausser in solchen Fällen, wo von einer Wirkung die Rede ist, zu welcher auch nach sinnlicher Vorstellung grose Leibesstärke er-

fordert wird. Dies ist aber der Fall bey der **Erhebung zu einer hohen Würde** nicht — es sey denn, daß sie allenfalls als **Emporhebung** gedacht würde.

Die **Mitregierung Christi** ist in keiner von allen den Stellen, worinn sein **Sitzen zur rechten Hand Gottes** vorkommt, auf die **Kirche** eingeschränkt; seine **allgemeine Oberherrschaft** wird vielmehr **Eph.** 1, 20. ff. davon, daß er das **Oberhaupt der Kirche ist,** deutlich unterschieden — Uebrigens ist nichts richtiger als die Anmerkung des Herrn D. **Koppe** zu dieser Stelle: Formulam loquendi niti opinione ea, qua Deus ipse, tanquam rex solio in cœlis insidens, cogitari vulgo ab hominibus solet, quisque videt, ideoque in versione etiam non videtur tropus praetermittendus aut cum alio quodam magis proprio loquendi modo commutandus. „

Rechte) Das Wort: **Satzungen** gehört doch auch schon unter die obsoleten. **Luc.** 1, 6. sind darunter nicht bloß die Ceremoniengesetze, noch die neuern von Menschen verordneten Gebräuche, im Gegensatz der **Gebote,** welche das Sittengesetz oder die eignen Verordnungen Gottes seyn sollen, zu verstehen, sondern **Gebote und Satzungen** bedeuten, eins wie das andere, alle Mosaische Gesetze ohne Unterschied. — **Röm.** 1, 32. scheint δικαίωματ. θεου,

wie

wie die gleich folgende Worte anzeigen, so viel als κρίμα τ. J. K. 2, 2. 3. **das göttliche Strafurtheil** zu seyn. — Ebr. 9, 10. sind unstreitig alle **äußerliche Gebräuche** zu verstehen — nicht blos die das Opferfleisch betreffende. s. v. 13.

Rechtfertigen) Δικαίωσις kann Röm. 5, 18. wegen des Gegensatzes κατάκριμα, bestimmter ein **Lossprechungsurtheil** bedeuten — **Gott recht geben** Luc. 7, 29. ist vermöge des Gegensatzes, **sie verwarfen die göttliche Anstalt**, so viel als, **sie billigen.** Diesen Sinn kann die Uebersetzung des Hrn. D. **Seilers** und anderer: sie gaben **Gott die Ehre, sie lobten Gott,** auch haben. Aber loben ist doch nicht die erste Idee, welche das Wort erwecken soll. Am allerwenigsten ist es hauptsächlich auf Gottes Wahrhaftigkeit, und genaue Erfüllung der Weysagungen vom Johannes, zu ziehen, wie Herr Prediger **Pape** übersetzt: „veracem agnoverunt „

Wie Hr. T. das Wort 1 **Tim.** 3, 16. nehme, ist nicht ganz deutlich. Nach der Stelle **Röm.** 3, 4. worauf er sich beruft, zu urtheilen, könnte man glauben, er habe die **Wahrhaftigkeit** Gottes in seinen Verheißungen im Sinn gehabt. Aber wenn gleich Gott durch das Evangelium auch als der Wahrhaftige erkannt worden ist, so ist doch schwer einzusehen, warum der Apostel gerade diesen Theil der durch das Evan-

gelium bewirkten wahren Gotteserkenntniß genannthaben sollte. Soll aber diese **wahre Gotteserkenntniß**, oder die Erkenntniß des einigen wahren Gottes, gemeint seyn: so will ich zugeben, daß die Worte diesen Sinn ausdrücken können, und derselbe an sich betrachtet nicht unschicklich sey. Aber er scheint mir doch mit dem vorhergehenden Satz, nach der Tellerischen Erklärung nämlich, auf eins hinauszulaufen. Denn, **durch Jesum ist das Daseyn und die Gröse Gottes kund gethan worden**, und: **durch das Evangelium ist der wahre Gott erkannt worden**, ist im Grunde einerley — Oben hatte der Herr Probst **im Geist** von der **Auferstehung Jesu** verstanden; und unter den neuern Auslegern ist auch Hr. **D. Döderlein** dieser Erklärung beygetretten: „*spiritu*, vita nova, *iustificatus*, i. e, pro iusto et vero declaratus est et testimonium retulit, se eundem esse, quem se profiteretur, Dei filium et Messiam (s. Inst. Theol. Christi p, 733.) Ueber die Stellen Röm. 1, 4. 1 Petr. 3, 18; 4,6 worauf man diese Auslegung stützet, habe ich mich schon im 2ten Theil S. 115. ff. erklärt; und ich füge nichts hinzu, als daß es wol augenscheinlich gesucht ist, wenn vom Hr. **D. Döderlein** πνευμα αγιωσυνης durch vita beatior et *sancta* i. e. inviolabilis, veneratione dignà, ex usu vocis קדוש hebraeo erklärt wird. Ich behalte demnach noch immer die gemeine ungezwungene und dem ganzen Schriftsystem gemäße Erklär-

klärung bey: „Gott erschien in der Person eines Menschen und bewies die Wahrheit dieser seiner Erscheinung durch den Geist„ Die Auferstehung Jesu war ia nicht der einzige Beweis, daß er der Sohn Gottes war; alle Geisteskräfte und Wirkungen, die ihn und seine Religion charakterisirten, dienten zu seiner Legitimation — Was die übrigen, wiewol eigentlich nicht hieher gehörigen, Sätze in dieser Stelle betrift, so ist **die Offenbarung Gottes durch den Menschgewordenen** mehr als das **Kundthun seines Daseyns und seiner Größe durch denselben;** und wenn auch die Redensart: **Gott ist offenbaret im Fleisch** der Redensart: **er erschien im Busch**, vollkommen ähnlich wäre, so würde iene doch mehr anzeigen, als daß die Menschen durch einen Menschen Gott erkennen gelernt hätten. Wer zuvor gelesen hat: „**Das Wort ward Fleisch**:„ oder Jesum sagen hörte: **Wer mich siehet, siehet den Vater**„ und sich erinnert, daß er von Paulo der **Abglanz der Herrlichkeit Gottes** und **das Ebenbild** seines Wesens genennet wurde„ der wird **die Offenbarung im Fleisch** schwerlich für die **Kundmachung des Daseyns und der Gröse Gottes durch einen Menschen** halten können, wofern er nicht iede andere Erklärung aus andern, weniger exegetischen als philosophischen, Gründen vor der Hand abgewiesen hat; — Daß die **Apostel** des Herrn αγγελοι **Boten** heißen

können, wird niemand läugnen. Aber da die **Engel** Vorzugsweise so heißen, wer sollte sie nicht stehen lassen, wo schlechtweg von Engeln geredet wird, ohne daß Construktion und Zusammenhang mehr auf Apostel als auf Boten Gottes in der Geisterwelt hindeutete? Und warum soll Paulus sagen: Jesus sey den Aposteln erschienen? Es sahen ihn ia viel hundert andere Personen. Oder welches ist die Anzeige; daß insbesondere, (wie andere Ausleger annehmen) die Erscheinungen Jesu nach seiner Auferstehung gemeint seyen, so wichtig sie auch für den Glauben sind, da es lange nicht ausgemacht ist, daß das, **gerechtfertigt im Geist**, eine Beschreibung seiner Auferstehung sey? Man würde an die Apostel nicht gedacht haben, wenn **theils** nicht manche Theologen eine Art Antipathie gegen die Engel hätten, welche sie antreibt, sie aus so vielen Stellen wegzuexegisiren als nur möglich ist, **theils** nur in den Lebensgeschichten Jesu erzählt würde, wenn und wo Jesus den Engeln erschienen sey — gerade als wenn wir es Paulo, ohne weitere nähere Nachricht davon, nicht eben so wol glauben könnten, als daß Jesus von mehr als 500. Brüdern auf einmal gesehen worden, wovon wir anderwärts ebenfalls nichts lesen. Mag immerhin der Unterschied: **Engel erschienen ihm** (wie wir in den Evangelien lesen) — und: **er erschien den Engeln**, so genau als man will genommen werden; so wird uns doch das letztere wegen des erstern um so glaubwürdiger vorkommen,

wenn

wenn man sich erinnert, daß ihn alle Engel Gottes anbeten sollten, und es gehört kein Flug einer erhitzten Einbildungskraft dazu, um sich sehr wahrscheinlich vorzustellen, daß diese Erscheinung bey seinem Eingang in den Himmel geschehen sey. Daß dessen erst am Schluß der Stelle erwähnet wird, steht uns nicht im Wege: man müste denn behaupten wollen, daß der Apostel alles, was er von Christo sagt, in strenger chronologischer Ordnung habe vortragen müßen. Nach meiner Vorstellung hängt alles wohl und ohne Schwürigkeit so zusammen: „Der Repräsentant der Gottheit unter dem Menschengeschlecht, der bey seinem äußerlichen geringen Ansehen durch den Geist für das erklärt wurde, was er war, wurde in seiner erhabenen Würde auch den höhern Geistern im Reiche Gottes dargestellt und bekannt, um auch von ihnen, wie von allen Völkern des Erdbodens, unter welchen die Erkenntniß von ihm und der Glaube an ihn, die nicht immer in die engen Gränzen von Judäa eingeschränkt bleiben sollten, ausgebreitet wurde, Anbetung und Verehrung zu empfangen; und nachdem er seine Bestimmung auf der Erde erreicht hatte, ward er zur Besitznehmung der ihm zugedachten höchsten Herrlichkeit hingerückt„ Freylich heißt — eine Einwendung, die **Michaelis** gegen diese Erklärung macht — ωφθη nicht: „er ist verehrt worden„ Aber wie leicht läßt sich die Idee der Verehrung hinzudenken? und muß nicht der Leser auch den Gedanken: **er ist von den Aposteln gese-**

hen worden, für sich noch ausfüllen, wenn er den ganzen Sinn des Apostels fassen will. — Wie endlich ein so scharfsinniger Schriftausleger, wie Hr. D. T. ist, die Erklärung: **er ist weit und breit verherrlichet worden**, in der zweiten Ausgabe nicht zurücke nehmen konnte, wünschte ich belehret zu werden. Wider sie ist **Marc.** 16, 19. und — alles. Freylich kann von Gott nicht gerade hin gesagt werden, **er sey zur Herrlichkeit aufgenommen worden** — Und dies scheint uns in die Nothwendigkeit zu setzen, eine andere Erklärung ausfindig zu machen. Aber sahen denn die Apostel Gott? und wenn es, wie der Herr Probst die Sache vorstellt, in Rücksicht auf Jesum, in welchem man den Vater sahe, gesagt ist, Gott sey den Aposteln erschienen, sollte nicht eben diese Rücksicht beym letzten Satz, **aufgenommen in die Herrlichkeit**, statt finden? Man muß nämlich, um mich näher zu erklären, nur den **unsichtbaren Gott** nicht zum Subjekt aller Prädikate in dieser Stelle machen. Er ist es nur im ersten Satz; im zweiten und in den folgenden ist es, vermöge der logikalischen Regel: talia sunt subiecta, qualia permittuntur a suis praedicatis, **der im Fleisch geoffenbarte Gott**, oder der an sich schwache Mensch, Jesus Christus, in welchem sich Gott offenbarte.

Wenn der Ausspruch **Matth.** 11, 29. den Sinn hätte, den ihm Hr. T. beylegt, so würde ich das Wort lieber in der Bedeutung des **Urtheilsprechens** und

des

des **Verurtheilens** „ eſtque a ſuis damnata ſapientia „ wie Hr. **Sahl** überſetzt, nehmen. Dieſer Erklärung iſt aber die wahre Bedeutung der **Kinder der Weisheit** entgegen. Das ſind nicht **unverſtändige Leute, die erſt lernen müſſen**, wie man etwa, durch den teutſchen Ausdruck verleitet glauben möchte, ſondern, nach hebräiſchem Sprachgebrauch, **die eſoteriſchen Schüler** der Weisheit (die νήπιοι v. 25.) die wahren Weiſen; wie **Kinder des Lichts**, wirklich erleuchtete und aufgeklärte Menſchen. Daher ziehe ich die Erklärung vor: „ Doch wird die Weisheit von ihren Verehrern erkannt und vertheidiget „ Luc. 7, 29. iſt als eine Realparallelſtelle zu vergleichen. Unter der **Weisheit** iſt Johannes ſo wol zu verſtehen als der Sohn Gottes — oder vielmehr Gott, deſſen Werk die Sendung Johannis und Jeſu war — Herr Prediger **Pape** gibt dieſem Ausſpruch noch eine andere Wendung, die mir nicht erweislich vorkommt: „ die göttliche Weisheit wird ſich ſelbſt in dem Betragen ihrer Propheten rechtfertigen „

Röm, 3, 26. u. f. w. kommt in der teutſchen Ueberſetzung das Wort: **rechtfertigen**, nicht vor; hingegen ſind **Matth.** 12, 37. Luc. 10, 29; 16, 15. Apg. 12, 19. Röm. 6, 7. wo es ſteht und zum Theil eine Erläuterung bedürfte, übergangen worden. 1 **Cor.** 5, 13. wird wohl 2 Cor. 5, 19. heißen müſſen.

Rechtschaffen) Matth. 3, 8. „ Bringet rechtschaffene Früchte „ — „ leget tüchtige Proben — ab „ Die Zürcher Uebersetzung: „ Bringt Früchte ächter Besserung „ versetzt das Beywort ohne Noth. Apg. 26, 20. übersetzt Hr. D. Seiler: „ daß sie würdige Früchte (Ist, würdig, ein angemessenes Beywort für eine Frucht? Sagt man von einem schönen Apfel, er sey eine würdige Frucht des Baums, auf dem er wuchs? Und Frucht steht ia gar nicht im Text) solcher bessern Gesinnungen in guten Werken bringen sollten „

Eph. 4, 24. Seiler: „ unverfälschte Heiligkeit „ Aber sollte της αληθ. nicht auch auf δικαιωσυνη gehen? So übersetzt Bahrdt: „ ächte Unschuld und Frömmigkeit „ Nicolai: „ wirklich rechtschaffene und heilige Gesinnungen „ Der Zürcher Uebersetzer (1782) expedirt sich zu geschwind: „ gut und rein „ Mir ist Gerechtigkeit und Heiligkeit, ohne weitern Beysatz, die rechtschaffene; αληθεια hingegen zeigt ihre Uebereinstimmung mit der wahren Religion an, die in der Lehre Jesu enthalten ist s. v. 15. 21. Paulus fordert nicht rechtschaffene Tugend und Frömmigkeit überhaupt, sondern eine solche, die der Lehre Jesu gemäß ist. Ohne Tugend ist Erkenntniß und Bekenntniß der christlichen Wahrheit vergeblich; diese aber kann den Christen zu einem höhern Grad der Tugend erheben als iede andere Religionslehre.

2 Kor. 2, 9. Seiler: „ damit ich durch Erfahrung überzeugt würde, daß ihr in allen Dingen gehorsam seyd „ So auch die Zürcher Uebersetzung: „ zu erfahren, ob ich mich in allem auf eure Folgsamkeit verlassen könnte „ Der Göttingische Uebersetzer: „ um die Probe eures uneingeschränkten Gehorsams zu sehen „

Jac. 1, 3. gibt der Zürcher sehr gut: „ probhältiger Glaube „

Rede) und reden wird auch gutteutsch von schriftlicher und mündlicher Erzählung gebraucht. Apg. 5, 24. ist es nicht die Begebenheit, sondern der (v. 23.) erstattete Bericht davon. Auch im gemeinsten Sprachgebrauch ist Rede so viel als Gerücht, und verständlicher als dieses, weil der gemeine Mann das letzte Wort leicht mit Gericht verwechselt. Apg. 16, 36. ist der v. 35. gemeldete Befehl der Hauptleute durch die Stadtdiener gemeint: und Rede ist da also auch nicht Vorfall — Es ist auch nicht nöthig, statt des unbestimmten Worts, Rede, das Wort, Vorschlag oder Gespräch zu setzen; denn man gebraucht auch im Teutschen das Wort in dieser Bedeutung. Am wenigsten denkt man, wenn man es hört, an eine zusammenhängende nach den Regeln der Kunst verfaßte Rede, daß man etwa um deßwillen nöthig hätte, fast überal ein anderes Wort dafür zu setzen.

Re=

Reden) Was Gott geredet hat Röm. 3, 2. sind die göttlichen Aussprüche, sie mögen gesetzliche Verordnungen, oder Verheissungen enthalten. Hier weiset uns der nachfolgende Zusammenhang auf die letztern hin — und zwar, weil sie ein Vorrecht des ganzen jüdischen Volks, und nicht blos derer, an welche sie unmittelbar gerichtet waren, seyn sollen, wie sie in den heiligen Religionsbüchern aufbewahret sind.

Reden) Dafür wird Apg. 4, 29. nicht schicklich lehren, gesetzt werden können; denn das Wort Gottes lehren ist kanzeldeutsch. Besser: „deine Lehre vortragen„ So auch K. 5, 20. „traget dem Volk diese ganze beseeligende Lehre vor„ imgleichen K. 11, 19; 14, 25; 16, 6. Phil. 1, 14. Wenn nach dem Zusammenhang von Lehrern die Rede ist z. B. 2 Kor. 2, 17. 1 Tess. 2, 4. kann auch reden beybehalten werden: Denn wenn ein Lehrer spricht: ich rede vor Gott! so versteht sich von selbst, daß er seine Lehrvorträge meinet. Dies ist Tit. 2, 1. um so viel nothwendiger, da, Lehre, gleich darauf folgt.

Regel) Hr. D. Seiler: „Ich aber, wenn ich mich ia rühmen muß, gehe nicht über die Schranken hinaus, sondern rühme von mir nur so viel, als Gott mir zugemessen hat, der mir Gnade gab (Davon

steht

steht nichts im Text), **mit meiner Predigt** (Auch davon nichts) bis zu euch zu kommen: Denn ich rühme ia wohl nicht zu viel, wenn ich sage, daß meine Bemühungen sich bis zu euch erstreckt haben (Warum wechselt der Herr Uebersetzer mit teutschen Redensarten ab, da im Original ein und eben dasselbe Wort steht?) Denn ich bin ia doch mit dem Unterricht in der christlichen Lehre bis zu euch gekommen.* Ich rühme nicht mehr als es erlaubt ist (Wieder die nämliche Redensart anders übersetzt als vorhin v. 13) **und prahle nicht** (steht nicht im Text) mit fremden Arbeiten. Ich habe aber die Hofnung, daß, wenn nur erst ihr in dem christlichen Glauben zugenommen habt, ich unter euch selbst mich mit meiner Lehre auf eine rühmliche Art weiter ausbreiten, und alsdenn **nach der mir eigenen Regel** (ist nicht recht verständlich, und steht im Text beym vorigen Satz) auch den noch weiter über euch hingelegenen Völkern** das Evangelium predigen werde, um mich nicht fremder **Arbeiten** (Κανων wieder anders gegeben) und von andern angelegter

Ge-

* Die Göttingische Uebersetzung: „Wir dehnen uns nicht, gegen einen Befehl Gottes, nicht zu euch zu kommen, über die Gränzen aus, wenn wir auch bis zu euch mit dem Evangelio - - kommen„ weis ich mit dem Original nicht zu vereinigen.

** Der Göttingische Uebersetzer macht nach μεγαλυνθῆναι ein Colon: „Die Hofnung haben wir - - - durch euch gepriesen zu werden: nach unserm Bezirk noch weiter, noch über euch hinaus, das Evangelium zu verkünden u. s. w.

Gemeinden (ist Erklärung, nicht Uebersetzung) zu rühmen „ Ich füge noch die Zürcherische Uebersetzung bey: „Ich meines Orts (könnte wegbleiben) rechne mir nichts zum Ruhme, was über meine Gränzen hinausliegt; sondern ich nehme den von Gott selbst mir angewiesenen Wirkungskreis, der nun auch bis zu euch hinreicht, zum Maaßstab, an dem ich mich messe. (Aber sollte nicht die Uebersetzung des αμετρα und κατα μετρον, gleichförmiger lauten?) Und daß mein Wirkungskreis bis zu euch hinreicht, ist ia wahr, (Warum positiv ausgedrückt, was das Original negativ ausdrückt?) ich masse mir damit nicht zu viel an, denn ich bin wirklich mit dem Evangelium des Messias auch bis zu euch gekommen. Nein, was über meinen Kreis hinausliegt, Arbeiten, die andere verrichtet haben, mache ich nicht zu meinem Ruhm — um so weniger, da ich Hofnung habe, daß, mit dem Wachsthum eures Christenthums, mein Amtskreis durch euch sich erweitern, und ich Gelegenheit bekommen werde, in noch weit entlegnern Gegenden das Evangelium zu verkündigen, ohne mir ie Arbeiten zuzueignen, die einem andern angewiesen wurden. (Das sind ετοιμα nicht) — Ich will eine noch genauere Uebersetzung versuchen: „Unser Ruhm erstreckt sich in kein, uns nicht zugemessenes Feld, sondern darauf daß wir, nach Masgab des uns von Gott zugemessenen Bezirkes, auch zu euch gekommen sind. Wir breiten uns (hiermit) nicht, wie Leute, die nicht zu euch gekommen sind, zu weit

aus

aus; denn wir sind ia wirklich auch bis zu euch mit der Lehre Christi fortgerückt. Unser Ruhm darf sich also nicht auf fremde Arbeiten in einem uns nicht zugemessenen Feld erstrecken; wir haben aber doch die Hofnung, daß, wenn euer Glaube seinen Wachsthum erreicht haben wird, und wir um euch Lob (und Verdienst) genug in unserm (iezigen) Bezirk erworben haben, wir auch in den von euch entlegenen Gegenden das Evangelium verkündigen werden und uns (auch ferner) nicht eines bereits angebauten Feldes in einem fremden Bezirk werden rühmen müßen. *

Das Reich) Es mag das **tausendjährige Reich** immerhin ein Lehrsatz der Pharisäer, der Rechtglaubigen ihrer Zeit, gewesen seyn; so ist es doch nur eine bloße Vermuthung, daß die Mutter der Kinder Zebedäi bey ihrer Bitte ein solches Reich vorausgesetzt habe. Wenigstens weichen die nichtgelehrten Christen von dem System der Orthodoxen öfter ab, als es diese meynen, — und haben zehnmal gegen einmal keine deutliche Einsicht in die Lehrsätze desselben. Mir wird auch durch diese Voraussetzung weder iene Bitte, noch irgend einer von den angeführten Punkten, verständlicher. Wer ein weltliches Reich des Messias hofte, der konnte iene Bitte thun, wenn er gleich von einem

* Der Göttingische Uebersetzer: „nicht von einem fremden Bezirk mit dem schon bereiteten zu rühmen „ Ein wenig schwerfällig!

nem tausendjährigen Reich nichts wußte; und wenn nicht dies Reich, nach pharisäischer Orthodoxie, sehr nahe war, so ists vielmehr schwerer einzusehen, wie die Frau des Zebedäus sich Ehrenstellen für ihre Söhne erbitten konnte, als daß diese Bitte eine Aufklärung aus diesem Lehrsatz empfangen sollte. Wie viele Christen, die nichts weniger als chiliastische Träume hegen, verfallen, bey ihren sonstigen irrdischen Begriffen vom Zustand nach dem Tode, auf eben dergleichen Fragen, als die Sadducäer auf die Bahn brachten, und erwarten gleichfalls eine Auferstehung des groben Fleisches? Was aber **Luc.** 16, 23. von der Nichtwiederkehr des glücklichen Lazarus aus iener Welt in diese gesagt wird, das gehört entweder zur bloßen Ausmahlung des von Jesu entworfenen moralischen Gemähldes, oder wenn ia absichtliche Winke darinnen liegen, so kann ich doch keine gelegenheitliche Widerlegung des tausendjährigen Reichs darinn finden. Es sollte in diesem Fall nichts weiter angedeutet werden, als daß dieienigen Irreligiosen, welche sich auf den gewöhnlichen Ueberzeugungswegen nicht zur Erkentniß der Wahrheit leiten ließen, sich vergebliche Hofnung machen, wenn sie erwarten, daß sie durch Nachrichten und Belehrungen von Personen aus der andern Welt leichter und gewisser zur Sinnesänderung gebracht werden könnten. Ein anders aber ist die Rückkehr einzelner verewigter Menschen, um Religionslehrer und Bekehrer vorzustellen; ein anders die Rückkehr der gesammten Theilnehmer am tausendjährigen Reich.

Die-

Dieses hätte also von der Gleichnißrede Jesu keinen Umsturz zu befürchten, wenn es nur sonst irgend einen Grund hätte.

Von der besondern Bedeutung, die das Wort: **Himmel**, bey den Juden gehabt haben soll, siehe oben: **Himmel.**

Herr D. **Seiler** übersetzt **Matth.** 6, 10. **Dein Reich werde ausgebreitet!** — hingegen **Luc.** 11, 2 wörtlich, wie Luther, da man doch h. z. T. von keinem neu zu errichtenden Reich sagt, daß es **komme;** daher ich lieber übersetzen wollte: „Dein Reich nehme seinen Anfang!„ oder: „Dein Reich sey bald vorhanden„ oder: „laß es bald dazu kommen, daß dein Reich errichtet sey„ oder: Der Zeitpunkt deines Reichs komme bald„ — Auch Hr. **Sillig** übersetzt in iedem Evangelisten anders; im Matthäus: „**Gründe und erweitere dein Reich**) (so auch Herr D. **Bahrdt**) daß sich wahres Christenthum immer mehr **ausbreite**„ im Lucas: „laß uns als würdige Unterthanen deines Königreiches leben„ da er doch K. 3, 2; 4, 17. die Redensart: **den Anfang nehmen,** gebraucht. Ich will iezt nicht die schon so oft vorgebrachte Frage wiederhohlen, was unsere Uebersetzer zu dergleichen Verschiedenheiten der Uebersetzung einer und eben derselben Redensart berechtige; ich frage vielmehr, warum so viele das **Kommen des Reichs** in die **Ausbreitung** desselben verwandeln?

deln? Von dieser war hier noch nicht die Rede: sondern davon, daß die Zeit des Reichs, die sich näherte, bald vollends da seyn — daß die neue Religionsverfas. sung vorerst nur in ihrem kleinsten Anfang existiren möge s. Matth. 13, 31. 32.

Matth. 11, 11. kann bestimmter unter dem **Kleinsten im Himmelreich** der geringste damalige **Lehrer** in der neuen Religionsverfassung verstanden werden; weil dieser Kleinste nicht iedem Juden, sondern Johanni und andern alttestamentlichen Propheten entgegengesetzt wird. (s. auch K. 5, 19) Hr. Prediger **Pape** gibt (zu **Luc.** 7, 28.) diesem Ausspruch eine unerweisliche Wendung: „Wer in dem messianischen Reiche sich noch **kleiner zu seyn dünkt, als er sich dünkte**, der ist wirklich noch grösser als Er. Daß der **jüngere Christus** nicht gemeint sey, beweiset der Gegensatz: **gröser, welches nicht, älter,** bedeuten kann.

Bey **Matth.** 19, 23. 24. ist zu bemerken, daß der Ausspruch Jesu, der **zunächst** den angezeigten Sinn hat, in so fern auch allgemein genommen werden könne, in so ferne der Reichthum ein schweres Hinderniß der christlichen Tugend und Rechtschaffenheit ist. Es gehört aber allerdings eine nicht gemeine Welt- und Seelenkenntniß dazu, um unpartheyisch abzuwägen und zu entscheiden, ob der Reichthum dem thätigen Chri-

sten-

stenthum hinderlicher sey, als die Armuth. Ich will hier jungen Predigern nur einen Wink geben, der gemeinen trivialen Moral in diesem Stück, wie in andern Punkten, so wenig als der gemeinen Dogmatik, unüberlegt nachzubeten.

Röm. 14, 17. wird angezeigt, worauf es im Reich Gottes eigentlich ankomme. Dadurch wird aber für das: **in euch Luc.** 17, 20. 21. nichts entschieden, denn es kann im Reich Gottes auf Gerechtigkeit, Friede und Freude ankommen, und doch gesagt werden, es sey **unter gewissen Menschen**, die sich dieser Tugenden befleißigen. Ich wollte also aus der ersten Stelle nicht eigentlich die Erklärung der letzten nehmen. Daß εντος nicht blos vom **Innern des Menschen** gebraucht werde, hat Wolf mit Beyspielen bewiesen; und wenn es, **unter**, bedeutet, so wird es ia auch dem **Aeusern**, dem, was ausserhalb eines Bezirkes und Landes liegt, entgegengesetzt. **Das Reich Gottes ist in euch**, kann auch nicht heißen: in eurem Herzen **muß** es seyn, **muß** die Einrichtung zum Guten und aller Glückseeligkeit gemacht werden — sondern es muß heißen: in eurem Herzen **ist** diese Einrichtung gemacht. Läßt sich aber dieses von den Pharisäern oder von den übrigen Juden, welche, nach ihren innwendigen Gesinnungen gröstentheils fern vom Reich Gottes waren, schicklich sagen? Aber das Reich Gottes war nahe herbeygekommen, war unter dem Volk schon aufgerichtet, ohne daß sie es bemerkten, weil es eben

kein weltliches Reich war, dessen Etablirung und Inauguration man, nach Zeit und Ort, genau bemerken und bestimmen kann. „ Wenn nimmt das Reich Gottes seinen Anfang ? „ frugen die Pharisäer. Eine sonderbare Frage, antwortet Jesus — es ist ia bereits unter euch aufgerichtet ; die neuen Einrichtungen sind schon unter der Nation im Werk und Gang. (*)

Zu 1 **Kor.** 4, 20. ist wol K. 2, 1. ff. der beste Schlüssel.

Möchte es doch dem Herrn D. T. gefallen haben, seine Leser, auch nur mit zwey Worten, mit denen er so viel sagen kann, zu belehren, wie sie sich, nach seiner Vorstellung, die **Uebergabe des Reichs** 1 Kor. 15, 24. zu gedenken hätten, ohne daß eine **Degradation des Sohns** herauskomme.

Dem **Reich Gottes** 1 **Kor.** 15, 50. correspondirt das **Unverwesliche.** Jenes muß also blos

von

* Auch Hr. Döderlein trägt diese Auslegung in seiner Instit. Theologi Christ. S. 746. vor: „ Ut quaestioni Pharisaeorum de initiis regni divini satisfaciat, perspicue contra vanitatem opinionis Judaicae, quae visibile ac magna cum ambitione coniunctum imperium exspectabar, docet, *non venit cum attenta observatione*, h, e. non eam habet indolem, ut quis, quo loco sit, diligenter dignoscere et anxie *quaerere* debeat, quae est vis vocis παρατηρεσιν - unde additur : *neque dicere quis possit, en adest hic en illic !* haud certo quodam loco solennitate quadam oritur *sed inter vos extat.* Vides quam neget vel ad formam reipublicae humanae redigi posse regnum Messianum, vel expectari ulterius, postquam iam inter ipsos Judaeos initia habuit, satis quidem tenuia. „

von der Regierung Gottes in iener Welt verstanden werden, wie 2 Tim. 4, 18. Denn obgleich dasselbe allezeit Ein ganzes ist, das hier schon dem Anfang nach ist, so beziehen sich doch nicht alle Prädikate auf diesen **Anfang** des Ganzen, sondern einige auf das **Ende, und umgekehrt**, oder vielmehr auf die letzte, herrlichste Periode desselben, so wie in manchen Stellen die Prädikate füglich auf das Ganze gezogen werden können, wie es sich von Christi Zeiten an bis in die Ewigkeit hinein erstreckt.

Von diesem Erklärungsweg hat mich selbst des Herrn **D. Koppe** erster Excursus zu den Briefen an die Thessalonicher nicht abgebracht, in welchem er sich darzuthun bemühet, daß das **Himmelreich** oder das **Reich Gottes und Christi im N. T.** weder die christliche Religion noch die christliche **Kirche**, noch die iezige geistliche und unsichtbare **Herrschaft Christi** über sie, sondern ein, künftig einmal feyerlich in Besitz zu nehmendes Reich desselben andeute.

Hr. **D. Koppe** geht von dem alttestamentlichen Begriff des messianischen Reichs, nach welchem der neutestamentliche gebildet werden müße, aus, und findet in den davon handelnden Weysagungen so viel: „regem illum futurum s. Messiam utique veram quidem Jehovae religionem, a qua toties defexerant maiores, instauraturum, animos

civium ad eam tenendam, confirmaturum, mores emendaturum, peccata populi expiaturum, a magna etiam gentis ſuae parte repudiatum multa paſſurum: enimvero eundem divina vi ſuſtentatum, magno cum ſplendore, ac maieſtate vere regia atque adeo divina, populum gubernaturum, bella contra hoſtes eius geſturum, a iugo alieni imperii eum liberaturum, orbisque terrarum imperium (quo Romani tum exſultarent) genti ſuae eſſe vindicaturum„ Demnach muß man ſich, wie der Hr. D. urtheilt, im N. T. bey den Formeln: **Himmelreich, Reich Gottes, Chriſti**, eine gewiſſe **ausnehmende künftig erſcheinende Majeſtät eines ſiegenden Königs** gedenken: eine iede andere Erklärung iſt, nach ſeiner Meinung, nicht ſowol, wie es ſeyn ſollte, aus dem **Begriff**, den die Verkündiger des Reichs Chriſti hatten, als vielmehr aus dem **Erfolg** geſchöpft, der uns freylich die Ausbreitung der Lehre Jeſu beynahe zweytauſend Jahre hindurch ohne äußerlichen Glanz eines majeſtätiſchen Reichs zeige — Aber war dann nicht, vermöge der altteſtamentlichen Weyſagungen, wie ihren Innhalt der Hr. D. ſelber angiebt, der Meſſias ſchon damals **König**, als er die wahre Gottesverehrung herſtellte, die Sünden des Volks verſöhnte, und, von einem groſſen Theil deſſelben verworffen, vieles litte? Gab ſich denn Jeſus, wenn es zur Sprache von ſeiner Würde

kam

kam, für den künftigen König Israelis aus, und nicht für den iezigen? Oder verdienet ein Reich, in seinen ersten Perioden nicht den Namen eines Reichs, und ist ein König erst alsdenn König, wenn er alle seine Feinde besiegt hat und sich nun die glänzendeste Epoche seiner Regierung anfängt?

Diejenigen, welche Matth. 3, 2 für einen Grund ihrer Erklärung des Himmelreichs von der Religion Christi selbst ansehen, scheinen, nach des Hr. D. K. Vorgeben, vorauszusetzen, Johannes habe nicht nur gewußt, Jesus, den er für den Messias erkannte, werde nach einem kurzen Leben auf Erden den Tod für die Sünden der Menschen erdulden (Es. 53 vergl. mit Joh. 1, 29) sondern auch, er werde nach seiner Wiederaufnahm in den Himmel, mit unsichtbarer Kraft seine Lehre, die er während seines Lebens den Menschen mitzutheilen angefangen hatte, während eines langen Zeitraums in allen Welttheilen fortpflanzen und erhalten, endlich aber nach vielen Jahrtausenden zur feyerlichen Inauguration des Reichs zurücke kommen: Wenn dem Johannes dies alles, was wir, durch den Erfolg belehrt, für gewiß erkennen, damals schon bekannt gewesen wäre, alsdenn könnte freylich an der Wahrheit iener Erklärung nicht gezweifelt werden. Da aber nicht zu erweisen sey, daß er alle diese Kenntnisse besessen habe, so könne die obige Stelle keinen andern Sinn haben, als diesen: „die Zeit ist da, wo der er-

scheinen wird, welcher **einmal** (wenn? und wie? wußte er nicht) mit königlicher Majestät sein Volk beherrschen wird. — Ich muß gestehen, daß ich im mindesten nicht einsehe, daß bey Johanne alle jene Kenntnisse vorausgesetzt werden müßten, wenn unter **Himmelreich** die neue **Religionsverfassung** sollte verstanden werden. Er mochte von dieser Religionsverfassung, von ihrer innern Einrichtung, Erweiterung und Fortdauer so wenig wissen als er wollte, so wußte er doch, daß das Himmelreich, von dem er sprach, nun bald seinen Anfang nehmen sollte. Man thut seinem Ausspruch unnöthige Gewalt an, wenn man ihn so erklärt, wie Hr. D. Koppe. Wenn ein Herold ausruft: „die Zeit der neuen Regierungsform ist nahe herbeygekommen„ so läßt sichs wol niemand einfallen, dies wolle nur so viel sagen: „die Zeit sey da, wo die Person erscheinen werde, welche künftig einmal die neue Regierungsform einführen werde„ Jedermann denkt sich vielmehr, die neue Regierungsform, sie bestehe nun worinn sie wolle, werde nun bald eingeführt werden.

Nun geht Hr. D. Koppe in Ansehung der Stellen, die in den Reden Christi vorkommen, folgendermassen zu Werke: „Eine Menge dieser Stellen, ia fast die meisten, sind ohne allen Zweifel, wie von allen Auslegern anerkannt wird, von dem **lezten, solennen und glorwürdigen Reich Christi** zu verstehen. Daher ist diese Bedeutung auch in andern Stellen

anzunehmen, woferne nicht ausdrückliche Kennzeichen ihrer Abänderung vorhanden sind, gesetzt daß diese Stellen auch dunkel sind und eine verschiedene Auslegung zuzulassen scheinen, die vielleicht in einem gewissen Zusammenhang eine gewisse Wahrscheinlichkeit und Schönheit, wodurch der Ausleger ungemein getäuscht werden kann, haben möchte,, Was **zuerst** den hermenevtischen Grundsatz betrift, der hier angewendet wird, so ist allerdings richtig, daß die **Eleganz** kein Kennzeichen der Richtigkeit des Sinns einer Schriftstelle sey. Aber sollte denn nicht die **Wahrscheinlichkeit desselben in einem gewissen Zusammenhang** für die **veränderte Bedeutung** (wofern sie nur an sich möglich ist) entscheiden? Und überhaupt, ist es schlechterdings nothwendig, daß die häufigern Stellen, in welchen ein Wort in einer gewissen Bedeutung vorkommt, bey der Erklärung der übrigen Stellen, in welchen man dies Wort gleichfalls findet, zum Grund gelegt werden? Kann nicht eine einzige Stelle, wie z. B. Matth. 3, 2. 4. eine Anzeige enthalten, welche den Schlüssel zu der Erklärung aller übrigen an die Hand giebt? **Sodann** ist es nicht so zweifelsfrey und von allen Auslegern angenommen, daß in allen den Stellen, auf welche sich der Herr D. beruft, das sogenannte Reich der Herrlichkeit gemeint sey. Es kann darinnen auch die Rede vom Reich Christi auf Erden, mit oder ohne Ausschluß der künftigen Fortsetzung desselben nach der iezigen Weltepoche, seyn; und so werden sie auch von vielen Auslegern verstanden z. B. Matth. 5, 3. 10. 19. (Ins

himmlische überirrdische Reich kommt, wer eins von den kleinsten Geboten auflöset, und lehret die Leute also, gar nicht, und es kann also nicht gesagt werden, daß er der Kleinste darinnen sey) 20. K. 8, 12. (können die **Kinder des Reichs** ohnmöglich die Theilnehmer am künftigen seeligen Reich seyn. Wollte man sagen, es seyen die, welche zu dieser Theilnehmung bestimmt wären, so ist das ein falscher Behelf, denn **Kinder des Reichs** sind **Unterthanen**, wie **Kinder der Stadt** ihre **Einwohner**) 16, 19. (wollen die Prädikate sich gar nicht füglich ins künftige Reich Christi hineinpassen. Drehen kann man alles: aber es ist eben gedreht) 28. (Wie von diesem Vers Hr. K. schreiben konnte, nemo interpretum est, qui diffiteatur „ daß er vom letzten Reich Christi, das noch bevorsteht, zu erklären sey, ist mir unbegreiflich, da eben diese Stelle mit zu denienigen gehört, wodurch die meisten Ausleger bewogen w.rden, an ein früheres Reich zu gedenken, das einige der damals Anwesenden noch erleben konnten) 18, 1 — 4; 19, 14. 24; 20, 21 (diese Leute, wie auch die **Luc.** 19, 11. gedachten sich zwar ein solennes, aber doch ein nahes Reich) 21, 31; 23, 13. **Joh.** 3, 3 **Apg.** 1, 3. Es ist also nicht ausgemacht, daß fast in den meisten Stellen vom letzten Reich Christi die Rede sey; es sind vielleicht mehrere, worinn **Reich**, unbestimmt steht oder auf die Veränderung gezogen werden kann, welche Johannes als nahbevorstehend ankündigte. Es ist daher auch

unerwiesen, daß die vom Herrn Koppe angenommene Bedeutung des Worts die **erste** sey, wie er sie nennt, nach der die übrigen Stellen ausgelegt werden müsten.

Dies versucht Hr. D. **Koppe** mit folgenden Stellen: **Matth.** 6, 33. (Hier kann gewiß das Reich Gottes, im ganzen Umfang, gemeynt seyn, wie es sich von Johannis Zeit an näherte. Vielleicht hat die Redensart, **nach dem Reich Gottes trachten**, wie die, **Gott dienen**, v. 24. in Rücksicht auf die Apostel des Herrn, den besondern bestimmten Sinn: für die Angelegenheiten des Reichs Gottes besorgt seyn; sich die Ausbreitung desselben und der darinn zum Grund liegenden wahren Rechtschaffenheit angelegen seyn lassen. Daß **Reich Gottes** und **christliche Tugend** keine Synonymen sind, gesteh ich gerne. Aber wenn jemand jenes durch diese erklärt und übersetzt hat, so war nicht sowol im Sinn als in der Art, sich auszudrücken, gefehlt) Matth. 11, 11. In his terris Joanne Propheta nemo vir fuit praestantior. Enimvero, vel in infimo gradu felicitatis in regno constitutis olim discipulis meis, dignitas et auctoritas tum continget, ipsa hac summi in his terris prophetae dignitate longe superior (Wie kommts daß Hr. K. bey seiner Erklärung gerade die *discipulos Jesu* in Vergleichung setzt? So wie Jesus aber Johannem mit den vor ihm lebenden Propheten verglichen hatte, so vergleicht

er

er ihn auch mit denen nach ihm auf Erden lebenden Religionslehrern. Doch die Richtigkeit der Erklärung hängt mit von der Erklärung des 12ten Verses ab. Die Koppische empfiehlt sich mehr durch ihre Neuheit, als durch ihre Ungezwungenheit „*Quoad ego in his terris vivo niti quemvis oportet, ut ingrediatur olim in regnum meum coeleste*„ Nempe *partim* nesciebat Jesus, quantum temporis spatium inter mortem suam et regni initia sit interceſſurum, *partim* bene intelligebat, potestatem et δεινοτητα eam, qua ipse vi plane divina homines ad se invitabat, nemini discipulorum suorum contingere posse; indeque, si suis admonitionibus non parerent Judaei, ne post mortem eius omnem eius doctrinam multo magis respuerent et infestarent, necessario esse verendum. Wie vieles kann gegen diese Erläuterungssätze noch eingewandt werden? Wie viel natürlicher ist die gemeine Erklärung? „Seit Johannis des Täufers Zeit wird die Lehre vom Reich Gottes so deutlich und nachdrücklich geprediget ſ Luc. 16,16 daß eine grosse Menge dadurch aufmerksam gemacht und ermuntert wird, mit dem grösten Eifer sich um dies Reich zu bemühen, und welche diesen Eifer redlich und standhaft beweisen, sehen ihn zulezt dadurch belohnt, daß sie mit Ueberwindung aller Hinderniſſe, wider welche sie zu kämpfen hatten, zum Reich Gottes gelangen) K. 13, 11. *Aperiam vobis de regno meo, quae vulgus hominum capere non potest*: nempe, paucos eorum, qui in eius gau-

gaudia ius habere ſibi perſuadent, vere iisdem eſſe potituros (Viel zu eingeſchränkt! Geheimniſſe des Reichs ſind nichts anders als das Wort vom Reich v. 19,) v. 24. *Quum olim regnum meum ſolenniter inaugurabo, faciam id, quod agricola tempore meſſis - - facere ſolet.* Similiter locis omnibus iis, quibus βασ. ϑ. comparatur rebus negotiisque humanis, ſimilitudo in *una ſingulari quadam re*, eademque non ſemper initio parabolae, ſed ſaepe in fine eius commemorata eſt ponenda: velut cum *Matth.* 13, 31. 33. η βασ. comparatur ποιμνω σιναπεως ſenſu hoc: „ *etiamſi ego, Meſſias, vitam nunc inter vos imbecillam, tenuem, contemtam gero, amplitudine tamen et ſplendore civiumque frequentia inſigne erit olim regnum meum*„ cf. etiam v. 44.45 ubi potiſſimum ϑησ. et μαργ. res eae ſunt, ad quas comparatio της βασ. τ. ιχ. eſt referenda (Ich gebe gerne zu, daß es in Gleichniſſen nur auf Einen Vergleichungspunkt ankommen könne. Aber es iſt eben ſo gewiß, daß mehrere Vergleichungspunkte ſtatt finden können, wie Matth. 13, 24. ff. Mit Widerwillen muß Hr. K. die gemeine Erklärung des Gleichniſſes vom Senfkorn ſeiner zuſammengekünſtelten aufgeopfert haben) v. 41 (Das Reich entſteht nicht erſt: die Gottloſen ſind längſt darinn, und werden iezt nur daraus verbannt) v. 53. Quicunque doctrinae meae ſe tradit eo conſilio,

ut

ut potiatur olim felicitate in regno meo (An die **eigne Seeligkeit** ist, wenn auch von dem künftigen Reich des Messias die Rede wäre, hier so wenig zu gedenken, als man, wenn es von jemand heißt, er habe sich auf das Studium der Reichsverfassung gelegt, glaubt, dies wolle sagen: er habe sich unterrichten lassen, um die Vortheile dieser Staatsverfassung zu geniessen. Jesus hatte allerley Gleichnisse vom Himmelreich vorgetragen und nun sagt er, wer die rechte Kenntniß von der Beschaffenheit dieses Reichs habe, der wisse die Sache, gleich ihm, auf allerley Art vorzustellen) 19, 12. (In dieser dunkeln Stelle ist die Bedeutung des Worts schwer zu bestimmen. Gemeiniglich erklärt man sie aus 1 Cor. 7, 7. 32. 33; ich wollte aber lieber **Matth.** 22, 30 vergleichen, und da wäre dann allerdings Himmelreich so viel als der Zustand nach der Auferstehung.) K. 21, 43. (die Erklärung davon steht Apg. 13, 46. Man hat gar nicht nöthig, **das Reich Gottes ins Recht dazu,** zu verwandeln: das Reich Gottes war wirklich schon unter den Juden, (so wie die getödeten Weingärtner wirklich schon Weingärtner waren) und wurde von ihnen auf die Heiden transferirt) **Marc.** 12, 34. Parum abest, quin dignus sis felicitate olim in regno meo percipienda. (Wenn es nicht widerlegt ist, daß **Reich Gottes** nicht die neue Religionsverfassung, in der alle Opfer aufgehoben werden sollten, bedeute und in sich schliesse, so ist augenscheinlich diese Bedeutung hier weit an-

ge-

gemeſſener. ſ. v. 33.) Luc. 17, 20. Non aderit regnum ſolenne Meſſiae tum, quum homines illud exſpectabunt, nec ita, ut dicere quis poſſet, en adeſt hic, en illic: *ſubito enim et inopinato* (wo ſteht dies im Text) *aderit* (ἐϛιν ?) inter vos regnum Meſſiae ſolenne. v. 23. 24 — K. 18. 29. ut dignus aliquando reperiatur recipi in regnum Meſſiae (Matth. 19, 29 **um meines Namens willen**) K. 21, 31. (Hier behilft ſich auch Hr. D. K. damit, daß die Zeitbezeichnungen der Propheten, ihr **bald** und **zu dieſer Zeit** u. ſ. f. nicht ſo genau zu nehmen, wie bey Geſchichtſchreibern; imgleichen daß die Propheten zukünftige Dinge, die zwar, der Zeit nach, weit von einander entfernt, aber eine gewiſſe Aehnlichkeit haben (wie der Umſturz Jeruſalems und das ſolenne Reich Chriſti) in der Vorherverkündigung ſo verbinden, als ob ſie zunächſt auf einander folgen würden. Ich wünſchte aber, daß dieſer Canon noch genauer unterſucht würde, indem er mir weder aus Begriffen noch aus Beyſpielen hinlänglich erwieſen und ſicher hergeleitet zu ſeyn ſcheint; — und dann iſt auch noch dieſes die Frage, ob der Charakter der altteſtamentlichen Weyſagungen ſo ſchlechterdings auf die einzige ausführliche Vorherverkündigung Chriſti von der Verwüſtung Jeruſalems übergetragen werden müße und könne, und ob nicht die Art des Vortrags in beiden ſehr merklich unterſchieden ſey?) Joh. 18, 36. verba: η βασ. ἡ εμη

ἀπ ἐπ τ. κ. τ. ἐςι non video quid aliud significare posse, nisi hoc: *regnum Christi non tale futurum esse*, quale regum *humanorum esse solet*. h. e. inprimis, *non potestate humana*, *non vi exercituum humanorum esse instaurandum*. Nempe hoc unum erat, quod procuratori Romano significandum videbatur, ut metu, ne per Jesum Romani imperii auctoritati quicquam decederet, liberaretur; quale vero illud regnum, cuius βασιλεα se esse Jesus non negabat, futurum sit; numque formula hac ἡ βασ ἡ εμη tantum *novam quandam religionem* hominibus tradendam, an vero *solenne aliquod regnum* post mutatam totius orbis terrarum faciem, in coelis terrave nova olim inauguranda Jesus intellexerit et intelligi voluerit; in neutram partem ex hoc saltem loco quicquam effici posse arbitror. (Aber so viel erhellet doch aus dieser Stelle, daß Jesus damals **kein König** ohne **Reich** war: er sagt nicht: „Mein Reich **wird** nicht, wie die Königreiche der Welt, beschaffen seyn, sondern: „es **ist** keinem Weltreich gleich„ Der 37ste V. enthält auch keine ganz dunkle Anzeige, wie man sich seine königliche Würde vorzustellen habe. Die **Wahrheit** zu lehren, die in seiner Religion enthalten ist, auszubreiten, und ihr alles zu unterwerfen, was wahrheitsfähig ist, dazu ist er König, das ist sein Werk und Regiment.)

Wenn

Wenn die Apostel des Herrn, welche gewiß glaubten, daß er nach seiner Himmelfahrt die Seinigen schützen, und seine Religion immer weiter fortpflanzen werde, eben diese **unsichtbare Herrschaft** sein Reich genannt hätten, so würde man sich darüber, wie Herr D. K. zugibt, nicht verwundern dürfen: wiewol auch alsdenn nicht sowol **die Religion**, als vielmehr die **Majestät ihres Urhebers**, so genannt würde. Er räumt so gar ein, daß die Apostel vielleicht hätten belehret werden können, alle ihre bisherige Erwartung eines himmlischen Reichs sey vergeblich gewesen, indem alle davon handelnde Reden der Propheten und Christi selbst weiter nichts als eine **tropische Beschreibung der Religion** enthielten; und daß sie in diesem Fall gar wohl den Ausdruck, **Reich Christi**, von seiner **Religion** hätten gebrauchen können. Aber er hat doch keine evidente und gewisse Spur von diesem gedoppelten Sprachgebrauch finden können; hingegen komme in den apostolischen Schriften, wie in den Evangelien, die Formel: **Reich Christi**, sehr oft von seinem **solennen Reich** vor (1 **Cor.** 6, 9. 10; 15, 50. 2. **Tim.** 4, 18. **Jac.** 2, 5. 2 **Petr.** 1, 11.) und die übrigen Stellen, welche für die gemeine Erklärung angeführt würden, litten wenigstens die beiderseitige Auslegung. Die einzige Stelle 1 **Cor.** 15 24, in welcher es scheinen könnte, daß das **Reich** von der **unsichtbaren Herrschaft Jesu** genommen werde, sey ein wenig zu dunkel, als daß sie zum Beweis eines sonst ganz ungewöhnlichen Sprachgebrauchs dienen könnte, und sie könne auch von jenem

solennen Reich des Messias verstanden werden; in allen übrigen aber liege keine Beweiskraft z. B. Röm. 14, 17. 1 Cor. 4, 20. welche vielmehr so zu erklären sey: „Zur künftigen Theilnehmung an dem Reich Gottes helfe die Auswahl der Speisen nichts u. s. f. So auch Col. 4, 11 συνεργοι εις τ. βασ. τ. Θ. „Socii in adducendis olim ad regnum Dei (per religionem Christi) hominibus„ (Daß diese Stellen so ausgelegt werden **können**, läugne ich nicht; sondern nur, daß sie so ausgelegt werden **müßen**, und der Sinn dem ganzen Zusammenhang gemäßer seye, wenn man bis ins künftige Reich Christi hineingeht).

Zuletzt gibt der Hr. D. die Ursache an, warum so viele Ausleger einmüthig unter dem Himmelreich die christliche Religion und Kirche verstanden hätten. Er findet sie in ihrer Gewohnheit, die Reden Christi und der Apostel hauptsächlich aus dem **Erfolg** auszulegen. Da nun das solenne messianische Reich noch nicht existirte, die Stellen aber, in welchen die Nähe dieses Reichs verkündiget war, mit diesem Erfolg vereiniget werden sollten; so sey es nothwendig geworden, eine andere Bedeutung des Worts auszudenken. — Mich dünkt, diese Ausleger verfuhren nicht unregelmäßig; und sie brauchten, die Sache recht genommen, keine andere Bedeutung des Worts, Reich Gottes, ausfindig zu machen, als dies Wort überall hat. Ich will

die

die hermeneutische Regel, daß man die Reden Christi und der Apostel von den Schicksalen der christlichen Religion nicht aus dem Erfolg erklären dürfe, weder bezweifeln noch bestreiten; ich erkenne sie, wenn sie gehörig bestimmt wird, für richtig. Aber zu dieser Bestimmung gehört unfehlbar auch dieses, daß sie nicht auf solche Fälle angewendet werde, wo von einer gewissen Begebenheit und Veränderung, wie hier vom Reich Gottes, unbedingt gesagt wird, daß sie nahe sey. Wenn der Erfolg dieser Vorherverkündigung nicht entspricht; wenn Jahrhunderte verflossen sind, ohne daß diese Begebenheit und Veränderung sich eräugnet hätte: so bleiben, wenn die prophetische Wahrheit unangefochten bleiben soll, nur zwey Fälle übrig. Es muß entweder das **Naheseyn** oder die **Sache**, von der es prädicirt wurde, in einem andern Sinn genommen werden. Welches ist nun natürlicher und leichter? Ich habe schon oben geäußert, daß ich nicht geneigt bin, das prophetische **Bald** anders als das historische zu nehmen. Ich finde alles gezwungen, was man zur Rettung eines solchen **Bald**, das eine Reihe von Jahrhunderten verzögert, vorbringt. Ich sehe nicht ein, wie Johannes und Christus so trocken hinsagen konnte: „Das Himmelreich ist nahe herbeygekommen„, wenn es doch noch so weit entfernt war. Sagt man, sie wusten nicht, wenn die eigentliche Zeit des Himmelreichs vorhanden seyn würde: so will ich dies gelten lassen. Aber so hätten sie doch so wenig sagen sollen, daß

sie sich nähere, als sie sagten, daß sie noch weit entfernt sey. Sagt man, eine ungewisse Veränderung, von der man nicht weis, ob sie in kurzer oder langer Zeit erfolge, habe man sich immer als nahe zu denken, wie wir z. B. unsern ungewissen Tod: so möcht ich fragen, warum Christus und Johannes das Himmelreich so absolut als nahe vorstellen, und warum sie nicht lieber sagten: „Es können noch Jahrtausende vergehen, bis das Himmelreich zum Vorschein kommt; aber es kann auch in kurzer Zeit erscheinen; wir wissen es nicht. Aber eben deßwegen habt ihr es euch, wenn ihr weise seyn und euch darauf zubereiten wollt, als nahe vorzustellen.“ Es ist also unstreitig schicklicher, das **Nahesein**, in seiner ordentlichen Bedeutung, beyzubehalten, und lieber die Bedeutung des Reichs zu verändern, oder vielmehr nur nicht an ein, in seinem ersten Anfang solennes Reich zu gedenken; denn wenn man unter dem Reich Christi seine **Religion** und **Kirche** versteht, so wird eigentlich die Bedeutung des Worts, **Reich**, nicht verändert. Es bleibt immer Jesus Herr und Herrscher; und wie man den Herrn D. **Koppe** blos chikaniren würde, wenn man ihn fragte: „Heißt denn βασιλεια **Glückseeligkeit**?“ so würde es auch nichts anders als Chikane seyn, wenn man sagte: „βασιλεια bedeutet ia nirgends **Religion**, oder **Kirche**.“ Am Ende muß doch Hr. D. **Koppe** bekennen, es könnten mehrere Stellen des N. T. bequem so erkläret werden, daß unter

dem

dem Reich die Religion selbst verstanden würde z. B. Matth. 6, 33; 19, 52. Luc. 10, 29. Marc. 12, 34. Aber daraus, daß einem gewissen Zusammenhang eine gewisse Erklärungsart eines Worts nicht zuwider sey, könne die Bedeutung desselben an sich nicht erwiesen werden. Das ist freylich richtig; aber dies ist nicht wider mich oder vielmehr nicht wider die Ausleger, denen ich folge. Die Bedeutung des Worts βασ. wird von ihnen nicht aus dem Zusammenhang erwiesen; sie wird vorausgesetzt: βασ. heißt **Reich, Regierung.** Der Zusammenhang und der ganze biblische Lehrbegriff soll nur lehren, was für ein Reich zu verstehen sey, ein solennes erst zu erwartendes, oder ein unsichtbares, das mit der Religion und Kirche anfängt und fortdauert und in jenes übergeht. Leicht könnte der ganze Streit sich in einen lieben Wortstreit endigen. *

* In einer neuen Schrift: „Das wahre Reich Gottes schriftmäßig untersucht von M. Joh. Aug. Weise, Pfarrern zu Ebersgrün, Wolfshayn und Schönbrunn im Vogtlande. Erster Theil. Leipzig u. Schleiz bey Mauken 1783.„ bemühet sich der Verfasser gleichfalls, den Begriff vom Reich Gottes, als einer noch bevorstehenden überirrdischen Glückseeligkeit, festzusetzen. Ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich mich hier in eine umständliche Prüfung dieser Schrift einlassen wollte. Vielleicht werd ich ihrer aber noch, in anderer Rücksicht, im Vorbericht zu diesem Theile Meldung thun müßen — Noch im vorigen Jahr schrieb der Hr. D. Storr in Tübingen eine Dissertation de notione regni coelestis in N. T. worinnen er gleich in der ersten Anmerkung, die von den Rabbinischen Formeln vom Reich Gottes handelt, den Koppischen Excursus citirt,

Reich des Teufels) Da die Schriften des N. T. kein zusammenhangendes Compendium oder System der Glaubenslehre sind, sondern aus Reden, Erzählungen und Briefen bestehen, welche **gelegentlich** gehalten und geschrieben worden sind: so kommt es **theils** auf eine deutliche und genaue Bestimmung an, wovon in der Schrift nur gelegentlich geredet worden seyn soll, oder nicht; **theils** wird aus der **Gelegentlichkeit** die Erheblichkeit oder Unerheblichkeit eines Vortrags nicht beurtheilt werden dürfen. Wenn also des Reichs des Teufels nur gelegentlich Meldung geschähe, so könnte es doch aus andern Gründen, und wegen dessen, was nur incidenter davon gesagt wird, ein wichtiger Punkt der Religionslehre seyn; so wie manche Punkte ex professo, wie man spricht, abgehandelt worden seyn, ohne deßwegen Lehren vom ersten Rang zu seyn z. B. 1 Cor. 11, 2 ff.

Reich seyn, Reiche, Reichthümer) Daß **Luc.** 12, 21. nicht das **Objekt des Reichthums**, sondern der **Endzweck und Gebrauch** desselben angedeutet werde, lehrt sowohl das εἰς (s. **Röm.** 10, 12) als der Gegensatz ἑαυτῷ. **Elsner** und **Kypke** haben aus deutlichen Exempeln erwiesen, daß

ohne jedoch seiner Erklärungsart mit einer Sylbe zu erwähnen, geschweige dann weitere belehrende Rücksicht darauf zu nehmen. — Uebrigens verdient Herrn D. Döderleins Instit. Theol. Christiani L. II. P. II. C. I. S. II. §. 245. nachgelesen zu werden.

daß εις τον Θεον heiße, **was Gott zu Ehren geschieht.** Ich würde übersetzen: „Wer nur für sich selbst Schätze sammelt, und keinen Bedacht auf Gott bey seinem Reichthum nimmt „ So hat es schon **Camerarius** erklärt: non dirigens divitias suas ad Deum i. e. venerationem et cultum numinis divini „ Herr Prediger **Pape** bemerkt richtig, es sey die Redensart dem: **wer ihm**, nur sich selbst, **Schätze sammelt**, entgegen gesetzt. Aber nun hätte er nicht sagen sollen, es heiße: „ Wer gleichsam Gott Schätze sammelt, sie gleichsam bey Gott auf Zinse legt „ **Gott Schätze sammeln**, und: **Schätze bey Gott anlegen**, das sind ia zwey ganz unterschiedene Ideen. Ich glaube daher auch nicht (wie ich in den **Rosenmüllerischen** Scholien finde) daß εις hier so viel als παρα bedeute: Sic illis evenit, qui sibi opes accumulant, ac non laborant, ut *apud Deum* repositas opes habeant „ oder daß diese Schätze **die Werke** der Barmherzigkeit sind, welche Matth. 6, 20. **Schätze im Himmel** heißen. Sie stehen daselbst, so wenig als hier, in einer solchen Einschränkung. Und gesetzt, daß hier auch das Objekt des Reichthums angezeigt würde, so dürfte doch weder in der Erklärung noch in der Uebersetzung (und in dieser am allerwenigsten) die Idee von **Gott** gänzlich unterdrückt werden; — es müßte doch wenigstens heißen: reich seyn **an gottwohlgefälligen, oder von ihm her-**

renden und ertheilten Gesinnungen, Neigungen und Hofnungen, oder, wie es Herr Nicolai gibt, Gott für seinen Reichthum halten. Warum hat wohl Hr. D. Seiler das undeutsche: in Gott, beybehalten?

1. Tim 6,17. bezieht sich, wie es scheint, das το νῦν αἰων auf τὸ μέλλον, v. 19; und es sind also dort nicht die damaligen Reichen, sondern die Reichen in der gegenwärtigen, mit allen ihren Schätzen vergänglichen, Welt.

Luc 1, 53, wird nicht auf die glückliche Zufriedenheit eines gutgesinnten Armen, und die Unruhe eines kargen Reichen gesehen, sondern auf die wirkliche äußerliche Glücksveränderung derselben. Dies lehrt der ganze Zusammenhang, und besonders der vorhergehende Vers. Maria preiset Gott wegen des großen Glücks, das er ihr, ihrer bisherigen Niedrigkeit ohngeachtet, widerfahren lassen; und erinnert sich, daß durch Gottes Regierung auch sonsten die menschlichen Schicksale einen unerwarteten Umschwung bekommen. Er stürzt Gewaltige von ihrer Höhe herab, hingegen erhebt er Niedrige; und auf gleiche Art bereichert er Arme, und läßt Reiche verarmen oder leer ausgehen.

Mit 2 Cor. 8, 9. kann auch Ebr. 12, 2 verglichen, und dabey die nicht unerhebliche Frage aufgeworfen werden: Wie? wenn Jesus irgend einmal auf

den

den Gedanken und Wunsch verfallen wäre, irrdische Reichthümer und Freuden zu besitzen und zu genießen, würde er sich dieses Wunsches haben theilhaftig machen können? Würde er sich seiner göttlichen Allvermögenheit dazu haben bedienen können? oder ward sie ihm unter der Bedingung des Nichtgebrauchs derselben zu dieser Absicht mitgetheilt? Und wie steht es alsdenn mit der Freywilligkeit und Gnade seiner Entäußerung und Armuth? Wer auf diese Fragen Antwort sucht, den scheint die gemeine Dogmatik zu verlassen.

Röm. 9, 23. ist allerdings die **unendliche Macht Gottes** zu verstehen, wie sie sich in Wohlthaten und zur Beglückung gewisser Menschen thätig erweiset und offenbaret. Nur muß man πλουτον τ. δ. nicht so übersetzen; denn die nämliche göttliche Macht, wie sie sich im Strafen wirksam erzeiget und kund thut, wird nicht **Reichthum der Herrlichkeit** genannt, indem Reichthum den Begrif von Wohlthaten und Gütern, die jemand besitzt und austheilen kann, in sich schließt. Ich wollte aber auch nicht, wie Herr D. **Seiler** übersetzen: Ueberfluß **seiner preiswürdigen Gnade**„ Paulus hätte ja auch χαριτος schreiben können; und es korrespondirt dem folgenden „die er zur **Herrlichkeit** (δοξα) zubereitet„ nicht genau genug. Ebendeßwegen ist auch die **preiswürdige** Gnade dem Original so wenig anpassend, als die Göttingische Uebersetzung: „ er eröffnet seinen

sen Reichthum über die Gefäße seiner Güte, welche er zum Ruhm bestimmt hat„ Mir ist δοξα nicht Preißwürdigkeit, Ruhm, Größe: sondern: Glückseeligkeit, Seegen, wovon Verderben (v. 22.) der Gegensatz ist. Ich würde das Wort: Herrlichkeit, aus unserer kirchlichen Uebersetzung beybehalten, weil es wirklich in dieser Bedeutung auch im gemeinen Sprachgebrauch vorkommt. „Es ist eine große Herrlichkeit gewesen„ sagt man, wenn von einem Vergnügen, das jemand genoß, oder von einem Glück, welches ihm zufiel, die Rede ist. Gott wollte an denen, die er zur Herrlichkeit (zum Seegen) bestimmt hat, (gleichfalls) zeigen, (wie viel er vermöge) welch ein Reichthum von Herrlichkeit (von Seegen, und Glückseeligkeit) bey ihm zu finden sey. — So nehme ich nun die Formel auch Eph. 3, 16. Die Seilerische Uebersetzung: „nach seiner herrlichen Macht und Gnade„ läßt ja vom Reichthum gar nichts hören; eine Freyheit, die sich der Uebersetzer, dessen Sprache diesen Tropus gleichfalls darbietet, schwerlich nehmen darf. Herr D. Döderlein übersetzt, wie H. D. T. in den Zusätzen thut: „ *amplissima maiestas* „ — wieder nicht genau. Wo vom Geben und Reichthum geredet wird, denkt man nicht an Maiestät.

Phil. 4, 19. Rosenmüller: der unendlich Reiche. Seiler: nach dem herrlichen Ueberfluß seiner Macht und Gnade (ein erklärender Zusatz!)

satz!) **Zürcher:** Fülle der Schätze (Wo ein Schatz ist, da ist schon **Fülle**) Man kann ἐν δοξῃ auch mit πληρώσει construiren: „er helfe aus seinem Reichthum euren Bedürfnissen **aufs herrlichste** ab. Herr D. **Bahrdt** hat es gut gegeben: „er beglücke euch aus der Fülle seines Seegens in Christo Jesu„

„ **Reichthum der Gnade** Eph. 1, 6. überschwengliche **Gnade**; was gleich vorher, herrliche Gnade, ist„ Hier ist ein doppeltes Versehen begangen worden. Denn Eph. 1, 6. steht **herrliche Gnade**, nicht **Reichthum der Gnade**; dieser Ausdruck kommt K. 2, 7, und, nach Luthers Uebersetzung, mit dem Beywort, **überschwenglich**, vor. Wenn nun Reichthum der Gnade überschwengliche Gnade ist; wie soll nun υπερβαλλοντα übersetzt werden.

Eph. 1, 18. übersetz ich: „ Was für ein Reichthum an Herrlichkeit (wie reichhaltig die Herrlichkeit) es sey, die er den Heiligen zum Besitz übergeben wird. **Seiler:** „überaus reiches, herrliches Erbtheil„ **Zürcher:** „ von welch überschwenglicher Herrlichkeit jenes Erbe sey„ Es ist doch unbegreiflich, wie unsere Uebersetzer sich selbst so ungleich seyn können. K. 2. 18. übersetzt er: **unerschöpflicher Reichthum**; hier muß **Reichthum** exsuliren. So weiß ich auch nicht, ob denn **Ueberschwenglich** verständlicher ist als **Reichthum**.

Rein) Hier finde ich zweyerley zu bemerken:

1) Ist es erweislich, daß die höhere Reinigung, besonders die Selbstreinigung, **in allen Stellen** in Rücksicht auf die äußerlichen mosaischen Reinigungen den Neubekehrten, selbst denen aus dem Heidenthum, vor die Augen gestellet wird? Ist moralische Reinigung nicht ohne solche Anspielung auf gottesdienstliche Abwaschungen ein gemeinbekannter und verständlicher Tropus?

2) Man würde die gedoppelte christliche Reinigung in einem ganz falschen Lichte betrachten, wenn man sie nur in Beziehung auf die ersten christlichen Proselyten betrachten wollte. Wenn die Ermahnungen zur fortgesetzten Selbstreinigung auch die Christen, die in den nachfolgenden Zeiten von Christen gebohren werden, angehen; mit welchem Recht wollten wir sie von der durch den Tod Jesu auch für sie vollendeten Reinigung von den Sünden ausschließen?

Die Erklärung des **reinen Herzens** wird nicht jedermann völlig verständlich seyn. Man kann fragen: Ist denn da, wo Befreyung von **lasterhaften Neigungen** und vom **Streben nach sinnlicher Lust** ist, nicht auch **Allgemeinheit rechtschaffener Gesinnungen**? Wenn es der Mensch so weit gebracht hat, daß er keine lasterhafte Neigungen mehr hat und nicht mehr nach sinnlicher Lust strebt; sollte er alsdenn nicht in allen Stücken

cken rechtschaffen gesinnet seyn? Was ist das Intermedium, welches ihm noch fehlet? Es werden also **lasterhafte Neigungen** und **unregelmäßige** von einander zu unterscheiden, und unter der **sinnlichen Lust** wird vielleicht die **Wollust** zu verstehen seyn. Daß ein Mensch, der kein Lasterhafter oder kein Wollüstling ist, deßwegen noch kein Mensch von allgemein rechtschaffener Gesinnung seye, sondern daß sich bey ihm manche andere unregelmäßige Neigungen befinden können, und daß er von der Sinnlichkeit hingerissen und verhindert werden könne, manches zu thun und zu unterlassen, was der Rechtschaffenheit zuwider und gemäß ist, das ist keinem Zweifel unterworfen. Eine solche Allgemeinheit rechtschaffener Gesinnungen, die mit gar keiner sündlicher Neigung und Begierde untermischt sind, ist auch, nach neutestamentlichen Begriffen, unter dem **reinen Herzen** nicht zu gedenken. Es steht solches vielmehr der **äußerlichen Rechtschaffenheit** entgegen, und ist mit dem **guten Gewissen** einerley, welches der Christ besitzen kann, wenn er gleich an seinen Gesinnungen immer noch etwas zu verbessern findet. In manchen Zusammenhang kann unter dem **rechtschaffenen Herzen** **zunächst** das **ehrliche Wohlwollen** verstanden werden, aber schwerlich **nur allein.** Das Wohlwollen eines Gottesverächters oder eines lasterhaften, wird doch nirgend ein **rechtschaffenes Herz** genannt. Dies gilt denn auch vom reinen Herzen, wenn man die Bedeutung des rechtschaffenen auf dasselbe über-

tra-

tragen wollte. So ist Ps. 73, 1. der, welcher reines Herzens ist, nicht blos der **wohlwollende** Israelit, sondern vermög des ganzen Zusammenhangs, der **gottergebene.**

Reizen) zum Zorn, kann man Kinder nicht blos durch **grausame Behandlung**, sondern durch iede unbillige Härte und durch wunderlichen Eigensinn. Ich lasse übrigens **Luthers** Uebersetzung ganz stehen; denn ich weis nicht, warum der Uebersetzer die **Ursach** ausdrücken soll, wenn sein Original die **Würkung** ausdrückt.

Reue) ist allerdings **Besserung.** Aber in der Uebersetzung würde ich mich des Worts nicht bedienen, und noch vielweniger des Worts: **Rückkehr.** Es geht dadurch die Antanaklase in den Worten: μετάνοια ἀμεταμελητος ganz verloren. * Ganz wird sie freylich kein Uebersetzer sichtbar machen können. Aber **Sinnesänderung** wird doch passender seyn, als ieder andere Ausdruck.

Richten) Wenn es **urtheilen** heißt: so ist das **Privaturtheil** vom **Urtheil des Richters**

* Dies schien der Zürcher Uebersetzer zu fühlen, welcher, heilsame Reue, die niemand gereuet, hat. Aber v. 9. setzt er, Besserung, hin: und Reue auszudrücken, gebraucht der Apostel gerade v. 8. ein anderes Wort, so daß sich der genaue Uebersetzer auch hier ein anderes wählen muß.

ters zu unterscheiden. Im letzten Fall kann das Wort, richten, als gemeinüblich und verständlich, beybehalten werden z. B. Joh. 5, 30. denn, vermöge des Zusammenhangs v. 21 ff., stellt sich hier Christus als Richter dar — Nach Leidenschaften urtheilen Joh. 8, 15. taugt wenigstens in keine kirchliche Uebersetzung: denn Leidenschaften sind für den gemeinen Mann etwas ganz unverständliches. Es scheint nur aber auch κατὰ σάρκα nichts anders als κατ' ὄψιν zu bedeuten: nach dem äußerlichen Ansehen urtheilen wie es Hr. T. oben selber (s. Gericht) erklärt hatte. Dies stimmt mit dem vorhergehenden Vers gut zusammen; denn ebendeßwegen, weil die Pharisäer so urtheilten und in ihm nur den Menschen sahen, wusten sie nicht, von wannen Jesus kam. Ich wollte auch nicht, wie Hr. D. Seiler, das Urtheilen nach irrdischen Absichten mit einschließen; wenn es gleich bey den Pharisäern mit dem Urtheil nach dem äußern Schein verbunden war. Die folgenden Worte können vermöge des Gegensatzes nicht heißen: ich verdamme niemand so schlechthin; indem die Worte, so schlechthin, (oder auf die Art, wie ihr: welche Herr D. Seiler einschiebt) nicht im Text stehen. Christus sagt: er sey eigentlich nicht Richter, das sey seine eigentliche Bestimmung nicht. Wenn er aber doch richte, so geschehe es nach Wahrheit und Recht.

Röm. 3, 4. hat Hr. D. Seiler auch das Wort: **beurtheilen.** Der Göttingische Uebersetzer: **Gericht halten.**

Vom deutschen **verdammen** s. oben des 2ten Theils 188. Seite — Joh. 3, 17. 18. welches Herr D. Seiler — warum? — mit **bestrafen, Strafurtheil, Strafgericht** K. 12, 47. 48. mit **Verurtheilen,** und **Verdammungsurtheil sprechen;** Röm. 14, 3. 4. 10. mit **ein hartes Urtheil aussprechen, richten, streng beurtheilen, das Verdammungsurtheil fällen** ausdrückt. War nicht Ein Wort hinlänglich? Diese Ungleichheit treff ich auch in andern Stellen und bey den übrigen Uebersetzern an, die ich zu vergleichen pflege. Doch bedienen sie sich alle meist des Worts **verurtheilen** statt **verdammen.**

Apg. 3, 13 gehört nicht hieher; denn da übersetzt **Luther** selber, **urtheilen.** Herr D. Seiler schlechthin: **wollte.** Ob es nun gleich erwiesen ist, daß das Wort so genommen wird: so kann es doch hier in seiner gewöhnlichen Bedeutung stehen bleiben, da vom Urtheil eines Richters die Rede ist.

Was Herr D. T. durch **verurtheilen** übersetzt wissen will, übersetzen andere in einigen Stellen durch **bestrafen;** und so auch umgekehrt. —— 1 Cor. 11, 31. 32. übersetzt D. Seiler: „Wenn

wir

wir uns also selbst bestraften (der Göttingische Uebersetzer: **selbst ehreten.** Wie dies herausspringt?) so würden wir nicht gestraft. Doch wenn der Herr uns auch **mit seinen Gerichten heimsucht** u. s. w.„ Ich begreife gar nicht, wie hier eine Aenderung des Ausdrucks nöthig seyn sollte. Der **Zürcher:** „Wären wir strenge gegen uns selbst, so müßte es der Herr nicht seyn. Daß Ers aber ist, hat doch nur unsere Besserung zum Zweck„ Nicht genau genug! Ebenderselbe übersetzt Apg. 7, 7. „an dem Volk will ich sie **rächen**„ da man doch sonst die **Rache Gottes** aus den Uebersetzungen verdrängt.

2 **Kor.** 2, 1. hat **Luther** nicht, **richten,** sondern, **ich gedachte.**

Richtig) Ein **gerader** Weg kann höchstbeschwerlich und nicht zu passiren, ein krummer hingegen dem Reisenden angenehm seyn. Jener kann über Berg und Thäler gebahnt seyn; und ein solcher ist hier zu verstehen, im Gegensatz eines solchen, den man zuvor wegen steiler Berge und tiefen Thäler nicht passiren konnte und ebendeßwegen beschwerliche Umwege nehmen mußte. Ich gäbe es: **gangbar, gebahnt.**

Ruhe) In die **Ruhe** der christlichen Gottesverehrung waren die Ebräer schon eingegangen; und doch ermahnt sie der Apostel noch, sie sollten die Verheißung, zur Ruhe zu kommen, nicht versäumen

(K. 4, 1) und ebendeßwegen ihre gegenwärtige Mühseeligkeiten und Trübsale sich nicht, gleich den Israeliten in der Wüste, zum Unglauben verleiten lassen, sondern im angefangenen Glauben standhaft bis ans Ende verharren K. 3, 6. 14; 4, 14. 15. 16. K, 6, 11 - 20. K. 10, 23 - 39. K. 11. und K. 12. Wenn man alle diese Stellen aufmerksam lieſt und mit einander vergleicht, so muß man einsehen, daß die Ruhe nichts anders, als die den Christen verheissene **Glückseeligkeit der zukünftigen Welt** sey, in welcher Gott reichlich vergilt, was man um Christi willen gethan und gelitten hat.

Rüstung) steht hier überflüßig. Denn die Verbesserung der Uebersetzung kam schon oben unter **Harnisch**, vor. Davor hätte, **Rüstzeug**, glossirt werden können.

S.

Salben) Ich kann weder in den Stellen 2 **Kor.** 1, 21. 1 **Joh.** 2, 20. 27. noch in andern, einen Grund oder eine Anzeige finden, daß der Ausdruk gerade von der Salbung der alttestamentlichen Priester hergenommen sey. Eben so wenig ist darinnen eine Spur anzutreffen, daß auf festliche Gastmale, mit welchen Christus die Glückseeligkeit seiner Religion sonst vergleicht, angespielt werde, weil bey denselben die Gäste ge-

gesalbet wurden; weswegen ohne Zweifel der Göttingische Uebersetzer, **erfreuen**, dafür setzt. Auch Apg. 10, 38. wird Jesus weder als gesalbter Priester noch als gesalbter Bräutigam, wie Psalm 45, 8. vorgestellt. Am natürlichsten ist es, das Wort von den **Einweihungen** überhaupt zu erklären, ohne Jesum oder die Christen deßwegen mit einer besondern Gattung von Eingeweiheten zu vergleichen, wenn nicht ausdrücklich darauf hingedeutet wird. Alsdenn ist es desto verständlicher, warum unter der Salbung besonders der empfangene **Unterricht** verstanden wird, weil nämlich die Eingeweiheten zuvor in allem unterwiesen wurden, was sie als Mitglieder der Gesellschaft, wozu sie gehörten, zu wissen nöthig hatten. Daher wird bey den Lateinern *initiare* auch von der **Unterweisung** gesagt; und das **salben** will wohl nichts anders sagen, als ihr *imbuere*, *intingere*. — Herr D. **Seiler** stößt in seiner Uebersetzung **salben** 1 **Kor.** 1, 21 aus, und setzt, **mit geistlichen Gaben versehen**, dafür: 1 Joh. 2, 20. behält er **Salbung** bey, und erklärt es in der Note vom **göttlich ertheilten Unterricht durch den Meßias**, hingegen v. 27 wirft er es schon wieder weg und übersetzt: „Die durch den Geist Gottes geoffenbarte und euch reichlich mitgetheilte Erkenntniß der Wahrheit, die ihr von ihm empfangen habt, bleibet bey euch --- die Religionseinsichten, welche ihr vermöge dieser Wirkungen des Geistes empfangen habt, sind wahr und nicht falsch„

Salz) Ich weis nicht, warum die meisten Ausleger bey der Vergleichung der Apostel mit dem Salze hauptsächlich auf die **Bewahrung der Speisen für der Fäulniß** durch das Salz sehen. Wenn sonst guter Verstand, Scharfsinn, Weisheit mit dem Salz verglichen, und ein unverständiger und unweiser Mensch bey den Lateinern homo insulsus, insipidus genannt wird: wird da auch auf die, der Fäulniß widerstehende Kraft des Salzes, Rücksicht genommen? oder ist nicht vielmehr **der gute Geschmack**, den das Salz den Speisen giebt, die erste ungesuchte Idee, welche dergleichen tropische Ausdrücke erwecken sollen? Diesen Vergleichungspunkt nimmt man Col. 4, 6 an; und ich sehe nicht ein, warum er nicht auch Matth. 5, 13. Luc. 14, 34 sollte beybehalten werden können, da durch die Apostel vermittelst der Lehre Jesu der Welt der **gute Geschmack in der Religion**, oder welches eben so viel ist als ein richtiges praktisches Urtheil über das, was wahr und gut ist, beygebracht werden sollte. Das läuft freylich, der Sache nach, mit der **Verwahrung für Lastern** und, welches andere hinzusetzen, für Irrthümern, auf eins hinaus; aber dies ist kein Beweis, daß dadurch der Tropus richtig ins Aug gefaßt und enthüllt worden sey. Auf den Zusammenhang mit dem vorigen Vers ist in beyden Stellen nicht so scharf, in der Zweiten vielleicht gar nicht zu sehen; indem Lucas auch sonst al-

lers

lerley Aussprüche Jesu, ohne innern Zusammenhang derselben, auf einander folgen läßt.

Ueber **Marc.** 9, 49. 50. will ich lieber gar keine Sammlungen machen, weil doch die neuesten Ausleger in der Aufklärung dieser dunkeln Stelle nicht weiter fortgerückt sind und sich Erklärungen erlauben, die blos aus dem vermeintlichen Zusammenhang, wie aus der Luft, aufgegriffen, und höchst gezwungen sind. Nur des Herrn D. **Seilers** Uebersetzung will ich anführen: „Alles pflegt am **Feuer** gesalzen zu werden, und alles Opfer wird mit Salz bestreuet„ — und noch fragen: Wenn die erste Hälfte des 49sten Verses als eine ehemalige Randglosse angesehen werden darf, kann nicht auch die zweite Hälfte dazu gemacht werden? Man vergleiche **Luc.** 14, 34. wo dieser Sentenz (v. 50) gleichfalls ohne Verbindung mit dem Vorhergehenden da steht. Vielleicht wollte der Glossator den Uebergang vom 48sten Vers auf den 50sten erleichtern. Was er aber, oder was allenfalls Jesus, mit dem **Salzen mit Feuer** sagen wollte, hat mich noch kein Ausleger befriedigend gelehrt, und getrau ich mir am wenigsten anzugeben. Die Stelle gehört meines Erachtens bis dato noch unter die desperaten.

Col. 4, 6. übersetzt Herr D. **Seiler** sehr gut: geschmackvoll.

Samariter) Daß sie mehr praktische Religion

hatten, als die Juden, wird aus Luc. 10. u. 17 nicht wahrscheinlich. Wenn es Jesus mit den Samaritern zu thun gehabt hätte, würden wir, wenn er ihnen ein paar Beyspiele gutdenkender Juden zur Beschämung vorgestellt hätte, wohl daraus schließen, die Juden hätten auch in dem Praktischen der Religion einen Vorzug vor ihnen gehabt? Oder haben ihn die Juden vor den Christen, weil man Beyspiele tugendhafter Juden aufzeigen kann, die selbst unter Christen eine Seltenheit sind?

Same) Gal. 3, 16. 19 hätte verdienet, vor andern Stellen bemerkt und erläutert zu werden — 1 Pet. 1, 23 wird das Wort Gottes, im Gegensatz der physischen Erzeugung des Menschen, ein Same genannt. In dieser Bedeutung scheint mir aber das Wort eine gewisse, sittsame Ohren beleidigende Unanständigkeit zu haben, weswegen ich es mit guter Manier aus der Uebersetzung entfernen zu können wünschte. Wie? wenn ich übersetzte „nicht aus sterblichem Geblüte, sondern aus etwas, das unvergänglich ist„ — 1 Joh. 3, 9 ist Same gleichfalls das Wort Gottes; und also nicht die gottähnliche Gesinnung, sondern das, wodurch sie hervorgebracht wird. Der Sinn des Apostels scheint dieser zu seyn: „Wer aus Gott geboren ist, der sündiget nicht, denn das Wort Gottes, wodurch diese grosse Veränderung mit ihm vorgegangen ist, ist nichts vergängliches, das

gleich-

gleichsam exspirirte, so bald dadurch die Wiedergeburt hervorgebracht worden ist; dieser Same, wodurch der neue Mensch seine erste Belebung und Bildung bekam, bleibt gleichsam in ihm liegen, und äußert ferner seine Kraft zur Verhütung der Sünde,, Ich würde, um auch hier das Wort **Saine**, nicht hören zu lassen, zumalen da die ganze Redensart: **sein Same bleibt in ihm**, völlig unverständlich ist, allenfalls übersetzen: „denn was ihn belebte, bleibt wirksam in ihm„

Satan) Joh. 8, 44 kann διαβολος nicht einen Lügner bedeuten; denn es wird in den folgenden Worten ausdrücklich gesagt, er sey ein Lügner. Eben so kann man nicht sagen, das Wort bedeute 1 Pet. 5, 8. einen **Widersacher**; denn die beiden Wörter stehen in Appositione. — Wenn die Evangelisten von den Besessenen nicht nach der strengen Wahrheit, sondern nach den Meinungen ihres Zeitalters schrieben: so ist schon daraus, daß in ihren Erzählungen die Besessenen von andern Kranken unterschieden werden, ersichtlich, daß die Juden nicht alle Krankheiten den Dämonen zuschrieben. — Daß die Wirkungen der Dämonen ein Erkenntnißstück der allgemeinen Religion seyen, will ich hier weder behaupten, noch verneinen. Aber doch scheinen mir die Tellerischen Verneinungsgründe nicht hinreichend zu seyn. Wenn gleich Jesus und seine Apostel in ein paar Reden, welche **eigentliche Religionsanweisungen**

enthielten, dieses Lehrsatzes nicht erwähnten: so ist doch von solchen Reden, zumalen da sie Gelegenheitsreden waren, nicht zu erwarten, daß darinnen alle Lehrstücke der allgemeinen Religion vorkommen sollten. Auch solche Lehrstücke, die es unstreitig sind, können gemißbraucht werden, und werden gemißbraucht. Sollten sie deßwegen in den eigentlichen Anweisungen der Religion übergangen werden und nicht für das gelten, was sie sind? Ueberhaupt ist der Mißbrauch einer Lehre kein Beweis gegen die allgemeine Wahrheit derselben; und wenn also gleich Jesus und seine Apostel dem Mißbrauch des Lehrsatzes dadurch sehr kräftig entgegen arbeiten, daß sie die Menschen gerade zu auf Gott, als die Quelle alles Guten, und einen ieden Menschen unmittelbar auf sich selbst, als seinen eigenen Feind hinwiesen, so verwiesen sie dadurch den Lehrsatz selbst nicht unter die philosophischen Speculationen. Es können dergleichen über ihn, wie über andere unleugbare Erkenntnißstücke der allgemeinen Religion, angestellet werden. Aber ob er ganz den Philosophen überlassen werden müße, oder in das Gebiete der Religionswahrheiten gehöre; das muß aus andern Gründen beurtheilt und entschieden werden. In den Zusätzen hatte zwar der Hr. D. T. sich selber aus Matth. 13, 39. vergl. mit Luc. 8, 12. eine Einwendung gemacht. Aber die Antwort, die er ebendaselbst darauf gab, nämlich Jesus habe doch in der Anwendung der gegebenen

Er-

Erläuterung v. 40 - 43 keinen weitern Gebrauch von der Lehre vom Teufel gemacht, noch seine Apostel davon machen gelehrt, muß ihm selber nachgehens nicht hinreichend vorgekommen seyn, weil er Einwendung und Antwort nicht in die dritte verbesserte und vermehrte Auflage seines Wörterbuches aufgenommen hat.

1 Thess. 2, 18. 2 Kor. 2, 11 sind allerdings die Widersacher des Apostels zu verstehen; aber in so ferne sie **Diener des Satans** waren 2 Kor. 11, 14. 15: sonst wäre es ganz sonderbar, daß von diesen Widersachern, und überhaupt von allen, die sich dem Christenthum widersetzten, immer nur in der einfachen Zahl geredet wird, gleich als ob sie samt und sonders Eine Bande unter Einem Anführer ausgemacht hätten — Das nämliche gilt von den Stellen Röm. 16, 20. 1 Pet. 5, 8 Eph. 6, 11. wo der Gegensatz v. 12. **Fleisch und Blut** von den Satansstürmern noch nicht aus dem Weg geräumt werden können — Da Judas nicht sowol ein falscher Ankläger, als ein Verräther war, so wird der Satan Luc. 22, 3 auch nicht eigentlich als der **Verführer zu falschen Anklagen**, sondern vielmehr als derienige vorgestellt, der der ganzen Sache des Christenthums entgegen war; und in dieser Gestalt erscheint er auch v. 31. mehr als in der Gestalt des **Lügners**.

Die Stellen 1 Tim. 5, 15. 1 Cor. 5, 5. 1 Tim. 1, 20. worüber sich der Herr V. in den Zusätzen erklärt hatte, sind in der neuesten Ausgabe völlig übergangen worden, da sie doch um so mehr in Betrachtung gezogen werden sollten, da Satan darinn weder von Widersachern der Apostel noch vom Verfolgungs- oder Lügengeist erklärt werden kann.

Ich kann diesen Artikel nicht schlüßen, ohne der Aufforderung zu folgen, welche im 12ten Band der Allgemeinen theologischen Bibliothek S. 223 ff an mich geschehen ist. Nachdem der Hr. Recensent meinen Einwendungen gegen die Tellerische Erklärung von den Besessenen viele Gerechtigkeit wiederfahren lassen, so glaubt er, ich würde den Freunden der Wahrheit eine Gefälligkeit erweisen, wenn ich mich etwa unter dem Artikel: Satan, über die Schwürigkeiten herauslassen würde, welche die gewöhnliche Theorie von den physikalischen und moralischen Wirkungen des Teufels doch auch unleugbar hätte, und welche von mir oben übergangen worden wären. Jene Theorie — Dies sind die von ihm berührten Schwürigkeiten — streitet mit allen gesunden evangelischen Begriffen von Gott und seiner Fürsehung; und selbst unsere ietzige Erfahrungen reden dawider, indem nicht nur alle die Krankheitszufälle, welche man sonst den Teufelsbesitzungen zuschrieb, sehr richtig aus physikalischen Ursachen hergeleitet werden können, sondern da man auch

den

den Ursprung des ganzen moralischen Uebels, was in der Welt ist, sehr hinreichend ohne alle Einwirkungen böser Geister erklären kann. Ich will meine Meinung hierüber kurz eröfnen.

Einmal kommt es darauf an, was man unter der gewöhnlichen Theorie von den satanischen Wirkungen begreift. Selbst diejenigen Gottesgelehrten, welche schlechterdings keine solche Wirkungen anerkennen, werden die Billigkeit haben, einzugestehen, daß wenigstens iene Schwürigkeiten nicht alle und iede Vorstellungsarten der ältern und neuern Zeiten gleich stark drücken. Es sind in der Lehre vom Teufel freylich von den ältesten Zeiten her eine Menge Albernheiten eingeschlichen, die gegen alle gesunde Begriffe von Gott und seiner Fürsehung, und von der Natur, anstoßen. Aber es hat doch auch immer respektable Weltweise und Naturforscher gegeben, welche sich durch den Glauben an satanische Wirkungen, wie sie ihn gesichtet und vom Wust des unphilosophischen und unbiblischen Aberglaubens gesäubert hatten, keineswegs zu entwürdigen meynten; und wenn gleich ihr Glaube nicht ganz frey von allen Schwürigkeiten seyn sollte, so wird er doch weit wenigere und schwächere haben.

Zweytens: Der Glaube, daß es zu Zeiten Christi wirkliche Besessene gab, und der Satan damalen und zuvor auch auf andere Art seinen Einflus in

die

die menschlichen Angelegenheiten, besonders die, welche die Religion betrafen, äußerte, hängt mit der Meynung von der Fortdauer satanischer Wirkungen nicht so genau zusammen, daß diese mit ienem angenommen werden müste, und iener mit den nämlichen Schwürigkeiten umgeben wäre. Man kann iene Besitzungen und das ganze ehemalige Werk des Satans in den Unglaubigen zugeben, und Gründe haben, um welcher willen man ähnliche Wirkungen in den spätern Zeiten läugnet oder bezweifelt — und sich dann aus mancherley Schwürigkeiten losgewickelt sehen.

Drittens. An und für sich streiten die satanischen Wirkungen so wenig mit den gesunden evangelischen Begriffen von Gott und seiner Fürsehung; als das Daseyn und die Zulassung aller übrigen physischen und moralischen Uebel in der Welt. Wenn man freylich den Umfang iener Wirkungen so weit ausdehnet, daß sie sich ohne Allwissenheit und Allgegenwart nicht gedenken lassen, es sey denn, daß man auf eine abentheuerliche Art alle Weltgegenden und Himmelsstriche von Dämonen wimmeln, alle Wege und Stege mit ihnen belagern, und sie, als tausendkünstliche Spionen, sich in alle Gesellschaften und Winkel einschleichen lasse; wenn man dem Satan eine unumschränkte Macht auf dem Erdboden einräumet, oder wenn man ihm zwar kein grösseres Vermögen beylegt, als ihm Gott zuläßt, aber dann wiederum diese göttliche Zulassung so sehr er-

wei-

weitert, daß der Satan, die Sache genau betrachtet, tyrannischer Despote unter dem Titel eines Vasallen ist: dann müßen freylich Zweifel gegen das entstehen, was uns die Vernunft und das Evangelium von Gott und seiner Fürsehung lehret. Aber wenn man keine solche Allgemeinheit der satanischen Operationen annimmt, die sich weder aus den biblischen Beyspielen seines Einflusses in die Weltbegebenheiten, noch aus den biblischen Ermahnungen, gegen ihn auf guter Hut zu seyn, erweisen läßt; so wird der reine Begriff von Gottes Oberherrschaft, von der Macht, Weisheit und Güte seiner Fürsehung eben so unangefochten bleiben, als er, bey dem schädlichen Einfluß, den böse Menschen auf andere Menschen, sichtbarer und unsichtbarer Weise haben, stehen bleibt, wenn wir gleich, in dem einen Fall wie in dem andern, mit Paulo werden ausrufen müßen: Wie unerforschlich sind Gottes Wege! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte!

Viertens. Eine Wirkung kann unterschiedene Ursachen haben; und wenn also gleich die satanischen Wirkungen aus natürlichen Ursachen erklärt werden **können**, so folgt nicht daraus, daß sie ohne satanischen Einfluß entstunden. Sie **konnten** auch durch den Satan hervorgebracht werden; und was entscheidet nun, welchen Ursprung wir anzunehmen haben? Nichts, als ein glaubwürdiges Zeugniß. Wenn also exegetisch erwiesen wäre, daß es noch heut zu Tage teufl.

lische Wirkungen gäbe, so würde daraus, daß alle phy-
sische und moralische Uebel in der Welt ohne Teufeley
erklärt werden können, nur so viel geschlossen werden
können, daß wir iezt nie sagen können, dies oder ienes
sey ein Werk und Spiel des Teufels, weil es uns an den
glaubwürdigen Zeugnissen, daß es kein bloßer Natur-
effekt sey, fehlet; und bis wir dies Zeugniß erhalten,
haben wir allemal mehr Ursache, die Sache aus natür-
lichen Ursachen als aus satanischen Einwirkungen, her-
zuleiten. Es sey mir erlaubt, die Sache durch einen
ähnlichen Fall zu erläutern. Zwey kriegführende Mäch-
te schließen Friede, oder es wird eine Festung erobert.
Jedermann schreibt den Friedensschluß der Staatsklug-
heit eines Ministers, oder die Eroberung der Festung
der Kriegskunst des Generals zu. Alles, was dabey
vorgegangen ist, kann daraus vollkommen erklärt wer-
den. Dennoch lehrt die geheime Geschichte des Hofs
und des Feldzugs, daß man den Frieden nicht ienem
Minister, sondern einem Gedanken, den ein Unbe-
kannter seinem König ins Ohr sagte, und daß man die
Eroberung nicht den weisen Operationen des Feld-
herrn, sondern der Entdeckung eines Spions eigentlich
zu verdanken hatte — Uebrigens sollte man die Ein-
wirkungen der Dämonen nicht zu sehr von den übrigen
physikalisch - moralischen Ursachen absondern. Wenn
es irgend einen Einfluß der Geisterwelt auf die
Körperwelt giebt, so kann etwas z. B. natürlicher
Wahnsinn und doch Teufelsbesitzung seyn. Was die

Flei-

kleine unsichtbare Veränderung im Nervensystem, die vielleicht die erste Ursach davon war, hervorbrachte, kann durch einen Dämon bewirkt seyn, es kann durch ihn das äußerliche Objekt, welches einen bösen Gedanken erweckte, herbeygeführt worden seyn. Entstund er, oder der Wahnsinn, in diesem Fall nicht eben so natürlich, als wenn beydes von einem Menschen bewürkt und herbeygeführt worden wäre?

Satzungen) Die Stelle Col. 2, 14. hätte wegen der Construktion des Worts, τοις δογμασιν, eine kleine Erläuterung erfordert. Herr D. Seiler hat es, nebst den folgenden Worten, ὁ ην υπ. ημιν, völlig übergangen, oder gar nicht gelesen. Herr Heß, verbindet es mit **ausgelöscht**, nämlich **durch bessere Lehren.** Offenbar falsch! s. Eph. 2, 15. — Col. 2, 20. ist die Uebersetzung nicht sinnerschöpfend. **Mit Christo dem Gesetz absterben**, will mehr sagen, als: **dem Gesetz, als ein Christ, Abschied geben.** Jene Redensart zeigt die Ursache an, warum der Christ dem Gesetz Abschied gegeben habe, nämlich weil, nach Pauli Lehrart, Christus durch seinen Tod das Gesetz aufgehoben hat. Die Worte: ὡς ζωντες εν κοσμω, dürfen also auch nicht übersetzt werden: „**als wenn ihr noch Juden waret.**" Denn sie beziehen sich darauf, daß zuvor das Gesetz στοιχ. τ. κόσμου hieß, und von den Christen gesagt war, sie seyen diesem Weltgesetz abgestorben — Herr D. Seiler übersetzt:

setzt: „Wenn ihr denn also **in** und mit **Christo** (Das **in** steht nicht im Text, und ist nicht deutsch) den **Anfangslehren des kindischen Zeitalters der Welt** abgestorben seyd, warum haltet ihr euch noch an solche Lehren, als gehörtet ihr auch noch zu jenem Zeitalter der Welt, da man lehrte u. s. w. Daß der Apostel neben der Gesetzlehre auch auf die orientalischgriechische Philosophie gesehen habe (v. 8) wie der Herr D. meint, ist mir, wenn ich auch zugeben will, daß v. 8. diese Philosophie gemeint sey, deßwegen unwahrscheinlich, weil sie alsdenn dort von dem jüdischen Gesetz unterschieden wird, und weil nirgends vom Apostel gelehrt wird, daß Christen mit Christo der Philosophie abgestorben seyen. — Der **Zürcher** Uebersetzer nimmts wieder gar nicht genau: „Wenn ihr in dem Messias jenem **Ceremoniengesetz** (v. 8. hieß es **Ceremoniendienst**; **Gal.** 4, 3. **knechtische Schulreligion**; v. 9. **Kinderanfänge.** Wie veränderlich!) abgestorben seyd: warum lasset ihr euch noch **solche Läste** von Gesetzen auflegen, die **im Grund** so irrdisch sind!„ Das heiß ich nicht übersetzen! — Herr D. **Rosenmüller:** Col. 2, 8 „schwache Anfangsgründe„ **Schwach** steht hier nicht, wie **Gal.** 4, 9. dabey. Ist es nöthig oder erlaubt, es hier einzuschalten? „ v. 20. Da euch nun seit dem Tode Christi jener Kinderunterricht (der nur für Juden **und Heiden**, als schwache Anfänger, gehörte) eben

eben so wenig mehr etwas angeht, als menschliche Gesetze die Todten angehen, was laßt ihr euch denn, gleich als ob ihr noch als Juden und **Heiden** leben müstet, jene Vorschriften aufbürden.„ Als freye Uebersetzung alles gut; aber nicht als genaue. Daß auch auf den heidnischen Ceremoniendienst gesehen werde, daran zweifle ich aus der bereits angeführten Ursache.

Sauerteig) Herodis ist, verglichen mit **Matth.** 16, 12, mit dem Sauerteig der Sadducäer einerley; er hatte mit diesen einerley falsche Grundsätze — **Gal.** 5, 9. kann, wenn man v. 7. 8. vergleicht, ein gewisser **Verführer** zum Judenthum, wie 2 **Cor.** 5, 6. der lasterhafte Blutschänder, verstanden werden.

Schaffen) Warum hat der Herr Probst nicht auch **besonders** angezeigt, was Paulus in der dritten und vierten Stelle sagen wolle? Ich habe schon oben unter **Himmel**, angezeigt, daß ich **Col.** 1, 16 nicht von **Anrichtung** des **Christenthums** und der Kirche verstehen könne. Eben so wenig erklär ich **Eph.** 3, 9. davon, sondern gleichfalls von der **Schöpfung des Weltall.** Wenn die Worte διὰ Ι. Χριστου ein Zusatz sind, wie der Hr. D. **Griesbach** (in seinem Programm de mundo a Deo patre condito per filium *Jenae* 1781.) behauptet: so fällt die Tellerische Erklärung ohnehin weg. Aber gesetzt die Lesart sey ächt: so macht mich der Parallelismus mit

Col. 1, 16. um so viel geneigter, auch hier Paulum von der Schöpfung der Welt durch Christum zu verstehen, da die Briefe Pauli an die Epheser und Colosser durchaus parallel sind. Paulus stellt auch hier Christum, durch den Gott die neue Oekonomie stiftete, als den vor, durch welchen er die Welt schuf; und da er gesagt hatte, iene Oekonomie sey απο των αιωνων verborgen gewesen, so konnte ihn das ganz natürlich auf den Gedanken der Schöpfung der Welt durch Christum Ebr. 1, 2. hinleiten. * —

Herr

(*) Wenn gleich in der Kritik die innern Gründe weniger als die äußern gelten: so sind iene doch nicht schlechterdings zu verwerfen, und können wenigstens dazu dienen, in der Untersuchung desto vorsichtiger zu Werke zu gehen. Es verdienen also auch die obigen, aus dem Parallelismus und Zusammenhang gezogene Erklärungsgründe bey der Entscheidung der Aechtheit oder Unächtheit der Worte: durch Jesum Christ, erwogen zu werden. Ich weis auch nicht, wie Paulus ohne diesen Beysatz, auf die Idee der Schöpfung überhaupt kam, die ich im Gegentheil, nach Anleitung der Parallelstelle, vollkommen paßend finde, wenn er sie als ein Werk Christi vorstellt. Sollte aber die Aechtheit iener Worte nicht gerettet werden können, so können sie von einem Abschreiber vielleicht eben so gut deßwegen aufgenommen worden seyn, um die Stelle mit Col. 1, 16. als, wie Hr. Griesbach vermuthet, mit dem damaligen Lehrvortrag, als wäre die Welt vom Vater mit Beyhülfe des Sohns erschaffen worden, übereinstimmend zu machen. Dieser Lehrvortrag, daß der Vater durch den Sohn die Welt geschaffen habe, scheint dem Hrn. G. mehr als eine Schwürigkeit zu haben. Er verleite entweder zu dem Irrthum von mehr als Einem Gott, oder von der Subordination; und der Vater könne als-

Herr D. Koppe übersetzt: „wie er durch Jesum Christum alles aufnehmen will in sein Reich„ und vergleicht damit die Stellen, worinn das Volk

denn nicht appropriative, nicht durch einen Akt seines bloßen Willens, Schöpfer seyn. Daß er die Schöpfung beschlossen, und der Sohn diesen Rathschluß ausgeführt, oder daß der Sohn die Allmacht, wodurch die Welt erschaffen wurde, wie das ganze göttliche Wesen, vom Vater habe, löse die Schwürigkeit nicht auf, denn es sey eben die Frage, ob dies der Apostel mit iener Redensart habe sagen wollen. Daher sucht Hr. D. G. lieber die ganze Redensart wegzuschaffen, und verwandelt deßwegen Ebr. 1, 2, wo sie noch einmal vorkommt, δι ὃν in διοτι. Diese Conjektur anzunehmen, ist wohl so schwürig, als der Lehrsatz selber. Hingegen blos zu sagen, der Apostel habe durch die Formel nur lehren wollen, daß ein persönlicher Unterschied zwischen dem Vater und Sohn sey, ohne ihn damit begreiflich zu machen, (s. Harleß kritische Nachrichten 1. B. S. 51.) das heißt, meines Bedünkens, den Knoten zerhauen. Wer kann beweisen, daß wir es nicht hätten begreifen können, wenn uns der Apostel die Redensart: Gott hat die Welt durch Christum erschaffen, mehr erläutert, und angezeigt hätte, ob sie z. B. eine Subordination involvire, oder nicht? Ist es unbedenklich, in einer so intrikaten Materie, Fragen vorzulegen — und in welchen Materien sollte man sie duldsamer aufnehmen? — so wollt ich um Belehrung bitten, ob nicht die Redensart am unschwürigsten erklärt würde, wenn man zum Subiekt nicht die zweite Person der Gottheit (λογον ἄσαρκον) sondern, wie es ausdrücklich genannt wird, Jesum Christum annimmt. Dieser Mensch Jesus Christus existirte vor der Schöpfung der Welt noch nicht, und die Welt konnte also durch ihn nicht geschaffen werden. Weil aber dieser Heilige, den Maria gebar, Gottes Sohn genannt werden sollte und zwar nicht blos

Gottes κτισμα θ genannt wird. 5 Mos. 32, 6. Es. 43, 21; 44, 21. Im Grunde keine andere, als die Tellerische Erklärung!

Eph.

in der Bedeutung, in welcher auch Könige Söhne Gottes heißen, sondern in der eminenten Bedeutung der vollkommensten Gleichheit mit Gott: so werden ihm theils nicht nur die sogenannten wirkenden, sondern auch die ruhenden Eigenschaften Gottes, theils ebendeßwegen die Allmacht, nicht nur wie sie sich in seinen eigenen Werken seit seiner Existenz äußerte, sondern auch, wie sie vor seiner Existenz in den Werken Gottes wirksam war, und also auch die Schöpfung der Welt, beygelegt. Weil aber der Vater Jesu Christi bey aller Gleichheit der Natur gröser ist als der Sohn, (ein Satz, in dem der gemeins Menschenverstand weniger Schwürigkeit findet, als mancher grüblende Philosoph) so sagt die Schrift, die Welt sey von dem Vater durch den Sohn geschaffen. Das heißt, wenn man die Sache philosophisch-theologisch ausdrücken will, so viel: Ohngeachtet die Schöpfung eigentlich dem Vater zuzuschreiben ist, der sie durch einen Akt seines blosen Willens vollbrachte, so ist sie doch, wegen der genauen Verbindung, in welcher Jesus Christus mit Gott, dem Weltschöpfer steht, auch diesem zuzuschreiben. Vermöge dieser Verbindung kann alles, was von Gott prädicirt wird, auch von ihm prädicirt werden; vermöge derselben ist die göttliche Kraft, die in Christo lag und wirkte, keine andere als die, durch welche die Welt erschaffen wurde. Daher sagt die Schrift von Jesu Christo nicht nur, daß Gott durch ihn seit seiner Existenz alle seine Rathschlüsse vollführt habe, sondern sie geht in alle vor seinem Erdenleben vorhergehende Zeitalter der Welt zurück und sagt, daß ihm auch die Schöpfung der Welt, deßwegen weil der Vater in ihm und er im Vater sey und kein Unterschied der göttlichen Natur, wie sie im Vater, und wie sie in ihm ist (der persönliche, der

Eph. 4, 24. übersetzt Herr D. **Seiler**: „suchet neue Menschen zu werden, die mit Tugend und unverfälschter Heiligkeit **ausgeziert** (Ueberflüssig!) dem Bilde Gottes **wieder** (davon sagt Paulus nichts!) ähnlich werden„

Schande) In den drey letzten Stellen solche **unnatürliche Laster**, deren in der ersten Meldung geschieht, anzunehmen, sind ich keinen Grund. **Die schändlichsten Wollüste und Ausschweifungen** werden nicht sogleich mit dem Namen **unnatürlicher Laster** bezeichnet.

Schatten) des Todes s. auch **Luc.** 1, 79. Warum wurde weder die eigentliche Bedeutung: **Schatten im unterirrdischen Todtenreich:**

den Vater zum Vater, und den Sohn zum Sohn macht, ist also natürlicher Weise nicht aufgehoben) statt finde, eben so gewiß, als ein Werk, welches der Vater durch ihn verrichtet, zuzuschreiben sey, als wenn er vor derselben bereits existirt hätte. Die Redensarten: durch Christum, oder von Christo ist die Welt geschaffen: und: Gott hat durch Christum alles geschaffen, sind also im Grund einerley: und anstatt die letztere aus der Schrift gerne ausgestrichen zu sehen, erklär ich vielmehr die erstere nach ihr. Hofentlich wird in diesen Gedanken niemand einen ganzen oder halben Arianismus noch Socinianismus finden, oder für ein unwiderruflich ergriffenes System, das aller Erschütterung und Umstürzung trotzte ausgeben wollen. Es sind nur Anfragen eines Forschers nach Wahrheit.

noch die uneigentliche: **Zustand der Unwissenheit und Unglückseeligkeit** angezeigt? Die Redensart: in Finsterniß **vergraben seyn**, würde dem Originalausdruck am nächsten kommen. — Zu Col. 2, 17 s. oben **Cörper.**

Schatz) erhält **Röm.** 14, 16 seine Aufklärung aus 1 Cor. 10, 29. 30. 1 **Tim.** 4, 4. und bedeutet also, **was uns gut und unschädlich ist**, im Gegensatz dessen, **was andern zum Verderben gereichet** v. 15. s. auch Röm. 7, 13. Der Sinn ist dieser: „Wenn gleich der Genuß von gewissen Speisen keinen Schaden bringt, so kann er ihn doch andern bringen, und alsdenn unterlasset ihn, damit das, was für euch gut und unverwerflich ist, nicht Veranlassung zur Lästerung gebe„ Es ist also das **Gute**, wovon der Apostel redet, **weder die christliche Freyheit** im Genuß der Speisen (die der **Zürcher** Uebersetzer sogleich in die Uebersetzung hineinträgt); **noch die christliche Religion** überhaupt mit allen ihren Wohlthaten und Freyheiten, oder das Glück, ein Christ zu seyn (weßwegen Herr D. **Seiler** etwas schleppend übersetzt: das Gute, so **in und an euch** ist) **noch das gute Gemüth**, nach der göttingischen Uebersetzung (so auch Herr **Nicolai**: damit ihr nicht wegen dem Mangel der **Liebe** und des **gütigen Betragens**, das Christen ansteht, getadelt werdet) oder, *id quod recte facitis*, wie Erasmus paraphrasirt; wiewol diese Erklärungen am Ende auf Eins hinauslaufen.

2. Cor.

2 Kor. 4, 7. erinnert mich an Röm. 11, 33. — Die letzte Verbindung Col. 2, 3. erhält noch eine neue Bestättigung aus den vorhergehenden Worten des 2. Verses: εἰς πάντα πλοῦτον τῆς πληροφορίας τῆς συνέσεως, wie auch aus 1 Cor. 2, 6, 7.

Schauen) Herr D. Seiler erklärt die Stelle so: „Sie werden hier schon zum Genuß der Freude gelangen, die aus der Vorsehung der Gnade und Liebe Gottes entspringt (In so weit ist die Erklärung von der Tellerischen nicht unterschieden) und einst zur ewigen Seeligkeit gelangen„ Mir scheint noch immer die Redensart so viel zu seyn, als **zu Gott kommen**, und also die **zukünftige Glückseeligkeit** nach dem Tod anzuzeigen. Meine Gründe liegen in den Stellen Ebr. 12, 14 und 1 Joh. 3, 2. 3. wo **das Schauen** offenbar ein solches ist, welches erst in einer noch bevorstehenden Zeit erfolgen soll — besonders wenn der Herr, welchen ohne Heiligung niemand sehen wird, Jesus Christus ist. Da hat wol noch niemand daran gedacht, die schon iezt mögliche frohe Erhebung des Herzens zu dem vergegenwärtigten Jesus, unter dem Schauen desselben zu verstehen. Die Redensart könnte deßwegen doch von dem alttestamentlichen Gottesdienst im Tempel hergenommen seyn; wiewol sie auch ihre Beziehung darauf haben kann, daß die orientalischen Könige sich verborgen hielten, und nur ihre vornemsten Minister das Recht hatten, sie zu

sehen. 2 Kön. 25, 19. Jer. 52, 25. Esth. 1, 14. Hierauf zielt des Herrn D. Bahrdts Erklärung: „Sie werden die Vertrautesten Gottes, ihres Königes, seyn„ und in dieser Rücksicht könnte man übersetzen: „Sie werden vor Gott erscheinen dörfen„

Scherz) Andere verstehen unter Narrentheiding noch bestimmter grobe Zoten und unkeusche Unflätereyen; dem Herrn D. Seiler sind Scherze so viel als pöbelhafte Scherze.

Schicken) Seiler: „nehmet der Zeit mit kluger Sorgfalt wahr„ d. i. lasset keine Zeit und Gelegenheit vorbey, da ihr Gutes thun oder Böses hintertreiben, und auch selbst Gefahren entgehen könnt„ Zürcher: „Nutzet, erwartet, die gelegene Zeit„ Bahrdt: „Lebet so, daß ihr klüglich den Gefahren entgehet, die die iezigen schlimmen Zeiten mit sich bringen„ Die Christen sollten iezt laviren (εξαγος.) gegen Gewaltsamkeiten nicht hitzig seyn, bey Ungerechtigkeiten schweigen; sich durch strenge Tugend Achtung erwerben„ Herr D. Koppe: Mira est in hac formula explicanda interpretum varietas. Pessime omnium qui, ne de verbo εξαγος. syllaba pereat, vertunt: *die Zeit auskauffen* (und sich, da sie oft kaum griechisch lesen können, auf der Kanzel verlauten lassen, in der Sprache des h. Geistes heiße das Wort so, ohne daß sie selber einen deutlichen Begriff von diesem Auskauffen haben).

Lu-

Lutherus: *Schikt euch in die Zeit*, ſenſu ſatis commodo, maxime ſi locus omnis ad novam virtutem paraeneſin continere exiſtimatur; verum an uſus loquendi verſionem eam permittat, dubito (Er wollte aber doch auch nichts anders damit ſagen, als man ſolle die Zeit und Gelegenheit recht benutzen) Alii provocant ad *Dan.* 2, 8. זבן עדנא Lxx. εξαγ. τ. κ. lucrari tempus, poſitum pro: dilationem temporis quaerere: cf. Cic. in Verr. 1, 3. Verres tempus emit iudicii ſui, ubi Aſconius: *dilationem temporis impetravit.* Sed ſenſus, ex hac ſignificatione ad locum noſtrum translata, prodit nullus. Neque enim, quomodo ſententia: *cavete periculis temporis praeſentis*, ex iſta formula Danielis deduci posſit, quod video facere nonnullos, equidem intelligo. (Doch kann dieſer Verſtand aus den andern Bedeutungen der Redensart hergeleitet werden) Itaque καιρον non verte *tempus*, ſed ex propria nominis ſignificatione *opportunitatem*, et εξαγ. accipe pro καιρδαινειν ſc. Χρασθαι ακριβως τω καιρω *diligenter uti opportunitate oblata*, np. quod loci contextus poſtulat, *ad vitam meliorem redeundi.* Nuzt ſie, da ihr ſie haben konnt, die *Gelegenheit.* (Ich würde es geben: „Sucht der beſten Zeit, bey allem was ihr thun ſollt, habhaft zu werden) — Röm. 12, 11. kann man es geben: Bequemt euch nach Zeit und Umſtänden, oder ergebt euch in euer Schickſal.

Schlagen) nämlich eine Wunde. Vom Gewissen braucht man sonst gebräuchlich das Wort: verletzen. Der Zürcher zu frey: „Wahrlich, wer so seine Brüder bey ihrem unbefestigten Gewissen zur Sünde reizt, der versündigt sich an dem Messias selbst„

Schlange) Man kann es keinem Ausleger verargen, wenn er die Geschichte vom Fall in eine symbolische Vorstellung verwandelt. Diese Geschichte hat so viel Dunkelheiten und Schwürigkeiten, und weicht vom ordentlichen historischen Gang so weit ab, daß man es niemand so schlechthin vorwerfen darf, er bringe Vorurtheile zu ihrer Erklärung mit oder habe überall keinen geraden historischen Sinn, wenn er auf den Weg der Allegorie geräth. Man darf ihn, um ihn verdächtig oder lächerlich zu machen, auch nicht in einen Parallelismus mit den ältern und neuern Träumern setzen, welche iede nackte Geschichte in eine buntscheckige Allegorie umgeschaffen haben. Es ist doch etwas ganz anders, das dritte Kapitel des ersten Buch Mosis für ein poetisches Gemählde anzusehen, als die Geschichte der Sündfluth oder die Aufopferung Isaaks. Daß die Allegoristen in ihren Deutungen nicht sehr miteinander übereinstimmen, und daß manche auf wunderliche Deuteleyen gerathen sind, dies kann ihrer Erklärungsart so wenig schaden, als es der historischen schadet, daß sich die Ausleger gleichfalls nicht haben vereinigen können,

und manche manches schief und seltsam vorgestellt haben. Indessen werden die Allegoristen gleichfalls so billig seyn und eingestehen, daß der Weg, den sie betretten, nicht so ganz gebahnt sey, daß man ohne alle Schwürigkeit darauf fortkommen könnte. Oft übersteigt man einen rauhen Berg so leicht, als man auf einer neubeschütteten Strasse fährt. Kleine Steinchen können dem Reisenden so beschwerlich fallen, als Felsenstücke; und ein einziger, kleiner, unbedeutend scheinender Umstand, den man vielleicht geflissentlich oder ungeflissentlich übersehen oder übergangen hat, kann eine ganze, mit vieler Kunst und Mühe ausgearbeitete und ausgeschmückte Erklärung ihrer Empfehlung und ihres Ansehens berauben. Da der Herr D. die seinige nicht mit Beweisen unterstüzt, noch die gewöhnliche widerlegt hat: so kann ich hier weder iene bestreiten, noch diese in Schutz nehmen. Ich will also nur einiges kurz bemerken. Wenn man mit 2 Kor. 11, 3. den 14. und 15ten Vers vergleicht: wird es nicht dadurch wahrscheinlich, daß der Apostel unter der Schlange den Satan verstanden habe? Die Stellen Gal. 5, 17. und Jac. 1, 14 können so wenig für die allegorische Erklärung des Sündenfalls seyn, als sie wider die Entstehung irgend einer andern Sünde aus Verführung, angeführt werden können. Und wenn die Schlange ein Bild ist, warum soll sie nun gerade ein Bild der Sinnlichkeit in dem Menschen seyn? Warum nicht ein Bild eines Verführers,

wel-

welcher sich der Sinnlichkeit des Menschen zu seinen Absichten bedient? Schickt sich dieser Zug nicht in das ganze Gemählde? Wird es nicht vielmehr nur noch ausgezeichneter durch ihn? Wenn gleich die Schlange, nach einer egyptischen Hieroglyphe, ein Bild der Sinnlichkeit war: so konnte doch diese Hieroglyphe von verschiedenen Mahlern verschiedene Beugungen und kleine Abänderungen bekommen, ohne dadurch unverständlich zu werden. Die Sinnlichkeit und ihr Reiz bekommt doch auch ein ihr entsprechendes Bild, im Baum und im lieblichen Anblick seiner Frucht. — Die Bemerkung der Blöße und die Scham der in der Erzählung aufgestellten Menschen ist einer von den Punkten, mit welchem man auf iedem Erklärungsweg schwer zu rechte kommt. Scham wegen Blöse setzt allemal Gesellschaft und einen Grad von Kultur voraus; beedes findet da, wo die Geschichte vorgegangen seyn soll, nicht statt. Und wo hängt doch ewig das Essen von einer verbotenen Baumfrucht und Beschämung wegen der, nun erst wahrgenommenen, Nacktheit, wie Ursach und Wirkung zusammen? Man sagt, die Frucht war gistig, und ein Stimulans. Aber warum nun wegen des stärkern Triebs zum Liebesgenuß sich schämen, wo niemand da ist, vor dem man sich zu schämen, hat? Und nicht einmal davon sagt die Erzählung etwas, sondern blos vom Schämen wegen Nacktheit. Es ist offenbar, daß man die spätere Zeit in das erste Menschenleben hineinexegisirt. Mit dieser Schwürigkeit hat der Allegoriſt zum Theil gleichfalls zu kämpfen;

wes

wenigstens alsdann, wenn er sein Gemählde so treflich findet, daß die mahlende Poesie alter und neuer Zeiten kein gleiches aufzuweisen haben soll. Ich zweifle wenigstens recht sehr, daß, wenn gleich Nacktheit ein Symbol der Unschuld ist, ein Künstler unsrer Zeit mit vielem Geschmack gearbeitet zu haben glauben würde, wenn er zuerst das Vollbringen einer sinnlichen Lust durch das Essen von einer verbotenen Frucht vorgestellt, und dann, um die Selbstbeschämung des Menschen nach vollbrachter sinnlicher Lust auszudrücken, einen Menschen gemahlt hätte, der, nach dem Genuß iener Frucht, sich seiner Nacktheit schämte. Für ein Gemählde der kunstlosen Urwelt mag diese Zusammensetzung der beiden Bilder passiren; aber für regelmäßige Zeichnung getraut ich mir sie nicht zu erklären, vielweniger für ein Meisterstück — Die Rede: **Das Weib, das du mir zugesellet hast, gab mir von dem Baum,** wollt ich allegorisch nicht sowol als eine, von der göttlichen Einrichtung unserer Natur hergenommene Entschuldigung ansehen — dies ist zu subtil — sondern vielmehr für die bekannte Sprache des Verführten halten, der die Schuld auf seine genaue Verbindung mit dem Verführer wirft. Das Niedrige, den Menschen zum Thier Herabwürdigende eines blos sinnlichen Lebens, in der Verfluchung der Schlange zu erkennen, ist mein Auge allenfalls noch scharf genug:

genug: aber in der Feindschaft zwischen der Schlange und dem Weibe dies zu finden, daß, wenn ein Funke von Vernunft in dem grobsinnlichen Menschen aufblitzt, der Mensch sich selbst verabscheuen muß, das ist für mein, vielleicht für solche Gegenstände zu blödes Auge, zu fein. Vielleicht könnte mit eben so viel Grund behauptet werden, diese Feindschaft bezeichne den Haß, den gemeiniglich der unglückliche Verführte auf den Verführer wirft. Aber da steht, wie bey der Selbstverabscheuung, der Same der Schlange und des Weibs, das Kopfzertretten und Fersenstechen, ganz leer da, und die Allegorie ist, so zu sagen, überladen. Im Gegentheil will mir auch die gegenseitige Feindschaft der natürlichen Schlangen und der Menschen gar nicht in den Kopf hinein; und so muß ich entweder gestehen, daß ich die ganze Stelle gar noch nicht verstehe, oder ich muß, ohne durch die Brille der Orthodoxie zu sehen, das Protevangelium darinn finden — eine Erklärung, die man, nachdem man sie vielleicht längst weggeworfen hat, am Ende doch wieder ergreift, wenn man sich vom Zwang so mancher anderer weit mehr erkünstelter Deutungen losgemacht hat. — In der Verurtheilung des Weibes und des Mannes endlich die traurigen Folgen eines blos sinnlichen Lebens, im Allgemeinen, wie sie überall und zu aller Zeit statt finden, angedeutet zu sehen, dazu scheint mir das Bild zu speciell zu seyn, wenigstens was die Verurtheilung des Weibes be-

betrift. In einer mit Schmerzen gebährenden und dem Willen ihres Mannes unterworfenen Frau, wüßte ich mir sinnbildlich eine bestrafte Verführerin zu denken, die ihren Mann zur Theilnehmung an ihrem begangenen Fehler zu bereden wußte; aber als Sinnbild der bestraften Sinnlichkeit überhaupt kommt mir dies Weib seltsam vor. Ich würde es zehnmal ansehen, ohne zu errathen, daß mir ihre Geburtsschmerzen und ihre Unterwerfung unter den Willen ihres Mannes die Lehre geben sollten: Laß sich deine Vernunft der Sinnlichkeit nicht unterwerfen! Leichter läßt sich die Verurtheilung des Manns versinnbilden. Allein dadurch gewinnt die Allegorie im Ganzen nichts; sie bleibt doch hinkend, wenn sie gleich auf einem Fuß gut geht — Was der Hr. D. von dem **Mann**-Weib oder Weib-**Mann** der alten Philosophen sagt, hilft das Symbol mehr verdunkeln als aufklären, mehr verwirren als enträthseln. Es hängt wenigstens nicht gut zusammen, daß die Einwendungen, die das Weib der Schlange macht, der schwache Widerstand der **Vernunft** seyn sollen, und daß, nach ienen Philosophen, der Mann die vernünftig-denkende Kraft vorstellt: und wenn die Schlange die Sinnlichkeit im Menschen ist, so kann das Weib nicht füglich den sinnlichen Theil im Menschen gleichfalls vorstellen — Wenn man 2. Kor. 11, 14. auch keine sprüchwörtliche Redart annehmen will, so ist doch gewis, daß daselbst nicht die geringste Spur einer Anspielung auf die Geschichte vom Fall wahrzunehmen

men sey. Einige Ausleger glauben, daß der Satan bey der Versuchung Christi als Lichtengel erschienen sey: aber hatte deßwegen Paulus sein Augenmerk auf diese Geschichte gerichtet? Er sagt nur, was des Satans Manier sey, ohne auf einen einzelnen Fall hinzudeuten — 1 Joh. 8, 44 können die Worte: **er ist nicht bestanden in der Wahrheit**, nicht auf eine Zerrüttung in der Geisterwelt gehen: Denn **Wahrheit** ist daselbst der Lügen entgegen gesetzt, und bedeutet also nicht die ursprüngliche Vollkommenheit und Ordnung in der Geisterwelt. Ich wollte also, wenn ich den Satan aus der Geschichte des Sündenfalls auszutreiben gedächte, lieber mit dem Herrn D. **Döderlein** annehmen, daß er, in Rücksicht auf den Todschlag Abels vergl. 1 Joh. 3, 12. ein Mörder von Anfang genannt werde. Allein eben dieses, daß Johannes vom Mörder Cain sagt, er sey vom Argen oder ein Kind des Teufels gewesen, bewegt mich unter andern, es für sehr wahrscheinlich zu halten, daß Jesus den Teufel, in Rücksicht auf die Verführung der ersten Menschen zur todtbringenden Sünde, einen Mörder vom Anfang genannt habe. Denn wenn Cain wegen seines begangenen Mords ein Kind des Teufels heißt; so muß der Teufel sich schon vorher als Mörder signalisirt haben, und dies weißt uns dann auf die Geschichte vom Fall hin. Da er sich durch die falsche Vorspieglungen und Zusagen, welche er den Verführten machte, zugleich als einen Lügner zeig-

zeigte, so hängen auch die folgenden Worte sehr gut damit zusammen „ Er ist ein Mörder vom Anfang und schon damalen in der Wahrheit nicht bestanden, oder nicht bey der Wahrheit geblieben; und darüber darf man sich nicht wundern, denn es ist überhaupt die Wahrheit nicht in ihm, oder, wie wir zu reden pflegen, kein wahres Wort in ihm. u. s. w. Ich ziehe daher auch 1 Joh. 3, 12. auf den ersten Ursprung des Menschengeschlechts, wo sich der Teufel gleich anfänglich, durch Verführen zur Uebertrettung des göttlichen Gebotes, als Sünder zeigte.

Schmach) Auch Hr. D. **Bahrdt** versteht die **Schmach Christi** von der, welche dem Moses **als einem Geweihten Gottes** widerfuhr. Allein Christus heißt nirgend im N. T. **ein Christus**; sondern überall **der Messias**, Jesus. s. auch K. 13, 12. 13. und K. 12, 2. Der V. des **Versuchs über den eigentlichen neutestamentlichen Begrif des Glaubens** schreibt S. 106: „Das ist noch nicht eben so klar, ob dieser Ausdruck in einer rhetorischen Prolepsis als Exegese des Apostels da stehe, oder ober uns habe sagen wollen, Moses habe von den Leiden Christi gewußt, und die seinige im bestimmten Glauben an diesen dem glänzenden Ansehen am egyptischen Hof vorgezogen. Wer will das behaupten? Wer kanns läugnen? Begehrte nicht auch Abraham einen Tag Christi zu sehen, und Moses erzählt nichts davon? Meine Seele ist dem entscheidenden Tone feind.„ Aber

das ist gewiß nicht entscheidender Ton, wenn man sagt, Moses habe von den Leiden Christi nichts gewußt. Das Beyspiel Abrahams beweißt nichts, wenn auch die Stelle von seinem Sehen des Tags Christi weniger dunkel wäre; und der Apostel sagt nicht, daß Moses die Schätze Aegyptens im Glauben an Christum aufgeopfert habe, sondern im Glauben an die Belohnung. Es ist augenscheinlich genug, daß **Ungemach mit dem Volk Gottes** und **Schmach Christi** einander correspondiren; und durch den letzten Ausdruck bekommt die Vorstellung eine besondere Feinheit. Paulus hätte blos: **Schmach** schreiben können. Aber indem er **Schmach Christi** dafür wählt, so ist der Wink, den er den Christen geben wollte, die **um Christi willen Schmach** leiden mußten, desto stärker.

Schmecken) den Tod, ist unter **Tod** zu erläutern vergessen worden.

Schönfahren) In der Uebersetzung würde ich die Worte: **daß wirs aufrichtig damit meynen**, weglassen; denn im Original stehen sie nicht, und wenn sich iemand auf die Allwissenheit Gottes beruft, so versteht sichs ohnehin, daß er damit seine Unschuld und Aufrichtigkeit beweisen will. Mich dünkt, Ω πεφαν: beziehe sich auf das φανερωθῆναι v. 10. und Paulus wolle sagen, er dürfe sich vor der Offenbahrung seines Thuns und Lassens bey der Verkündig-

ung seiner Lehre am künftigen Gerichtstag nicht scheuen, noch es blos darauf ankommen lassen, einst deßwegen legitimirt zu werden; denn er handle nicht so, als wenn er es blos mit Menschen zu thun hätte, sondern mit beständiger Rucksicht auf Gott, dem alles am besten bekannt sey, so wie die Korinther selber, wenn sie nur nach ihrem Gewissen urtheilen wollten, ihn nicht mißkennen würden. Uebrigens ist Kap. 2, 17. und 4, 2. der beste Kommentarius über unsere Stelle. „Wir suchen Menschen zu gewinnen, doch auf eine Art, die Gott am besten bekannt ist; und ich hoffe, auch euch kann sie, in eurem Gewissen, nicht unbekannt seyn „ — so ohngefehr würde ich etwas frey übersetzen. Genauer so: Wir müssen alle **öffentlich** vor dem Richterstuhl Christi erscheinen — Wir suchen Menschen zu gewinnen, aber wer wir sind (und wie wir handeln) ist Gott **offenbar** und ich hoffe, daß es auch in eurem Gewissen **offenbar** seyn wird. — Herr D. **Seiler**: „Ueberzeugt, daß der Herr (als Richter) zu fürchten sey, suchen wir zwar die Menschen (von unsrer Unschuld) zu überführen; (Diese Einschränkung des Ausdrucks ανθ. πειθομεν, ist unerwiesen und unnöthig. Die oben angezogenen Parallelstellen zeigen deutlich, daß er so viel bedeute, als das Wort Gottes lehren, die Wahrheit offenbaren s. Apg. 18, 4.) aber dem **allwissenden** (überflüssig) Gott sind wir am besten bekannt. Ich hoffe aber, daß wir auch vor **dem Richterstuhl** (dieser steht nicht im Original) eures Gewissens **für rechtschaffen** (versteht

sich von selbst; und der Hr. D. hatte ia diesen erklärenden Zusatz zuvor auch nicht beygefügt, und nicht übersetzt: „ Vor Gott sind wir **für rechtschaffen** erkannt „) — Der seelige D. Zachariä paraphrasirt: „ Wir suchen zwar an unserm Theil auch Menschen davon zu überzeugen, daß wir den Herrn fürchten; hauptsächlich aber für Gott dafür erkannt zu werden. Indessen hoffe ich, daß es auch bey euch und in eurem Gewissen vollkommen ausgemacht seyn werde, daß wir alles in dieser Furcht des Herrn thun „ Auch diese eingeschränkte Beziehung ist offenbar unrichtig. Die vom Herrn D. **Bahrdt** angenommene ist es nicht weniger: „ Diese große Wahrheit (v. 10.) ist es, welche wir als die Quelle der wahren Gottesfurcht allen Menschen einzuprägen suchen. Dies ist Gott bekannt, und auch euer Gewissen muß es uns bezeugen.

Schoos Abrahams.) Blos zu sagen, der Schoos Abrahams sey eine Beschreibung des Zustandes zukünftiger Vergeltung nach dem Tode, wird auch für den allgemeinen Christlichen Gebrauch nicht zureichend seyn; der ungelehrte Christ wird doch auch wissen wollen, warum dieser Zustand so genannt werde. Zu einer Probe, wie eine solche weitere Belehrung gegeben und der Schoos Abrahams ins rechte christliche Licht gesetzt werden könne und müße, sey mir erlaubt, hier eine Stelle aus einer vor wenig Wochen gehaltenen Predigt einzurücken, worinn ich über die

Pa-

Parabel vom reichen Mann von den Aussichten in die Ewigkeit sprach.

„ Wir dürfen freilich nicht alles, was im heutigen Evangelio steht, genau nach dem Buchstaben nehmen. Es ist keine Geschichte, die wirklich so vorgegangen ist, wie es Jesus erzählt, sondern es ist eine Erzählung, die dieser weise Lehrer Jesus ersonnen hat, um seinen damaligen jüdischen Zuhörern allerley heilsame Lehren beyzubringen. Dergleichen Erzählungen nennt man Gleichnisse; und in solchen muß man sich immer an die Hauptsache, nicht an die Nebenumstände und die Art, wie die Lehren eingekleidet worden sind, halten. Daher würden wir uns eine falsche Vorstellung machen, wenn wir glaubten, daß die Seelen der Frommen bei ihrem Tode von den Engeln in Abrahams Schoos getragen würden. Daß die Engel Gottes Befehle ausrichten, und also auch beym Uebergang der Frommen in die zukünftige Welt gewisse Verrichtungen haben werden, das ist gewis und glaublich. Aber wenn ihr euch ein solches Tragen und Begleiten der abgeschiedenen Seelen denken wolltet, wie es die Bilderbibel oft unschicklich genug vorstellet, so stelltet ihr euch mehr vor, als euch Jesus sagen wollte. Oder wie? Wolltet ihr alle fromme Seelen in Abrahams Schoos setzen? Er würde sie nicht fassen; und würde es für alle himmlische Freude und Seeligkeit seyn? Lernet die Sache richtig fassen. Abra-

ham war der Stammvater des jüdischen Volks, den es überaus hochschätzte. „Wir haben Abraham zum Vater! „Das war der Stolz der Nation; und mit ihm und seinem Sohn und Enkel, Isaak und Jakob, an einer Tafel speisen, das war für Juden, die sich das himmlische Leben noch sehr irrdisch dachten, eine Beschreibung der höchsten Seeligkeit. Bey diesem himmlischen Gastmahl so gar der nächste an Abraham zuseyn, und ihm im Schoose zu liegen, wie Johannes Christo beym Speisen im Schoose lag (denn die Alten pflegten nicht sitzend, sondern auf Polstern liegend zu speisen) — das war die höchste Stufe der Herrlichkeit nach dem Tode, die sich ein sinnlich denkender Jude gedachte. Daher sagt denn Christus von dem armen Juden Lazarus, der auf Erden von den Brosamen sich genähret hatte, die von des Reichen Tisch fielen, er sey nach seinem Tod zum Gastmahl des Abrahams, als der nächste Gast an seiner Seite, erhoben worden, als er seinen nunmehrigen Vorzug vor dem Reichen, und seine Glückseeligkeit so beschreiben wollte, wie es den damaligen jüdischen Vorstellungen gemäs war. Aber durch welch ein falsches Glas würden wir nun in das Leben nach dem Tode hinausgeblickt haben, wenn wir Christen uns die Seeligkeit als ein Sitzen und Speisen in Abrahams Schoos gedenken wollten? Nicht einmal ieder Jude konnte sich das so denken. Denn Abraham konnte ja doch nur Einer der Nächste seyn — und wie soll es

für

für Christen, so verehrungswürdig Abraham in ihren Augen immerhin seyn mag, eine ausserordentliche Wonne seyn, in Abrahams Gesellschaft sich zu befinden? Bey dem Herrn, bey Jesu Christo, zu seyn allezeit, das ist Seeligkeit für Christen; und für mich, (und ohne Zweifel denken viele andere Christen eben so) allemal grösere, in den vertrauten Umgang mit meinen bereits verewigten Eltern, Kindern, Brüdern und Schwestern zurück zu tretten, als in Abrahams Schoos zu sitzen. Daß wir an himmlische Tractamente nicht gedenken dürfen, wenn wir, ich will nicht sagen christliche, sondern nur vernünftige Gedanken, von wahrer Glückseeligkeit, die nicht im Essen und Trinken und sinnlichem Wohlleben besteht, haben wollen, bedarf beinahe keiner Erinnerung. „

Schrift) Joh. 10, 35. übersetzen andere: die Schrift einer Unrichtigkeit beschuldigen — verwerfen. — Hebr. 10, 28. gehört eigentlich gar nicht hieher; und das **Gesetz brechen** heißt daselbst, solches übertretten — Joh. 7, 15. steht in der lutherischen Uebersetzung, nicht, die Schrift **wissen** sondern, **können.**

Schriftgelehrter) Die νομοδιδάσκαλοι Luc. 5, 17 werden aber gleich v. 21 und in den Parallelstellen Matth. 9, 2 und Marc. 2, 6. γραμματεῖς genannt; und daß bey diesen allen der

Rechtslehrer und der Rechtserfahrne in Einer Person beysammen war, und deßwegen hier die Ausdrücke miteinander verwechselt werden konnten, wird niemand wahrscheinlich finden. Andere halten γραμματεις für den allgemeinen Namen, unter welchem die νομικοι und νομοδιδασκαλοι, deren eigentlicher Unterschied nicht bestimmt werden könne, begriffen wären.

Schule) Durch ein Versehen sind die Stellen, worinnen **Schule** einen kleinen **Gerichtshof** bedeutet **Luc.** 21, 12. **Matth.** 10, 17. Apg. 5, 40; 22, 19. weggeblieben. Zuweilen wird auch **die Versammlung selbst** so genannt Apg. 9, 2.

Schwach) Die Stellen **Röm.** 14, 1. 2; 15, 1. sind oben unter **Glaube** nicht classificirt worden. — Mit **Röm.** 5, 6 vergleiche man K. 8, 3. Der Zürcher Uebersetzer: „Da wir ohnmächtig im Verderben lagen„ **Seiler:** „ schwache (von der Sünde beherrschte) Menschen „ — Der allgemein lautende Ton des Ausspruchs 2 **Kor.** 12, 10. scheint schon anzuzeigen, daß **schwach** darinnen nicht so viel als **krank** sey. Der Apostel will vielmehr sagen: „ Wenn ich schwach bin, es sey auf welcherley Art es wolle, so bin ich stark „ Und wenn also auch der Pfal ins Fleisch eine leibliche Krankheit gewesen wäre, so

folgt doch nicht, daß der Apostel nicht von ihr habe Veranlaßung nehmen können, von seinen übrigen Schwachheiten, deren er sich rühmen wolle und worinn sich doch seine Stärke zeige, zu reden.

Schwachheit) ist mit den übrigen Ausdrücken 2 Kor. 12, 10. synonimisch, oder vielmehr es umfaßt dieselbe; und es ist nicht einzusehen, warum der Apostel gerade seine Stärke in Krankheit vorzugsweise vorstellen sollte. — Röm. 8,26 steht das Wort, in der mehrern Zahl; und sind also um so vielmehr **alle Leiden** zu verstehen, welche die Christen zu erdulden hatten, (v. 18) und worinn sie der Geist Gottes auf die Art, wie in den folgenden Worten erklärt wird, unterstüzte. — 2 Kor. 13, 4. steht die **Schwachheit** der **Kraft Gottes** entgegen; und bedeutet also nicht den **Mangel an menschlichen Beystand**, sondern **die menschliche Schwachheit überhaupt**, ohne welche seine Kreuzigung nicht möglich gewesen wäre. Hr. D. **Seiler**: „Wenn er gleich **in seiner niedrigen Gestalt gekreuziget** worden ist, so lebt er doch nun **begabt mit herrlicher Gotteskraft**„ Mir zeigt das gedoppelte ex die Ursachen der Kreuzigung und des Lebens an; iene floß aus seiner menschlichen Schwachheit, dieses aus der Kraft Gottes her.

Schwächen) Zwischen den beiden Stellen finde ich keine solche vollkommene Gleichheit. Wenn gleich

die **Schwäche durch das Fleisch** und **schwache Satzungen** einander correspondirten (wiewol **Fleisch** hier vermöge des ganzen **Zusammenhanges** nicht **sinnliche Gebräuche** bezeichnen kann) so beziehen sich **Unvermögen des Gesetzes** und **dürftige** Satzungen destoweniger aufeinander; denn ienes Unvermögen wird nicht als Armuth vorgestellt. Oben S. 348. hatte ia Hr. T. selber **schwach** durch unvermögend und **dürftig** durch mangelhaft erklärt.

Schwerdt) des Geistes hatte eben so wol angemerkt zu werden verdient.

Segen) Ich habe schon oft gehört, daß Irreligionisten **Seegen** ein lächerliches Wort ist. Aber ist es denn kein gutdeutsches, oder so unverständliches Wort, daß es schlechterdings sollte aus der Uebersetzung verbannet werden? — 2 Kor. 9, 6 übersetzt Hr. **Seiler:** „Wer **reichen Ueberfluß** ausstreuet wird auch **gesegneten Ueberfluß** erndten.„ **Warum ausstreuet** und nicht wieder, wie im vorhergehenden Gliede, säet? und warum nicht zweymal **reichen Ueberfluß?** Um das Wort **Seegen** nicht ganz zu verdrängen? So wollte ich es lieber gar beybehalten, weil unter Seegen doch iedermann nicht blos eine oder die andere Wohlthat, sondern einen Ueberfluß daran, verstehet „Wer Seegen ausſäet, wird Seegen erndten„ oder wenn ia das

das

das Wort nicht gehört werden soll, was hindert reichlich säen und erndten, zu sagen? — Weil Seegen im Deutschen, nicht wie im Griechischen, Allmosen bedeutet, so wird die Uebersetzung des 5ten Verses allemal verlieren, und es bleibt nichts übrig, als durch eine Note nachzuhelfen: Reichliches und geringes Allmosen, oder (wie Hr. D. Seiler) seegensreiche Wohlthat und karge Gabe, würde ich aber auch nicht übersetzen, sondern, so nachdrücklich, als das Original lautet: damit euer Allmosen bereit da liege und ein wahrer Seegen, und keine Knauserey sey.

Seele) Die Stellen, worinn Leben schon in der Lutherischen Uebersetzung steht, gehören eigentlich nicht hieher. In der Uebersetzung der Stelle Matth. 16, 26. sind die Worte: wenn er auch alles besäße, überflüssig. Die ganze Schönheit der Rede Jesu geht verloren, wenn man Seele übersetzt, indem er das physische Leben nennt, und das rechte Leben wie im vorigen Vers meynt.

Sehen) Allgemeiner, wie es Paulus 1 Cor. 10, 33. gleichfalls erklärt und Phil. 2, 4 das nachfolgende Beyspiel Christi mit sich bringt, zeigen die beiden Redensarten iede Entfernung vom Eigennutz und die Bereitwilligkeit an, auch mit eigener Beschwerlichkeit und Hintansetzung eigenen Vortheils

das

das Beste und die Wohlfarth seiner Nebenmenschen suchen. Davon ist die vom Herrn B. charakterisirte **Gefälligkeit** nur eine besondere Erweisung.

Sehen schlüßt wol **Joh.** 12, 45 noch mehr als **erkennen** in sich; denn sonst wäre es mit **glauben**, und der vorgehende **Vers** mit diesem, völlig einerley. K. 14, 7. wird auch ausdrücklich das **kennen** und **sehen** des Vaters von einander unterschieden, und die ganze Stelle, v. 8 ff. dazu genommen, gibt den rechten Aufschluß der unsrigen. Christus will sagen: Wenn man mich sieht, so ist es so viel, als wenn man den unsichtbaren Gott vor sich hätte.

Selig) Luc. 11, 27 lautet es gar nicht gut, wenn man übersetzte: Glücklich ist der Leib, der dich getragen hat u. s. w. „**Glückliche** — würde ich übersetzen — die dich unter ihrem Herzen trug und an ihrer Brust stillte„ **Apg.** 16, 30. 31. würde ich zu der Bedeutung der Errettung kommen. Der erschrockene Kerkermeister fragt in seiner Bestürzung: O helft mir, ihr guten Herrn! sagt mir, wie ich mich retten soll? Petrus führt ihn dann auf die höhere Rettung, an die er nicht gedachte: Glaube — so ist dir und deinem ganzen Hause geholfen! — **1 Thess.** 5, 9. kann, vermöge des 10ten Verses die **künftige Seeligkeit** verstanden werden —

Herr

Herr D. **Seiler** wird vielleicht bey einer neuen Ausgabe seines N. T. das an manchen Stellen noch beybehaltene Wort **seelig** aus eben den Gründen, aus welchen es von ihm in andern Stellen geschah, mit **glücklich** oder **glückseelig** vertauschen. Mir scheinen auch diese beide Wörter nicht völlig gleichbedeutend zu seyn und ich würde in der Uebersetzung jenes von der **äußerlichen**, dieses von der **innerlichen** Glückseeligkeit gebrauchen. Daß 2 **Tim.** 2, 10 die **Seeligkeit** vom **ewigen Leben** unterschieden sey, ist nicht so deutlich und gewiß. Da vorher und nachher vom Leiden und Dulden geredet wird, so könnte **Seeligkeit** die **Erlösung von allem Uebel**, und die **ewige Herrlichkeit** das entgegengesetzte **unaufhörliche positive Glück** anzeigen.

Zu **Apg.** 4, 12 siehe oben **Heil.** Bey der **Errettung** überhaupt ist zu bemerken, daß überall der verschafte entgegengesetzte glückseelige Zustand miteingeschlossen ist — **Alle sündige Menschen** erretten. In manchen Stellen z. E. **Apg.** 15, 11. **Ebr.** 7, 25. kann aber auch der Begriff der **Beglückung** sogleich als der erste angenommen werden. **Matth.** 18, 11. schickt sich nicht zum folgenden Bild von der Rettung eines **verlohren gegangenen** Schaafes. —

Apg. 2, 47. hat Herr D. Seiler sehr gut übersetzt Errettete s. v. 40. Der bloße Uebergang zur christlichen Gemeinde ohne alle eigentliche Loßreißung von der Verkehrtheit des damaligen Zeitalters würde kaum verdienen, eine Errettung zu heißen. — Röm. 11, 26 ist, unter der Seeligkeit, vermöge der Weysagung, Abwendung des gottlosen Wesens und Wegnahme der Sünden begriffen — Von lasterhaften Heiden, die nur den Christennamen trugen, würde Paulus Eph. 2, 5. nicht haben sagen können, Gott habe sie, da sie tod waren in Sünden, mit Christo lebendig gemacht; und da er nun hierinn ihre Errettung setzt, so muß diese auch mehr als blos das äußerliche Bekenntniß zum Christenthum in sich begreifen, sonst hätte Paulus einen zu starken und erhabenen Ausdruck gebraucht. Vollkommene moralische Besserung brachte diese Errettung nicht mit sich; aber doch Loßsagung davon und damit verbundene göttliche Begnadigung in Absicht auf das ganze vorhergegangene moralische Verderben — 2 Thess. 2, 13. liegt die Auserwehung zum Christenthum schon im Wort ειλετο; die Worte εις σωτηριαν aber zeigen die Absicht dieser Auserwehung zum Christenthum an. Man sehe v. 10. den Gegensatz.

Matth. 10, 22 gehört noch unter die zweifelhaften Stellen; denn es ist bekannt, daß sie von vielen Auslegern von leiblicher und zeitlicher Erret-

rettung verstanden wird. So könnte auch 1 Cor. 10, 33. von der Bekehrung zum Christenthum verstanden werden. s. K. 9, 19 - 22 — Phil. 2, 12. haben andere Ausleger, denen ich aber nicht beystimme (s. des Landpredigers 5ten Band S. 435 f.) von der Beförderung der gemeinschaftlichen Wohlfarth, erklärt. Man kann aber unter der Seeligkeit auch das Glück des Christenthums überhaupt verstehen. — 1 Kor. 9, 22 ist seelig machen und gewinnen einerley und bedeutet die Errettung und Beglückung durch das Christenthum — Auch 1 Tim. 4, 16 finde ich nichts, das auf die Vollendung aller Glückseeligkeit hinweiset.

Seuchtig) Seiler: „ kränkelt an der Disputirsucht und der Liebe zu Wortstreitigkeiten „ Bahrdt: „ die über spitzfindigen Streitfragen und Logomachien sich ereifern können „ Zachariä: „ mit einem verwirrten Verstande in Zänkereyen - - umher irren „ Heß „ Sieche am Verstand, ganz aufs Disputiren und Wortklauben erpicht „ Herr Aichinger meinte ohne Grund, man sollte einrissig dafür setzen.

Siegel) Dunkler ist die hier übergangene Stelle 2 Tim. 2. 19. Die Erklärung, die oben bey: Grund, davon gegeben wurde, scheint mir zu willkührlich und die Bedeutung der Versicher-

ung

ung nicht recht anwendbar zu seyn. Wenn auch der Grund, welcher feste steht, die Hofnung der Auferstehung wäre, so kann doch die Redensart: Der Grund hat dieses Siegel, nicht heißen: „Wer diese Hofnung faßen will, muß davon versichert seyn„ sondern: „Bey der Gewißheit, daß diese Hofnung feste stehe, kommt es darauf an„ Aber da ist schwer einzusehen, wie von den zwey folgenden Sätzen die Versicherung, daß die Hofnung der Auferstehung eine feste Hofnung sey, abhange, denn sie stehen damit in einer ganz entfernten Verbindung. Der Herr Ritter Michaelis gibt der Sache, durch Vergleichung der Stelle 4 Mos. 16, 5. 27, diese Wendung: „Das Siegel und das göttliche Zeugniß von der Glaubwürdigkeit der Lehre von der Auferstehung ist dieses, daß Gott die, welche sie vertheidigen, öffentlich für die Seinigen erkannt, und sie durch Wunderwerke für seine Boten erklärt hat„ Wem dieses auch nicht gesucht zu seyn dünkt, der wird doch fragen, wie in den Worten: Es trette ab u. s. w. ein Beweis von der Wahrheit der Auferstehung liege; denn die Construktion zeigt deutlich genug an, daß sie mit zu dem Siegel gehören, welches der feste Grund Gottes hat. Das nämliche gilt gegen des Herrn Nicolai Erklärung: „Sie (die Lehre von der Auferstehung) ist von Gott auf einem zu sichern Grunde, der unbeweglich bleibt, auf die Auferstehung Christi, gebauet: und dieser gibt einem ie-

iedem die Versicherung, daß Gott seine Bekenner liebt, und auch nach ihrem Tode ihnen wohlthun wird. Er fodert aber auch, daß wahre Bekenner der Lehre Christi alle Ungerechtigkeit und Lasterhaftigkeit von sich entfernen müßen,, Herr D. Seiler erklärt, mit dem größten Theil der Ausleger, Siegel durch Aufschrift; welches für mich die meiste Wahrscheinlichkeit hat. Allein die Worte: Der Herr kennet und liebet die Seinen, mit ihm so zu verstehen: Er wird also gewiß auch ihre Leiber dereinst erwecken, das dünkt mich wieder zu studirt zu seyn. Aber zu dergleichen errathenen Auslegungen wird man hingetrieben, wenn man den Grund Gottes für die Lehre von der Auferstehung hält, welches der Zusammenhang nicht so nothwendig macht, wie der s. Ernesti glaubte, der für diese Erklärung so eingenommen war, daß er sich freute, sie auch vom D. Moldenhauer angenommen zu finden (s. theol. Bibl. 8. B. S. 768.) — s. oben den 2ten Theil S. 280.

Sinn) 2 Kor. 3, 14. Seiler: „ihre Seelen sind in Irrthum verhärtet„ Ich zweifle, ob man im Deutschen so spricht — K. 11, 3. derselbe: „in euren Gedanken von der lautern Wahrheit und rechten Gesinnung gegen Christum abgebracht werden.„ Der Göttingische Uebersetzer hat in allen drey Stellen das Wort Seelen. Ich würde Sinne, in der mehrern Zahl, nicht

gerne gebrauchen, weil man sich dabey die sogenannte fünf Sinne einfallen lassen möchte. Aber **Sinn**, in der einfachen Zahl, wird überall auch vom Verstand genommen, und oft mit diesem Wort verbunden. Man spricht auch eher im Deutschen vom **verhärteten Sinn**, als vom verhärteten **Verstand**; und wenn ich nicht zu sehr subtilisire, so bezeichnet **Sinn** weniger den Verstand oder das **Erkenntnißvermögen** an sich betrachtet (das kann unverhärtet seyn, wenn der Sinn verhärtet ist) als das bestimmte **Gedankensystem** eines Menschen. Dieses ist mit dem, was man **Gesinnung** nennt und zum Willen rechnet, so genau verwebt, daß sich beides nur, nach scharfer metaphysischer Abstraktion, von einander absondern läßt; und ich würde eben deßwegen in solchen Stellen, wo Verstand und Gesinnung zusammenfließend gedacht werden muß, das Wort **Sinn** beybehalten, weil es gleichfalls beides umfaßt. In solcher prägnanten Bedeutung scheint das Wort nun auch **Phil.** 4, 7. wo es im Gegentheil der Zürcher Uebersetzer durch **Verstand** ausdrückt, zu stehen. Paulus wünscht, daß die Philipper bey den Grundsätzen und Gesinnungen des Christenthums standhaft erhalten werden möchten. — **Tit.** 1, 15. **Seiler** „Gemüth„ Andere setzen dem **Gewissen** den **Verstand** gegen über. **Zachariä**: „selbst ihre Vernunft und Erkenntniß ist durch schändliche Irrthümer (welche die Lüste erzeugen) verunstaltet„ Ich ziehe νους auf die gesammte Seelenkräfte: „ihre

Seele ist mit unreinen Ideen und Begierden erfüllt„ — und Gewissen auf die daraus entspringende schändliche Thaten, deren sie sich bewußt seyn müßen„ recht so, wie es in den Rosenmüllerischen Scholien ausgedrückt ist: „nam et impuras cogitationes animo fovent, et impurae vitae sibi conscii sunt„ Herr Heß begnügt sich in seiner Umschreibung mit: „ihr Innerstes„ — 1 Joh. 5, 20. übersetzen andere: Verstand, Einsicht, wahre Weisheit. Ich bleibe, nach der obigen Anmerkung, auch hier beym Sinn.

Sitzen) im Himmelreich, hatte Hr. T. vorhin unter: Schoos, auf die höhere Glückseeligkeit nach dem Tode, und zwar, nach iüdischem Sprachgebrauch, im tausendiährigen Reich, gezogen.

Sohn Gottes) Für Ebr. 1, 5. soll vielleicht K. 5, 5. stehen, wie Joh. 1, 50. für v. 49. Statt aller Anmerkungen verweise ich hier die Leser auf Semlers Beantwortung der Fragmente eines Ungenannten S. 61. ff. und *Döderlein* Instit. Theologi Christiani p. 313. ff. *Koppe* N. T. Vol. I. Excursus 2. Epist. ad Gal. p. 91. sqq.

Sorge) Matth. 6, 25. ff. ist zunächst und bestimmter von den Sorgen zu erklären, in so fern sie die Sache der Apostel nicht seyn sollten. s. unten

Täglich Brod. Mit Phil. 4, 6. ist K. 1. 28. ff. zu vergleichen. Wenn aber, nichts, ohne alle Einschränkung genommen werden soll; so sollte es auch in der Uebersetzung nicht auf irrdische Umstände eingeschränkt werden. Der Christ soll auch wegen seines himmlischen Glücks nicht ängstlich und kummervoll seyn.

Speise) Wie Joh. 6, 27. der undeutsche und undeutliche Ausdruck in der lutherischen Uebersetzung: Speise wirken, hätte verbessert werden können, hätte hier oder unter: Wirken angezeiget werden sollen. Uebrigens ist die uneigentliche Bedeutung, für den dortigen Zusammenhang, zu allgemein und zu entfernt ausgedrückt. Speise ist, was dem Menschen das wahre unvergängliche, glückseelige Leben gibt und gewährt. In so ferne nun Jesus von sich behauptet, daß die Menschen durch ihn dies Leben erlangen, nennt er sich diese Speise, oder das Brod des Lebens; in so ferne er aber noch genauer bestimmt, wie die Menschen durch ihn dies Leben erlangen, nämlich durch seinen Tod, nennt er sein Fleisch (dieses Brod oder) diese Speise. — Joh. 4, 34. kann Speise so viel als die wichtigste Angelegenheit seyn. So sagt man wenigstens von einem, der sich eine Sache recht angelegen seyn läßt, sie geh ihm über Essen und Trinken, er vergesse beides darüber, oder treibe sie so, als ob er sich davon nähren müste.

Spie-

Spiegel) Spiegel ἐν αἰνίγματι kann unmöglich, **dunkler Spiegel** heißen, wenn gleich ἐν αἰν. allein gesetzt, **dunkel**, bedeuten kann. Es würde eben so wenig schicklich seyn, als wenn man einen Spiegel, der die Gegenstände sehr verdunkelt darstellt, einen **räthselhaften Spiegel** nennen wollte. Mich dünket, Paulus vergleicht die ietzige, oder damalige, Religionskenntniß sowol mit der Abbildung eines Gegenstandes im Spiegel, als mit der Einhüllung einer Wahrheit in ein Räthsel. Auf die Dunkelheit der alten Spiegelarten kommt es hierbey nicht an; denn auch im hellsten Spiegel unserer Zeiten bildet sich eine Sache nicht so deutlich ab, als man sie erkennet, wenn man sie selbst vor sich hat.

Sprache) Andere Ausleger glauben, daß sich in die Sprache der Galiläer, wegen ihrer Vermischung mit fremden Nationen, auch ausländische Wörter gemengt hätten, und sich also von der Jerusalemischen nicht blos durch die Aussprache unterschieden habe. Ich behalte also lieber das allgemeine Wort: **Sprache**, bey.

Sprüchwort) Hier entsteht die Frage: auf welche Reden Jesu sich diese Dunkelheit beziehe — auf die unmittelbar vorhergehenden, oder auf die Methode Christi, in Gleichnissen zu lehren, überhaupt? Dem letzten scheint das ταῦτα entgegen

zu seyn — nicht sowol weil es sich auf das unmittelbar Vorhergehende beziehen müßte (s. Matth. 11, 25.) sondern weil die ganze Redensart gleich im 33. V. offenbar so steht, daß sie auf die Rede Jesu v. 31. 32. gehen muß. Im ersten Fall kann **entweder** die Rede v. 23. 24. **oder** der gesammte Innhalt seiner vorhergegangen Abschiedsreden gemeint seyn. Das **erste** bekommt dadurch eine Wahrscheinlichkeit, daß Christus vorher vom **Vater** geredet hatte, der den Aposteln alles geben würde, was sie ihn, welches von ihnen bisher nicht geschehen sey, in seinem Namen bitten würden. War dieses den Aposteln unverständlich, so erklärt sich Jesus, daß er ihnen künftig deutlichern Unterricht vom Vater ertheilen werde, der ihnen dieses alles verständlicher machen und für sie Anleitung und Antrieb seyn würde, den Vater in seinen Namen anzuflehen. Weil er aber doch auch vorher vieles von seinem Vater und von seinem Hingang zu ihm und den theils traurigen theils erfreulichen Folgen desselben mit ihnen gesprochen hatte: so können auch gar wol diese letzten Reden zusammen genommen gemeint seyn, zumalen da nicht nur wirkliche Gleichnisse K. 16, 21. sondern auch Beweise ihrer Unverständlichkeit für die Jünger darinnen vorkommen. K. 13, 33. vergl. mit v. 36 — K. 14, 4. 5; v. v. 7. 8 — v. 21. 22. — K. 16, 16. 17. 18. Herr D. **Leß** und Herr D. **Mosche** meynen, es sey eine Dunkelheit zu verstehen, wovon der Grund

mehr in den Jüngern, als in Jesu und in der Abfassung seiner Reden gelegen sey, indem diese an sich verständlich genug gewesen wären. Allein ich zweifle sehr, ob diese Auslegung den Worten vollkommen gemäß sey. Wenn einer zum andern sagt: „Bisher hab ich dir nichts deutsch herausgesagt, künftig aber wird es geschehen„ so versteht das niemand so, als ob die Rede des einen deutsch genug gewesen wäre, von dem andern aber wegen seiner Unachtsamkeit und Vorurtheile nicht verstanden worden wäre. In der That hätte ja Jesus deutlicher mit den Jüngern reden, und seine deutlichste Reden, woferne er gemerkt hätte, daß sie doch nicht gefaßt worden seyen, wiederholen und noch mehr erläutern können, wenn er gewollt hätte. Hier geht er doch wirklich v. 28. eutlicher heraus, als er es in allen seinen letzten Reden gethan hatte; und das war ihnen gleich deutlicher, ohne daß in diesem Augenblick ihre Vorurtheile plötzlich verschwunden wären. (v. 29)

Stachel) 1 Cor. 15, 56. übersetzt Herr D. Seiler; „der Stachel des Todes (was den Tod schmerzhaft und fürchterlich macht) ist die Sünde: das Gesetz aber ist es, durch welches die Sünde ihre verdammende Kraft erhält. Rom. 5, 13; 2, 20; 4, 15. — Andere erklären die Stelle so: „Was den Tod gegen uns wafnet und uns alle seiner Gewalt unterwirft, ist die Sünde; und dies Vermögen der Sünde, uns den Tod zuzuziehen, beruhet

auf dem Gesetz, welches den Tod zur Strafe der Sünde bestimmt hat„ Eine leichte Erklärung, der mir nur dieses im Weg zu stehen scheint, daß, nach Pauli Lehrtropus Röm. 5, 13. der Tod schon vor dem Gesetz herrschete und das Gesetz also nicht das ist, wodurch die Sünde zuerst ihre todbringende Kraft bekommen hat. Der Apostel will vielmehr sagen: Sünde und Tod war schon vor dem Gesetz in der Welt; aber durch das Gesetz bekam die Sünde nur desto mehr Kraft, sie äußerte sich iezt nur desto stärker, und so gereichte uns das Gesetz zum Tod, da es uns freylich eigentlich zum Leben gegeben war Röm. 7, 7. ff. Darf ich hier noch die Feinheit bemerken, die ich in diesem Ausspruch des Apostels wahrzunehmen glaube? Es ist bekannt, wie gewaltig Paulus bey ieder Gelegenheit gegen das Gesetz stritt. Aber in dem ganzen ersten Brief an die Korinther kein Wort wider dasselbe. Er fand keine Veranlaßung dazu — und ist schon im Begriff, den Brief zu schließen. Aber da gibt er doch, gleichsam im Vorbeygehen, dem Gesetz — wenn ich mich so ausdrücken darf — einen kleinen Seitenhieb.

Sterben) Noch hab ich mich nicht überzeugen können, daß Sterben so viel als unglücklich seyn überhaupt bedeute, und also den Verlust wahrer Glückseeligkeit, auch vor dem Tode, in sich schließe; weswegen auch Herr D. Seiler in seiner Uebersetzung,

Stra-

Strafe und Tod, zusammensetzt, und der Zürcher, wie Hr. D. Bahrdt, ins Verderben stürzen, übersetzt hat. Man beruft sich zum Beweis dieser weitläuftigen Bedeutung auf Röm. 7, 10, welche Stelle unser Hr. V. übergangen hat. Allein ich sehe mich auch da nicht genöthiget, im Sterben alles, und also auch das vor dem Tode vorhergehende, Elend vereinigt zu finden. Der Redende setzt dort sein Leben und Sterben und ein Leben und Todtseyn der Sünde entgegen. „Ohne Gesetz war die Sünde tod: Da lebte ich, und dachte in meiner Freyheit und Sicherheit an keinen Tod. Es kam das Gesetz, und die Sünde lebte auf; da war ich des Todes.„ Und was will nun dieses in dieser lebhaften Vorstellung sagen? Ich sahe mich dem Urtheil des Todes unterworfen, gleich als wenn es schon an mir vollzogen wäre. Paulus unterscheidet Röm. 6, 21. f. den Tod deutlich genug von den übrigen verderblichen Früchten des Sündendienstes; und hier K. 8, 13. läßt mich der vorhergehende 10te und 11te Vers an keinen andern Tod, als den Tod des Leibes, auf den kein anderes glückseeliges Leben folget, gedenken; wiewol man auch in dieser letzten Stelle dem eigentlichen Begrif des Todes auszuweichen sucht. (s. unten Tod)

Röm. 6, 6. hatte Paulus gelehret, der vorige Mensch sey mit Christo gekreuziget, damit der

sündliche Leib zerstöret werde und der Sündendienst aufhöre. Dies beweißt und erläutert er v. 7 — es habe mit dieser Kreuzigung mit Christo die nämliche Beschaffenheit, wie mit dem leiblichen Tod. Wie ein Todter von der Sünde frey und los sey, so könne auch der, welcher mit Christo gekreuziget sey, der Sünde nicht mehr dienen. Daher heißt αποθανων weder, wer der Sünde entsagt hat, noch wer wegen der Sünde am Leben gestraft worden, noch wer mit Christo gestorben ist.

Strafen) Wo ein und eben dasselbe Wort im Original steht, sollte auch der Uebersetzer sich, wo möglich, eines und eben desselben Worts bedienen: So wird man für ελεγχειν in den Stellen **Matth.** 18, 15. **Eph.** 5, 11. **1 Tim.** 5, 20. **2 Tim.** 4, 2. **Tit.** 2, 15. und für επιτιμειν **Luc.** 17, 3. **2 Tim.** 4, 2. (wo es neben ελεγχειν steht) leicht Ein überall schickliches deutsches Wort finden können. Selbst das Wort **strafen** und **bestrafen**, ist, bey aller seiner Zweydeutigkeit, ganz verständlich, und es wird im gemeinen Redgebrauch gleichfalls von Belehrungen und Verweisen, die ein Lehrer oder ein Christ dem andern gibt, genommen. Beym **Strafamt** der Lehrer macht der Name die geringste Schwierigkeit; die gröfere liegt in der Untersuchung und Entscheidung, wo, wenn und wie lange allgemeine oder besondere, einzelne Personen angehende Belehrungen, Ueberzeugungen und Ermahnungen,

öf-

öffentlich oder ins geheim, vorzutragen und anzubringen sind, besonders in Zeiten, in welchen das Ansehen der Religion mit der Herabsetzung des, nicht blos usurpirten sondern rechtmäßigen, Ansehens der Religionslehrer zu sinken scheint, und noch vielmehr deßwegen, weil ihre Lage nie die Lage eigentlicher Censoren gewesen ist oder seyn sollte. — Das Wort: **Widersacher:** ist aus den Zusätzen nicht eingerückt worden.

Stunde) wird auch im Deutschen für **Zeit** und **Zeitraum** genommen, und wird also in den meisten Stellen der Uebersetzung gar wohl stehen bleiben dürfen. In manchen ist eine eigentliche abgemessene **Stunde** zu verstehen, z. B. **Matth.** 24, 50; 26, 45 — vielleicht auch **Luc.** 2, 38; 7, 21; 10, 21. — Warum erinnerte wohl der Herr V. daß **Marc.** 14, 35. **Joh.** 12, 27. keiner besondern Erläuterung bedürfe? Es wird ja doch von den Auslegern darüber gestritten, ob die Stunde nur die Zeit seiner damaligen Angst oder seines gesamten bevorstehenden, mit dem Tode sich endigenden Leidens, sey? — Die Erklärung der Stelle **Joh.** 2, 4. ist nicht einmal sehr wahrscheinlich, geschweige dann ohnzweifelhaft. Es ist vielmehr augenscheinlich, daß die Rede Jesu mit zu seinen frappanten (**Luc.** 2, 49. gehöre. Man braucht nicht anzunehmen, daß Maria ihren Sohn zu einem Wunder habe auffordern wole

wollen, durch welches er Wein herbeyschaffen sollte, indem nicht erwiesen werden kann, daß sie schon zuvor Wunder von Jesu gesehen habe. Sie konnte ihm ia, als einem weisen Manne, die Verlegenheit, worinn man sich befand und woran sie so vielen freundschaftlichen Antheil nahm, entdecken, um zu hören, was er dazu sagen und was für einen Rath er geben würde. Er antwortet nicht gerade zu, aber doch so, daß seine Mutter daraus abnehmen konnte, er habe etwas zu thun im Sinne, wodurch sie aus ihrer Verlegenheit heraus gerissen würde; und sie gibt deßwegen den Bedienten die Anweisung, sie sollten genau alles thun, was er ihnen befehlen würde.

Suchen) Ebr. 11, 6. Herr Morus: „Wer Gottes Gnade suchen will, muß glauben, daß ein Gott sey, der diejenigen, die nach seiner Gunst trachten, belohnet.„ So auch der Zürcher Uebersetzer: welche ihm zu gefallen suchen.„ Diese Uebersetzung ist nach dem Deutschen gefallen geformt; wovon aber Michaelis nachzusehen — Herr Rosenmüller: „nach seinem Willen leben„ zu allgemein! Mir scheint die Redensart: Gott suchen, d. i. ein Verlangen und Bestreben haben, zu Gott zu kommen, oder ihn zu verehren, da, wo vom Glauben an den unsichtbaren Gott die Rede ist, besonders gut gewählt zu seyn.

Sün-

Sünde) Joh. 8, 34. gehört eigentlich nicht zu diesem Unterschied; denn da schreibt nicht Johannes an Christen, sondern Jesus spricht mit Juden. — Wenn gleich: **Wir haben keine Sünde**, so viel ist als, **wir haben nicht gesündiget**: so folgt doch nicht daraus, daß von den Sünden des **vormaligen Zustandes** der Christen die Rede seyn müße; das Perfektum kann ia auch begangene oder vergangene Sünden **ihres ietzigen Zustandes** anzeigen. Ich läugne keineswegs, daß v. 7. so verstanden werden könne: „ so wir nur ietzt im Lichte wandeln, wie Gott im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft miteinander, und wir dürfen nicht besorgen, daß uns unsere ehemalige Sünden von dieser Gemeinschaft ausschließen werden, denn das Blut J. C. macht uns rein von aller Sünde„ Aber die Worte leiden auch eben so gut diesen Verstand: „Wenn - - miteinander; und - - Sünde, die wir in unserm vorigen und iezigen Zustande begangen haben. Denn wir dürfen uns nicht bereden, als ob wir so im Lichte wandeln könnten, daß wir auf einmal rein von aller Sünde wären, und der Reinigung durch das Blut Christi nicht bedürften.„ Diese letztere Erklärung dünkt mich deßwegen wahrscheinlicher zu seyn, weil es begreiflicher ist, daß die bekehrten Christen von einer iezigen Unsträflichkeit träumen konnten, als daß sie in dem Wahn gestanden wären, sie hätten vor ihrem Uebertritt zum Christenthum nicht

gesündiget. Es scheint vielmehr, daß unter den Chri-sten, an welche Johannes schreibt, viele sich einbilde-ten, daß dieser Uebertritt sie schon zu heiligen Men-schen mache, und sich nun entweder ihren vorigen laster-haften Gewohnheiten so überließen, als ob sie ietzt weni-ger sündlich wären, als zuvor, oder ihre wirkliche Bes-serung und Tugendübung so hoch anrechneten, als wenn keine Sünden mit unterliefen. Dies nennt der Apostel lügen, und Gott zum Lügner machen; und gründet darauf K. 2, 1. ff. die Ermahnung, daß sie sich zwar sorgfältig vor Sünden hüten, wofern sie aber doch sündigen würden, sich der Versöhnung Christi getrösten sollten, wodurch sie von ihren Sün-den gereiniget würden. So zweifelhaft: ἐάν τις ἁμάρτη, konnte der Apostel nicht von dem ehemaligen Zustand der Christen vor ihrer Bekehrung sprechen! Da war es doch wohl ausgemacht, daß sie gesündiget hatten. Daß der Apostel nachher sagt: „Wer aus Gott gebohren ist, **thut nicht Sünde** und kann nicht sündigen„ kann dieser nicht widersprechen, oder die Meinung haben, als ob ein solcher schlechterdings keine Sünde begehen könne, ohne sogleich aufzuhö-ren das zu seyn, was er ist. Es ist aus dem Zu-sammenhang, vergleichen mit Joh. 8, 34. klar, daß da von einem **Stand** der Sünde, worinnen man von der Sünde **beherrscht** wird, und ein **Kind des Teufels** wird, die Rede sey. In einen sol-chen **Stand** versetzen aber einzelne sündliche Actus

den

den Glaubigen so wenig, als der lasterhafte durch einige, auch geflissentlich vollbrachte gesetzmäßige Handlungen, ein ποιῶν την δικαιοσυνην wird s. Töllners theol. Untersuchungen 1 B. 2. Stück N. VIII. Die Eintheilung der Sünden in vorsetzliche und unvorsetzliche.

2 Cor. 5, 21. übersetzt Hr. D. Seiler: „Der nie eine Sünde begangen hatte„ Aber man sagt doch auch im Deutschen, wenn man eine vollkommene Unschuld beschreiben will, der Mensch, dem man sie beylegt, wisse gar nichts von der Sünde, oder was Sünde sey.

Röm. 7, 21. Der Göttingische Uebersetzer: Daß mir das Böse zur Seite ist.„ Der Zürcher: „Daß ihm - - das Böse anliegt„ Herr Krebs: „adversari. Aber diese Bedeutung schickt sich nicht zu v. 18.

Ebr. 12, 1. Herr Morus: „Der sich so leicht einschleichende Unglaube„ Der Zürcher Uebersetzer: „Die Sünde (des Unglaubens, Mißtrauens) die uns sobald umschlingt„ Herr D. Seiler: „Die Sünde, die uns umgibt„ Herr D. Rosenmüller: „Die verführerische Neigung zum Unglauben„ Hr. D. Bahrdt: „Die Sünde, die uns immer aufhält„ Herr D. Döderlein in seiner Institit. Theol. christ. p. 551. „Hoc, quod

te.

tenax omnes cingit peccatum, quidam Paulo autore ἁμαρτιαν ευπερισατον vocant ex *Ebr.* 12, 1. minus commode. Nam pravitas, quam dicimus, vix περισησι animum, sed ενοικοι. (Es können aber von einer Sache zweyerley Tropi gebraucht werden ſ. Rom. 7, 20. 21.) nec eam Paulus deponere per ſapientiam ſuaderet, ſi unquam penitus reiici non poſſet; denique nec conſilium orationis nec formulae poteſtas hanc interpretationem videtur admittere. Etenim figurate iubet pericula, adverſitates, ipſam mortem potius ſubire, quam deſerere doctrinam chriſtianam atque ſtadium non emetiri. *Tot teſtibus ac ſpectatoribus invitati, depoſito omni onere, quod currentes aggravat atque moratur, et peccato, blande obvio* (ευπερισατα ſunt blandimenta, quae currentem ſuavitate pelliciunt atque in avia vocant) h. e. quod lucro, vitae beatae promiſſionibus atque illecebris nos invitat, *ſumma contentione ſtadium propoſitum percurramus.*„

Zu Röm. 5, 12. verdienen Töllners theol. Unterſuchungen 2 B. 1 St. N. III. S. 56. ff. nachgeleſen zu werden — Daß v. 21. Tod ſo viel als alles Unglück in der Welt ſey, davon muß ich den Beweis noch erwarten. ſ. Sterben —

K.

K. 7, 8. übersetzt Herr D. **Seiler** sehr gut: „Indessen wurde das Gesetz die Veranlassung, daß die Sünde in mir allerley böse Begierden wirkte„ und v. 11. „Und das kam daher, weil das Gesetz die Gelegenheit (Ich würde das vorige Wort: **Veranlassung**, wieder gebrauchen, weil in beiden Versen «φορμη steht) dazu gab, daß ich u. s. w.„ In der **Zürcher** Uebersetzung ists zu frey gegeben: „Mit dem Gesetz wachte die Sünde auf„ — „Das Gesetz weckte die in mir schlafende Sünde auf„ Herr Konrektor **Sahl** übersetzt: *Peccatum, accepta ex hoc ipso mandato occasione*, omnem in me cupididatem effecit„ Wenn nun einer seiner Schüler die unterstrichenen Worte übersetzt hätte: **Die Sünde, welche mit diesem Gesetz aufwachte**, würde er es ihm nicht ausgestrichen haben?

Joh. 16, 8. 9. kann nicht zum Beweis dienen, daß **Sünde** im engern Verstande den **Unglauben** bedeute. Wenn es irgendwo hieße: „Der H. Geist wird die Welt von der Sünde überzeugen, daß sie Betrügereyen treiben„ würde es iemand einfallen, in einem Lexico zu sagen: „Sünde bedeutet in einem eingeschränktern Sinn den Betrug„ — Gal. 2, 15 unter den **Sündern** die Heiden, in so ferne sie **unglaubig** waren, zu verstehen, erlaubt der 17te V. nicht, in welchen diese Bedeutung hineingezwungen

 wer-

werden müßte; und es geht sehr vieles von der Schönheit und Finesse, möcht ich sagen, des apostolischen Vortrags verloren, wenn man die **Unglaubigen** hineinschiebt. Paulus ergreift den Namen **Sünder**, den die Juden den Heiden zu geben gewohnt waren, und gibt zu verstehen, daß, wenn sie, die von Geburt Juden waren, nicht durch den Glauben an Christum **gerecht würden**, sie die **Sünder** wirklich wären, wofür die Heiden von ihnen ausgegeben würden, indem durch das Gesetz kein Mensch gerecht würde, und also der Jude so gut als der Heide, ein Sünder bleiben müßte, — daß aber in diesem Fall, wenn sie, die durch Christum gerecht zu werden suchten, doch auch als Sünder erfunden würden, indem ihre Hofnung, durch Christum gerecht zu werden, sie betrogen hätte, die Schuld auf Christum zurück fiele, und Er selber der **Beförderer der Sünde** wäre, indem sie auf sein Ansehen das Gesetz beiseit gesetzt und durch den Glauben an ihn gerecht zu werden gehoft hätten. Das **gerecht werden**, welches hier dem **Sünder seyn** entgegen steht, zeigt schon, daß Sünder nicht schlechthin ein **Unglaubiger** sey; und also auch weder ἐξ ἐθνῶν ἁμαρτωλοι durch **Heiden** überhaupt übersetzt, noch mit Herrn D. **Bahrdt** paraphrasirt werden dürfe: „Wir, die wir nicht von abgöttischen Völkern abstammen, sondern - - - gebohrne Juden sind - - haben insgesamt die Religion Jesu angenommen. Wenn also gleichwol wir - - - - eben dadurch (wie man uns Schuld gibt)

zu

zu Heiden würden, so müste folgen, daß Christus - - - ein Heidenthum eingeführt habe„— Herr D. Seiler: „Die wir der Abstammung nach nicht unreine Heiden sind„ Aber das Wort unrein, welches da, wo es steht, einer kleinen Erklärung bedarf, steht nicht hier und es paßt auch nicht in den 17ten Vers hinein, wo Hr. S. den Sünder stehen läßt.

Ebr. 3, 13. ist allerdings vom Unglauben die Rede; aber deßwegen heißt Sünde doch nicht Unglaube. Ein arges unglaubiges Herz haben, das vom lebendigen Gott abtritt, (v. 12) und verstockt werden, sind synonimische Redensarten; und der Apostel ermahnet daher die Ebräer, wohl auf ihrer Hut zu stehen, und es an gegenseitigen Erinnerungen nicht ermangeln zu lassen, damit niemand unter ihnen, durch den gewöhnlichen Betrug (nicht des Unglaubens sondern) der Sünde (Röm. 7, 11.) zum Unglauben verleitet werden möchte. Sünde steht hier also auch nicht für Sünder, oder Apostaten, wie es Hr. Rosenmüller nimmt: —— Andere finden auch Ebr. 12, 1. 4. die Sünde des Unglaubens und des Abfalls.

Sündendiener) Theodoret: „εις αυτον η αιτια χωρησει τον δεσποτην χριστον.„

I.

Tag) Matth. 24, 19. 22. kann auch Zeit darunter verstanden werden; nur der Context zeigt, daß eine unglückliche Zeit gemeynt ist.

Andere, die unter dem Tag Jesu Joh. 8, 56. gleichfalls den Geburtstag Isaac verstehen, nennen ihn nicht deßwegen so, weil durch den Isaac die Verheißung vom Meßias bestättiget worden ist, sondern in so ferne der Tag eines andern überhaupt die von ihm zu einem gewissen Geschäft bestimmte Zeit bedeute. Joel 2, 11. Joh. 2, 4. K. 7, 6. Allein so viele Mühe man sich in den neuern Zeiten gegeben, die hier vorgetragenen Erklärungen auszuschmücken und so vielen Beyfall sie gefunden haben, so kann ich ihnen doch den meinigen nicht schenken. Die Redensart: Tag des Herrn, ist mit, mein Tag, wovon Jesus spricht, nicht so ganz gleichförmig, daß aus iener die Erklärung von diesem ohne weiters geschöpft werden dürfte. Dieser, schlechthin gesetzt, und ohne durch den Zusammenhang eine nähere Bestimmung erhalten zu haben, wird bey iedem, der nur so viel weiß, daß Tag so viel als Zeit bedeutet, sogleich die Idee von der Lebenszeit erwecken, so wie wir zu sagen pflegen: zu meiner Zeit. d. i. zu der Zeit, als ich da oder dort lebte oder mich aufhielt, geschah dies oder ienes (s. Luc. 19, 42.)

Die

Die Juden wenigstens verstanden den Tag Jesu von nichts anders, sondern sie erwiederten: „Wie? Du bist noch nicht funfzig Jahr alt und hast Abraham gesehen„ Sie dachten sich also die Zeit, in welcher Abraham und Jesus zusammen gekommen wären und einander gesehen hätten, als die Lebenszeit Jesu. Die Rede Jesu gehört unter seine sinnreiche und geflissentlich dunkle Aussprüche. Um die Juden von ferne und allmählich auf den hohen Vorzug, den er vor dem Abraham hätte, hinzuleiten, sagte er anfänglich: „Abraham selber wünschte meine Zeit zu erleben„ — und wie leicht begreiflich war dies? Mußte es nicht natürlicher Weise einer der ersten Wünsche Abrahams gewesen seyn, den Nachkömmling von ihm zu sehen, durch den Gott — zu einer in der von ihm empfangenen Verheißung unbestimmt gelassenen Zeit — alle Völker der Welt beglücken wollte. Schon dies mußte die Juden frappiren, weil sie in der Person Jesu niemand weniger als diesen großen Nachkömmling Abrahams erkannten. Um sie aber noch mehr zu frappiren und, wenn ich so sagen darf, noch näher auf das Plätzchen hinzubringen, auf welchem er sie haben wollte, setzte er hinzu: „und zu seiner Freude erlebte er sie„ Diese Aussage mußte den Juden nothwendig ungemein auffallen und augenscheinlich unwahr vorkommen. Sie sagten es ihm rund heraus; und das wollte er herausgesagt haben, um ihnen nun die hohe, sie noch mehr befremdende und entrüsten-

de Eröfnung thun zu können: „Ehe Abraham war, war ich„ Wie Abraham seine Zeit erlebt habe, darüber läßt er sich nicht weiter heraus; genug, daß er ihnen eröfnet hatte, was er ihnen eröfnen wollte. Daraus konnten sie selber schließen, daß er Abraham gesehen haben könne, wenn er gleich noch nicht 50. Jahr alt sey. Aber daraus folgt nicht, daß das Sehen des Tags Jesu beym Abraham in einer Erscheinung, deren ihn Jesus gewürdigt hätte, bestanden sey. Wenn, den Tag eines andern sehen, so viel heißt, als, seine Lebenszeit erleben, so konnte Abraham den Tag Christi nur auf eine gedopelte Art gesehen haben. Einmal, insofern seine Lebenszeit auf Erden bis zur Lebenszeit Christi auf Erden hinreichte; und dann, insofern sein Leben nach dem Tod bis zur Lebenszeit Christi fortdauerte, und ihm die erwünschten Kenntniße und Nachrichten davon mitgetheilet wurden. Das erste wünschte Abraham, aber sein Wunsch blieb unerfüllt: das zweite hatte Jesus — wie in sinreichen Reden die Dilogie nichts ungewöhnliches ist — im Sinn, wie mich dünkt. Er wollte freylich den Juden das fortdaurende Leben Abrahams nicht beweisen; denn daran zweifelten sie nicht, als sie sagten, er sey längst gestorben. Aber eben deßwegen konnte er desto eher sagen, Abraham habe seine Zeit erlebt, weil er zwar gestorben, aber doch nach ihrer eigenen Meinung, ein fortdaurendes himmlisches Leben führe; zumalen da er vorher von Unsterblichkeit geredet

hate

hatte. Wenn gleich seine Zuhörer ihn mißverstunden: so konnte doch er selber von diesem Gedanken auf das fortdaurende Leben des gestorbenen Abrahams hingeleitet werden, in welchem er das erlebte, was er auf der Welt nicht erleben sollte. Aber wie gesagt, das dachte sich Jesus, ohne sich deutlicher darüber zu erklären: er drückte sich vielmehr so aus, daß seine Zuhörer den Gedanken fassen mußten, er behaupte, Abraham und er hätten einander auf der Welt wirklich gesehen, um dann an diesen Mißverstand eine wichtige Lehre anknüpfen zu können. Hoffentlich wird dies niemand für eine unedle Zweydeutigkeit halten, und dadurch verrathen, daß er weder die Lehrart der Weisen des Alterthums überhaupt, noch die Methode Christi insbesondere genug studirt habe, noch in der Hermenevtik sinnreicher Reden geübt sey.

Warum wird die **Zeit der künftigen Vergeltung** der **Tag Christi** genannt? Dies würde ich mit zwey Worten angezeigt haben, sollte es auch nur um solcher willen geschehen seyn, die aus iedem Stillschweigen Argwohn schöpfen. Und welche **Vergeltungszeit** ist gemeynt? Dieienige, welche unmittelbar nach dem Tode eines ieden Menschen, oder später hinaus, eintritt? Noch sind die Meinungen der Schriftausleger hierüber getheilt. Der seel. **Gruner** zieht in seiner Instit. Theol. dogm. die meisten Stellen, worinnen des Tags, der Er-

scheinung und des Gerichts des Herrn Meldung geschicht, auf das, was unmittelbar nach dem Tode des Menschen vorgeht. Selbst Röm. 2, 16. erklärt er von der Gerichtsbarkeit Jesu überhaupt, die zu seiner königlichen Würde gehört oder vielmehr nur eine neue Benennung derselben ist, ohne daß von dem letzten allgemeinen Gericht geredet werde. Auch die Stellen 1 Thess. 5, 2. 4. 2 Pet. 3, 10. 1 Joh. 4, 17. sind erst noch neuerlich von dem würdigen Tobler in seinen Gedanken und Antworten zur Ehre Jesu Christi und seines Reichs, S. 253. ff. (Zürch 1780) auf die Zeiten gezogen worden, in denen sich bey und nach Erscheinung eines Meßias, der eigenthümliche Staat und die an einem Lande haftende National - Macht, Freyheit und Bestandheit der Juden, aus der Zahl und Aehnlichkeit aller übrigen für sich bestehender Königreiche oder Freystaaten weg verloren hat. Wie gut wäre es zur Belehrung vieler Leser gewesen, wenn Hr. T. von einem Punkt, der wichtiger ist, als der Tag Jesu, den Abraham sah, in ein paar Perioden, in welche er so viel Gedanken zusammen zu drängen weis, sich hierüber ein wenig näher erklärt hätte!

1 Cor. 4, 3. würd ich übersetzen: „daß ich von euch oder andern Menschen, an irgend einem Gerichtstage, mein Urtheil empfange„ Die Redensart bedarf wegen des ὑπο noch mehr philologische Erläuterung, als sie bisher empfangen hat.

Täg-

Täglich) In welchem hohen entscheidenden Ton Scaliger und Ernesti sprechen! Jener (beym Wolf z. d. St.) „επιουσιος αρτως elegantissime formatum απο της επιουσης ημερας: non ut maior pars veterum et recentiorum, απο της ουσιας, *quod est ineptissimum*„ Dieser (in. s. Opusculis philol. p. 241.) „In *similes ineptias* incidere Graeci Theologi in interpretando αρτω επιουσιω, quod dictum putabant, quia ad ουσιαν, essentiam, vel substantiam animi aut corporis accederet, aut eam fulciret: quasi in vulgari et populari loquendi ratione ουσια unquam sic dicta sit„

Taufe) Die hier gegebene Beschreibung von der Johanneischen Taufe ist theils unvollständig, theils unrichtig. Jenes in mehr als einer Rücksicht. *a*) Wenn man lieset: Johannes habe die sinnlichen Erinnerungen an die höhere Reinigung des Herzens, die schon vorher in der jüdischen Kirchenordnung durch mancherley vorgeschriebene Abwaschungen gegeben wurden, durch seine Taufe noch feyerlicher gemacht, so könnte leicht iemand, der von dieser Taufe noch nichts wüßte, auf die Gedanken gerathen, als ob diese feyerliche Taufe, gleich denen Abwaschungen öfters wiederholt worden wäre: *b*) Diese Beschreibung läßt es unerklärt, wie Jesus, der

keiner Reinigung bedurfte, sich der Taufe Johannis habe unterwerfen können. c) Der Charackter dieser Taufe, der Apg. 19, 4. bemerkt wird, ist gänzlich übergangen worden. Dieses; weil aus Matth. 3, 6. erhellet, daß die Taufe Johannis an keinem, ohne eine ausdrückliche Verpflichtung zum bessern Leben und Wandel vollzogen worden sey (s. auch Allgemeine theol. Bibl. 1 B. S. 351. f.)

Nicht die **Lehre Jesu**, sondern, wie Herr T. selber sagt, **die Mittheilung höherer Geisteskräfte**, hieß **Taufe mit dem heiligen Geist**; denn seine Lehre theilte Jesus seinen Jüngern schon zu seinen Lebzeiten mit, hingegen mit dem heiligen Geist sollten sie erst nach seiner Himmelfahrt getauft werden Apg. 1, 5.

Ebr. 6, 2. hat die **Zürcherische** und **Seilerische** Uebersetzung das Wort διδαχης, welches die Schwürigkeiten der Stelle vermehren hilft, übersprungen — Hr. D. **Döderlein** versteht darunter den **Unterricht, der vor der Taufe vorher gieng.** Mir scheint aber dieser Erklärung zweyerley entgegen zu seyn, **einmal**, daß vorher und nachher **einzelne Religionslehren** genannt werden, so daß also βαπτ. διδ. gleichfalls zu ihrer Anzahl zu rechnen ist; und **dann**, daß der **Täuflingsunterricht** die hier genannten Lehren von der Buße, von dem Glauben an

Gott

Gott u. s. w. in sich begrief. (*) Ich halte also noch immer dies für die natürlichste Erklärung, daß unter den **Taufungen** die christliche Taufe, wie sie von der

* s. dessen Instit. Theol. christ. p. 1217. Ganz neu ist diese Erklärung nicht. Sie wurde mir schon von meinem, im J. 1770. verstorbenen, wegen seiner Verdienste um mich noch mehr als wegen der Bande der Natur, mir unvergeßlichen Bruder in einem Schreiben mitgetheilt, welches hier ganz abdrucken zu lassen, die Leser meinem Herzen verzeihen werden.

„ Sed iam necesse est, ut meas nugas audias. Jam in legenda epistola ad Ebraeos versor, quae adeo multis in locis mihi videtur δυσερμηνευτος, ut ipsum apostolum cuperem audire interpretem, adeo in multis impedita mihi videntur, quae Pauli glossatores dixere. Quid, ut exemplo utar, capite VI. difficilius, cuius dicta iamiam considero? Per dimidiam diei partem fere legi, evolvi, et cogitavi, quid sit θεμελιος - - - - βαπτισμων διδαχης. Legi interpretes, qui mox lectionem sollicitant, mox incisa mutant et vocabulum βαπτισμων a voce διδαχης commate interposito disiungunt, mox Paulum aiunt non de διδαχη βαπτισμων sed de βαπτισμοις διδαχης loqui, in quibus MICHAELIS noster est BENGELIUM in hac causa sequutus. Si quod res est, dicere velim, multo incertior post multam lectionem redditus sum. Tandem cum difficilius inducerer, ut aut lectionem aut incisa mutarem; neque adeo res expedita videretur, *baptismum doctrinae* cogitare: statui apud me, ne inter tot tantaque interpretandi discrimina, et explicationum divortia incertus, et, quo pedem figam, dubius vagarer, statui, inquam, illud, Paulum ad doctrinae christianae θημελιον referre non βαπτισμους διδαχης sed διδαχην βαπτισμων. Sed quid sit διδαχη, quam non βαπτισμου aut βαπτισμα-

der jüdischen und Johanneischen unterschieden war, gemeint sey. s. Michaelis z. d. St.

Ei-

τός, sed, multitudinis vocabulo usus, βαπτισμων dicere voluit? Nova dissidia! nova divortia! Alii de variis Judaeorum ablutionibus; alii de illis lustrationibus et sacro baptismate coniunctim; alii de Johannis et Jesu baptismate; alii de variis baptismatum generibus; alii de Christianorum baptismate per enallagen verba Pauli interpretari student. At nulla se mihi ita probavit interpretatio, ut omnem eximeret dubitationem, Tandem mihi in mentem venit, quod apud nullum interpretem legere licuit; cogitavi enim βαπτισμων διδαχην esse posse doctrinam, quae tum aut publica professione recipitur, aut solemni ritu inculcatur, (in quibus adhuc επεχω και σκεπτομαι) cum Christiani sacro lavacro abluntur. Non dubito quin per linguae rationes, doctrina. quae, quum baptismate abluor, publica professione aut recipitur aut inculcatur, διδαχη βαπτισμων, (Tauf, Lehre, Tauf, Bekenntnis,) adpellari possit: neque plurali numero sua decederet vis et significatio. Quum enim eius doctrinae professio aut inculcatio toties fiebat, quotiescunque sacro lavacro singuli lavantur, commode locum habet multitudinis numerus βαπτισμων διδαχη: ut aliud non relinquatur, nisi ut, quae sit illa doctrina, indicetur, quo videamus, an ad rem praesentem et Pauli argumentum apte pertineat, quod enim si sit, ei opinioni non leve pondus accedere credas. Quid igitur? Posses de summo Deo, patre, filio et spiritu sancto Matth. 28, 18. sqq. cogitare, aut si hoc non placet, de Jesu, Dei Filio et Christo, quam profiteri solebant, doctrinam, sacro fonte lustrati. Act. VIII. 37. Haec argumenta Apostoli satis apta neque tantis difficultatibus impedita puto, ut vix dubitem opinionem veram putare. Tibi vero rem committo, vt quid statuendum iudices. Habes etiam dicti Pauli 2. Tim. III. 15 - 17. rudem explicationem, quam legas et quid sentias mecum communices. Vale.

Eine Taufe Eph. 4, 5. ist nicht den vielfältigen jüdischen Waschungen entgegen gesetzt; denn auch diese machten nur Eine Taufe aus, in so ferne sie sämmtlich eine gemeinschaftliche Anordnung und Vorschrift für alle Israeliten waren.

Da in der Geschichte der **Taufe mit dem heiligen Geist** ausdrücklich **feuriger Blitze**, Meldung geschieht, welche dabey gesehen wurden Apg. 2: so liegt es mir näher, die **Taufe mit Feuer** von dieser symbolischen Naturbegebenheit als von **richterlichen Strafen**, zu verstehen.

Wenn ein **Teller** mit der edelsten Bescheidenheit und Freymüthigkeit gestehet, daß er 1 **Cor.** 15, 29. nicht zu erklären wisse, welche Sottise würd' ich begehen, wenn ich: **Gefunden!** rufen wollte? Doch würden viele Leser des Wörterbuchs ohne Zweifel gerne wissen, welche unter den bisher bekannt gewordenen er vorziehen würde, wenn er Eine davon wählen sollte. Herr D. **Seiler** übersetzt: „Wie thöricht handelten sonst die, welche **nach** so vielen andern schon **gestorbenen** (Christen) sich doch noch (auf des **gestorbenen Christi** Namen) taufen lassen? — Was lassen sie sich taufen, um eines Todten willen„ Eine solche Zusammensetzung von zweyerley Erklärungen ist gemeiniglich ein stillschweigendes Bekenntniß, daß der Ausleger noch keinen festen Fuß gefaßt habe. Hier mangelt noch der sichere grammatische

Beweis, daß υπερ, nach dem Beyspiel oder Vorgang eines andern bedeute; und die Enallage der Todten für eines Todten, und dieses Todten für Christum ist so hart, daß ich nicht begreife, daß die daraus geformte Erklärung, in den Rosenmüllerischen Scholien für die simpelste ausgegeben werden konnte. Nur noch die gezwungene Göttingische Uebersetzung will ich anführen: „Sonst! was thun die, welche sich taufen lassen? Für die Leichname? Ist es schlechterdings unmöglich, daß Leichname auferstehen, warum, noch einmal! lassen sie sich taufen? Für die Leichname? „

Bey der Stelle 1 Kor. 1, 13 — 17 muß ich fragen, ob es denn zur Hebung der Schwürigkeit, die darinnen liegt, nicht hinlänglich sey, wenn man, wie öfters geschieht, die Vergleichungsweise nimmt? Paulus bezeugt freymüthig, daß er froh sey, nur etliche Personen getauft zu haben, indem man iezt desto weniger sagen könne, er habe auf seinen Namen getauft. Vielleicht war es eine aberglaubische Meinung bey den Korinthern, als ob die Taufe, von einem Apostel verrichtet, kräftiger wäre, als eine andere; vielleicht rühmten sich die Partheyen in der Gemeinde, von dem Oberhaupte, das sie sich gewählt hatten getauft zu seyn und gründeten darauf ihre Anhänglichkeit an dasselbe; vielleicht schmälerten sie eben deßwegen das Ansehen Pauli, weil er weniger Personen getauft hatte, gera-

rade als wenn er dadurch wol gar dem Befehl Jesu:
„ Lehret alle Völker und taufet sie „
nicht genau genug nachgekommen wäre. Vielleicht
setzt nun diesem allem Paulus entgegen, Christus habe
ihn, wie ieden andern Apostel, **nicht sowol** gesandt
zu taufen, **als vielmehr** das Evangelium zu pre-
digen. Dies können wir also für eine authentische Er-
klärung des Befehls Christi ansehen.

Tempel) Warum heißt die **christliche Ge-
meine** ein **Tempel Gottes?** 1 Cor. 3, 16.
17. aus eben der Ursache, um welcher willen K. 6,
19. der **Leib** der Christen ein **Tempel des hei-
ligen Geistes** genennet wird.

Testament) Ebr. 12, 24. ist noch in die **Seilerische** Uebersetzung das **Testament** einge-
schlichen. — Auch in der Stelle **Gal.** 3, 15. 17.
ist nichts enthalten, was uns an ein eigentliches
Testament gedenken hieße. Herr **D. Seiler**
merkt in einer Note an, „ein Testament werde durch
den Tod dessen, der es gemacht hat, bestättiget, und
die Verheissung (v. 17.) habe einiger massen die Ei-
genschaften eines Testaments, wie eines Bundes ge-
habt, denn sie sey gleichsam durch den Tod Abrahams be-
stättiget worden „ Dies verstehe ich nicht, oder Pau-
lus hat an Testament und Tod Abrahams nicht ge-
dacht.

Ebr. 9, kann das Wort, **Bund**, auch noch v. 15. beybehalten werden; die Vergleichung mit dem, was bey einem **Testament** geschieht, kommt erst v. 16. 17. vor. Aber in diesen Versen darf man auch den **Bund** nicht mehr hören, und noch vielweniger den **Testamentsbund**; denn dies ist gar ein unverständliches Wort; nicht zu gedenken, daß durch die beyläufige Vergleichung des Todes Christi (der doch eigentlich nicht Erblasser war) mit dem Tode eines Erblassers, der neue Bund keine solche Bestimmung bekam, daß er auf der einen Seite als ein Bund, auf der andern als ein Testament anzusehen und also ein Testamentsbund wäre. Ich würde daher keineswegs mit Herrn D. **Seiler** übersetzen: „Denn wenn ein **Bund** (der zugleich die Beschaffenheit eines Testaments hat) gültig seyn soll, so ist nöthig, daß der Tod dessen erfolgt sey, der einen solchen **Testamentsbund** gemacht hat. Denn ein **Testament** ist erst gültig nach dem Tode: so lange der Testamentsstifter noch lebt, gilt es nicht.„ In der **Zürcher** Uebersetzung ist die Erklärung ausgedrückt, welche besonders der Herr R. **Michaelis** ausgeschmückt hat: „(Ich sage durch seinen ausgestandenen Tod) Denn wenn man ein **Bündniß** macht, so muß nothwendig dessen Tod erfolgen, durch welchen das Bündniß besiegelt wird. Erst nach vollzogener Schlachtung ist das **Bündniß** gültig: so lange das Opfer lebt, ist das **Bündniß** nicht rechtskräftig.„

Herr **Michaelis** muß aber selber gestehen, daß ὁ διαθεμενος die gröste Schwürigkeit gegen diese Erklärung macht. (siehe M. Casp. Gottlieb **Langens** exegetische Versuche über einige biblische Worte und Redensarten. 2tes **Stück** S. 220. ff.) Herr D. **Bahrdt** hat in seiner Uebersetzung die Bedeutung des **Testaments** in einer langen Anmerkung gleichfalls befriedigend gerechtfertiget; und Herr **Morus**, — ein Name, der Respekt einflößt — ist gleichfalls der Meynung, daß v. 16, 17. ein Nebengedanke bey Gelegenheit des Worts: **Erbschaft** war, welchen auch das zweydeutige Wort διαθηκη beförderte. — Uebrigens ist die **Vergleichung mit einem Testament** offenbar nicht aus der Mosaischen Bundeseinrichtung entlehnt und also auch nicht blos für christliche Leser aus dem Judenthum brauchbar; und wenn die **Vergleichung des alten und neuen Bundes** nicht gerade in dem Hauptpunkt leer seyn soll, so muß es zur Sache selbst, und also auch zum allgemeinen christlichen Unterricht für alle Zeiten gehören, daß es im neuen Bund, bey den neuen durch Christum ertheilten Verheißungen allgemeiner göttlicher Gnade, samt den damit zusammenhangenden Vorschriften und Bedingungen, hauptsächlich und eben so gewiß auf den einigen Tod Christi ankomme, als es im alten Bund auf oft wiederhohlte und nun durch jenen gänzlich abgeschafte Opfer ankam. Daß nicht alle Menschen die mosaische

Bundeseinrichtung gekannt haben, thut hier nichts zur Sache; denn sonst könnte es auch nicht in den allgemeinen christlichen Unterricht für alle Zeiten gehören, daß Jesus ein Prophet und Lehrer war, weil auch diese israelitische Verfassung nicht alle Menschen gekannt haben. Es läßt sich mit nichts sicher beweisen, daß die aus dem Judenthum entlehnte Vorstellungsarten ganz ausschliesend für die Judenchristen gehört, ohne daß die Heidenchristen Gebrauch davon machen sollten; es lehren vielmehr die Briefe Pauli, daß auch diese, wegen ihrer genauen Verbindung und oft entstandenen Streitigkeiten mit ienen, mit iüdischen Vorstellungsarten familiarisirt und angeleitet wurden, sie, wenn ich so sagen darf, in ihr Interesse zu ziehen. Dabey blieb aber allemal die Lehre von der, auf den Tod Jesu sich gründenden allgemeinen Begnadigung und Wohlgefälligkeit bey Gott, stehen, wenn gleich beym Vortrag derselben meistens — also nicht allemal — auf die mosaische Bundeseinrichtung, wozu Opfern und Blutvergiesen gehörte, Rücksicht genommen wurde. Daß die Apostel ihre Anweisungen zur Religion nach einer ihren Zeitgenossen zuträglichsten Methode eingerichtet haben, ist unläugbar. Aber daß doch darinnen allgemeiner christlicher Unterricht für alle Zeiten liegen könne, ist eben so gewiß. Herr D. T. zieht ia selbst Sätze heraus, die er zu diesem Unterricht rechnet; und es kommt also nur darauf an, daß man weder zu viel noch zu wenig solcher Sätze

aus-

ausziehe, und ebendeßwegen richtigen und genaubestimmten Ausziehungsgesetzen folge.

Der Kommentar über die Formel in den Einsetzungsworten: **Das ist der Kelch** 2c. wird von dem Selbstsprecher: **Ich bin ein Christ** 3ter Th. S. 217. kurz und etwas schnöde abgefertiget. „Die Einsetzung dieses Mahls steht nicht eben dem jüdischen Opferdienst entgegen; obgleich der Tod Jesu selber, als des wahren Versöhnopfers für die Sünden der Welt, demselben entgegen stehet„ Es ist schwer zu verstehen, wie der Tod Jesu dem jüdischen Opferdienst entgegen stehen soll, und doch das Abendmahl nicht, das lediglich seine Beziehung auf diesen Tod hat. Doch nur weiter gelesen! „Denn diese Absicht des heiligen Abendmahls hätte nur auf kurze Zeit statt gehabt und schlüge bey uns gar nicht an„ So hätte ja, sollte man denken, die Absicht des Todes Jesu, der dem jüdischen Opferdienst entgegengesetzt ist, auch nur auf kurze Zeit statt gehabt und schlüge bey uns gar nicht an„ Nun aber, wie erklärt denn der gelehrte Mann die Worte: **Das ist mein Leib.** Er sagt: **Leib Christi im Abendmahl ist bekannt** (s. Leib) Doch nicht bekannter als das Blut Christi? Warum läßt sich aber bey dem Leib nichts weiter sagen? Allein **Blut Christi** und **Opferblut**, welche harmonische Bilder für die Ohren und Phantasie! Aber **Leib Christi** und O-

pferleib klingt fremder und will nicht so passen„ Wenn dies nicht in die Luft streichen heißt!

That) So wenig vorher Thäter, nämlich des Gesetzes, genauer übersetzt werden darf: wer sich thätig wohl verhält: so wenig That durch thätiges Wohlverhalten. Auch nicht durch Ausübung der Religion, wie Herr D. Seiler, wenn man, wie er, zuvor, Thäter, beybehalten hat.

Theilen) So auch Herr D. Seiler: „genau und richtig vortragen„ s. Ernesti Instit. Interpretis N. T. P. I. Sect. II. Cap. IV. § 16. — Rosenmüller: „der eifrig über die Religion in Lehr und Leben hält „Vom Leben ist hier nicht die Rede (denn es ist nicht, wie Kypke will, κατα oder προς zu suppliren „nach dem Wort der Wahrheit recht einhergehen„) — auch nicht zunächst vom Eifer in der Lehre.

Theilhaftig) Schicklicher wird der Ausspruch nicht blos auf die Art des Vortrags der Religion nach den Fähigkeiten eines ieden, sondern auf alles gezogen, was der Apostel zuvor von seiner Uneigennützigkeit bey der Verkündigung des Evangelii geschrieben hatte. „Es ist mir — will er sagen — nicht darum zu thun, Unterhalt und andere leibliche Vortheile daraus zu ziehen. Was ich für die Lehre

Chri-

Christi thue, thue ich blos in der Absicht, **um ihrer selbst zu geniessen** und meinen eigenen persönlichen Antheil an ihren eigenthümlichen gegenwärtigen und zukünftigen Seegnungen zu haben„ Herr D. **Seiler** übersetzt zu weitschweifig: „Damit ich der Wohlthaten, **die ein treuer Diener desselben zu erwarten hat**, theilhaftig werde„ Herr **Nicolai**: „Also sorge ich für die Ausbreitung des Evangelii, indem ich keine andere Absichten hege, als die, welche ich mit dem Evangelio gemein habe, für alle gemeinnützig zu werden„ Sicher der wahre Sinn verfehlt!

Thronen) Wie gleich, aber auch wie willkührlich sind hier die Ehrentitel unter Heiden und Juden ausgetheilt worden! Wenn gleich die Juden dazumal unter der Oberherrschaft der Römer lebten; so führte doch Herodes den königlichen Titel, und so könnte das Wort, **Thronen**, ia auch die iüdische Nation, aus der die christliche Gemeinde aufgerichtet worden, gelten. Aber es sollen immerhin nur **die römischen Kaiser** dadurch angedeutet seyn: haben denn ihre Statthalter in den Provinzen den Titel: **Herrschaft**, so ausschließend geführt, daß es ein ganz unerhörtes Prädikat unter den Juden gewesen seyn sollte? Und wenn auch dieses wäre, konnten denn nicht auch die **Fürstenthümer** geringere heidnische Würden anzeigen? und wäre es allenfalls

nicht

nicht genug, blos den Titel: **Obrigkeiten**, für die Juden aufzusparen? Müßen die Prädikate gerade getheilt seyn? Daß die beiden letztern ebendeßwegen, weil sie den beiden erstern nachgesetzt sind, eine niedrigere Stufe anzeigen sollen, kann schon aus Eph. 1, 21. widerlegt werden; denn dort bekommt die κυριοτης den untersten Platz; und was soll eben daselbst die **Macht** seyn, welche den nächsten Platz über der κυριοτης einnimmt? Paulus will sagen, daß alles **vom Höchsten bis zum Niedrigsten** Christo unterworfen sey, ohne die heidnische und jüdische Dignitäten klassificiren und rangiren zu wollen. Doch muß ich hier zurückenehmen, was ich im 3. Theil S. 56. f. schrieb, daß Herr T. das **Sichtbare** und **Unsichtbare** nirgends erklärt habe. Er scheint es von der **gegenwärtigen und zukünftigen** christlichen Gemeinde verstanden zu haben — wie Herr D. **Bahrdt**, von **ieztlebenden und künftigen** Geschlechtern. Aber s. **Röm.** 8, 38. — Hr. D. **Seiler**: „Regenten und Herrschaften, die erhabensten, gewaltigsten Kreaturen„ Die Kreaturen werden hier niemand gefallen — besonders da das Wort im Deutschen zuweilen einen Nebenbegriff der Verächtlichkeit hat — Der **Zürcher**: „Thronen, Herrschaften, Mächte, Regenten des Himmels„ Ist, des **Himmels**, ein Beywort zu allen vorhergehenden Ausdrücken, oder nur zum letztern? Und wer erlaubt

dem

dem Ueberſetzer, dasjenige beſtimmt auszudrücken, was ſein Autor unbeſtimmt ausgedrückt hat?

Thüre) Die meiſten Ausleger und Ueberſetzer verſtehen auch Col. 4, 3. von der Gelegenheit zur Verkündigung des Evangelii. Es bleibt auch dabey der Parallelismus der beiden Stellen im Brief an die Coloſſer und Epheſer unverletzt. Jemehr der Ueberſetzer den Tropus beyzubehalten befliſſen iſt, deſto mehr Lob verdient er. Die Redensarten: Gelegenheit eröfnen, Eingang finden u. d. gl. werden dem Original am anpaſſendſten gemacht werden können.

Thun) Hr. D. Seiler zu erklärend: „auf Koſten der Gemeine zu leben, ohne zu arbeiten„

Tiefe) Genauer: Die verborgene göttliche Rathſchlüſſe. Tiefe wird auch im Deutſchen vom Verſtand gebraucht. Seiler: „was im Abgrund des göttlichen Verſtandes verborgen war„

Tod) Röm. 8, 6. (ſ. Sterben) — 2 Cor. 7, 10. kann Tod gar wol den leiblichen Tod bedeuten, den die Traurigkeit der Welt, wie man ſie verſtehen mag, ſchon oft nach ſich gezogen hat. Daß nicht alle Menſchen an der Traurigkeit ſterben, beweißt nichts gegen dieſe Erklärung:

denn es ist bekannt, daß dergleichen allgemein lautende Erfahrungssätze Ausnahmen zulassen. In den **Rosenmüllerischen Scholien** wird zwar übersetzt: „Tristitia hominum improborum et vanorum *summum damnum affert*„ aber doch die Erklärung beygefügt: „Moeror ex damnis externis, ob ignominiam acceptam, ob res amissas, ob ereptos amicos, saepe aut *morbos mortiferos* parit, aut etiam homines ad ultro quaerendam *mortem* adigit„ Der seel. **Mosheim**, welcher gleichfalls läugnet, daß man hier den **Tod** verstehen könne, weil nicht alle traurige Menschen stürben, sieht sich doch genöthiget, allerley **Ungemach, woraus der Tod entstehen kann**, darunter zu verstehen. Der Gegensatz bleibt doch stehen, wenn gleich **Seeligkeit** nicht blos **leibliches Leben** anzeigt. — **1 Joh. 3, 14.** ist **Tod** dem **ewigen Leben** entgegen gesetzt; und eben dieser Gegensatz, auf den man sich gemeiniglich beruft, um zu beweisen, daß mit dem Wort **Tod** der allgemeine Begriff des Verderbens und des Verlusts aller wahren Glückseeligkeit verbunden sey, beweiset, meines Erachtens, gerade das Gegentheil. Denn gleichwie **ewiges Leben** nicht den allgemeinen Begriff aller wahren Glückseeligkeit, wie sie auch bereits vor dem Tode existirt, in sich schließt, so zeigt auch **Tod** nicht alles Unglück überhaupt, wie es schon vor dem Tode über einen Menschen verhängt ist und ergeht, sondern den Tod mit seinen Folgen

in

in der andern Welt an. Johannes will also sagen: „Wir waren dem Strafurtheil des Todes unterworfen, aber wir liegen nicht mehr unter demselben, sondern haben eine bleibende Hofnung des ewigen Lebens nach dem Tode erlangt; denn wir lieben die Brüder. Wer seinen Bruder nicht liebet, der bleibt dem göttlichen Todesurtheil unterworfen und kann sich keine gegründete Hofnung zum ewigen Leben machen; denn er ist ein Todschläger, und ein Todschläger hat keinen Anspruch auf ewiges Leben„ Wer seinen Bruder nicht liebet, der macht sich freylich auch schon auf der Welt unglücklich. Aber davon redet eigentlich der Apostel nicht. Die **Unfähigkeit zum Guten**, die Herr D. **Seiler** in der Anmerkung zu dieser Stelle noch neben der **Strafwürdigkeit des Sünders** im Worte **Tod** findet, kann ich noch weniger finden. — Ebenderselbe übersetzt Jac. 5, 20. „**gleichsam** vom Tode errettet„ Warum **gleichsam**? Der vorhin bestimmte Begriff des Todes findet auch hier statt. Von einem, widrigenfalls auf eine wunderthätige Weise verhängte Krankheit erfolgenden Tod, kann nicht die Rede seyn, denn es ist unbestimmt von iedem Sünder die Rede. — Zu **Röm.** 7, 24. siehe oben: **Leib.** Der **tödende Leib** ist es in der Göttingischen Uebersetzung wol gegeben. Hrrr D. **Seiler**: „Wer wird mich erlösen von diesem meiner körperlichen Natur anklebenden **todbringendem Verderben**„ Er

macht dabey folgende Anmerkung: „ daß Paulus hier nicht zunächst und allein von der Befreyung aus dem Körper rede, ist daraus klar, weil er im achten Kapitel zeigt, wie der Christ von der Herrschaft der Sünde frey werden soll, ob er schon noch in diesem Leibe bleibt. Er versteht also unter **Leib des Todes** die ganze Masse des Verderbens, die aus der unordentlichen Sinnlichkeit und der allzugrossen Stärke thierischer Triebe bey uns entsteht. **Röm. 8, 2**„ Richtig! Aber **Leib des Todes** bleibt doch also der Körper, in dem die allzu starken thierischen Triebe liegen, und der uns vermittelst derselben den Tod bringt. Man könnte auch, dem Zusammenhang unbeschadet, einen Wunsch nach der Befreyung aus dem Körper annehmen, wenn man ihm die Wendung gibt, daß sich der Redende gleich wieder faßt und anders besinnt.. „ Doch, was hab ich nöthig, nach der Befreyung aus diesem Körper mich so ängstlich zu sehnen! Das Gesetz des Geistes, welches Leben bringt, hat mich ja von dem Gesetz der Sünde, welches Tod wirkt, befreyet.„

Todt seyn) Für mich ist es dunkler, als die Stelle **Röm. 8, 10.** selber, wie sie so viele hellsehende Ausleger von der **moralischen Verdorbenheit des Menschen** erklären konnten. Herr D. **Döderlein**, welcher zu diesen Schriftforschern gehört, gründet diese Auslegung (in seinen Instit.

Theol·

Theol. christ. S. 338) hauptsächlich darauf, daß 1) „nicht einzusehen, wie der Apostel auf die Wiederbelebung der Todten zu reden komme„ Und mir scheint der Zusammenhang ganz natürlich und leicht zu seyn. Vorher (v. 6.) hatte der Apostel geschrieben: „Die Gesinnung des Geistes zu haben, sey **Leben** und Friede„ (nämlich vermöge v. 7. **Friede mit Gott**) Jetzt bestimmt er dieses genauer: „es sey nämlich nicht so zu verstehen, als ob der Tod, die Strafe der Sünde, in Ansehung derer aufgehoben wäre, die geistlich gesinnet seyen, denn ihr Leib bleibe ein sterblicher Leib um der Sünde willen: — aber dadurch werde das verheißene Leben nicht aufgehoben, denn zu diesem gelange der Geist, indem sie gerechtfertiget worden wären durch den Glauben, und also das Leben so gewiß erlangen würden, als sie nun Friede mit Gott hätten (K. 5, 1.) — ia es werde so gar der Leib wieder aufs neue belebet und hergestellet werden„ 2) „Daß der Apostel auch sonst den Tod und das neuerlangte Leben Christi mit dem tropischen Tod und neuen, bessern und seeligern Leben der Glaubigen vergleiche„ Ich will nicht sagen, daß eben deßwegen, weil Paulus diese Vergleichung bereits K. 6. vorgetragen hatte, es nicht wahrscheinlich sey, daß er schon wieder auf dieselbe zurückkomme. Es kommt darauf an, ob die Worte, ohne ihnen Zwang anzuthun, die nämliche Vergleichung darbieten. Wir wollen hören: „Quemadmodum

Je-

Jesus in vitam revocatus est per vim divinam, ita quoque nos, *emortui ac vi bene agendi destituti* (C. 7. 4.) („Im Ernst? das soll το σωμα νεκρον δι' αμαρτιαν bedeuten? Und was soll K. 7, 4. beweisen, wo lediglich von keiner **Erstorbenheit zum Guten**, sondern vom **Gesetz, dem die Christen abgestorben seyen**, die Rede ist? (novae vitae reddemur, si Spiritus sancti fruimur, consortio, per eandem vim divinam„) Wie unschicklich ist es aber zu sagen: Wenn Christus in uns ist, so sind wir zwar erstorben und unvermögend zum Guten, aber wir werden neues geistliches Leben erhalten — Nein — wenn Christus in uns ist, so sind wir nicht erstorben und unvermögend zum Guten. Die Sätze: **Der Leib ist tod**, und, **der Geist ist das Leben**, beziehen sich beiderseits auf den: **Christus ist in euch.** Der erste muß von denen, in denen Christus ist, so gut gelten als der andere. Wer kann aber ohne Ungereimtheit sagen, daß die, in welchen Christus ist, erstorben zum Guten sind? Daß aber wegen ihrer ietzigen durch den Geist gebesserten Gesinnung ihre Sterblichkeit nicht aufgehoben ist, das ist nichts sich selbst widersprechendes) An einem andern Orte (S. 1100) erklärt hingegen der Herr D. die Stelle auf eine ganz andere Art: „corpus quasi exanime et emortuum ad peccata, animus autem vivus et vegetus ad facta legitima„

Aber

Aber was nun für ein schiefer Verstand heraus käme, wenn hiernach die **Lebendigmachung der todten Leiber** erklärt würde, brauch ich kaum zu sagen. Oder was erlaubt uns, um dieser Schiefheit auszuweichen, den 11ten Vers doch von der physischen Wiederbelebung der Körper zu verstehen? Diesen Weg hat wirklich Herr D. Bahrdt eingeschlagen „ so ist **der thierische Mensch todt für die Sünde,** der geistige aber lebendig und thätig für die Tugend. Und so habt ihr die angenehmste und gewisseste Hofnung - - - - daß Gott - - **eure sterblichen Leiber** dereinst wieder lebendig machen wird„ So auch der Zürcher Uebersetzer: „ so ist euer **Körper für die Sünde** tod, der Geist aber zu allem Gutlebendig„ — „ so wird Er - - auch eure **sterblichen Körper** lebendig machen u. s. w.

Todt seyn in Sünden und Uebertretungen Eph. 2, 1. 5. involvirt freylich eine große Verdorbenheit. Aber dieser Begriff liegt mehr in der Sache, als in dem Ausdruck: **todt.** Dieser Ausdruck bezeichnet den **Tod**, der, mit seinen Folgen, die Strafe der Sünde und Uebertrettung des göttlichen Gesetzes ist. Der Beweis liegt **theils** in dem ganzen vorhergehenden und nachfolgenden Zusammenhang, wo durchaus von Kap. 1, 18. an, unter mancherley Paulo gewöhnlichen Einschaltungen, von der **Hofnung des ewigen Lebens**, welches den Christen verheißen und durch die Auferstehung

ung Jesu vergewissert worden ist, gehandelt wird; theils in der Parallelstelle Col. 2, 13. wo das Lebendigmachen der Todten in Sünden durch Vergebung der Sünden erklärt wird, und also der Tod in Sünden nicht das Unvermögen zum Guten sondern das Urtheil des Todes ohne Hofnung eines künftigen unsterblichen glückseeligen Lebens anzeiget. (s. des Herrn D. Griesbach Pfingstprogramma auf das J. 1778. oder der Allgemeinen theol. Bibl. 12. Band S. 326. ff.) Es sind also auch diese Todten nicht *scelere infelicissimi*, wie es Herr D. Koppe ausdrückt, es sey dann, daß man unter dem äußersten Elend den Tod mit seinen Folgen versteht. Denn wie mit Christo auferweckt und ins himmlische Wesen versetzt werden, nicht eigentlich die natürlichen guten Wirkungen und Folgen der Bekehrung zum Christenthum anzeigt, so zeigt auch das Todseyn nicht alles Elend der lasterhaften Juden und Heiden an, sondern bestimmt den Tod mit seinen Folgen, so wie er die eigentliche göttliche Strafe der Sünde ausmacht.

1 Tim. 5, 6. ist von Wittwen die Rede, die wegen ihrer Unbrauchbarkeit als todte Glieder der Gesellschaft anzusehen und also keiner milden Unterstützung würdig sind v. 3.

Röm. 6, 13. ist der Tod wieder nicht das Un-

Unvermögen zum Guten, sondern die Entsagung der Sünde. Dies bringt der ganze Zusammenhang mit sich.

Tödten) Röm. 8, 13. Hr. D. Seiler: „des Fleischeslüste„ Aber es steht ja das Wort επιθυμια nicht da. Der Zürcher: „Die Triebe der Sinnlichkeit entkräften„ Aber πραξεις sind auch nicht Triebe. Oder ist es so nothwendig, eine Metonymie der Wirkung für die Ursache anzunehmen? und darf sich der Uebersetzer nicht auch metonymisch ausdrücken? Die Geschäfte des Körpers tödten, welches auch der Göttingische Uebersetzer beybehalten hat, ist freylich gar nicht deutsch: Das Abstraktum, Geschäftigkeit oder Wirksamkeit, würde schon besser lauten. Daß sich das tödten zu sündlichen Thaten nicht schicke, wie manche Ausleger vorgeben, widerlegt die zweyte Stelle, wo Hurerey u. s. w. gewiß nicht blos sündliche, noch nicht zum Ausbruch gekommene, Lüste sind. Indessen würde ich doch nicht mit Herrn Rosenmüller übersetzen: „tödtet eure sündliche Gewohnheiten„ Kein Schriftsteller unserer Zeit würde mit einer solchen Uebersetzung zufrieden seyn, die nur den Hauptgedanken, den er seinen Lesern mittheilen wollte, ohne die Art, wie er ihn einkleidete, ausdrücken wollte. Dies gilt auch gegen die Seilerische Uebersetzung: „tödtet eure irrdischen Gesinnungen und Lüste„

ste. Es bleibt nichts übrig, als daß man wörtlich übersetze „Tödtet eure Glieder, die zu dem was auf Erden ist (v. 2.) gehören, (ich meyne) die Hurerey u. s. w. oder etwas freyer: „Tödtet alle Laster ab, denen eure Glieder zu Werkzeugen dienen müßen und die zu dem, was auf Erden ist, gehören„

Tragen) s. oben, Dinge. Uebrigens wird das Tragen auf eine sehr verschiedene Art erklärt und übersetzt: Daseyn und Fortdauer geben (Bahrdt); erhalten; regieren (nach eigenen kräftigen Wohlgefallen. Rosenmüller. Alles durch kräftige Befehle verwalten. Morus. Spricht man von der Regierung eines Königs gut deutsch so?) erhalten und regieren (regit et gubernat, ita ut eius iussu omnia et fiant et subsistant. *Sahl.*) Ich glaube zwar, daß das Wort die Erhaltung und Regierung umfaßt. Aber der Uebersetzer sollte beides auch in Ein Wort einschließen. Vielleicht wäre, erhalten oder in seinem Stand erhalten, hiezu am tauglichsten: denn dies begreift die Fortdauer des Wesens und Daseyns, welches ein Werk der Erhaltung ist, und die Fortdauer der Einrichtung und Ordnung aller Dinge, welches zur Regierung gerechnet wird.

Wie viele Mühe und Kunst man anwenden muß, um die deutliche Schriftlehre von der Aufhebung des Strafübels der Sünde durch den

den Tod Jesu wegzuschaffen! Die Tellerische Erklärung von Joh. 1, 29. ist ein redender Beweis davon. Daß die Taufe mit dem heiligen Geiste nicht eigentlich die Hervorbringung besserer Gesinnungen, sondern die Mittheilung höherer Geisteskräfte war — und daß Johannes nicht **immer** von dieser Taufe redete, will ich nur im Vorbeygehen bemerken. Aber man sehe doch, wie man mit der Redensart, **seine** oder **eines andern Sünde tragen**, zurechte kommen wird, wenn man sie nicht von der Strafe, die man sich damit zugezogen hat oder wegen fremder Schuld leidet, verstehen will. Warum sollte sie nun, wenn sie von Opferthieren, und von Jesu, in offenbarer Beziehung auf den Opferdienst, gebraucht wird, in einem andern Verstand genommen werden? Es wäre auch ein sonderbares Symbol, daß die Opferlämmer, mit Sünden beladen, im Tempel vor die Augen Gottes gleichsam hingestellt wurden, und doch die Sünden gleichsam aus den Augen des Allsehenden wegschaffen sollten. Bey dem Bock, den man in die Wüste laufen lies, lies sich allenfalls diese Allegorie eher anbringen. Aber die Schlachtung eines Thiers für einen Verbrecher ist zunächst vielmehr ein Bild von der Bestrafung seines Verbrechens, als von der Abolition desselben. Das Opfer konnte und sollte die Idee erwecken, daß diese und jene Sünde, um welcher willen es gebracht wurde, so ausgerottet werden sollte, wie das geschlachtete und ver-

brannte Opferthier zernichtet ward — so wie die Hinrichtung eines Missethäters die Zuschauer erinnern soll, daß sein Verbrechen künftig so wenig mehr, als er und etwas von ihm, im Staate zum Vorschein kommen soll. Aber diese Abolition ist doch nicht die erste Idee, welche das Sündopfer oder die Hinrichtung erweckt; der Gedanke von **Strafvollziehung** kommt uns dabey viel eher entgegen. 1 **Pet.** 2, 24. wird nicht erklärt, was die Opferung unserer Sünde sey, sondern die Absicht derselben angezeigt. Und wie hat denn nun Christus **durch seinen Kreuzestod** die Sünde ganz zernichten wollen? Eine kurze Anzeige davon würde iedem Leser des Wörterbuchs willkommen gewesen seyn (s. *Döderlein* Instit. Theol. Christ. L. 2, P. 2. C. 2. Sect. 1. Loc. 1. §. 268. Obs. 3.)

Gal. 5, 10. Man sagt auch im Deutschen: **Seine Strafe davon tragen.**

Traurigkeit) Die **göttliche** ist diejenige, welche uns Gott zubereitet, und welche uns nach dem Willen Gottes widerfährt; dergleichen diejenige war, worein die Korinther durch Paulum und seine scharfe Ahndung gesetzt wurden. Die **Traurigkeit der Welt** hingegen ist diejenige, in welche uns die Welt stürzt. Jene, weit entfernt, uns den geringsten Nachtheil zu bringen, läuft vermöge ihrer erwünschten Wirkungen, auf unsere, höchste Wohl-

farth hinaus (s. 1 Kor. 11, 32); diese hingegen ist uns allemal nachtheilig und das Unglück, das wir beseufzen, endigt sich wohl gar mit dem Tod — Ich trette daher in der Hauptsache der **Bahrdtischen** Umschreibung bey: „ Solche **Bekümmernisse, in die uns** zuweilen **göttliche Züchtigungen versetzen,** haben einen heilsamen Einfluß auf unsere Besserung, da hingegen **menschliche** Strafen ein Unglück für die sind, welche sie treffen „

Tröster) s. *Loesneri* Observationes ad N. T. e Philone Alex. ad h. l. Man könnte zwar auch überall **Lehrer** übersetzen; aber weil doch sonst dafür ein anderes Wort vorkommt, und der h. Geist kein Lehrer von Profession, wenn ich so sagen darf, war, sondern ein solcher, wie ein Freund der Lehrer des andern ist, der ihm gelegenheitliche Belehrungen und Erinnerungen ertheilt, so wird das Wort: **Beystand**, am besten gebraucht werden können.

Tugenden) Mit 1 **Pet.** 2, 9. kann auch **Jes.** 43, 21. **Esth.** 4, 14. verglichen werden. **Seiler:** „die herrlichen Eigenschaften„ **Zürcher** die Vollkommenheiten„ **Bahrdt:** „die **Tugend** des an euch sichtbar machen sollt u. s. w. **Zacharia:** die großen Werke„ Herr **Krebs** erklärt das Wort hier und 2 Pet. 1, 3. von der göttlichen **Güte**; und er hat den Sprachgebrauch sattsam erwiesen.

Doch gibt hier der Pluralis der Wahl den Ausschlag; und in dem zweyten Brief erklär ich nach der Stelle im ersten das Wort als ein gleich bedeutendes von δοξα: „vermöge seiner herrlichen und preißwürdigen Eigenschaften„ **Zacharia**: „durch göttliche herrliche Wirkungen„ **Seiler**: „durch die Erkenntniß und **herrliche kraftvolle Wirkung** dessen, der uns berufen hat„ Wegen der Konstruktion, an deren Veränderung ohne Zweifel das δια schuld war, will ich hier nichts erinnern. Der **Zürcher**: „ der uns auf die **herrlichste** und **kräftigste** Weise berief„ Wie Teller sagt, das ist mehr dem Sinn nach gegeben. Denn αρετη bedeutet die **Güte**, wie die **Kraft** — Offenbar falsch zieht Herr D. Bahrdt die Worte auf Jesum (denn der ist nicht, der berufen) — verbindet sie mit dem folgenden, und umschreibt: „welcher **durch seine Wunder und Beyspiel** die theuresten und erhabensten Verheissungen euch besiegelte„ Eben so unrichtig ist des Herrn Konrektors **Sahl** Auslegung: „qui vocavit nos, ut in gloria et virtute versaremur. Δια δ. κ. α, idem est ac εν δ. κ. α. et praepositione εν pro εις finem saepe significari constat. Caeterum δ. κ. α. vel per Hendiadyn *gloriosam et laudabilem virtutem*, vel δοξα *aeternam gloriam*, ut finem principalem ultimum, et αρετη *christianam* virtutem, ut finem intermedium significat„

Andere, z. B. der seel. Zacharia, verstehen v. 5. unter der Tugend den standhaften Muth, die männliche Tapferkeit beym Christenthum. Er meint, dies sey aus der ganzen Verbindung klar; und es müßten daher auch alle übrige angeführte besondere Tugenden in Beziehung auf diese christliche Standhaftigkeit erklärt werden. Mir kommt das gar nicht so, sondern vielmehr gezwungen vor. Vorher hatte der Apostel davon geredet, daß Christen, zur göttlichen Denkungsart erhoben, die Weltlust fliehen müsten: und darauf gründet er nun die Ermahnung zur ausgebreiteten Tugendübung.

V.

Vater) Wenn bereits Moses seinem Volk Gott als Vater bekannt machte 5 B. 32, 5. und wenn es Jes. 63,16 heißt, daß dies schon von Alters her sein Name sey; wie kann gesagt werden, daß der Israelit es nur **sehr spät** wagte, Gott Vater zu nennen? Und kann nun daraus, daß dieser Name in den Schriften des alten Testaments nur etliche mal vorkommt, erwiesen werden, daß der Israelite Gott **höchst selten** Vater nannte? In der ersten Stelle, und **Mal.** 1, 6. stehen die Namen **Vater** und **Herr**, nebeneinander; ich finde aber keine Spur, daß der Israelit an diesen beiden Orten doch mehr auf Gott als seinen Oberherrn, als auf seinen Vater hingewiesen worden wäre.

So herrschend aber die Vorstellung Gottes, als Vaters, im N. T. seyn mag: so ist doch dadurch die Vorstellung Gottes, als eines Oberherrn, nicht verdrängt worden. Jesus selber nennt den **Vater** und **Herrn Himmels und der Erden** zusammen **Matth.** 11, 27. Paulus legt Gott den Namen des **ewigen Königs**, des **Königs aller Könige** und **des Herrn aller Herrn** bey. **1 Tim.** 1, 17.; 6, 15. Das Sitzen Jesu zur rechten Hand Gottes ist nichts anders, als eine Bezeichnung seiner Theilnehmung an der **Oberherrschaft Gottes**; und eben der Apostel, der die Christen als **Kinder Gottes** vorstellt, stellt sie auch ausdrücklich als **Knechte Gottes** dar **Röm.** 6, 22.

Daher hängt der israelitische **Geist der Knechtschaft** nicht am Namen des **Oberherrn**; denn es ist ia nicht der Name eines **Despoten** oder **Tyrannen.** Gott wird doch dem Israeliten in dem erfreulichsten Lichte des grösten **Wohlthäters** und **Erretters**, der das Volk, wie ein Vater seinen **erstgebohrnen Sohn** hielt, gezeigt. Daher schließt auch der Name **Vater** im N. T. den Namen und Begriff des **Herrn** nicht so aus, als ob durch den lezten die Religion an Erkenntniß und Ausübung verlöhre. Wie wäre es sonst möglich, daß eben dieser Name und Begriff auf Jesum hätte übergetragen werden können? Das hie-

ße ia mit der einen Hand verderben, was man mit der andern gut gemacht: oder soll es weniger zu bedeuten haben, sich Christum als **Herrn über alles** zu denken, (denn daß dies mehr als der vollkommenste Lehrer sey, siehe oben: **Herr**) wenn man sich nur Gott nicht so gedenkt? Die Ideen **Vater** und **Herr** schließen einander in sich; Gott ist ein Herr, welcher Vater, und Vater, welcher Herr ist. Man muß auch diese tropischen Namen weder zu sehr pressen, noch, aus dem ganzen System herausgerissen, betrachten. Sonst könnte man auf Theorien verfallen, wie weyland die Theorie vom dreyfachen Amt Christi war. *

Uebel) Weil der Satan von Christo ausdrücklich ὁ πονηρὸς genannt **Matth.** 13, 28. 39. und ihm sonst die **Versuchung**, oder die Reizung zum Abfall durch Leiden und Verfolgungen, zugeschrieben wird; weil es ferner nicht wahrscheinlich ist, daß von den **Urhebern** der Leiden der Jünger

* Diese kurze Anmerkungen können vielleicht zur Prüfung und nähern Bestimmung der Töllnerischen Abhandlung über Röm. 8, 15. (in seinen vermischten Aufsätzen 2. B. 2. Samml. S. 46. ff.) dienen, worinnen der scharfsinnige Mann zu beweisen sucht, daß die Religion vornemlich auf das Verhältnis gegen Gott als unsern Vater und höchsten Wohlthäter gegründet, und die in der Oberherrschaft Gottes liegende Verpflichtung entweder gar nicht oder nur nebenher gebraucht werden müße. Der seel. Mann verliert sich in Subtilitäten, die sich zulezt in Wortstreit endigen möchten.

Jesu, von **Widersachern**, oder **bösen** Menschen, immer nur in der einfachen Zahl geredet worden seyn sollte; so ist es desto wahrscheinlicher, daß in der siebenten Bitte des V. U. **Joh.** 17, 15. 2 **Thess.** 3, 3. ferner I **Joh.** 5, 18. gleichfalls der Satan zu verstehen sey. I **Joh.** 3, 12. ist, **der vom Argen war**, augenscheinlich nicht, der **Böse-wicht**, sondern ein **Kind des Bösewichts**; denn es steht, **wer von Gott**, ein **Kind Gottes**, ist, entgegen, und der Bösewicht ist **der Teufel** v. 10.

Zu **Matth.** 5, 39. merk' ich nur beyläufig an, daß durch, **gleiches mit gleichem vergelten**, zwar der Verstand richtig ausgedruckt wird; aber das Paradoxscheinende, welches der Uebersetzer erhalten muß, dabey verloren geht.

Ueberschatten) Was für Schattenspiel an der Wand mit diesem Wort getrieben wurde! Da konnte man sehen die Wolke über der Stiftshütte – und die Maria bald unter der Chuppa, bald im kühlenden Schatten sitzend, um nicht vom Feuer der Gottheit verzehrt zu werden u. s. w. Wem auch der wohlanständige Ausdruck, „eine Kraft vom Himmel wird dich **begatten** oder **befruchten**" noch zu profan wäre, der darf ihn nur für völlig gleichbedeutend mit, **über dich kommen**, mit sitzen, **Apg.** 2, 3. (שכן) mit αναπαυομαι **Jes.** 11, 3.

3. 1. Pet. 4, 14. nehmen. Mahlt die Herablassung der Gottheit auf die Erde oder auf einen besondern Gegenstand, so wird euch das Ueberschatten nicht dunkel seyn! s. Matth. 3, 16. Der Zürcher Uebersetzer macht den mahlerischen Ausdruck metaphysisch trocken: „Die Kraft Gottes wird auf dich wirken". So auch Seiler, „sich wirksam an dir beweisen". Könnte man es nicht geben? „Der h. Geist wird sich zu dir herniederlassen, und die göttliche Allmacht wird ihren Sitz bey dir aufschlagen".

Uebung) Eben deßwegen ist auch die Zürcherische Uebersetzung nicht zu billigen: „Wende deine Kräfte zur Ehre Gottes an; denn blosse Anstrengung des Körpers hat für sich wenig Nutzen". Unter dieser Anstrengung würde kein Mensch die Enthaltung von gewissen Speisen mit verstehen. Die Kasteyungen des Körpers — so übersetzt Hr. D. Seiler — sind besser; doch gebraucht man dies Wort auch nicht von der Enthaltung vom Ehestand; und man kann das vorhergehende Zeitwort nicht passend damit übersetzen. Warum soll Luthers **Uebung**, strenge Uebung, nicht stehen bleiben dürfen?

Verbergen) Der verborgene Mensch des Herzens ist nicht die gottseelige Gemüthsfassung (es konnte auch lasterhafte Gesinnung so heißen) sondern der sanfte stille Geist. Jene Re-

densart ist der Gegensatz von εξωθεν, und zeigt nur an, wo der Sitz der wahren Zierde des schönen Geschlechts sey, nicht worinnen sie bestehe. Daher ist die **Zürcherische** Uebersetzung nicht ganz richtig: „Euer Schmuck sey — — inwendig, **Adel und Güte des Herzens**, und die stille, sanfte Seele, die vor Gott so viel gilt". Hr. D. **Seiler** „sondern in der innerlichen verborgenen Schönheit der Seele, in reinen sanften Gesinnungen (εν τω αφθαρτω?) eines stillen, ruhigen Geistes. Das ist ein **Gottgefälliger** (Aber εν τ. Θ. ist dem κρυπτω entgegengesetzt) köstlicher Schmuck.

Verdammniß) Warum der Hr. V. mit den Wörtern: **Verderben** und **Unglück**, abwechselt, indem da, wo er das erste gebraucht, auch das zweite stehen könnte, und umgekehrt, davon weis ich die Ursache nicht anzugeben. Auch für **Bestrafung** kann eines von beiden gebraucht werden. Hr. D. **Seiler** übersetzt auch **Röm. 9, 5.** „Zu öffentlichen **Strafexempeln** aufstellen **1. Tim. 6. 9.** (denn so muß der Druckfehler verbessert werden) läßt er **Verdamniß** stehen. **2. Pet. 2, 3.** hat er, **Untergang**; **K. 3, 7.** hat es der **Zürcher**; und **Schaden** ebenderselbe v. 19.

Verdienst) Wenn ein gebohrner Christ gerecht wird, so geschieht es gleichfalls aus Gnaden, ohne Verdienst der Werke. Was die nächste Beziehung auf die ehmaligen Proseliten mit sich bringt, wird wenig Abänderung leiden müßen. Es sind weder die Taufe und andere Ceremonien, die den Christen gerecht machen — noch seine Tugenden, welche er, ehe er gerecht wird, nicht aufzuweisen hat.

Vergeben) Zu Röm. 3, 25. bitt ich oben im dritten Theil unter: Opfer, nachzusehen. Noch kann ich es nicht begreifen, daß Gott einem sich bessernden Sünder unter den Juden die Strafe nicht erlassen, sondern nur aufgeschoben habe. Nebst der bessern Religion ward Vergebung der Sünden angekündiget, nicht als etwas ganz neues, welches vorhin gar nicht statt gefunden hätte, sondern weil die Juden im falschen Vertrauen auf die Werke des Gesetzes der Buße und Vergebung nicht zu bedürfen meinten.

Die Bekanntmachung, daß Gott keine Sündopfer weiter verlange, gehörte in so fern auch für die zum Christenthum übertrettenden Heiden, in so ferne dergleichen ihnen nun desto weniger aufgebürdet werden konnten, da selbst gebohrne Juden davon befreyet wurden, und sie daraus erkennen lernten, daß sie, um an dem durch Christum bereiteten Glück

An-

Antheil nehmen zu dürfen, nicht erst irgend eine Verpflichtung gegen das mosaische Gesetz übernehmen müßten, wie so viele Neubekehrte aus dem Judenthum sich und andere bereden wollten. In dieser Absicht ist auch für gebohrne Christen iene Bekanntmachung interessant.

Zu einem einzelnen lasterhaften Juden oder Heiden, oder zum ganzen noch sehr unordentlichen Theil der zum Christenthum Uebergetretenen, würde Paulus wohl schwerlich insbesondere gesagt haben: Gott und Christus hat euch vergeben! Hingegen einer Gemeinde, die theils aus rechtschaffenen (wie wol noch nicht vollkommenen) theils aus noch sehr ungebesserten Mitgliedern bestund, konnte er dieses zuschreiben, und doch unter der Vergebung nicht die bloße allgemeine Amnestie, sondern das wirkliche göttliche Wohlgefallen verstehen, ohne daß er ausdrücklich anzeigen muste, daß dies nur den bessern Theil derselben angehe. Dies verstund sich, nach den anderweitigen Belehrungen, welche die Christen empfangen hatten, und aus dem Zusammenhange, in welchem es geschrieben war, ohnehin — und war weise, liebreiche Schonung.

Verklären) Da, wo im historischen Sinn von dem sogenannten Stand der Erhöhung die Rede ist, erweckt auch das **verherrlichen** die bestimmte

stimmte deutliche Idee nicht, z. B. Joh. 7, 39. Aber, **in die Herrlichkeit eingehen**, ist auch nicht deutsch. Ich würde es geben: „denn Jesus hatte seine Herrlichkeit noch nicht in Besitz genommen, oder sein herrliches Leben noch nicht angetretten". — Den **nichtigen Leib verherrlichen** will mir auch nicht gefallen; es steht aber auch, **verwandeln**, im Text.

Im ganzen 17. Kap. Joh. wird das Verherrlichen nicht von der eigenen Erkenntniß der Herrlichkeit eines andern, sondern von der Beförderung dieser Erkenntniß bey andern, oder von der Offenbarung der Herrlichkeit genommen. Daher scheint mir auch v. 10. vergl. mit Kap. 14, 13. der Sinn zu seyn: „ich werde durch sie verherrlichet". Der Zürcher: „Meine Ehre werden sie seyn". Herr Sillig: „ich lege Ehre an ihnen ein" Ist zweydeutig und unrichtig.

Verleugnen) Was soll aber **Jud. 4.** das Wort bedeuten? Unter: **Herr**, steht nichts davon. Wäre es nicht verständlicher übersetzt, „sie wollen von Gott und Christo nichts wissen, oder sie **entsagen ihm**". — Die Redensart, **sich selbst verleugnen**, aus der kirchlichen Uebersetzung wegzuschaffen, wäre um so viel nöthiger, je dunkler sie für das gemeine Volk ist, das der Erklärun-

klärungen, die man ihm gibt, nur gar zu bald vergißt, und ie mehr sich fade Bibelspötter damit lustig machen. Aber schließt sie blos die Aufopferung äußerlicher Vortheile, und nicht auch, oder vornemlich, des Lebens (v. 25.) in sich? Aber wie nun übersetzen? **Der entsage seiner selbst?** oder, **der sehe nicht mehr an, wer er sey?** oder, **der schone sich selbst nicht?** oder, **der vergesse sich selbst?** Die letzte Redensart kommt wenigstens im gemeinen Redgebrauch von solchen vor, die sich ihrer eigenen Vortheile begeben, und sie gränzt am nächsten an das Originalwort. — **Tit. 2, 14.** könnte man geben: „dem werde — — etwas fremdes". Das **ignoriren** drückte den Sinn gut aus, wenn es teutsch wäre.

Vernehmen) Andere: „nicht annehmen — den Beyfall versagen".

Vernunft) Röm. 12, 1. übersetzen andere: „**geistiger** Opferdienst". Aber weil sonst das Wort πνευματικος vorkommt, so würd' ich hier lieber: **vernünftig**, beybehalten. Doch führt dieser Ausdruck auch die Unbequemlichkeit mit sich, daß er mehr dem **Unvernünftigen**, welches doch der israelitische Opferdienst nicht war, als dem **Aeußerlichen** entgegen steht. **Vernünftig**, ist also hier: **was blos den Verstand be-**

schäf-

schäftiget — Phil. 4, 7. ist nicht von der einträchtigen Gesinnung (s. Friede) und also auch nicht davon die Rede, daß sie schätzbarer sey, als aller Verstand, oder alle Weisheit. — 1. Petr. 2, 2. Seiler: „Milch der reinen Wahrheit.„Der Zürcher: „geistnährende Milch". Beides besser als: vernünftige.

Col. 2, 4. Seiler: „Reden, die den Schein der Wahrheit haben" Rosenmüller: „Geschwätze, die man für grose Weisheit ausgibt". Der Zürcher: „blendende Reden" Heß: „Angebungen", zu wenig!

2. Kor. 10, 5. Seiler: „Die menschlichen Einfälle zu besiegen, und alles dem Glauben an Christum zu unterwerffen" mit der Anmerkung: „Mit guten vernünftigen Gründen, mit Wundern und andern göttlichen Beweisen will der Apostel die Vernünfteleyen der Menschen besiegen. Der Göttingische Uebersetzer: „führen jeden Entwurf unter die Herrschaft des Weltheilandes gefangen". Wer versteht das? Der Zürcherische: „Allen Eigensinn unter die Herrschaft Christi zu beugen". Ist zweydeutig! s. K. 2, 11.

Eph. 2, 3. Seiler: „Von verderbten Trieben und unrichtigen Vorstellungen beherrscht" Zürcher: „Vollbrachten den Willen des Fleisches und Eigendünkels — lautet ein wenig sonderbar. Koppe: „ratio cogitandi et sentiendi" Zacharia: „die den Verstand verblendende Vorurtheile". Herr D. Bahrdt übergeht es ganz.

Col. 1, 21. So auch Herr Rosenmüller: „wegen eurer bösen Denkungsart, die sich durch allerhand Laster an den Tag legte". Seiler: „mit irrigen Gedanken und bösen Werken ihm entgegen waret„. Der Zürcher: um eures Sinnes willen, der sich in bösen Thaten äußerte„. — Uebrigens scheint Herr T. hier die oben unter: Feind, gegebene Erklärung von der Feindschaft gegen die Israeliten, zurückezunehmen.

Verordnen) Herr D. Seiler behält dies Wort, das besonders auch von der Bestimmung zu gewissen Würden gebraucht wird, bey; nur v. 30. setzt er, vorher verordnen. — Andere erklären Apg. 13, 14. „so viel ihrer ein Verlangen nach dem ewigen Leben trugen, oder denen es darum zu thun war". Uebrigens scheint es mir doch nicht nöthig zu seyn, daß man hier der göttlichen Bestimmung so sorgfältig auszuweichen suche. Die Lehre vom absoluten Rathschluß gewinnt nichts dadurch; denn die, welche Gott zum

ewigen

ewigen Leben bestimmt hat, sind, vermöge des Zusammenhangs und der Natur der Sache selbst, doch keine andere, als diejenige, welche die Anerbietung desselben annahmen (v, 46) Es wurden nämlich nicht alle Heiden zu Antiochien glaubig, sondern nur so viele, als nicht in die Fusstapfen der Juden traten. So viel aber darunter Gefühl für ein ewiges Leben hatten, das ihnen Gott bestimmte und anbot, so viele glaubten mit Freuden — und der gnädige Rathschluß Gottes, sie ewig glückseelig zu machen, wurde an ihnen vollstreckt. Man muß nur immer bedenken, daß **ewiges Leben durch den Glauben an Christum**, nach der deutlichsten Schriftlehre, ein **Gnadengeschenk Gottes** ist. Deßwegen geschieht die Ertheilung desselben nicht nach einem absoluten Dekret. Aber es kommt doch dabey auf den göttlichen Rathschluß an; und man kann also nicht behaupten, daß Gott dies Gnadengeschenk allen denjenigen ertheilen müßte, welche desselben fähig wären; denn dies wäre wider allen Begriff eines Geschenks. So wenig Gott diejenige, denen er dies Geschenk nicht macht, indem er sie nicht zur Erkenntniß Jesu Christi kommen läßt, deswegen verdammt: so wenig macht er alle Menschen, in allen Zeitaltern, durch den Glauben an Christum seelig. Es hängt lediglich von seiner freyen Bestimmung ab, zu welchen Völkern und Menschen er sich mit diesen Bekanntmachungen und Anerbietungen wenden will.

An wen sie ergehen, und wer ihnen folgt oder sich ihrer fähig macht, der wird ohnfehlbar seelig; aber es bleibt immer der freyen Wahl Gottes überlassen, (die deßwegen keine blinde und eigensinnige Wahl ist) wenn, und an wen er sie ergehen lassen will. Man unterscheide nur immer **Seeligkeit** und **Seeligkeit durch den Glauben an Christum**, so wird man sich aus dem philosophisch — theologischen Gewirre der Prädestination desto sicherer heraus finden. Nur noch ein Wort! Der 46. und 48ste Vers müssen demnach auseinander ergänzt werden. Die Juden zu Antiochien, die sich selbst des ewigen Lebens unwerth schätzten, waren von Gott dazu verordnet, weil er es ihnen anbieten ließ; und so viele Heiden daselbst glaubig wurden, und sich nicht selbst des ewigen Lebens unwerth schätzten, gehörten zu der Anzahl derer, denen Gott die Wohlthat des Evangelii, und die damit verbundene Seeligkeit widerfahren lassen wollte; oder die er, um menschlich zu reden, auf seiner Liste hatte. Es müßen deswegen die andern Heiden nicht lauter Verworfene gewesen seyn. Vielleicht wurde Paulus doch nicht in der ganzen Stadt genugsam bekannt; oder es waren noch nicht alle heidnische Einwohner vorbereitet genug zur Annahme des Evangelii. Es war bey ihnen kein boshaftes Widerstreben, wie bey den Juden — aber sie waren dato noch nicht zum ewigen Leben verordnet. Die Reihe und Ordnung sollte viel-

vielleicht später an sie kommen, oder sie waren überhaupt unter denen begriffen, mit denen Gott andere Wege einschlug.

Versehen) Röm. 8, 29. ist das **Zuvorversehen** weder auf die römischen Christen einzuschränken, indem von allen Gottliebenden und Berufenen die Rede ist: noch vielweniger kann es auf das göttliche Wohlgefallen, sie des Evangelii mit **zuerst** theilhaftig zu machen, gezogen werden. Denn was käme da für ein Sinn heraus? „Diejenige, denen er zuerst das Evangelium verkündigen lies, bestimmte er auch seinem Sohne ähnlich zu werden". Die meisten Ausleger übersetzen gerade zu: **zuvor liebte**; — berufen sich zum Beweis auf K. 11, 2. und die Bedeutung des ידע — und schelten wol gar auf gut Ernestisch diejenige schülermäßige Etymologisirer, welche diese Bedeutung nicht anerkennen. Aber iene zwey Gründe scheinen mir diese Bedeutung nicht genugsam zu beweisen; und es nöthigt uns auch der Zusammenhang nicht, die gewöhnliche zu verlassen. Ους προεγνω sind keine andere, als die, welche Gott, nach dem vorhergehenden Vers, zu berufen beschlossen hatte und wirklich berief. Paulus verfolgt diese letzte Idee, nach seiner Gewohnheit, weiter, und schreibt: „Diese, welche Gott sich **ausersehen**

hatte, (*) die sind auch von ihm **bestimmt**, seinem Sohne gleichförmig zu werden — diesen macht er denn auch seinen Rathschluß und ihre Bestimmung bekannt und **beruft sie** (**) — freylich

Sün-

* Es ist das Wort gleichbedeutend mit: **erwählen**; welches Wort aber sehr viele neuere Ausleger gleichfalls ungerne sehen, und, lieben oder d. gl. dafür setzen. s. oben Erwählen. Ehe Gott diese und iene Menschen zum Christenthum berief, kannte er sie schon nach ihrer ganzen innerlichen und äußerlichen Lage und nach dieser Kenntniß von ihnen sah er sie sich aus, wählte er sie sich aus den übrigen Menschen, deren Lage seinen weisen Absichten weniger entsprach, aus, und beschloß, sie zum Christenthum zu berufen. Zu meinem Vergnügen fand ich den Herrn D. Koppe auf dem nämlichen Erklärungsweg. „Neque vero magis probandum, cum plerique προγινωσκειν interpretantur: *insigniore quodam modo amare*, coll. 11, 2. 2 Tim, 2, 19. Jo. 10, 14. 15. et hebr. ידע Prov. 12, 10. Ps. 1, 6; 31. 8. Maneo igitur in vulgari verbi significatione: *quos aeternum noverat*; non vero ut ad *fidem* tantum, sed *omnem omnino hominis in hoc mundo constitutę naturam, virtutes, statum et conditionem, accurate a Deo praevisam* referatur. Unde ipsius formulae sententiam cum Wetstenio unice sic constituendam arbitror: Si quis ad Christi religionem adducitur, id non casui atque fortunae sed solo aeterno sapientissimoque Dei consilio esse tribuendum. cf. 1 Pet. 1, 2. 20. Act, 2, 23.

** Der seel D. Gruner meinte (in seinen Instit. Theol. dogmat. S. 516.) an den Beruf durchs Evangelium könne Paulus nicht gedacht haben, weil Gott nicht alle, an welche dieser Beruf ergehet, auch rechtfertige. Es soll also heißen: Die er sich zu eigen gemacht. Aber das läuft auf eins hinaus, und die Schwürigkeit, wenn es eine ist, bleibt stehen.

Sünder, die an sich einer so hohen Ehre und Glückseeligkeit nicht würdig sind — aber er **rechtfertigt** sie (*) und erhebt sie zur **Herrlichkeit** ihres Bruders, seines Sohns, so daß ihnen gewiß alle Dinge zum Besten dienen müßen. — Ich will noch die Seilerische Uebersetzung mittheilen: „Wir wissen denn also, daß alle Dinge zum Besten derer zusammenwirken, welche Gott lieben, und welche nach dem **gnädigen** Rathschluß Gottes den **Ruf zur Seeligkeit angenommen** haben. Denn von denen Gott **diß** voraus sah, die hat er auch **verordnet** — die er aber **vorher verordnet** hat, die hat er auch berufen, und weil sie den Ruf annehmen, hat er sie auch begnadiget, und als Gerechte behandelt, und führt sie endlich zur Herrlichkeit„ — 1 **Pet.** 1, 2. ist also auch **der göttliche Rathschluß** zu verstehen.

Versiegeln) Joh. 3, 33. Seiler: „Der bestätiget es mit seinem Beyfall" **Zürcherische** Uebersetzung: „der legt ein Bekenntnis ab". **Sillig: „der drückt** der Wahrhaftigkeit Gottes gleichsam **das Siegel** der Gewisheit **auf.**

K. 6, 27. **Seiler:** „ihm hat der Vater das (sicherste) Beglaubigungszeichen ertheilt". Bes-

 ser

* Beglückt er, überhäuft er mit Wohlthaten, wie es andere erklären, ist der Bedeutung des Worts und dem Zusammenhang (v. 33.) weit weniger gemäs.

ser Sillig: „sein Siegel aufgedrückt, (und ihn dazu bevollmächtiget). Zürcher: „ihn hat der Vater dazu bevollmächtiget. —

2. Kor. 1, 22. Eph. 1, 13. nehmen die meisten Ausleger, die ich kenne, das Wort gleichfalls in der Bedeutung der **Bekräftigung.** Herr Prokanzler **Cramer** übersetzt es in der letzten Stelle: „durch welchen auch ihr, um eures Glaubens willen, mit dem verheissenen heiligen Geist dazu **ausgezeichnet** wurdet' weil das, **besiegeln,** eine für uns zu ungewöhnliche Metapher sey, — und erklärt es von der **Versicherung,** daß die Epheser Gott in dem vorzüglichsten Verstande angehören, weil man oft auf das, was unser Eigenthum ist, sein Siegel aufzudrücken pflegt. Die Bedeutung, **verherrlichen,** finde ich nirgends, und es wäre eine Anzeige nöthig gewesen, wie sie aus der eigentlichen herzuleiten sey. — Eben so wenig braucht man K. 4, 30. eine neue Bedeutung anzunehmen; es ist da **versiegeln** nichts anders als ein **Versicherungszeichen ertheilen.**

Versöhnen) Zu Eph. 2, 16. Col. 1, 20. 21. siehe auch oben: **Feindschaft** und **Friede.** Die **Seilerische** Uebersetzung der ersten Stelle: „Und so hat er denn beyde durch die Dargebung seines Leibes am Kreuz mit Gott und sich unter

unter einander versöhnet" hat für mich eine gedoppelte Schwürigkeit; denn ich vermisse darinn das εν bey σωματι, wie im Original das, und sich unter einander. — Der Zürcherische Uebersetzer weis freylich die Vereinigung der Juden mit andern Völkern hineinzubringen: „Damit er — sie beide durch seinen Kreuzestod, Gott zu Ehren, zu Einem Körper vereinigte". Aber man sieht offenbar, daß θεω zwangsweise, Gott zu Ehren, übersetzt worden ist, da sonst der Dativus, mit dem καταλλασσειν construirt ist, den Versöhnten anzeigt; und εν ενι σωματι geht auf den Leib Christi. Die Idee: zu einem Leib, hatte der Apostel vorher schon dadurch ausgedruckt, daß Christus aus Zween, einen neuen Menschen geschaffen habe: iezt sagt er, Christus habe beede mit Gott versöhnt, εν ενι σωματι, d. i. ein und eben dieselbe Aufopferung des Leibs Christi sey für beide geschehen, und Juden und Heiden hätten also an Jesu einen gemeinschaftlichen Versöhner gehabt. Es konnte auch, wie Herr Cramer bemerkt, der einige Leib Christi den vielen levitischen Opfern entgegengesetzt seyn. Eben dies ist gegen die Uebersetzung in den Rosenmüllerischen Scholien zu erinnern: „et conciliaret per supplicium crucis utrosque in unam societatem, Deo servientem". Wollte man ia die Worte εν ενι σωμ. auf die Juden und Heiden ziehen, so könnte man sie ia mit αμφ. zusam-

mennehmen, εν in seiner ordentlichen Bedeutung ste-
hen lassen, und den Worten diesen Sinn beylegen,
daß Christus beide, als ein Corpus betrachtet, zu-
gleich am Kreuz mit Gott versöhnet habe. Aber
Versöhnung mit Gott bleibt allemal stehen.

Von Col. 1. sey mir erlaubt, die Rosenmül-
lerische umschreibende Uebersetzung anzuführen, „Es
hat Gott gefallen, ihm alle mögliche Vorzüge und
Vollkommenheiten auf beständig zu ertheilen, und
durch ihn alle vernünftige Wesen in ein ihm unter-
worfenes glückliches Reich zu vereinigen, (warum
nicht lieber: „durch ihn alles mit sich auszusöhnen
und vereinigt seiner seeligen Herrschaft zu unterwer-
fen") , indem er ihn eben deßwegen eines marter-
vollen Todes am Kreuze sterben lies, damit Men-
schen und die seeligen Geister des Himmels eine
friedliche Gesellschaft ausmachen könnten. Auch euch,
die ihr ehedem nicht zu dieser friedlichen Gesellschaft
gehört habt, und als Widersacher zu betrachten wa-
ret („oder vielmehr: die ihr Feinde Gottes waret„)
— — hat er in seine Gunst aufgenommen". Aber
warum soll hier das Wort anders als zuvor er-
klärt und umschrieben werden? nachdem Christus in
angenommener menschlicher Gestalt den
Tod erdultet hat u. s. w.

Was die **Uebersetzung** der Stelle 2 Kor. 5, 18 — 21 betrift, so mag immerhin **Wiedervereinigung** statt **Aussöhnung** gesetzt werden. Aber es muß nicht blos v. 18., sondern auch v. 19. 20. und nicht in der Meinung geschehen, als ob dadurch den Mißdeutungen besser vorgebeugt würde. Denn wenn jemand an Worten kleben, und menschartig Ausdrücke von Gott buchstäblich nehmen will so wird er sich bey der Wiedervereinigung eben so wohl einen bey der Entzweyung menschlich handelnden Gott gedenken können, als bey der Aussöhnung. — Wegen des Ausdrucks: **Gott hat uns das Geschäft dieser Wiedervereinigung aufgetragen**, hab ich mich oben unter: **Amt**, bereits erklärt. — Die Worte: μη λογ. - - - καταλλαγης hätten noch genauer übersetzt werden können; denn 1) sollten die Worte: „und die Bekanntmachung - - festgesetzt" nicht mit, **indem**, construirt seyn, weil zwar die Nichtzurechnung der Sünden eigentlich zur Natur der Aussöhnung gehört, aber nicht dieses, daß Gott die Lehre davon bekanntmachen lassen. 2) Statt, **dessen**, sollte es wie im Original, **dieser Aussöhnung**, heißen. 3) Auch ist die **festgesetzte Bekanntmachung** etwas dunkel. — Ferner: πρεσβευειν heißt nicht, **verkündigen**; diese Idee liegt in den folgenden Worten, — und wo steht: den **Gerechtesten**? Konnte der Grundtext nicht genauer aus-

gedruckt werden? Da, wo **Gerechtigkeit**, oder gerechte Menschen, im Original steht, werden **gute, gottgefällige Menschen** daraus, (welches ich an sich nicht tadeln will) hingegen wo im Text, **der von keiner Sünde wußte**, steht, wird der **Gerechteste** daraus. Das mag in einer **ungefähren** Uebersetzung gelten, aber in keiner andern. — Endlich ist auch ἐν αὐτῳ übergangen.

Was die **Erklärung** dieser Stelle betrift, so ist es mir 1) nicht einleuchtend, daß in derselben nur von dem Lehramte Christi und seiner göttlichen Sendung dazu, die Rede sey. Wenn man hört, daß jemand einen andern, der sich mit ihm entzweyet hatte, **durch einen dritten** wieder mit sich vereinigen lassen, so kann dies allerdings heißen, diese dritte Person habe den Auftrag gehabt, der andern die Wiedervereinigung anzubieten, und die Bedingungen derselben vorzulegen. Sie muß nicht gerade ein Vermittler seyn, der, außer jenen bedingten Anerbietungen, noch etwas weiters zu thun hat. Aber mit der Aussöhnung der Welt mit Gott **durch Christum** hat es diese Beschaffenheit nicht. Hier ist Christus nicht blos oder haupsächlich Anbieter der göttlichen Begnadigung, nicht blos Bekanntmacher der Ordnung, in welcher die Aussöhnung geschehen soll, sondern Vermittler, der selbst etwas

ge-

gethan, wodurch die Aussöhnung bewirkt worden ist, der, um dies sogleich bestimmt zu sagen, der uns mit Gott **durch seinen Tod** versöhnet hat. Dies ist mir überall deutliches Schriftsystem; und ich finde es auch in der Paulinischen Stelle nicht anders. Es erscheinen darinnen — Gott, der die Welt mit sich ausgesöhnet — Christus, durch den die Aussöhnung bewirkt wurde, — und die Verkündiger derselben, die Gesandten Christi, die Apostel. Es steht da nichts davon, daß Christus die Aussöhnung **zuerst** verkündiget, und die Apostel sie **an seiner Statt** fortverkündigen. **Wir sind Bothschafter an Christus Statt**, bringt es nicht mit sich, daß Christus zur Aussöhnung nicht mehr that, als was iezt die Apostel an seiner Statt thun; und weil diese sie nur verkündigen und bitten, das Geschäft ihres Principals auch in nichts weiter bestanden habe. „Der Christus, durch den die Welt mit Gott versöhnt worden ist, sendet uns nun ab, und was wir vortragen, ist also als die eigentliche Erklärung und Willensmeynung Gottes selber anzusehen. Daher bitten wir auch an Christus Statt, und als seine bevollmächtigte Gesandte: Lasset euch versöhnen mit Gott". Da ist keine Spur, daß nur vom Lehramt Christi die Rede sey. Man kann auch, die Sache genau betrachtet, nicht sagen, daß Christus, als Lehrer, die Aussöhnung mit Gott ver-

kündiget habe oder verkündigen sollte. Sie geschah durch seinen Tod; und nach demselben hörte er auf Lehrer zu seyn, obgleich die gemeine Dogmatik ihn sein Lehramt noch im Himmel fortsetzen läßt; und viele andere in ihm auch dort lieber den Lehrer als den Herrn anerkennen. Im 21ten Vers ist die Anzeige, **wie** die Welt durch Christum mit Gott versöhnt worden, deutlich enthalten; und ich kann nicht einsehen, wie es nicht in ein Wörterbuch gehört hätte, auch nur mit zwey Worten anzuzeigen, wie denn eigentlich dies, daß Christus als der gröste Uebelthäter gelitten, ohne ein Stellvertretter gewesen zu seyn, dazu dienen sollte, damit wir wieder gute Menschen würden.

2) Allein ist es freylich einleuchtend, daß es eigentlich keiner **Aussöhnung Gottes mit den Menschen**, sondern **der Menschen mit Gott bedarf**: wiewol auch Sündigen keine eigentliche Feindschaft gegen Gott ist. Aber einleuchtend ist es mir nicht, daß dies **Schriftsprache** sey. Die Schrift leget ia Gott auch da, wo sie von der Aussöhnung mit ihm redet, **Zorn** bey **Röm. 5, 9. 10.** und so kann also doch auch die Aussöhnung als ein Fahrenlassen des Zorns, als eine Aussöhnung Gottes mit der Welt, vorgestellt seyn. s. *Döderlein* Institut. Theologi Christiani §, 262. Obs. 1.

Ver-

Verstand) 1 Cor. 1, 27. steht das Wort: zu schanden machen, aber nicht v. 19. Andere: Scharfsinn, und Klugheit. Unter dieser verstehen dann einige die praktische Religionserkenntniß, zum Unterschied von der Weisheit, der theoretischen, Col. 1, 9. Sie berufen sich auf den Gegensatz Röm. 1, 21. ασυνετος καρδια, und auf das folgende: περιπατησαι αξιως Ohnstreitig sehr schwache Beweise! Andern ist gerade umgekehrt Weisheit die prak. tische Erkenntniß und Verstand die theoretische.

Versuchen) In der Seilerischen Uebersetzung treff ich Ebr. 3, 9. gleichfalls auf die Probe stellen, und doch in einer Parallelstelle 1 Kor. 10, 9. noch das undeutliche, Versuchen, an; an welchem letztern Ort es der Zürcher durch, zur Rache reizen, übersetzt, (wie Hr. D. Bahrdt, der es in der Note wieder so erklärt: „es darauf wagen, ob Gott strafen werde„) da er es Ebr. 3, 9. durch: mißtrauisch auf die Probe stellen, sehr gut gegeben hatte. — Matth. 19, 3. gibt Herr Seiler das Wort: „durch verfängliche Fragen eine Falle legen„ da es ihm doch Marc. 10, 2„ auf die Probe stellen„ und K. 22, 35. „fangen„ und dann wieder Marc. 12, 15. „listig auf die Probe stellen„ war. Der Zürcher hat, sich selber gleichfalls eben so ungleich, bald auf die Pro-

be

be stellen, bald herauslocken, bald prüfen — Schwerer ist einzusehen, wie der Begriff, auf die Probe stellen, Apg. 15, 10. passe Daher übersetzt Hr. Seiler: „Was wollt ihr es versuchen, euch Gott zu widersetzen', der Zürcher gibt es „Gott zu nahe tretten" Bahrdt: „Gottes Absichten entgegen handeln" Andere: „von Gott verlangen, oder „ ihn beleidigen, indem man seine Gedult auf die Probe setzt" Herr Nicolai erklärt es so: „Warum wollt ihr einen neuen Beweis für diese Sache von Gott fordern, oder gegen seine Erklärung handeln? „Mich dünkt, es ist so viel, als was wir, es mit einem probiren oder aufnehmen, nennen; und so würde ich die Seilerische Uebesetzung den übrigen vorziehen.

Zu etwas reitzen kann das Wort Jac. 1, 13. 14. nicht heißen, indem kein Obiekt der Reizung genannt ist. Wie es bestimmt werden müße, lehrt v. 12. s. Anfechtung. In der Zürcherischen Uebersetzung ist es wohl getroffen, „Niemand der sich (durch) Prüfung — noch besser durch Leiden) zum Abfall gereizt sieht, sage: Gott reizt mich dazu „Herr D. Bahrdt zieht es auf die Reizungen zur Verletzung unserer Pflicht durch den Besitz des Reichthums. Dies kann zwar mit v. 10. 11. sehr gut in Verbindung gebraucht werden: aber es steht die Bedeutung, welche das Nennwort v. 12.

und

und sonst hat, entgegen. — Sollte 1 Kor. 7. 5. nicht auch die Gefahr, zum Abfall verführt zu werden und zum Heidenthum, wo die Unzucht frey getrieben wurde, zurücke zu kehren, gemeint seyn? Darf ich bey Gal. 6, 1. wohl eine ähnliche Vermuthung wagen? nämlich, ob nicht diejenigen, welche von den πνευματικοις sanftmüthig behandelt werden sollten, solche Schwache waren, welche durch ihre Anhänglichkeiten an das Gesetz in manche vielbedeutende, und so gar auf den Abfall hinauslaufende Verirrungen hineingezogen werden konnten? und ob also der Apostel nicht die stärkern Christen ermahne, nicht stolz noch strenge, sondern vielmehr fürsichtig zu seyn, daß sie nicht selbsten auf irgend eine Art in Umstände verwickelt werden möchten, welche sie zum Abfall von dem Christenthum verleiten könnten? (*)

Matth. 6, 13. erklärt Herr D. Seiler: gleichfalls sehr richtig: „Laß uns nicht in Versuchung zur Sünde gerathen, nämlich, wie er in der Anmerkung anzeigt, durch die Leiden, die du uns auflegst. Aber warum behält er hier, und noch an andern Stellen, z. B. Matth. 26, 41. Marc.

* Eben finde ich bey Semlern: „*Hieronymus* et alii ad hos referunt, qui per falsos Apostolos seducti fuerint: sed malim fine hac descriptione intelligere de omni genere er andi et peccandi in vitae modo, *quia postea utitur verbo generali* πείρασθης. Aber eben dieser Grund ist mehr für als wider jene Auslegung.

Marc. 14, 38. das Wort, Versuchung, noch immer? — zu Marc. 14, 38. s. oben: Anfechtung. In der Zürcherischen Uebersetzung, die auch meist am Wort: Versuchung, klebt, steht hier doch, Gefahr. — Ob 1 Kor. 10, 13. gleichfalls Leiden und Trübsale, wodurch man zum Abfall gereizt werden kann, zu verstehen sind, fällt nicht sogleich in die Augen. Denn es kommt im ganzen Zusammenhang nichts von dergleichen Leiden vor, sondern es ist überall nur von der Gefahr die Rede, die aus der Theilnehmung an den heidnischen Opfermahlzeiten entstehen konnte. Und wenn das Zeitwort Verführen, ohne Rücksicht auf Noth und Drangsal, heißen kann: so würde auch das Nennwort an und für sich gleiche allgemeine Bedeutung der Verführung haben können. Indessen leitet uns die Art wie sich Paulus v. 12. ausdrückt, mehr auf Leiden als auf andere Verführungen z. E. des bösen Beyspiels und des wollüstigen Anblicks, hin. Von solchen kann nicht schicklich, sie ertragen oder erdulden, gesagt werden; und der Zusammenhang läßt die gewöhnlichere Bedeutung von Ungemach und Leiden doch zu. Paulus will sagen: Wer stehet, der sehe zu, daß er nicht falle; und wenn ihr euch nur nicht freywillg in Verführungen zu heidnischen Lastern und zum Abfall von der heiligen Religion Jesu hineinstürzet, so wird euch Gott gewiß beystehen, daß die Leiden, die euch feindlige Menschen

zu-

zufügen, nicht so drückend werden, daß euer Glaube ihnen unterliegen müßte. Darum fliehet nur alle Theilnehmung an der Abgötterey.„ — Wenn 1 Tim. 6, 9. die Bedeutung, **Noth**, statt finden sollte, so wollt ich doch lieber das äußerliche Ungemach, worein sich der Geizige verwickelt, als die Unruhe, die er sich selbst macht, darunter verstehen, denn eine Noth, die man sich selbst macht, zeigt das Wort noch vielweniger, als Noth und Elend an sich, an. Allein ich kann hier den Begriff von Noth gar nicht finden; und es scheint mir hier **Versuchung und Stricke** zusammen genommen nichts anders anzuzeigen, als die **Gefahr in den Unglauben zurückezufallen.** So wie Jesus den Ausspruch gethan hatte, daß ein Reicher schwerlich ins Reich Gottes komme; so behauptet hier Paulus, und bestättiget es durch die Erfahrung (v. 10.) daß die geizige Begierde nach Reichthum eine Verführung sey, von dem Glauben wieder abzufallen.

Der Beweis, daß die sogenannte Versuchung Christi blos durch Erregung dahin gehöriger Bilder in der Vorstellungskraft geschehen sey, ist auch den neuesten Versuchen nicht gelungen; und die Hauptsache, daß Jesus die unbeweglichste Treue gegen Gott bewiesen habe, bleibt dabey nicht dieselbe. Es ist nicht einerley, ob ich in dem lebhaften Traum mich

einer Verführung standhaft widersetze, oder ob ich diesen Widerstand auch auf einen solchen Schauplatz thue, wo ich nicht blos mit Bildern der Einbildungskraft zu streiten habe.

Vertrauen) Es würde doch **Röm.** 3, 2. u. f. f **anvertrauen** deutlicher seyn.

Vertreten) Zu **Röm.** 8, 26. s. den 2ten Theil S. 68. ff. und den 2ten S. 273. f. Die Worte des 26ten Verses: ὁτι u. s. w. scheinen hier ganz übergangen zu seyn. Hr. D. **Seiler**: „Da vertritt den der Geist unsere Stelle, und erzeugt in uns unaussprechliche Empfindungen der Sehnsucht (und des Verlangens) Der aber, welcher die Seelen kennet, kennt auch diese Gesinnungen, die der Geist in uns erezugt, **welcher gleichsam in die Stelle frommer Christen tritt, und diese Gemüthsbewegungen in ihnen nach Gottes Wohlgefallen hervorbringt**„. Dieser Erklärung der letztern Worte ist das ὁτι entgegen. Eben dieses widerspricht der **Zürcherischen** Uebersetzung, in welcher überdiß das **vertreten** in beiden Versen in einem gedoppelten Sinn genommtn wird: „Der Geist **vertritt** mit stillen Seufzern **die Stelle des Gebets**; und Gott - - versteht auch diese Geistessprache, die ein kräftiges **Fürwort** für die Christen bey ihm ist„ So übersetzt der **Göt-**

tin-

tingische Dollmetscher gut: „der Gtist spricht für uns„ aber übel: „wenn er gottgefällig für Gerechte spricht„

Wenn κατα Θεον gottgefällig heißen und οτι seine Bedeutung behalten soll: so muß „οιδε„ cum effectu, wie die Schule spricht, genommtn werden: „er weis es und achtet mit Wohlgefallen darauf„ Herr Sahl schlägt auch diese Erklärung des κατα Θ. vor: „*in conspectum Dei, coram Deo* quasi procedit, sanctorum ut spiria referat. Vid. *Luc.* X. 33. ηλθε κατ' αυτον, processit ad illum„ Dies wird schwerlich Beyfall finden. — Die Erklärung des Herrn D. Koppe ist für mich nicht recht verständlich. Nach seiner Meinung wird hier vom Apostel vorgestellt: „ Auxilium, quod fert nobis spiritus ille divinus in tolerandis calamitatibus nostris, iisdemque, *vel non sentientibus nobis*, Deo per preces commendandis„ Nempe, fährt er fort, quae sibimet ipsi saepius contigisse meminerat Apostolus, ut quod ipse precibus efflagitare a Deo non ausus fuerat, vel calamitate liberatum vel ad insigniorem quandam παρρησιαν in sustinendis iis excitatum se sentiret, nunc transfert eo, ut spiritum ipsum divinum, *vel non sentientibus christianis*, pro iisdem, precibus apud Deum interce-

dere inde efficiat. Ich weis mir nicht deutlich vorzustellen, was das sagen soll. Sollen das eigentliche Bitten des h. Geistes seyn, worinnen er Gott das Leiden der Christen empfiehlt — Bitten des heiligen Geistes, die von den eigenen Bitten der leidenden Christen unterschieden sind, und wodurch er bey Gott das bewirkt, was sie sich zu bitten nicht getrauen hätten? Da weis ich denn nicht, wie diese Bitten des heiligen Geistes **unaussprechliche Seufzer**, oder, wie es Herr Koppe erklärt, desideria animi clandestina in imo pectore recondita, non voce prolata, ut audiantur, heißen können. Das quadrirt ja nur auf die leidenden Christen. Und dann erklärt er wieder φρονημα τ. πν. richtig durch: sensus h. desideria et vota spiritus divini in animis nostris vice nostra precantibus. Aber was soll nun das seyn: Der Geist betet an unserer Statt in unsern Seelen, und doch **uns unbewußt**? Vom ὅτι v. 27. sagt er: non est coniunctio sed pron. relat. referendum ad φρονημα, pro καθ' ὁ (ὅτι ἀν) desiderium, *quo* intercedit *apud Deum* spiritus divinus. Es bleibt immer ein wenig gezwungen, wie mich dünkt, die ätiologische Bedeutung zu verlassen (*)

Röm.

* Ein flüchtiger Gedanke darf schon ein paar Zeilen einnehmen. Mit dem, was Geist heißt, wurde schon in den apostolischen Zeiten frommer Betrug getrieben 1 Kor. 12, 1 ff. 1 Joh. 4, 1. ff. 1 Thess. 5, 19. 20. 21. und nicht

Röm. 8, 34. finde ich nicht die mindeste Beziehung auf die Fürbitte des alttestamentlichen Hohenpreisters die Ebr. 7, 25. anzutreffen ist; und es ist nicht nothwendig, daß sie aus dieser Stelle in iene übertragen werden müße. Christus erscheinet hier vielmehr in der Gestalt eines Vertheidigers und Sachwalters, da vom anklagen, verurtheilen, und loßsprechen die Rede ist. — Der Göttingische Uebersetzer: „er spricht für uns„ Der Zürcher: „er nimmt sich unsrer an„ Herr D. Koppe: „ *qui caussam nostram agit apud Deum*, sive illud de *meritorum Christi vi perpetua*, sive etiam (in quo saltem *vulgarium et imbecillorum* hominum multo insignius aliquod, maxime in calamitatibus, solamen, ex meo sensu nemini eripiendum, cerni scio) de *ipsa*, *humanis precibus simili quadam Jesu hominis ad Deum precatione* intelligatur „ Ich, für miene Person, finde in einer eigentlichen Bitte Jesu nicht höhern Trost, als in der fortdaurenden Kraft seines Verdienstes; aber eine eigentliche Fürbitte Jesu zu glauben, kann

ieder leidender Christ konnte sich des Geistes Gottes mit Grunde rühmen und getrösten. 1. Pet. 4, 14. ff. Könnte nicht Paulus hieraus so erkläret werden: Der Geist steht uns in unserm Leiden, worinn wir nicht beten, nur seufzen können, bey. Aber niemand eigne sich diesen Beystand zu, der nicht den Sinn des Geistes (v. 5. ff.) hat, den der Herzensforscher genau kennet; denn nur bey den Heiligen läßt sich sein göttlicher Beystand gedenken.

ich doch auch nicht für Schwachsinn halten. Man kann davon kindliche und träumerische Vorstellungen haben; aber man kann sich auch gesetzte und vernünftige davon machen; und es kommt also nur darauf an, ob sie in der Schrift gegründet ist, oder, wenn auch keine deutliche Stelle sie erwiese, sie nicht die Beschaffenheit der Person Christi mit sich bringt. So wenig Jesus in seinem himmlischen Leben zur rechten Hand Gottes aufhört, Gottesverehrer zu seyn, so wenig widerspricht seine Erhebung zu göttlicher Majestät seiner Fürbitte s. **Bitten**, *Döderlein* **Instit. theol. christ. §. 266. Obs. 5.**

Verwirren) Hrrrn **D. Koppe** ist μη εις δ. δ. so viel als: μη εις το διακρινεσθαι (zweifeln) ὑμας διαλογισμοις (Zweifel: **1 Tim. 2. 8. Phil. 2, 14.**) und dieses wieder so viel als: ανευ διακρισεως και διαλογισμε: **ohne euch ein Bedenken zu machen.** Der ganze und einzige Grund, warum er diese Erklärung allen übrigen vorzieht, ist dieser, weil διακρινεσθαι v. 23. u, K. 4, 20. in der Bedeutung des **Zweifels** vorkommt — ein Grund, wodurch die Härte dieser Erklärung schlechterdings nicht gemildert wird. Und über was soll sich der römische Christ kein Bedenken machen? den Schwachglaubigen aufzunehmen? oder über den Unterschied der Speisen? — **Seiler:** „und stürzet sie nicht in Zweifel„ Der **Zürcher:** „wer-

„werfet euch nicht zu seinen Gewissensrichtern auf„ s. Gewissen.

Unfruchtbar) Ich läugne nicht, daß die hier genannten unnatürlichen Laster unter den **unfruchtbaren Werken der Finsterniß** mit begriffen waren. Aber sie allein unter diesem Ausdruck zu gedenken, macht der Beysatz der **Schändlichkeit** nicht nothwendig s. **Röm.** 6, 21. und scheint der Gegensatz: **Frucht des Geistes** oder des **Lichtes** v. 9, zu verbitten. Also **unnütze, nichtswürdige** Thaten. Daß emphatisch **schädliche** Thaten gemeint sind, darf der Uebersetzer nicht ausdrücken, wie Herr **Cramer** gethan, denn es führen zuweilen auch die beyden ersten Wörter den nämlichen Nachdruck mit sich.

Ungerecht) dem **Wahrhaftigen** (v. 11.) entgegengesetzt, ist vielmehr dasienige, was in der That das nicht ist, was es heißt; und **ungerechter Mammon** ist also nicht sowol der **ungewisse** oder **unbeständige**, als der **unrechte** d. i. der Reichthum, der mit Unrecht so heißt. Es ist eine Art von lehrreichen Wortspiel im Gleichnis und dessen Anwendung. Jenes handelt vom **ungerechten** d. i. unrechtmäßig erworbenen Reichthum; in dieser spricht Jesus vom **unrechten** Reichthum, im Gegensatz des **wahren** (veri nominis divitiae) und lehret **gerecht und getreu** damit umgehen.

Ich glaube also nicht, daß Christus das Wort im 9. und 11ten in einer zweyfachen Bedeutung nehme — in jenem in der Bedeutung des unrechtmäßig erworbenen Reichthums, in diesem in der Bedeutung des falschen, ungewissen. Eben so wenig kann ich dem Herrn D. **Seiler** beystimmen, daß der Ausdruck hier in einem weitläuftigen Sinne genommen werde, und der Reichthum ein **ungerechter** heiße, weil er oft mit Untreue erworben wird, und selbst untreu, eitel und flüchtig ist. Ich finde auch nichts gründliches in der **Rosenmüllerischen** Erläuterung des 11ten Verses: „ *Iniustus Mamonas* h. l. per Metonymiam consequentis pro *minimo* ac vili, *quia propter vilitatem etiam perfidis hominibus tribuitur* „ Man muß nur die Lehrart Christi, besonders die parabolische, nicht nach unserer heutigen beurtheilen oder modeln, alsdenn wird man die Lehre vom treuen Gebrauch des unrechten Reichthums, gezogen aus einem Gleichniß von einer ungerechten Güterverwaltung, nicht fremde finden, und in jener nicht auch von unrechtmäßig erworbenen Gut geredet wissen wollen, weil in diesem die Rede davon war.

Ungerechtigkeit) Herr D. **Bahrdt** erklärt sie **Matth.** 24, 12. von der je länger je ärger wütenden List und Gewalt wider die Bekenner der Lehre Jesu, wodurch endlich viele von ihnen selbst zaghaft, mißtrauisch und uneins werden und die Lie-

be gegeneinander erkalten lassen. So auch Hr. Sahl *propter multiplicata scelera*, eorum sc. qui Christianos gravissime vexarent, *refrigescet multorum caritas*, sc. erga Christum, qui suppliciorum gravitate commoti a christiana fide deficerent. Das letzte ist dem ganzen Zusammenhang zuwider. Sollte nicht die **Gesetzlosigkeit**, und aufrührisches Wesen, gemein seyn? Wo diese herrscht, da ist das Gefühl der Liebe erstickt.

Röm. 1, 18. kann auch von der **falschen Religion** und von solchen Menschen verstanden werden, die, so nahe ihnen auch die wahre Gotteserkenntniß gelegt wurde, doch auf Abgötterey geriethen. K. 2, 8. hätte auch angeführt werden sollen. — K. 4. 7. ist es das Synonym von **Sünden**: es sind aber nicht alle Sünden **lasterhafte** Thaten. — Wie ist K. K. 6, 19. τη αν. εις ανομιαν zu geben? In der Göttingischen Uebersetzung heißt es! „So wie ihr eure Glieder als Sclaven hingabet zur Unreinigkeit und **Laster über Laster** (Nicht rein deutsch!) eben so gebet ietzo eure Glieder hin, als Diener der Tugend (Warum hieß es denn zuvor nicht; **als Diener der Unreinigkeit?** Es ist ia einerley Wort und Construktion) zur Heiligkeit (So hätte es also auch zuvor heißen sollen: **zur Lasterhaftigkeit** oder d. gl.) — Hr. D. **Seiler**: „Wie ihr denn also eure Glieder der Unreinigkeit und **Sünde**

zur Ausübung der **Laster** (Liese sich das nämliche Originalwort nicht beybehalten?) ehehin übergeben habt: (Hier fehlt δουλα) so übergebt sie iezt der Tugend zum Dienste, damit sie geheiliget werden. (Es hieß aber zuvor nicht: „damit sie lasterhaft oder entheiliget werden„) — Die **Zürcher** Uebersetzung: „Wie ihr ehmals eure Glieder zu **dienstfertigen** Werkzeugen der **Ungerechtigkeit** und einer immer wachsenden **Zügellosigkeit** hingabet, sollt ihr sie nun zu **bereitwilligen** Werkzeugen der Tugend, und immer zunehmender Heiligung machen„ (Die Zunahme liegt eigentlich nicht im εις.)

2 Thess. 2. kommt das Wort auch v. 10. vor. Da erklärt Hr. D. **Seiler** die **Verführung zur Ungerechtigkeit** von **Irrlehren und Verführung zu Sünden**; und v. 12. ist ihm **Ungerechtigkeit** gleichfalls **Irrthum und Sünde.** — In der **Zürcherischen** Uebersetzung ists v. 10. **verruchter** Betrug, und v. 12. **Bosheit.** So auch Herr **Rosenmüller**: „gottlose Künste„ — „Gottlosigkeit„ — Der seel. **Zachariä**: „Die ungerechtesten Arten des Betrugs„ — „Unwahrheit und Betrug„ Mir ists, wie v. 7. ανομια, **Irreligion**; weder Irrthum, noch Lasterhaftigkeit an sich, sondern *wie* eins das andere bestimmt.

Un=

Unnütz) Gottlose Lästerungen pflegt man auch im Deutschen **böse Reden** zu nennen, und dies Wort würde ich **Matth.** 12, 36. in der Uebersetzung gebrauchen — **Unwürdige** Knechte wollte ich die nicht nennen, welche ihre Schuldigkeit thun. Aber wenn sie nicht mehr thun, so bleiben sie **arme Knechte** — so würd' ich übersetzen — die keine Belohnung verdienen (v. 9.)

Unpartheyisch) Hier durfte der Leser philologischen Beweis für die angenommene Bedeutung erwarten.

Unreinigkeit) kann **1 Thess.** 2, 2. gar wohl die **Unzucht** bedeuten; wie es auch Herr D. **Bahrdt** erklärt: „fern von dem Gedanken, - - Prediger der Wollust zu werden„ als Leute, die libertatem libidinum einzuführen suchten. Man erinnere sich an die Beschreibungen der falschen Lehrer, die in den apostolischen Briefen vorkommen. s. K. 4, 1 - 7.

Unterthan) Dieser Erklärung steht das ὑπὸ entgegen; und die gewöhnliche sagt gar nichts unschickliches. „Ich, der ich doch selber unter höherm Commando stehe, kann doch durch ein Wort bey meinen Untergebenen so und so viel ausrichten„.

Un-

Unwissenheit) ist Apg. 17, 30. vermöge des Zusammenhangs, der Mangel der wahren Erkenntniß Gottes, die Abgötterey mit allen ihren Lastern.

Vollenden) Ebr. 2, 10. erscheint Jesus im mindesten nicht unter dem Charakter eines Hohenpriesters; und es kann also das Vollenden gar füglich von der endlichen Bestimmung, von der Herrlichkeit verstanden werden, wozu er, nach seinem Leiden, gelangen sollte — Auch K. 5, 9. hat alles, ohne den Begriff der Einweihung zum Priester, seine völlige Deutlichkeit; ia es scheint so gar dieser Begriff gar nicht dorthin zu passen. Man nimmt dabey an, daß Jesus, nach seinem dargebrachten Opfer oder vermittelst desselben, zum Priester eingesetzt worden sey. Ist denn aber dieses der Einweihungsceremonie des Hohenpriesters gemäß? Gieng denn nicht seine Einweihung vor seinem Opferdienst, vor der Darbringung des Versöhnungsopfers, vorher? (*) Paulus sagt, Christus habe Gott

* Ich finde eben diese Einwendung auch in des Herrn Langens exegetischen Versuchen (1 St. S. 146.) „Wenn die Priester eigeweihet wurden, so brachten sie für sich Opfer, und erlangten dadurch das Recht, hernach auch für das Volk zu opfern. Wie kann man aber sagen, daß Christus sein Opfer am Kreuz für sich gebracht habe, und daß er nun im Himmel für uns opfere? Man müßte also ohngefähr sagen, Jesus sey durch sein Opfer am Kreuze

Gott flehentliches Gebet um Errettung vom Tode geopfert, und nachdem er durch göttliche Hilfe alles überstanden und das Ziel seiner Bestimmung erreicht hatte, sey der Urheber eines ewigen Heils für alle, die ihm gehorchen, wie er dem Vater gehorchte, geworden — Daß auf die mit Palmen beschenkten Sieger gesehen werde, wie Herr **Lösner** meint, hat noch wenigern Grund. — K. 7, 28. steht das Wort der **Schwachheit der Priester** entgegen. Man sieht auch aus dieser Stelle und K. 5, 1. daß der Apostel von der **Einsetzung** der Priester ein anderes Wort zu gebrauchen pflegt; wie denn auch da, wo in den Siebenzigern τελειωσαι von der Einweihung gebraucht wird, gemeiniglich, τας χειρας, dabey steht.

Herr **Morus**, ein Ausleger, dem man schwerlich den Vorwurf machen darf, daß er mehr theologischer als philologischer Schrifterklärung sey oder bey τελειωσαι an nichts anders dachte, als an das, was er in der deutschen Bibel fand und auf mittelmäßigen Schulen gehöret hatte, (s. Michaelis zu Ebr. 2, 10. Anm. 50.) nimmt in allen diesen Stellen gleichfalls nicht die Bedeutung des Einweihens

in seinem Amt als Hoherpriester öffentlich erkannt und bestättiget worden, er habe dadurch dieses Amt angetreten, und sey eingeweihet worden, den andern Theil, nämlich die Fürbitte im Himmel zu verrichten; Wie gesucht!

sondern der Vollkommenheit und des Gelanges zum höchsten Ziel der Glückseeligkeit an. Eben derselbe übersetzt **Ebr.** 7, 18. „Die mosaische Einrichtung ist nicht **völlig hinreichend** gewesen„ nämlich — wie er es beym 11ten Vers in einer Anmerkung erklärt — zur Vollkommenheit der Religion, zur Vergebung der Sünden oder zur völligen Beruhigung der Gewissen der Opfernden, wie Paulus **Röm.** 5, 1. 2. diese Beruhigung nimmt. — In der **Zürcherischen** Uebersetzung heißt es: „Das mosaische Gesetz vermochte nichts **Vollendetes** zu Stande zu bringen„: und Herr Nicolai erklärt es": Das Gesetz hat uns die **vollkommnere Glückseeligkeit** nicht ertheilt, bis wir iezt zu einer bessern Erwartung dieses Glücks geleitet sind. Ich läugne nicht, daß, zu dem Umfang der Vollkommenheit, welche dem Gesetz abgesprochen wird, die **völlige Lossprechung** gehöre. Aber **einmal** wird sie hier nicht gerade darauf eingeschränkt, sondern es wird nur unbestimmt von der Aufhebung des Schlechtern durch das Bessere geredet; **dann** kann der Beweis dieser Bedeutung nicht aus den Siebenzigern geführt werden. Wenn gleich das Wort bey ihnen **versöhnen, heiligen** bedeutet, sr führt es doch bey ihnen den Nebenbegriff, **völlig,** nicht mit sich; und daß man ihn in den Paulinischen Stellen dieser Bedeutung anhängt, scheint mir zu verrathen, daß diejenigen Ausleger, welche sie annehmen,

nehmen, selbst fühlen, man könne mit diesem Sprachgebrauch nicht hinaus langen, und müße die Bedeutung des **Vollkommnen** mit zu Hilfe nehmen. — K. 10, 1. übersetzt nun doch auch Herr **Morus** „**völlig beruhigen**" da er mit eben so viel Grund wieder hätte übersetzen können: „es ist für die Opfernden nicht völlig hinreichend„. Der 2te Vers erklärt, wie das **vollkommen machen** zu verstehen sey, nämlich machen, daß man keine Sünden mehr auf dem Gewissen habe. Mann kam also mit ienen Opfern, welche immer wiederholt werden musten, nie zum Ende und zum rechten eigentlichen Zweck. Da ist man so lange nicht, so lange man nur den Schatten künftiger Güter, und nicht ihr Wesen, sie selbst, hat. — K. 10, 14. kann der Sinn gar wohl seyn: mit Einem Opfer habe er alle, die geheiligt werden sollen, in den **völligen Stand gesetzt**, das zu werden und zu seyn. Beyläufig ist noch zu erinnern, daß oben **Heiligen** nicht von der **Begnadigung**, sondern vom **bloßen Religionsbekenntniß** erklärt wurde. — Wie die **Lossprechung** sich K. 11, 40. in die Ideenreihe hineinfüge, wird manchen aus der Rosenmüllerischen Uebersetzung deutlicher werden: „Uns hatte Gott den Vorzug vorbehalten, daß die auch ihnen zu Gute kommende **Versöhnung** nicht eher als zu unsern Zeiten **vollendet** werden sollte". Aber nicht zu gedenken, daß im ganzen Kapitel der Versöhnung

nicht

nicht mehr gedacht wird, so sieht sich doch der Uebersetzer wieder gezwungen, den Begriff der **Vollendung** damit zu verbinden. Mich dünkt, **vollendet werden** sey so viel, als die **Verheissung erlangen**, und daher vom Herrn **Morus** recht gut übersetzt: „zum **Ziele gelangen**“. Uebrigens scheinen mir die Wort: **daß sie nicht ohne uns**, so viel zu seyn, als: **daß nicht sie, sondern wir** u. s. w. Gott hätte uns in ihrem, und sie in unserm Zeitalter gebohren werden lassen können. Aber sein Wille war, daß die Erfüllung der Verheißung nicht in das ihrige, sondern in das unsrige fallen sollte.

Mir sind also auch die **vollkommene Gerechte** K. 12, 23. die Frommen, die ihr Ziel erreicht haben (s. **Geister.**)

Vollender) s. **Anfänger.** Herr **Morus**: „auf dem unser ganzer Glaube **beruhet**“ zu kurz abgefertiget! — Herr **Rosenmüller**: „Der Vorgänger und **Vergelter** des Glaubens.“ — Herr D. **Seiler**: „Anführer in der Religion, der selbst vollendet, auch uns vollenden hilft“. Zu weitläuftig!

Vollkommen) wird **Phil. 3, 15.** nicht blos von denen gesagt, welche **richtigere Einsichten** in die Religion haben, als andere; (denn

richtige

richtige können auch Unvollkommene besitzen), sondern die überhaupt in der Religion weiter gekommen sind. Denn wer nur den äußerlichen Uebergang zur christlichen Religion gethan hatte, oder blos in den bessern Einsichten in dieselbe weiter fortgeschritten war, der war zu der Gedenkungsart Pauli noch viel zu unfähig. — Herr D. Seiler: „ächter Christ". Aber das kann der νηπιος auch seyn. Zacharia hat es wol gegeben: „nicht mehr Anfänger im Christenthum, sondern gesetzte und erfahrene Christen". Auch Herr Rosenmüller: „stark im Christenthum".

Eben so ist Kol. 1, 28. an die Vollkommenheit des Willens nicht weniger, als an die Vollkommenheit des Verstandes, zu denken. Paulus trug alle christliche Weisheit vor, nicht blos um einsichtsvollere, sondern auch tugendhaftere Christen zu bilden, die bey ihrer Bekehrung das noch nicht waren, was sie seyn sollten. Herr D. Seiler: „wahre Nachfolger Christi Jesu". Wahr ist zu wenig für vollkommen und εν würd ich auch nicht durch Nachfolger geben, da dies sonst im Original durch ein ein eigenes Wort ausgedrückt ist. Herr D. Bahrdt: „um sie nach dem Muster Christi auszubilden. Sehr wohl gewählt! — K. 4, 12. ist nichts vorhanden, was die Vollkommenheit nur auf die Einsichten in die Religion einschränkte —

Ebr. 5, 14. sollte man Erwachsene übersetzen — K. 6, 1. bestehet die Vollkommenheit nicht sowol in der gründlichern Religionserkenntniß (denn auch die Anfangslehren der Religion, denen sie entgegengesetzt ist, müßen gründlich seyn) als vielmehr in den höhern und schwerer zu fassenden Religionslehren — 1 Kor. 13, 10. ist von der ganzen ex- und intensive vollkommnern Erkenntniß die Rede, oder vielmehr der bevorstehende Zustand höherer Vollkommenheit überhaupt, in welchem auch die unvollkommene Erkenntniß der vollkommnern weichen wird.

Col. 2, 10. beziehen sich die zwey Sätze auf einander: **Bey Christo wird alles, was göttlich ist, im Ueberfluß angetroffen;** und, **durch ihn empfanget auch ihr Ueberfluß.** An was? An allem, was zum wahren Glücke nöthig ist — an Geistesgaben — alle nöthige Vollkommenheit. Dies anzuzeigen, ist die Sache des Auslegers und Umschreibers, nicht des Uebersetzers — Die Uebersetzung der Stelle Matth. 5, 48. ist mehr eine freye als genaue; und die Worte: **in dem Umfange,** zeigen hauptsächlich die Extension der über Freunde und Feinde sich erstreckenden guten Gesinnungen an. Auf dieser Seite wurde das Beyspiel Gottes in den vorhergehenden Versen eigentlich zur Nachahmung vorgestellt. Aber

das

das hindert nicht, daß in der darauf folgenden Ermahnung nicht auch die intensive Güte unter der **Vollkommenheit** mit begriffen seyn könnte. Es werden oft allgemeinere Ermahnungen durch speciellere Vorstellungen veranlaßt und diesen angehängt. Ich würde also, wenn ich dem Wort, **vollkommen**, ausweichen wollte, doch lieber übersetzen: „Seyd gutgesinnet, wie euer Vater im Himmel gutgesinnet ist". Es ist aber auch die Zweydeutigkeit des Worts **vollkommen**, wenn es von Menschen, wie von Gott gebraucht wird, nicht so groß, daß man es deßwegen vermeiden müßte. Wer nur einen Begriff von Gott hat, der weis ohne weitläuftige Belehrung, daß, wenn die Vollkommenheit Gottes zum Beyspiel vorgestellet wird, weder das ganze Wesen Gottes, noch der unreichbare Grad seiner moralischen Eigenschaften gemeint sey.

Η δε υπ. εργον τελειον εχετο **Jac. I, 4.** ist zu pretiös übersetzt: „die Gedult soll euer ganzes Verhalten **krönen**" und die Redensart: εργον τελ. εχειν hätte vor vielen andern einer Beleuchtung bedürft. In den **Briefen zweener Brüder Jesu** scheint mir der Sinn am besten getroffen und ausgedrückt zu seyn: „(v. 3.) Wisset, daß eure Bewährung ausdaurenden Glauben würke; (v. 4.) die Ausdaurung aber **schaffe vollkommen Werk**, daß ihr vollendet und ganz werdet (So spricht kein Mensch, und

niemand versteht es!) ohne einigen Mangel". Das Wort κατεργαξεται, scheint die Redensart εργον τελ. εχειν veranlaßt zu haben; und diese muß nach jenem erklärt werden. Zuerst zeigt Jacobus an, was die Glaubensprüfung würcke, nämlich Ausdaurung; und dann, was die Ausdaurung würke (und also nicht, daß sie bis ans Ende, nicht blos eine Zeit lang und unter kleinern Leiden, bestehen müße, wie es die meisten Ausleger erklären) nämlich, εργον τελ. Das ist eben so viel, als wenn es hieße: „Das Werk der Ausdaurung sey Vervollkommung". Diesen Sinn hat auch Herr Nicolai in seiner Umschreibung ausgedrückt: „Wenn ihr beständig seyd, so muß dieses die Ausübung rechtschaffner Handlungen nach sich ziehen, so, daß ihr im Christenthum nicht Kindern, sondern völlig ausgebildeten Männern gleicht, die es an keinem Stück der Gottseeligkeit fehlen lassen". Meines Erachtens will Jacobus zu verstehen geben, daß es nicht genug seye, unter dem Leiden beym Bekenntniß der Religion zu verharren, sondern man müße auch unter denselben nach der Vollkommenheit des Christenthums streben. Das nannte Christus, Frucht in Geduld bringen; und Paulus verband Geduld und Uebung guter Werke miteinander (ὑπομονὴν ἔργου ἀγαθοῦ) Röm. 2, 7. s. auch 1 Kor. 1, 7. 8. Unerweißlich ist es, daß εργον τελ. eine Anspielung auf ein unvollendetes Gebäude, welches zur Wohnung un-

unbequem ist, (s. die Rosenmüllerischen Scholien) und τελειοι και ολοκληροι auf die Integrität der alttestamentlichen Opfer und Priester sey, wie Krebs und Lösner in ihren Observationen aus dem Philo gegen Wolfen behaupten, der diese Allusion mit Grund für weit hergeholt erklärte. Denn daraus, daß beide Wörter von Opfer und Priestern gebraucht werden, folgt noch lange nicht, daß ein Schriftsteller, der sich ihrer bedienet, auf Opfer und Priester anspiele, und einen Nebengedanken erwecken wolle.

Vorhaut) wurde von den Juden, als ein Schimpfwort, gebraucht, so wie Beschneidung ein Ehrenname war, den Paulus dadurch verringert, daß er sie Eph. 2, 11. nur die sogenannte Beschneidung nennt, weil sie blos leiblich und äußerlich verrichtet wurde, und also die rechte Beschneidung nicht war". Ihr, will er sagen, die ihr ehedem Heiden waret, bekamet von Juden den verächtlichen Namen einer garstigen Vorhaut; da sie sich im Gegentheil den Titel Beschneidung beylegten, obgleich derselbe bey ihnen nichts als ein bloser Name, weil die Beschneidung, von der sie sich nennen, nicht die rechte geistliche, sondern eine blos äußerliche und leibliche war —— 1 Kor. 7, 18. steht das erstemal, Vorhaut, nicht im Original. Die Göttingische Uebersetzung lautet ein wenig seltsam: „Ist iemand als ein

Beschnittener berufen? **Er ziehe nicht herüber!** (In der Note steht: die Vorhaut.) Ist iemand **mit Vorhaut berufen?** Er lasse sich nicht beschneiden „

Vorsatz) Oben hatte der Herr B. das Wort: **Rathschluß**, nicht statt, **Rath**, gebrauchen wollen, sondern setzte lieber, **Beschluß**, dafür; ia er läßt hier so gar, **Rath**, einschleichen. Mich dünkt **Vorsatz** so gut und so deutlich zu seyn, als **Rathschluß**; und überdiß dem Originalwort noch anpassender. Jenes Wort erweckt noch viel eher die Idee der **Vorherbestimmung**, als dieses — Der **Rathschluß** Gottes ist zwar meistens, vermöge des Zusammenhanges, wo von Gottes Gnade und Wohlthaten die Rede ist (denn **Röm.** 9, 11. geht der Vorsatz eben sowohl auf die Ausschließung von gewissen Vorzügen als auf die Ertheilung derselben) ein **gnädiger Rathschluß.** Aber deßwegen darf **Vorsatz** so wenig durch, **gnädiger Rathschluß**, übersetzt werden, als durch, **weiser Rathschluß** und noch vielweniger schlechthin durch, **Güte**; denn **an sich** bedeutet προθεσις nichts als **Rathschluß** oder Willensmeynung, und ich begreife kaum, wie man 2 **Macc.** 3, 8. auf welche Stelle man sich beruft, *benignam* regis voluntatem hat finden können, man müste denn einen ieden königlichen Befehl, nach dem neuern abusiven Curialstil, einen gnädigen Befehl nennen wollen.

Vortheil) Einen Verzug — etwas zum Voraus haben. Das Original hat auch nicht in beeden Versen das nämliche Wort.

Urtheilen) Andere Ausleger erklären die lieblose **Verurtheilung des Nächsten** für eine **thätige Verurtheilung** des Gesetzes, welches jenes Verurtheilen verbeut, indem die Uebertretter dieses Verbots dadurch zu erkennen geben, als ob es nicht nöthig oder für sie nicht verbindlich wäre. Gezwungen, und wider allen Sprachgebrauch; denn wer hat je gesagt, daß z. B. ein Mörder, der das fünfte Gebot übertritt, solches richte. — Wenn man übrigens gleich zugibt, daß Jacobus auf die mosaischen Gebräuche sein Absehen habe, deren Unterlassung das Christenthum erlaubte: so hat man doch nicht nöthig, unter dem Gesetz die Lehre Jesu zu verstehen; Der Ausspruch ist allgemein abgefaßt.

W.

Wachen) Col. 4, 2. wird vom Herrn D. **Seiler** auf ähnliche Art übersetzt: „ermuntert euch stets zu Dank und Lob„ — nur ist ἐν αὐτῃ dabey übersehen worden. Da aber sonst **Gebet** und **Wachsamkeit** miteinander verbunden werden, nicht blos in so ferne die Wachsamkeit zur Gebetsübung, sondern überhaupt zur Wahrnehmung und Be-

förderung unserer wahren Wohlfarth erforderlich ist: so ist, nach meiner Meinung, der Sinn: „Haltet an am Gebet (glaubet aber nicht, daß mit dem Gebet, wenn es auch noch so eifrig geübet wird, alles ausgerichtet sey, sondern) seyd wachsam dabey (und verbindet euer Gebet) mit Danksagung (Phil. 4, 6.) Ich kann daher auch folgenden Erklärungen nicht beystimmen: Herr **Rosenmüller**: „Seyd anhaltend im Gebet; **lieget demselben fleißig ob** (dies ist von dem Vorhergehenden nicht unterschieden) und seyd dankbar". Herr **Heß**: „Lieget dem Gebete fleißig ob, wozu euch Dankbarkeit gegen Gott stets wachsam erhalten soll". Herr **Nicolai**: „Ich ermahne euch zum anhaltenden Gebete, und zur sorgfältigen **Wahrnehmung der göttlichen Wohlthaten**, um euer Gebet stets mit Danksagung zu verbinden". Herr D. **Bahrdt**: „Seyd fleißig in den Uebungen des Gebets, und lernet durch dieses Mittel eure Seelen in einer beständigen Wachsamkeit und Aufmerksamkeit auf sich selbst, und in steter Erinnerung der göttlichen Wohlthaten zu erhalten". Der seel. D. **Zachariä**: „Unterlasset nicht die beständige Uebung des Gebets, sondern fahret in demselben uuermüdet fort, und danket Gott für die euch wiederfahrne grosse Wohlthat, **zu eurer Ermunterung im Christenthum**".

Waf-

Waffen) 1 Theſſ. 5, 1. wo die nämliche Vergleichung vorkommt, die wir Röm. 13. finden, werden doch v. 8. eigentliche Waffen genennt, welche die Chriſten, als Kinder des Lichts, anziehen ſollen; und es gibt Waffen, die zu den Kleidungsſtücken und dem ordentlichen Anzug gehören.

2 Kor. 10, 4. Andere: „Waffenrüſtung — Waffen unſers Kriegsdienſtes — womit wir ſtreiten.

Wahl) Η κατ' εκλογην τ. θ. προθεσις iſt den meiſten neuern Auslegern, nach Erneſti's Vorgange (de vanitate Philoſophantium in interpretatione librorum S. in deſſen Opuſc. philologicis criticis p. 248.) ſo viel als *libera Dei voluntas* ſ. benignitas, indem Wahl, der Grund der Freyheit, für die Freyheit ſelbſt geſetze werde, welche die Hebräer durch kein anderes Wort, als durch בחר auszudrücken wüßten oder pflegten. Herr D. Koppe hingegen wünſcht, ein Beyſpiel dieſes Sprachgebrauchs aus dem N. T. zu erhalten; und hier, wo von einer wirklichen Auswahl die Rede iſt, iſt es ja gar nicht nöthig, die gewöhnliche Bedeutung zu verlaſſen. Man iſt ja deßwegen nicht gezwungen, wörtlich und unverſtändlich zu überſetzen: „*propoſitum iuxta electionem*„ — auch nöthigt uns die Lehrform nicht

zur Hypallage, als wenn es hieße, η κατα προθεσιν εκλογη, unsere Zuflucht zu nehmen — und warum sollte es die Construktion nicht zugeben, den göttlichen Rathschluß darunter zu verstehen, vermöge dessen einer dem andern vorgezogen wird? Ein solcher Rathschluß ist allerdings frey; aber warum soll die Idee der Wahl exuliren? — Eben so wenig ists K. 11, 5. nöthig, die Idee der Freyheit hervorstechen zu lassen. **Auswahl, die Gott nach seiner Gnade machte,** ist der Sache und den Worten so gemäs, als freye Gnade. Im 28sten V. hingegen findet der Begriff der Freyheit gar nicht statt; und es lassen hier auch dieienige die **Erwählung** stehen, welchen κατ ἐκλογην K. 9, 5. **frey** bedeutete.

Wahrhaftig) kann **Ebr.** 10, 22. auch so viel als, **aufrichtig,** seyn, im Gegensatz der Heucheley solcher Judenchristen, die noch immer auf die Seite ihrer verlassenen Religion sich neigten, und das Zurücketreten zu derselben im Sinne hatten. s. **Jes.** 38, 3. — Zu **Luc.** 16, 11. s. oben: **Ungerecht.** ——

Die Aechtheit des Worts: **Gott,** 1 Joh. 5, 20. kann in einem Wörterbuch nicht untersucht werden. — Die hingeworffene Berufung auf den **Faustinus** entscheidet nichts gegen sie — und ich setze sie also **hier** voraus. Es wird aber auch,

we-

weder auf Seiten der Bestreiter der Gottheit Christi, noch auf Seiten ihrer Vertheidiger, etwas gewonnen, oder etwas verloren, wenn gleich das Wort: **Gott:** ein Zusatz seyn sollte. Denn der **Wahrhaftige,** allein gesetzt, ist doch ohne Wortschrauberey niemand anders als der **wahrhaftige Gott.** Nie ist das eine Benennung des **wahren Meßias:** und daß Johannes alles auf den Lehrsatz baute, Jesus sey das, beweiset nichts gegen den sonstigen Sprachgebrauch. Es scheint mir aber dieser Erklärung überdiß noch folgendes entgegen zu seyn. **Einmal,** Johannes schreibt nicht: „der Sohn ist in die Welt gekommen, und hat uns die Einsicht gegeben, daß wir erkennen, **Er** sey der Wahrhaftige" **Zweitens.** Ich lese mehr als einmal in der Schrift, daß wir dem Sohne Gottes die Erkenntniß des wahren Gottes zu verdanken haben, und daß dieß eine von den Absichten seiner Sendung gewesen — nirgends aber, daß er in die Welt gekommen, um die Welt zu belehren, daß er der wahre Meßias sey. **Drittens.** Es fällt ins Tautologische: „Wir sind in dem wahren Meßias, in dem Sohne Gottes. Dieser ist der wahre Meßias" **Viertens** zeigt die folgende Warnung vor der Abgötterey, daß vorher von der Erkenntniß und Verehrung des wahren Gottes die Rede gewesen sey.

Herr D. **Seiler** schiebt in seiner Uebersetzung nach ἀληθινῶ, und ein „Wir wissen, daß der

Sohn

Sohn Gottes gekommen ist, und hat uns die Einsicht gegeben, daß wir den wahren Gott erkennen und lieben, und mit ihm, dem wahren Gott, vereiniget bleiben, und mit seinem Sohne Jesu Christo: Dieser ist der wahrhaftige Gott (lieber wie vorher: der wahre Gott) und der Urheber des ewigen Lebens,, So auch Herr **Heß**: „Wir habens ja aus der Erfahrung, daß der Sohn Gottes uns unsern Verstand aufgekläret hat, daß wir den Wahrhaftigen erkennen lernten: Ihn, den Wahrhaftigen **und** seinen Sohn Jesus-Meßias kennen wir nun aus Erfahrung. Er, Er ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Lieber wollt ich mit andern Auslegern ἐν τῷ υἱῷ, **durch den Sohn**, übersetzen, als das, **und**, einschieben.

Die Erklärung des seel. **Zachariä** unterscheidet sich von den übrigen dadurch, daß er Wahrhaftig in der Bedeutung der Untrüglichkeit nimmt. Wie gezwungen sie sey, lehret der Augenschein." Wir sind versichert, daß Jesus, als der Sohn Gottes, auf der Erde aufgetretten ist, und uns durch seine Lehre zu der Einsicht gebracht hat, daß wir Gott **in allem, was er versichert, als den wahrhaftigen Gott** verehren gelernet. Wir beharren daher auch standhaft bey dieser Verehrung Gottes, als des Wahrstigen, indem wir Jesum als den Christ, welcher selbst der Sohn Gottes ist

[auf sein über alles zuverläßiges Zeugnis] verehren. Denn daß heißet, Gott als den wahrhaftigen Gott recht verehren, und von ihm die ewige Glückseeligkeit empfangen wollen". Was doch die Bemühung, Jesu das Beywort des wahrhaftigen Gottes nicht zu lassen, für gezwungene Erklärungen hervorgebracht hat! Ich muß noch die Anmerkung des seel. Mannes abschreiben: „Johannes hat auch hier wol gewisse von ihm selbst im Evangelio angeführte eigene Reden Christi vor Augen gehabt z. E. Joh. 17, 3. (Aber in eben dieser Stelle wird Gott nicht wegen der Zuverläßigkeit seiner Versicherungen oder Zeugnisse der **Wahrhaftige** genannt, nicht zu gedenken, daß Christus in diesem Gebet ausdrücklich sagt, sein Werk sey gewesen, der Welt die Erkenntniß des wahren Gottes mitzutheilen, und dadurch ewiges Leben zu verschaffen v. 1. - 6.) Er hatte vorher gesaget, der empfange das ewige Leben, welcher das Zeugniß Gottes von Jesu, daß er der Christ und Sohn Gottes sey, als vollkommen zuverläßig verehre, und dieses ist eben das, als ihn für den vollkommen wahrhaftigen Gott erkennen v. 11. 12. und in der Absicht habe er ihnen dieses geschrieben, damit sie durch diesen Glauben das ewige Leben empfangen möchten v. 13. Hier siehet er offenbar auf eben diese Sache, und nennet daher Gott τον αληθ. Θεον, so nicht der **wahre**, sondern der **wahrhaftige**

haftige Gott ist; welchen er von Jesu Christo, welchen das Zeugniß Gottes betrift, unterscheidet, welches er hier auch deutlich durch die Ausdrücke selbst thut. Folglich heißet, Gott als den Wahrhaftigen erkennen, nichts anders, als sein Zeugnis von seinem Sohne für unstreitig gewis erkennen. Es kann also der letzte Satz des Verses unmöglich auf Christum selbst gehen, sondern er muß auf Gott überhaupt sich beziehen. Die Wortfügung ist dieselbe, als in dem Ausspruch Christi selbst: αὕτη ἐστιν ἡ αἰώνιος ζωὴ, darauf kommt es an, um das ewige Leben zu haben. Folglich drückt der Satz aus: **das heißet, Gott als wahrhaftig verehren,** und hierdurch das ewige Leben haben, oder das Zeugniß Gottes als zuverläßig annehmen, und sich dadurch des ewigen Lebens versichern. Für die sonst gewis genug in der h. S. gegründete Gottheit Christi kann es folglich kein Beweis seyn". (Die Wortfügung: **das ist das ewige Leben** ist keineswegs einerley mit der: **Dieser ist das ewige Leben,** und noch vielweniger mit der: **Dieser ist der wahrhaftige Gott,** und das ewige Leben).

Herr D. **Döderlein** erklärt die Stelle so: Monentur Christiani, ut caveant sibi a cultu idolorum, plane contrario

in-

institutioni Christianae. *Persuasi sumus, quod filius Dei venerit nobisque hanc mentem dederit,* institutione et doctrina sua, ut cognoscamus Deum verum (*Joh.* 17, 3. 1 *Cor.* 8, 6.) *et coniungamur vero Deo,* hoc est, colamus eum ac diligamus cf. 2, 24, *per filium suum J. C.,* nempe eo autore ac doctore. *Hic* (quem Jesus, omnino diversus ab ipso αληθινῳ Θεῳ monstrat) *est Deus verus, haec est felicitatis verae consequendae ratio.* Demonstrativum enim ουτος nonnunquam etiam ad sequentia spectat v. c. 1. *Joh.* 1, 5. αὕτη ἐστιν ἡ ἐπαγγελία vide et 3, 23. 5, 3. *Joh.* 17, 3.„ Diese Erklärung hat für mich noch diese Schwürigkeiten, daßl darinn sv hintereinander in einer gedoppelten Bedeutung genommen wird — daß die Stellen, worinn das Pronomen demonstrativum sich auf das folgende bezieht, der unsrigen gar nicht gleich sind — daß ουτός ἐστιν ἡ ζωὴ αἰώνιος unmöglich heißen kann „haec est felicitatis verae consequendae ratio".

Wenn ich mich sowol aus dem Evangelio Johannis und den darinn enthaltenen Reden Jesu, als aus seinen Briefen, erinnere, daß der Logos, der Urheber der Gotteserkenntniß, Gott selber war Joh. 1, 1. so daß, wer ihn siehet, den Vater siehet, weil er im Vater, und der Vater in ihm ist K. 14, 8. ff.

da im Gegentheil, wer den Sohn läugnet, auch den Vater nicht hat 1 Joh. 2, 23. vergl. 2 Joh. 9. — daß, wenn gleich von Gott gesagt wird, daß er das ewige Leben gebe, doch nicht Gott, sondern der Sohn Gottes **das ewige Leben** genannt wird, 1 Joh. 1, 1. 2. vergl. mit Joh. 1, 4. 1 Joh. 5, 11. 12. — daß von Jesu Christo das, **in ihm seyn**, eben sowol prädicirt wird, als von Gott 1 Joh. 2, 5. 6. — so wird mir die gewöhnliche Erklärung unserer Stelle vorzüglicher, als alle andere. „Nicht genug, daß der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist, uns zur Erkenntniß des unsichtbaren wahren Gottes gebracht hat (Joh. 1, 18.) wir stehen so gar in der genauesten Vereinigung und Gemeinschaft mit ihm. Wie? mit dem über alles erhabenen, heiligen Gott sollen wir niedrige und unwürdige Menschen in so genauer Verbindung stehen? Nicht anders! denn in solcher stehen wir mit seinem Sohne Jesu Christo; und das ist eben so viel, als mit dem wahren Gott in Verbindung stehen. Er, durch den wir den Wahrhaftigen erkennen, ist der wahrhaftige Gott und ebendeßwegen das Leben selber, in der Person eines Menschen der Welt sichtbar dargestellt; und wenn wir also in J. C. sind, so sind wir in dem wahren Gott". Dies scheint mir der wahre Sinn zu seyn. Daher wird der Unterschied zwischen dem Wahrhaftigen und seinem Sohne Jesu Christo nicht

auf-

aufgehoben; und so würde ich in der Uebersetzung allenfalls die Sache durch ein eingeschobenes, **nämlich**, deutlicher machen. „Wir sind in dem Wahrhaftigen, (**nämlich**) in seinem Sohne Jesu Christo„. Nach meinem Gefühl hat also auch der seel. Wolf zu stark gesprochen: „Id ex commate ipso, si vel obiter inspiciatur, satis constat, quod primum illud ἀληθινὸς respiciat Patrem, in cuius notitiam nos Filius perduxerit, alterum vero ad Filium, qui diserte nomine Jesu Christi appelletur, tertium denique ad eundem Filium addita voce Θεὸς, quo nomine Pater paulo ante erat appellatus. Fidiculis opus est illi, qui hanc Apostolicae dictionis seriem turbare et evertere velit„ Auch das zweitemal ist der Wahrhaftige der Vater; und die folgende Worte sind nur eine Erklärung, wie und wie ferne wir in ihm sind; nämlich in so ferne wir in seinem Sohn sind.

Wahrheit) kann vielleicht auch Joh. 3, 21. die **göttliche Wahrheit**, die Religionslehre und Erkenntniß, bedeuten, so daß Christus außer dem Bild sagen wollte, ein Mensch, der sonst der Religion gemäß zu leben gewohnt sey, der werde um so viel geneigter seyn, sich von ihm belehren und erleuchten zu lassen. Uebrigens könnte man es auch **wahre Tugend** übersetzen; wo es so viel

als **Rechtschaffenheit** bedeutet — 1 Kor. 13,6. ist schwer zu bestimmen, ob **allgemeine Rechtschaffenheit** gemeint sey, an der der Menschenfreund, weit entfernt ein Schmeichler der Lasterhaften zu seyn, freudigen Antheil nimmt; oder vielmehr die, der Flaschheit und dem Betrug im gesellschaftlichen Leben entgegen gesetzte **Wahrheit und Ehrlichkeit.** — Eph. 4, 21. steht die ἀληθεια der ματαιοτητι του νοος vergl. Röm. 1, 21 - 25. entgegen, und bedeutet die **wahre Erkenntniß und Verehrung Gottes** — Die **Zürcherische** Uebersetzung: „wenn ihr anders in seinem Sinn unterrichtet worden seyd„ ist weder richtig noch deutlich genug. Auch ist die Meinung des Apostels nicht diese: Wenn euch die Lehre Jesu **richtig** vorgetragen worden. — Zu v. 24. s. oben **rechtschaffen.** — Es ist schwer zu bestimmen, ob Eph. 5, 9. alle drey Wörter die **Tugendhaftigkeit**, in ihrem ganzen Umfang, bezeichnen, oder von dem **rechtschaffenen Verhalten gegen den Nächsten** zu deuten, oder ob eins davon auf iene, ein anderes auf dieses zu ziehen sey. Gegen die mittlere Bestimmung dieser Wörter hab ich die Bedenklichkeit, warum der Apostel nur blos die Frucht des Geistes oder Lichtes, welche den Vergehungen wider das Gebot der Nächstenliebe entgegen steht, mit besondern Namen bezeichnet, den Gegensatz unzüchtiger Ausschweifungen aber, von denen gleichfalls die Rede

war /

war, völlig übergangen haben sollte. Bey der letzten Bestimmung wird es nicht leicht entschieden werden können, welche von den drey Wörtern in eingeschränkter und in weitläuftiger Bedeutung genommen werden müßten. Es scheint also das Beste zu seyn, daß man alle drey für gleichbedeutende Namen der christlichen Tugendhaftigkeit annimmt. Oben hatte Herr **Teller** wenigstens die **Gerechtigkeit** durch **Rechtschaffenheit** erklärt, da er hier die bürgerliche Gerechtigkeit darunter versteht.

Röm. 2, 8. kann, verglichen mit K. 1, 18. ff. die **Erkenntniß Gottes**, wie auch der Heide dazu gelangen konnte, unter der Wahrheit verstanden werden — **2 Kor.** 6, 7. heißt es in der **Göttingischen** Uebersetzung: „durch einen **redlichen** Unterricht „Aber λογ. ἀλ. ist so viel als Unterricht in der **Wahrheit** — K. 11, 10. kann heißen: So wahr ich ein Apostel bin oder die göttliche Wahrheit, die Lehre Jesu, verkündige. Dies scheint scheint sich zu einer Betheurung besser zu schicken, als die Versicherung, ein Christ zu seyn. **2 Kor.** 13, 8. kann unter der **Wahrheit** auch dies gemeint seyn, ob der Apostel oder die Korinther untüchtig seyen. Wäre das letzte nicht wahr, so würde er, will er sagen, nichts über sie, zum Beweise seiner Tüchtigkeit, zu verhängen im Stande seyn — Wo **Evangelium** dabey steht, behält es seine ordentliche Bedeutung, **Wahrheit, wahre Lehre** — Zuweilen führt es vielleicht die Neben-

bedeutung der **Unverfälschtheit** dieser an sich wahren Lehre bey sich. — 2 Joh. 4. übersetzt Herr D. Seiler etwas weitschweifig: „im Glauben an die Wahrheit als ächte Christen leben„ Die Zürcherische Uebersetzung behält das undeutsche, in der **Wahrheit wandeln**, noch bey. — 1 Joh. 3, 19. ist die **Wahrheit gleichfalls** die wahre Religion. Zuvor hatte der Apostel zur **wahren** Liebe ermahnt; nun ergreift er das Wort, und fügt hinzu: An der Uebung wahrer Liebe erkennen wir, daß wir **wahre** Christen sind. — Joh. 18, 37. ist in der Rede Jesu die **Wahrheit** nicht seine Lehre — denn er sagt, wer aus der **Wahrheit** sey, der gebe seiner Lehre Gehör — sondern die **göttliche Wahrheit** überhaupt, oder was man sonst Weisheit nennt. Wer gewohnt war, der Wahrheit Beyfall und Folgsamkeit zu schenken, wo er sie fand, der versagte auch der Lehre Jesu Glauben und Gehorsam nicht.

Wallen) Der **Göttingische** Uebersetzer: „Muthig sind wir allezeit, ob wir gleich fühlen, daß, so lange wir in diesem Leibe **zu Hause** sind, wir **entfremdet** sind **von dem Herrn** (So spricht niemand.) - - Nichts desto weniger sind wir muthig, obgleich wir lieber **aus dem Leib auszuziehen wollten**, und **einziehen** bey dem Herrn„ Herr D. **Seiler**: „ob wir schon wissen, daß, so lange wir **in diesem Leibe wohnen**,

wir

wir **von dem Herrn** noch **entfernt** bleiben müßen — wünschen wohl lieber **aus diesem Leibe zu scheiden**, und zu dem Herrn zu kommen „ — Die **Zürcherische** Uebersetzung: „daß: so lang **unser Aufenthalt in diesem** irdischen **Körper** währet, wir **in der Fremde**, **nicht daheim bey dem Herrn sind** - - so sehr wir auch wünschen, **unsere Pilgerhütte zu verlassen**, und **daheim beym Herrn** zu seyn„ — Sollte es allen diesen Uebersetzern unnöthig geschienen haben, ενδημησαι und εκδημησαι einmal wie das anderemal zu übersetzen? Etwa so: „So lange der Leib unsere **Wohnung**, ist, **wandern** wir, entfernt vom Herrn, umher: wir wünschten aber lieber, aus dem Leibe **auszuwandern**, und bey dem Herrn unsere stete **Wohnung** zu finden„.

Wandeln) ist **Gal.** 2, 14. in der **Zürcher** Uebersetzung recht gut gegeben: „**gerade** nach der Wahrheit des Evangelii **handeln**„ Man könnte es noch genauer geben: „**den geraden Weg gehen**„ — 1 Tim. 3, 15. D. **Seiler**: „wie du dich **als ein Vorsteher** (ist in der Uebersetzung Auswuchs) verhalten sollst„

Wankelmüthige) Herr D. **Seiler** setzt noch: **Doppeltsinnige** voran, welches zwar nach dem Originalwort gebildet, aber unverständlich ist. Und wozu dann noch, **wankelmüthig**? Vielleicht

weil es der Uebersetzer fühlte, das erste Wort möchte nicht deutlich genug seyn. — Der **Zürcher** Uebersetzer: „Weyhet euer Herz Gott, ihr **Zweyherzigen**„ Aber **herzig** heißt nicht, **wer ein Herz hat.** — Hr. **Herder**: „läutert eure Herzen, ihr **Unlautern**„ Da vermuthete die ganze griechische Welt ein anderes Originalwort.

Wasserbad) Man hat gegen den Herrn D. **Teller** zu beweisen gesucht, daß **in** (εν) hier wirklich so viel als **mit** bedeute, und sich auf **Matth.** 3, 11. **Marc.** 1, 23. **Luc.** 14, 31. **Gal.** 6, 6. berufen. Allein, wenn man diese Stellen genauer ansieht, so findet man, daß sie keine Aehnlichkeit mit der unsrigen haben, und daß εν dort keine Verbindung zweyer zusammengehöriger Dinge anzeige. Ich wollte also zugeben oder selber behaupten, das **in** sey so viel als **durch.** Herr D. **Döderlein** konstruirt εν ῥημ. in seiner Instit Th. dog. p. 750. Edit. 1. mit αγιασμη, „*ut eam sacram redderet* s. dicaret (αγιαζειν s. קדש populum in V. et N. T. significatione elt *consecrare* et a coetu profanorum segregare) *lustratione aquatica*, scilicet baptismo, quo initiamur, *vi veritatis christianae. Joh.* 17, 17. 19„ In der **theologischen Bibliothek** hingegen (B. 1. S. 729. f.) übersetzt er: „Christus hat sich für seine Gemeine aufgeopfert, um sie **zu seiner Lehre**, vermittelst der Taufe, **einzuweihen**„ Ich würde die erste dieser beyden Erklärungen der zwei-

ten

ten vorziehen, weil ich mich nicht überzeugen kann, daß, heiligen in der Wahrheit, so viel als, einweihen zur Lehre, sey, (s. oben heiligen) wenn ich nicht glaubte, daß εν ρηματι mit κατ. konstruirt werden könnte „*expurgans illam*, dum aqua luſtraretur, *doctrina ſua*„ Εν ist zwar also nicht so viel als και, wie in den Rosenmülleriſchen Scholien angenommen wird. Aber, der Sache nach ist es so viel, als wenn es hieße: durch das Wasserbad und durch das Wort Joh. 3, 5. Gemeiniglich verbindet man εν ρημ. mit λουτρω υδατος, und erklärt es: Die durch seine Lehre verordnete oder mit seiner Verheissung verbundene Taufe — und Herr Prokanzler Cramer hält diese Erklärung für die natürlichste, da sie im Gegentheil der seel. D. Töllner für gezwungen hält und fragt, wie denn Paulus dazu kommen sollte, die Taufe auf eine so ungewöhnliche Weise zu beschreiben, und nicht vielmehr, wie an andern Orten seiner Briefe, gerade zu nennen. s. dessen theol. Unterſ. 1. B. 2. St. S. 262. ff.) Dieser letzte Grund würde mich nicht anfechten; denn welcher Erklärer kan von seinem Schriftsteller fordern oder erwarten, daß er eine Sache allemal auf einerley Art nennen und beschreiben soll. Aber wenn die Worte eine Umschreibung der Taufe seyn sollten, so müßte es heißen: τω εν ρηματι. — Herr D. Koppe zweifelt, daß Wort, allein genommen, das Wort Gottes bedeuten könne. Aber es wird auch Wahr-

heit, ohne Zusatz, von der göttlichen Wahrheit verstanden. Uebrigens glaubt er, daß die Tellerische Erklärung eher bestehen könnte, wenn es nur hier hieße: das Bad des Worts, nicht, das Wasserbad des Worts. Aber iedes Bad ist ein Wasserbad. Das εν ρημ. mit dem folgenden ινα zusammen zu lesen, und für das simple ινα zu erklären, wie Herr Koppe thut, fällt ohnehin weg, wenn darinn keine Schwürigkeit, daß ρημα die göttliche Lehre Jesu bedeuten kann. Kleine Schwürigkeiten erzeugen oft grose Künsteleyen. — Herr Hegelmaier thut in seinen Selbstgesprächen (3ter Theil S. 177.) eine wunderliche Frage: „Wenn das Wasserbad das Evangelium bedeutet, was thut denn im Wort, dabey? Ich meyne doch, diß wäre schon im Evangelio enthalten" Dies ist eben so viel, als wenn einer geschrieben hätte: „Er ist geschmückt mit dem kostbarsten Ordensstern in der Tugend" und sein Ausleger sagte, der Ordensstern bedeutet die Zierde der Seele, und ich nun fragen wollte: „Was thut denn, in der Tugend, dabey? Ich meyne doch, diese wäre schon in der Zierde der Seele enthalten? Freylich ist das Wort im Evangelio enthalten. Nach der Teller. Erklärung steht der uneigentliche und eigentliche Ausdruck, neben einander; und da fällt iene Frage ganz weg. Er übersetzt ia nicht: er reinigte sie durch das Evangelium im Wort, sondern er reinigte

reinigte sie durch das Evangelium, als durch ein Wasserbad. Uebersezt man aber, durchs Wort, was sollen — fragt Herr H. weiter — dann die Worte τω. λ. τ. υδ. noch da thun oder heißen? Das ist oben schon beantwortet. Christus reinigte die Christen, indem sie getauft wurden, durch seine Lehre, oder, wie es anderwärts heißt, durch den Glauben.

Weg) Auch nach dem Sprachgebrauch der Deutschen wird das Wort öfters von der Art und Weise, zu handeln und etwas zu thun, gebraucht; und wird also auch hie und da in der Uebersetzung behalten werden können.

Wenn man hört, daß **Weg Matth. 7, 13. 14. Lebensart** bedeute; so darf man deßwegen nicht glauben, als ob Pforte etwas andres bedeute; denn sie gehört nur zur Ausmahlung des Bildes. — **Apg. 19, 9. 23. 24, 14. 22.** ist **Weg** vielmehr **genauer Religion**, als **Religionspartheyen** — **Matth. 22, 16.** übersetzt Herr D. **Seiler**: „Wille Gottes" denn, nach der Absicht der Fragenden, könne nicht die ganze Religion gemeint seyn. Aber man kann ja einem Professor das Compliment machen, er sey ein großer Theolog, wenn man ihm gleich eine Frage aus einem besondern Theil der Theologie vorlegen

will. Beym Marco 12, 14. gedachte Hr. D. an seine Anmerkung nicht mehr: denn dort übersetzt er: „göttliche Lehren" wie Apg. 18, 26. „die göttlichen Religionslehren" — Der Zürcher: „Offenbahrungen" (zu entfernt vom Weg!) — „Gottes Lehre" — So auch Herr Sillig: „das Gebot Gottes — Wahrheit, wie sie dem Wort Gottes gemäs ist". — Uebrigens ist der Weg Gottes Apg. 18, 26. wie v. 25. Weg des Herrn, die christliche Religion. — Matth. 3, 3. wird nicht besonders auf das Lehramt Christi gesehen; der Kommende wird nicht als Prophet, sondern als Herr, vorgestellt. — Zu Röm. 3, 17. s. oben: Friede. — Der rechte Weg Matth. 21, 32. ist die ganze wahre Religion, nicht blos die rechtschaffene Lebensart. — 1 Kor. 4, 17. kann vielleicht das ganze Verhalten des Apostels bey der Verkündigung des Evangelii verstanden werden; wozu z. B. auch seine Uneigennützigkeit und Duldsamkeit, wovon vorher die Rede war, gehörte, die man nicht zur Lehrart rechnen kann. Andere verstehen die Lehren selber. Ich würde übersetzen: „die Wege, die ich als ein Diener Christi eingeschlagen habe" — Röm. 11, 33. sind die Wege seiner Fürsehung, wie Herr D. Seiler übersetzt, überladen. Man könnte es, im Gegensatz der Rathschlüsse geben: „wie unerforschlich ist es, wie er zu Werke geht" oder, wie der Zürcher

„sein

„sein Verfahren" — Ebr. 8, 9. ist schlechterdings nicht **der heiligen Weg** — das wäre der Weg, den die Heiligen gehen; und dies wäre wider den ganzen Zusammenhang — sondern der **Weg ins rechte Allerheiligste.**

Wehe) ist ein Bedaurungswort und Urtheilsspruch zugleich. Als bloser Bedaurer würde Jesus in weniger starken Ausdrücken gesprochen haben; und als der grose Prophet konnte er Urtheilsprecher seyn. — 1 Cor. 9, 6. lies 16.

Weib) ist in der Uebersetzung durch **Frau**, zu geben — zumalen man in manchen Gegenden Deutschlands das gemeinste Weib so nennt z. E. Bettelfrau.

Weiden) muß man an beiden Orten der Uebersetzung beyhalten, weil die Gemeinde ausdrücklich den Namen einer **Heerde** führt.

Weise) Hier ist gleich anfänglich der Druckfehler zu bemerken, daß nach, **kluge**, einzurücken ist, **Matth. 11, 25.** — Wenn man lieset, daß der Apostel **1 Kor. 1, 22.** eigentlich von den Griechen sagt, daß sie nach Weisheit fragen, und ihnen den gecreuzigten Christum, als göttliche Weisheit, gleichwie den nach Wundern fragenden Juden, als göttliche Kraft, entgegen setzet; so könnte man

leicht

leicht auf die Gedanken gerathen, daß v. 20. lauter Bezeichnungen heidnischer Weisen wären. Aber da doch γραμματευς offenbar ein Name eines jüdischen Gelehrten ist; da der Apostel v. 18 - 20. von der Vernichtung menschlicher Weisheit überhaupt spricht, ohne noch besonders darauf zu sehen, daß vorzüglich die Heiden auf Weisheit Anspruch machten; da er K. 2, 6. auch ausdrücklich der jüdischen Weisen erwähnt: so sind doch wohl im gedachtem 20. V. sowol jüdische als heidnische Weisen zu verstehen. Daß aber deßwegen, weil γραμματευς ein Name eines jüdischen Gelehrten ist, σοφος mehr einen griechischen Philosophen bezeichnen sollte, und dann συζητητης wieder einen Talmudisten, scheint dadurch unwahrscheinlicher zu werden, daß σοφια auch von der jüdischen Weisheit gebraucht wird, und es auch unter den Heiden gelehrte Streiter gab. Paulus setzt gelehrte Namen her, wie sie ihm beyfielen, und wie sie entweder nur bey den Juden, oder auch zugleich bey den Heiden gebräuchlich waren.

Zu 1 Kor. 12, 8. siehe Erkenntniß. Herr D. Seiler: „Der eine empfängt besondere Einsichten in die Religion, der andere noch tiefere Erkenntnisse". Der Zürcher Uebersetzer: „Die Gabe, die göttliche Weisheit zu lehren — tiefsinnige Wahrheiten vorzutragen". Herr Sahl: „Sic uni quidem id muneris collatum per Spi-

Spiritum eſt, ut *ſermones* pro concione *de chriſtiana ſapientia* habeat: alii vero per eundem Spiritum *religionis et ſcientiae Chriſtianae docendae munus contigit*: alii perſuadendi vis data". Simpliciter his, in quibus interpretes multum ſudant, triplex docendi munus intelligi puto, quorum unum fuit *Doctorum dogmaticorum* (γνωσεως) alterum *Praeceptorum* (σοφιας) „Hier ſcheint faſt die Profeſſur der Dogmatik und Moral in das apoſtoliſche Zeitalter hinübergetragen zu werden) tertium *Oratorum ſacrorum.* Πιστις igitur idem eſſe poteſt, quod λογος πιστεως, λογος πειθος *oratio* perſuaſoria (Würde der Apoſtel nicht wirklich auch hier das λογος wiederholt haben, wenn er unter πις. dies hätte ſagen wollen?) Nec enim video, cur hic miraculoſa, quam vocant, fides intelligi debeat: quippe quam non eſſet neceſſe dari per Spiritum Sanctum, cum ad edendum miraculum ſufficeret, ſi Deus promiſſis ſtaret, nec fidem homini hac de re datam falleret, quo ſimul ipſi fidem certo futuri, quoties opus eſſet, miraculi faceret: neque haec fides ut ſingulare donum poterat ab illis diſtingui, quae vocat ενεργ. δυν. et χαρ ισματων: nam uni fidem edendi miracula, vim alteri datam intelligere nequeo. (Ich habe

habe auf diese Schwürigkeiten oben unter **Glaube**, gleichfalls hingedeutet) — Daß **Beredsamkeit** unter der Weisheit verstanden werde, ist mir nicht glaublich; denn wenn λογος Vortrag ist, so wird durch σοφ. wie durch γνωσις der Gegenstand desselben bezeichnet.

Welt) Joh. 9, 32. **Seiler**: „Es ist etwas **ganz** unerhörtes" — Besser: „**So lang die Welt steht**, ist es nie erhört worden". Apg. 3, 21. „**von je her**" Andere: „seit den ältesten Zeiten„ K. 15. 18. „**von Ewigkeit her**" Besser: — schon in allen vorhergehenden Zeiten — von allen oder von langen Zeiten her. So auch Eph. 3, 9. — 1 Kor. 2, 7. übersetzt Hr. **Seiler** selber: „vor langen Zeiten" und der **Zürcher**: „vor Anfang der Weltzeiten" der **Göttinger**: „vor der iezigen Weltperiode". So derselbe meistens! doch Röm. 12, 2. nur „nach dem **iezigen** Geschmack" — Matth. 28, 20. Herr **Sillig**: „einen Tag wie den andern" — 1 Kor. 10, 11. Der **Zürcher**: „in den letzten Zeiten" Gut! aber das Original hat an andern Stellen diesen Ausdruck. Der **Göttinger**: „am Ende der Aeonen". Er übersetzte aber doch sonst die Aeonen: warum lies er sie hier unübersetzt? — Ebr. 11, 3. wird ohne Zweifel der Innbegriff aller geschaffenen sichtbaren Dinge, die von einem Zeitalter zum andern fortdauren, verstanden; und

so

so ist dann auch K. 1, 2. das Wort zu nehmen, nicht von der Einrichtung der schon vorhandenen Dinge in verschiedenen Perioden. — Zu 1 Tim. 6, 17. s. Reich = Eph. 2, 2. versteht Herr D. Seiler: wie Herr Ritter Michaelis, αιων vom Oberherrn der bösen Weltmenschen. Ich will nicht mit andern sagen, daß Paulus alsdenn das κατα nicht wiederholt haben würde, sondern daß er erst K. 1, 21. und sonst mehrmalen in der Epistel, das Wort in der Bedeutung des Zeitalters genommen hatte, und es keineswegs nöthig ist, sie hier zu verlassen.

Daß in allen Stellen beym Matthäus das **Ende der Welt** den Untergang des jüdischen gemeinen Wesens bedeute, gibt der Zusammenhang an sich nicht überall. K. 13, 39. ff. wird man erst durch Vergleichung K. 24, 29 - 31. darauf geleitet; wie wol es noch Ausleger genug gibt, welche auch hier das eigentliche Weltende verstehen. (*) Matth. 28, 20. meint Hr. Hegelmeier könne deßwegen die **Aufhebung des jüdischen Staats** nicht verstanden werden, weil diese Worte Christi in

* Der neueste Verfechter dieser letztern Auslegung ist der oben schon angeführte Herr M. Weise in seiner Schrift vom wahren Reich Gottes S. 145. ff. Ich würde mich aber zu weit ausbreiten, wenn ich hier seine Erklärung, die mit so manchen andern Aeußerungen von der Erscheinung Christi zusammenhängt, hier prüfen wollte. Vielleicht geschiehet es zu einer andern Zeit und an einem andern Orte.

in der Verbindung mit seinem Befehl stehen, das Evangelium in aller Welt allen Völkern zu predigen. Aber es bleibt immer eine unnatürliche Erklärung, daß Christus in die Person der Apostel alle ihre Amtsnachfolger bis an der Welt Ende eingeschlossen haben sollte. — Was die **zukünftige Welt** sey, muß genauer bestimmt werden; denn Ebr. 6, 5. nehmen sie nicht alle Ausleger in der nämlichen Bedeutung, welche die Redensart Marc. 10, 30. Luc. 18, 30. hat. Einigen sind die Kräfte der **zukünftigen Welt** die Wirkungen der **neuen Einrichtung** des Christenthums, andern die Seeligkeiten **des ewigen Lebens** im Vorschmack indem nach der Gründung und Ausbreitung der Kirche die Zeit des Meßias schwerlich mehr das kommende Zeitalter genannt werden könne.

Es ist nicht nöthig, aus der Quelle Philonianischer Allegorien zu schöpfen, um einzusehen, wie die Juden haben die **Welt** genannt werden können. Der Grund, der in der Natur der Sache liegt, ist viel näher, und hinreichend, diesen Sprachgebrauch, der gar nichts besonders hat, darzuthun, Es ist ia nichts gewöhnlicher und natürlicher, als daß man andere Menschen, besonders diejenigen, von denen man sich unterscheidet und absondert, die **Welt** nennt. **Welt** waren also bey einem Juden mehr die Heiden, als seine eigene Nation, und wenn daher Jesus und die Apostel ihre Landsleute

die

die Welt nannte, so geschah es nicht nach einem besondern jüdischen Sprachgebrauch, vermöge dessen die Nation diesen Namen führte. Sie nannten vielmehr alles Welt, — die übrige Welt, wie wir sprechen würden, — was nicht zur Societät des Jesus von Nazareth gehörte — so ungefähr, wie Religiosen alles Welt nennen, was auser dem Kloster lebt. Ob Juden oder Heiden gemeint sind, muß der jedesmalige Zusammenhang zeigen; in der Uebersetzung dörfen sie aber nicht stehen. Dies würde zuweilen sehr wunderlich lauten. z. B. Joh. 17, 11, 15. obgleich die Welt, in welcher die Apostel damalen lebten, und Jesus zu leben aufhörte, die Judenwelt war. — Vergleicht man mit 1 Kor. 3, 22. die Stelle Röm. 8, 38. 39. so wird man wenig Grund finden, dort statt des Weltall die jüdische Republik zu verstehen, die, wie es Herr Nicolai umschreibt, noch fortdauren oder untergehen müße. Uebrigens hat es mich befremdet, daß Herr D. Bahrdt und Seiler den Kephas oder die Welt, wie Luther, zusammengesetzt haben, gerade als ob allemal zwey Membra zusammengehörten, oder als ob Kephas und die Welt so zusammenpaßten, wie Paulus und Apollo, oder so von einander unterschieden, wie Leben und Tod. — K. 4, 9. die jüdische Nation zu verstehen, sind ich vollends keinen Grund. Die Welt sind da Engel und Menschen. Ja wenn es hieße: die Welt hat uns Engeln und Menschen zur Schau

dargestellt. Aber dieser Sinn ist der Construktion zuwider.

Unwahrscheinlich kommt es mir vor, daß das jüdische Volk wegen seiner Zerstreuung in mehrere Länder mit dem Name, **Welt**, bezeichnet worden sey. Πασα οικ. wird auch vom Babylonischen Reich gebraucht Jes. 13, 5. 14, 26.

Werk) behält Herr D. Seiler Jos. 4, 34. bey: K. 17, 4. erwählt er das schicklichere Wort: **Geschäft.** — K. 6, 28. 29. übersetzt derselbe: „Was sollen wir thun? welches sind die Gott wohlgefälligen Bemühungen, die wir vornehmen sollen? (**Bemühungen vornehmen**, wird nicht leicht gesagt) — das, was Gott von euch verlangt u. s. w." Warum nicht: „das ist die Gott wohlgefällige Bemühung„? Es ist einerley Wort im Original. — Joh. 5, 20. nennt Herr Seiler die **Werke Christi** seine **Thaten**; aber in den übrigen Stellen läßt er dies wohlgewählte Wort wieder fahren, und behält meistens **Werke**, bey; einmal kommt, **Wunderwerke**, vor.

Zu 1 Thess. 1, 3. s. oben: **Arbeit**, welches Wort, aus Versehen, im ersten Theil unrevidiert geblieben ist. Paulus setzt hier, wie 1 Kor. 13, 13. **Glaube, Liebe Hofnung** zusammen; und

und ich kann mir keinen Grund vorstellen, warum hier das **Werk des Glaubens** in der eingeschränktesten Bedeutung **des Almosens** oder der Gutthätigkeit gegen arme Mitchristen stehen sollte. In der zweiten Auflage war **Werk des Glaubens**, unter: **Glaube**, noch vom **immer geschäftigen Religionsbekenntniß** erklärt. **Werk des Glaubens** ist aber eben so wenig nur so viel, als **Glaube** schlechthin, wie Herr D. **Koppe** will, als **Arbeit und Liebe** und **Geduld der Hofnung** nur so viel als schlechthin **Liebe** und **Hofnung** ist. — Zu 2 **Thess. I, II.** s. gleichfalls oben: **Glaube.** Auch hier sind ich das **Werk des Glaubens** durch nichts auf das Allmosen eingeschränkt. Aus dem, was **Werk und Arbeit der Liebe** Ebr. 6, 10. ist, wird doch nicht **Werk des Glaubens**, allein gesetzt oder mit **Arbeit der Liebe** verbunden, erklärt werden sollen.

Werke in Gott gethan Joh. 3, 21. sind **gottgefällige** Werke. Aber liegt denn im, εν θεω, gerade die Idee der Gottgefälligkeit, und keine andere? **Herr Mosche** behauptet, **in** sey hier, wie **Luc. 1, 8. Eph. 4, 17. Col. 2, 6.** so viel als, **nach** (κατα). Allein **theils** ist es noch nicht erwiesen, daß εν in allen diesen Stellen die Bedeutung **nach** habe, **theils** sind sie der erstern nicht gleich. Εν ist, wie das Deutsche, **in**

Rücksicht, von weitem Umfang: Ich würde es lateinisch übersetzen: „Deo auctore“ Oder sollte es nicht heißen: Die Werke dessen, der die Wahrheit thut, beweißen, daß er mit Gott in der genauesten Verbindung stehe, oder daß er von Gott sey K. 8. 45. ff. „Das εν, schrieb irgendwo Ernesti in seiner Bibliothek, macht den Auslegern viele Händel“. Oft wird es freylich zu deutsch, zu genau genommen; oft geht man aber auch unter dem Vorwand des hebraischen Sprachgebrauchs zu flüchtig darüber weg, und steckt in diese kleine Partikel alles hinein, was man will.

Kol. 1, 10. bringt uns nichts, die guten Werke in der Bedeutung der gutthätigen zu nehmen s. Phil. 1, 11. — Phil. 1, 6. ist das gute Werk nichts anders, als was vorher die Gemeinschaft am Evangelio (v. 5. vergl. mit v. 7.) hieß. s. übrigens: Gemeinschaft. — Auch 1 Tim. 2, 10. kann gleichfalls die allgemeine Bedeutung stehen bleiben; imgleichen K. 5, 10. das zweitemal; denn es war nicht genug, daß eine Witwe nur gutthätig war, sie muste auch sonst unsträflich seyn. (v. 6. 7.)

Werke schlechtweg, sind auch im Brief an die Römer theils die Handlungen des Menschen überhaupt, K. 2, 8. theils gute Werke K. 4, 2. 5. ff.

ff. und unter den Werken des Gesetzes sind nicht nur die äußerlichen Handlungen, die nach dem Gesetz Mosis geschehen musten, sondern auch die wahre Tugend, wie sie das Naturgesetz und das Gesetz Mosis vorschrieb, begriffen. Ich begreife kaum, wie man dies läugnen kann, wenn man die ersten vier Kapitel des Briefs an die Römer in einem fort bedächtlich und ohne Vorurtheil gelesen und studirt hat; und noch weniger, wie man diese Erklärung verschreyen kann, da ia der Apostel, wenn er auch den guten Werken die Möglichkeit, dadurch gerecht zu werden, abspricht, weder ihre Gottgefälligkeit, noch ihre Nothwendigkeit zur wahren Glückseeligkeit, noch die wirkliche Erlangung dieser Glückseeligkeit durch treue Ausübung derselben, noch den Zweck des Christenthums, die Menschen dazu geschickt zu machen, läugnet, und sich also selbst widerspricht. Er behauptet nur, daß durch die Werke des Gesetzes kein Mensch gerecht werde, weil es unter Heiden und Juden an der treuen Ausübung der wahren guten Werke gefehlt habe, welcher Mangel durch die Beobachtung jüdischer Kirchengebräuche nicht ersetzt werden könne; und da sogar Abraham, den man den Namen eines tugendhaften Mannes nicht abstreiten könne, doch von Gott in der Schrift nicht sowol wegen seiner tugendhaften Werke als vielmehr wegen seines Glaubens gerühmt werde, und durch diesen sich

des besondern Wohlgefallens Gottes würdig gemacht habe Röm. 4, 2. 3. (*) so würden die Uebertretter des göttlichen Gesetzes ia noch weniger vom Gerechtwerden durch das Gesetz sprechen, oder sich auf ihre äußerliche Werke, mit Beiseitsetzung und Verwerfung des Glaubens an Jesum Christum verlassen dürfen. (**)

Die

* Ich kann mich nicht überzeugen, daß, durch die Werke gerecht werden, hier einen andern Sinn haben könne, als in dem ganzen Brief — Ich auch davon nicht, daß Paulus unter den Werken die Beobachtung jüdischer Kirchengebräuche verstehe, und sagen wolle, Abraham sey durch diese nicht gerecht worden, weil diese Gebräuche damals nicht existirten — und endlich auch davon nicht, daß wenn Abraham bey Gott durch die Werke gerecht worden wäre, er nur Ruhm vor den Menschen, aber nicht bey Gott gehabt hatte; denn in diesem Fall hatte er ihn gewiß auch bey Gott gehabt. Ich verstehe also die Worte so: Ist Abraham durch die Werke gerecht worden, so hat er Ruhm (natürlicher Weise vor Gott und vor der Welt. Denn welch ein edler hoher Mann wäre das, der sich Gott als ein durch seine guten Werke vollkommen Gerechter darstellen könnte und von Gott dafür erklärt würde) Aber diesen Ruhm hat er nicht bey Gott; denn was sagt die Schrift: u. s. w.

** Es verdienet hier des Herrn Specialsup. Cleß zwey schöne Schriften: Die wahre Lehre Pauli vom Gesetz (besonders S. 50. ff.) und: Versuch über den neutastamentlichen Begrif des Glaubens (besonders S. 146 ff.) nachgelesen zu werden. Sie würden noch mehr Verdienst haben, wenn sich ihr V. weniger hitzige Ausfälle gegen respektable Männer erlaubt hätte, nicht blos weil sie dem theologischen Charakter zuwider sind, sondern weil sie die

Die todten Werke, Ebr. 6, 1. 9, 4. sind, auch bey den neuesten Uebersetzern und Umschreibern, doch ohne daß sie sich in beiden Stellen ein und eben desselben Ausdrucks bedienten, Sünden, Laster, das Böse. Herr D. Rosenmüller übergeht sie sogar das erstemal, und drückt nur den Begrif der Buße aus: Besserung des Herzens und Lebens. Herr D. Seiler übersetzt zuerst: „strafwürdige Werke" und dann: „sündliche todteswürdige Werke„. Warum er den letzten Ausdruck, der doch an den Originalausdruck erinnert, nicht auch in der ersten Stelle gebrauchte, weis ich nicht. Man beruft sich zum Beweis dieser sehr gewöhnlichen Erklärung auf die Redensarten: Männer oder Kinder des Todes d. i. diejenigen, die den Tod verdient haben - und σωμα νεκρον Röm. 8, 10, der dem Tode unterworfene Leib. Aber einmal ist es doch offenbar, daß die Bedeutung von todten Menschen und Körpern nicht so schlechterdings auf todte Werke übergetragen werden dürfe. Zweitens: Wenn gleich Mann oder Kind des Todes ein straf- und todeswürdiger Mensch ist; würde man

ruhige Untersuchung der Wahrheit hindern. Mancher Gegner unserer Meinung würde sie genauer geprüft und und vielleicht mehr ins Licht gesetzt oder zurückgenommen haben, wenn er nicht durch dergleichen Ausfälle gleichfalls erhitzt, und verleitet worden wäre, entweder stillzuschweigen oder Machtsprüche zu thun.

deßwegen, wenn man irgendwo ανηρ oder υιος νεκρος anträfe, dies auch so verstehen? **Drittens:** Man kan nicht behaupten, daß νεκρον Röm. 8, 10. an sich, **dem Tode unterwerfen**, nicht **todt**, heiße. Es ist so viel als ob es hieße: der Leib wird künftig einmal **todt** seyn um der Sünde willen. Das ist nun freylich dem Sinn nach: er ist dem Tod unterworfen. Aber deßwegen heißt **tod**, nicht, **dem Tod unterwerfen.** Wenn ich z. B. zu jemand, der lieber sterben als einen Aufwand machen wollte sagt: „Wenn du dies thust, so ist zwar das Geld verloren, aber das Leben gerettet„ so heißt das zwar so viel: du wirst dein Geld verlieren. Aber dürft ich deßwegen in ein deutsches Wörterbuch setzen: **verloren** bedeutet zuweilen auch, **dem Verlust ausgesetzt seyn.** **Viertens:** So gezwungen es wäre, **lebendige Werke** von solchen zu verstehen, wodurch man sich Leben und Glück erwirbt: so gezwungen ist es, unter **todten Werken** straf- und todteswürdige zu verstehen. Es ist doch besonders, daß im A. T. keine von den Sünden, auf welche der Tod gesezt war, ein **todtes Werk** heißt. — Andere nennen sündliche Werke deßwegen todte, weil Lasterhafte in der Schrift Todte genennt würden. Aber wo in aller Welt werden, dann Werke eines Lebenden **lebendige**, oder eines Kranken **kranke Werke** genennt? — Noch andere suchen den Grund der Benennung in einer Anspielung auf die Berührung

eines

eines todten Körpers, wodurch die Juden kirchlich verunreiniget wurden, wie sündliche Werke den Menschen moralisch verunreinigen. Eine Erklärung, die in der zwoten Stelle aus dem Zusammenhang verglichen mit 4. Mose 19. 1. ff. nicht wenig Wahrscheinlichkeit erhält. Nur scheint mir diese Anspielung auf eine einzige Art levitischer Verunreinigung zu specielle für eine allgemeine Benennung unreiner, sündlicher Werke — Ich ziehe daher die Tellerische Erklärung den übrigen vor, und verstehe unter den **todten Werken** den **jüdischen Opferdienst.** Es ist nur die Frage, wo der Grund der Benennung herzuleiten sey. Meines Erachtens nicht daher, daß das todte **unnüz** ist; sondern von den **todten Thieren**, womit man beym jüdischen Opferdienst umgieng. Er war also kein eigentlicher dem **lebendigen Gott** angemessener Dienst (Röm. 12, 1) und man muste von ihm, besonders wenn er mit keiner gottseeligen Gemüthsfassung geleistet war, und doch dadurch entsündiget zu werden glaubte, (Jes. 1, 11. ff), bekehrt und von ihm gereiniget werden, statt durch ihn die eigentliche Reinigung des Gewissens zu empfangen. Man vergleiche damit eine ähnliche, vom Goezendienst handelnde Stelle 1 Thess. 1, 9. **Das todte Opferwerk**, wie ichs übersetzen würde, war dem Dienst des lebendigen Gottes so sehr entgegen, als das todte Goezenwerk.

deßwegen, wenn man irgendwo ανηρ oder υιος νεκρος anträfe, dies auch so verstehen? **Drittens:** Man kan nicht behaupten, daß νεκρον Röm. 8, 10. an sich, **dem Tode unterwerfen**, nicht **todt**, heiße. Es ist so viel als ob es hieße: der Leib wird künftig einmal **todt** seyn um der Sünde willen. Das ist nun freylich dem Sinn nach: er ist dem Tod unterworfen. Aber deßwegen heißt **tod**, nicht, **dem Tod unterwerfen.** Wenn ich z. B. zu jemand, der lieber sterben als einen Aufwand machen wollte sagt: „Wenn du dies thust, so ist zwar das Geld verloren, aber das Leben gerettet„ so heißt das zwar so viel: du wirst dein Geld verlieren. Aber dürft ich deßwegen in ein deutsches Wörterbuch setzen: **verloren** bedeutet zuweilen auch, **dem Verlust ausgesetzt seyn.** **Viertens:** So gezwungen es wäre, **lebendige Werke** von solchen zu verstehen, wodurch man sich Leben und Glück erwirbt: so gezwungen ist es, unter **todten Werken** straf- und todteswürdige zu verstehen. Es ist doch besonders, daß im A. T. keine von den Sünden, auf welche der Tod gesezt war, ein **todtes Werk** heißt. — Andere nennen sündliche Werke deßwegen todte, weil Lasterhafte in der Schrift Todte genennt würden. Aber wo in aller Welt werden, dann Werke eines Lebenden **lebendige**, oder eines Kranken **kranke Werke** genennt? — Noch andere suchen den Grund der Benennung in einer Anspielung auf die Berührung

eines

eines todten Körpers, wodurch die Juden kirchlich verunreiniget wurden, wie sündliche Werke den Menschen moralisch verunreinigen. Eine Erklärung, die in der zwoten Stelle aus dem Zusammenhang verglichen mit 4. Mose 19. 1. ff. nicht wenig Wahrscheinlichkeit erhält. Nur scheint mir diese Anspielung auf eine einzige Art levitischer Verunreinigung zu specielle für eine allgemeine Benennung unreiner, sündlicher Werke — Ich ziehe daher die Tellerische Erklärung den übrigen vor, und verstehe unter den **todten Werken** den **jüdischen Opferdienst.** Es ist nur die Frage, wo der Grund der Benennung herzuleiten sey. Meines Erachtens nicht daher, daß das todte **unnüz** ist; sondern von den **todten Thieren**, womit man beym jüdischen Opferdienst umgieng. Er war also kein eigentlicher dem **lebendigen Gott** angemessener Dienst (Röm. 12, 1) und man muste von ihm, besonders wenn er mit keiner gottseeligen Gemüthsfassung geleistet war, und doch dadurch entsündiget zu werden glaubte, (Jes. 1, 11. ff), bekehrt und von ihm gereiniget werden, statt durch ihn die eigentliche Reinigung des Gewissens zu empfangen. Man vergleiche damit eine ähnliche, vom Goezendienst handelnde Stelle 1 Thess. 1, 9. **Das todte Opferwerk**, wie ichs übersezen würde, war dem Dienst des lebendigen Gottes so sehr entgegen, als das todte Goezenwerk.

Ebr. 4, 10. sind die **Werke des Christenthums** genennt, welche in den damaligen Zeiten für die Bekenner desselben mit so vielen äusserlichen Beschwerden und Mühseeligkeiten verbunden waren, daß sie, gleich den Israeliten bey ihrem mühsamen Zug durch die Wüste, leicht hätten verleitet werden können, unglaubig zu werden und abzufallen. Daher ermahnt sie der Apostel zum standhaften, bis ans Ende ausdaurenden Glauben, und verheisset ihnen eine Epoche der Ruhe nach Vollendung alles dessen, was ihr Werk war. (s. Ruhe)

Wenn in den ältern Ausgaben der lutherischen Uebersetzung **Gesetzes Werk** statt **Gesetzes Werke** stund (denn in den neuern steht, **Werke**) so scheint mir **Werk** das apocopirte **Werke** zu seyn, und also **Luther** nicht in der einfachen Zahl übersetzt zu haben. Ob aber das Wort in dieser oder in der mehrern Zahl steht, das macht keinen Realunterschied. Des **Gesetzes Werk** ist, Rom. 2, 15. so viel als τὰ τοῦ νόμου v. 14; und dies so viel als εργα του νομου. Es wäre der nämliche Sinn herausgekommen, wenn der Apostel το του νομ. und τα εργα τ. ν. geschrieben hätte. Es ist durch nichts erweislich, daß des **Gesetzes Werk** virtus legis welche im imperare, vetare, permittere, punire, besteht, hingegen des **Gesetzes Werke** die Prodruckte seyn sollen, die dieses

εργον

εργον, diese virtus im Menschen hervorbringt, oder hervorbringen soll.

Wäre, **der mit Werken umgehet**, Röm. 4, 4. der **strenge Beobachter äuſserlicher Gebräuche**, welcher doch nicht **nach dem Willen Gottes** gut war: so wäre es sonderbar geredet, daß einem solchen der Lohn aus Verdienst, und nicht aus Gnaden, zugesprochen werde. Es könnte überall nicht von göttlicher Belohnung desselben die Rede seyn. Εργαζομενος ist so viel als, der durch die Werke gerecht wird, ohne daß er eines Glaubens an den, der den Gottlosen gerecht'macht, bedarf (v. 5) Wie nun der **Gottlose** nicht der ist, der nur iene äußerliche Gebräuche vernachläßiget, so ist auch der, welcher **mit Werken umgeht**, nicht der, welcher sie strenge beobachtet.

Die Tellerische Erklärung der Stelle Eph. 2, 9. führt Herr **M. Plank** (in seiner unter **Reußischem** Vorsitz vertheidigten Dißertation de Canone hermeneutico, quo scripturam per scripturam interpretari iubemur §. 16.) als ein schlimm gewähltes Beyspiel von der, dem Coccejanischen Abweg entgegengesetzten Verwirrung solcher Ausleger an, welche Kleinigkeiten haschen und die entfernteste Gelegenheit ergreifen, den weitesten Sinn möglichst ein-

zu-

zuschränken. „Was soll das, schreibt er, für ein Sinn, für eine Paräneſe herauskommen? Ihr, die ihr ehe in den Lüſten des Fleiſches wandeltet, ihr todte in Sünden, ihr Kinder des Zorns seyd nicht aus den Werken seelig worden". Schrieb das der V. der Geſchichte des protestantiſchen Lehrbegrifs?

Wesen) Zu Eph. 4, 21. ſ. Wahrheit— 1 Kor. 7, 31. Herr D. Seiler: „Die Welt mit ihren scheinbaren Gütern." Beſſer Herr D. Babrdt und der Zürcher: „die Welt wird bald eine andere Geſtalt gewinnen" Der Göttinger Ueberſetzer: „Die Dekoration dieſer Welt". Aber auf das Theater hat der Apoſtel wol ſo wenig geſehen, als auf die Wolken, welche andere hier erblicken. Auch hatte er nicht blos die große Veränderung des jüdiſchen Staats im Sinn.

Wiedergeburt) ſteht 1 Petr. 1, 3. in der nämlichen allgemeinen Bedeutung der Veränderung, die mit einem Menſchen durch die Annahme des Chriſtenthums vorgeht, welche das Wort v. 23. hat. Man hat blos deßwegen dieſe Bedeutung verlaſſen, und die Aufrichtung des Herzens, wobey dem Menſchen zu Muthe iſt, als wenn er neu gebohren wä-

re,

re, verstanden, weil man die Worte: **durch die Auferstehung J. C.**, mit Recht nicht mit, **lebendig**, konstruiren wollte (v. 23.), und zweifelte, daß die Wiedergeburt, in weiter Bedeutung, der Auferstehung Jesu Christi zugeschrieben werden könne. Aber dieser Zweifel wird verschwinden, wenn man nur **wiedergeboren werden zur Hofnung des Lebens** zusammen nimmt. Daß die Veränderung, welche Wiedergeburt heißt, iene Hofnung mit sich bringt, ist eine Wirkung der Auferstehung Jesu — Ist es geflissentlich oder aus Uebereilung geschehen, daß aus den **Zusätzen** die Stelle **Matth. 19, 28.** nicht eingerückt wurde? **Wiederbringen**) ist gleichfalls aus den **Zusätzen** nicht ein geschaltet worden.

Wille) Hier sey es mir erlaubt, auch vom 20sten Vers meine Meinung zu eröfnen, da oben das Wort: **Auslegung**, welches in den **Zusätzen** stund, und in der **dritten** Ausgabe gleichfalls übergangen würde, von mir übersehen worden ist. Auch der Ritter **Michaelis** hat (in seiner **Einleitung in die göttlichen Schriften des N. T.** S. 1670. der ersten Ausgabe) Die **Tellersche** Erklärung, **daß die Schrift sich nie selbst aufhebe**, und daß also, wenn Propheten einander widersprechen, die einen falsche Propheten seyen, (K. 2, 1.) angenommen, indem er vermuthet, daß die

die Irrlehrer Widersprüche in der göttlichen Offenbahrung vorgegeben hätten. Aber es ist bereits in der **allgemeinen theol. Bibliothek** 1 B. S. 211. mit Grund erinnert worden, daß es ganz wider die Analogie der Sprache wäre, diesen Gedanken so auszudrücken. (*) Hingegen kann ich die von dem Recensenten (der vermuthlich Herr D. **Bahrdt** ist) vorgeschlagene Erklärung: „prophetae **non suam sed Dei mentem** expofuerunt, oder

* Der seel. D, Zachariä urtheilt in seiner biblischen Theologie 1. B. S. 51. von dieser Erklärung, sie habe gewiß unter allen Erklärungen dieser Stelle den wenigsten Schein. Denn es müste Petrus diß, daß keine Weissagung durch sich selbst zerfalle, als das wichtigste anführen, so man vor allen Dingen wissen müste, welches an sich etwas sehr unerhebliches sey — Von den gesamten Büchern der h. Schrift rede er nicht einmal, und selbst in Absicht dieser würde er nichts großes behaupten, wenn er versicherte, daß sie sich einander nicht widersprächen. Bey einer einzelnen Weyssagung sey dis aber noch weniger etwas erhebliches, indem es auch menschliche Reden geben könne, die deßwegen unsere vorzügliche Aufmerksamkeit nicht verdienten, weil sie sich durch innere Widersprüche nicht selbst aufhüben. Wollte man aber durch die eigne Aufhebung die Ermanglung aller Erfüllung verstehen, so habe dis gar nichts vor sich und sey in den Zusammenhang nicht schicklich! — Die von der Unerheblichkeit des Satzes hergenommene Einwendung ist, meines Erachtens, gar nicht unbeantwortlich. Stünd er nur da! Wenn es z. B. nur Leute gab, welche vorgaben, die Weyssagungen hätten keinen innern Zusammenhang, so war es erheblich genug, die Christen, da, wo von Weyssagungen die Rede war, die Christen, denen an ihrer Gewißheit gelegen seyn sollte, vor allen Dingen zu erinnern, daß jenes Vorgeben falsch sey.

oder, non ſua ſed Dei *effata* protulerunt et litteris conſignarunt“ gleichfalls nicht billigen. Denn ſo viel Mühe er ſich gegeben hat, zu erweiſen, daß επιλυσις, *elocutio*, *oraculum* bedeuten könne: ſo iſt doch lange nicht dadurch erwieſen, daß die ganze Redensart, προφ ιδ. επιλ. ου γ. das heiße, was ſie heißen ſoll. Das iſt eben ſo wider alle Analogie der Sprache. — Andern z. B. dem ſeel. Zachariä (an dem angezognen Orte) iſt επιλυσις Entwicklung, und dies wieder eben ſo viel als Ausſinnung, oder Erfindung. Aber Apg. 19, 39. reicht zum Beweis dieſer Bedeutung nicht hin. Der ſeel. Mann ſchreibt zwar: „hier iſt ἐπιλύειν nicht blos eine Erklärung der Worte und ihres Verſtandes, ſondern eine genaue Unterſuchung einer Sache, und eine Entſcheidung derſelben nach ſcharf geprüften Gründen des Rechts oder Unrechts, oder eine Entwicklung und Erfindung deſſen, was wahr oder falſch iſt“. Wer fühlt nicht, wie viel Mühe ſich der ſeel. Mann geben muſte, um von der Idee der Unterſuchung auf die Idee der Erfindung zu kommen! Im Grund wäre aber dieſe Erfindung in der Anwendung auf unſere Stelle nichts andres als Auslegung; nämlich nicht Erfindung der noch nicht vorhandnen Weiſſagung, ſondern ihres Sinnes Erfindung. Die nämliche Beſchaffenheit hat es mit פתר oder פתרונים, zu deſſen Ueberſetzung Aquila das Wort επιλ. gebrauch-

brauchte, welches auch nach einigen Handschriften in der alexandrinischen Uebersetzung 1 B. Mos. 41, 12. geschieht. Denn wenn gleich diese hebr. Wörter nicht von der Auslegung gewisser Worte, sondern von der Erfindung der geheimen und verborgenen Dinge, welche durch Träume bedeutet werden, gebraucht werden, welches einer besondern Einsicht und einer übernatürlichen Weisheit beygeleget wurde: so läuft doch dies wieder auf Auslegung hinaus; denn der Traumdeuter erfand und ersann den Traum nicht. Am allerwenigsten hätte man sich auf den 21ten V. und die Redensart: **durch menschlichen Willen hervorgebracht werden**, durch welche die Redensart: ιδ. επ:λ. γινεσθαι erklärt werde, berufen sollen. Denn wenn die letztere, **selbst erfinden**, heißt; so ist sie von der erstern nur den Worten, nicht dem Sinne nach, unterschieden, und — hat der Apostel nichts bewiesen. — Die, so dies Wort von der **Auslegung** verstehen, sagt Herr **Zacharia**, finden **entweder** darinn, daß keine Weysagung sich selbst erkläre, sondern zu ihrer Erklärung eines andern Licht bedürfe (*) oder

* „Non potest ex se et per se explicari„ non potest intelligi nisi ex eventu et historia. Cohaeret itaque hoc comma cum praecedenti, ubi dicit Apostolus doctrinam Prophetarum magis confirmatam esse eventu et doctrina Christi. Hanc ego interpretationem reliquis praetulerim. *Rosenmulleri* Scholia. Aber wie reimt sie sich zum folgenden? und wie stehts mit dem Sprachgebrauch? Daß επιλ. Auslegung heißen kann, damit ist er noch nicht erwiesen.

oder den sehr allgemeinen Satz, sie sey nicht willkührlich auszulegen. Ich weis nicht, warum er der ersten dieser Erklärungen nichts entgegen setzte. Gegen die zwote erinnert er, sie stimme mit der Absicht Petri nicht überein. Denn dis sey allen, auch menschlichen Schriften gemein, daß sie nicht willkührlich erkläret werden dürften; es sey auch keine Verbindung zwischen der Ermahnung und ihrem Bewegungsgrunde einzusehen, zumal wenn dieser noch dazu die Hauptsache enthalten soll, welche schon als ausgemacht bekannt seyn müße: „Achtet darauf zu eurer Befestigung wider Irrthümer, weil die h. Schrift nicht willkührlich ausgelegt werden darf. Endlich könne auch ιδια επιλ. nach dem Sprachgebrauch keine **willkührliche Auslegung** seyn. — Es gibt aber noch eine dritte Erklärung, in welcher ἐπίλυσις für Auslegung genommen wird, und welche von allen diesen Schwürigkeiten frey ist, und den besten Sinn gewährt. Sie ist in des Herrn D. **Döderleins** Instit. th. dog. (Prol. C. III. Sect. 1. §. 30. n. b.) zu finden: „*Nullius vaticinii interpretatio dari potuit ab autoribus* (ἐπιλυσις usu venit in *declaratione* ac *interpretatione* rei obscurae, problematis, somnii (ut επελυσεν *Gen.* 41, 12. apud *Aquilam*, ubi in Hebr. est פתר) aenigmatis, oraculi, monstrante L. *Bos* in exercit. philol. — deinde in interpretatione vel explicatione sacrarum

literarum apud *Philon.* de vita contempl. p. 901. A. *Marc.* 4, 34. ἰδια επιλ. eſt *explicatio, quae venit ab autore libri* vel vaticinii: unde ſenſus efficitur: nemo vatum divinorum apertum habuit dictorum ſuorum ſenſum. vide 1 *Pet.* 1, 10 — 12) Subiungitur cauſa v. 21. *nullum enim vaticinium editum eſt conſilio et inventione humana* (Jer. 3, 27) *ſed viri divini prolocuti ſunt acti a Spritu S.* Zur mehrern Erläuterung dieſer Erklärung beantworte ich zwey Fragen: 1) Wie fügt ſie ſich zum Vorhergehenden? — Jezt iſt der λογος προφ. βεβ. weil wir den Schlüſſel dazu finden; ehe, da die Propheten redeten und ſchrieben, war es nicht ſo: wir können iezt verſtehen, was ſie nicht verſtunden, nicht ſelbſt erklären konnten. 2) „Aber das Präſens hier (γινεται) und doch im folgenden Vers immer das Präteritum?„ Der Satz iſt allgemein, und gilt von allen Weyſagungen, auch der damalig gegenwärtigen Zeit.

Wiſſen) Erneſti hatte in ſeiner Bibliothek mehr als einmal geprediget, daß γνωσον τ. Θ, eine Umſchreibung Gottes ſey, und ſich auf 1 Moſe 2, 9. berufen. Endlich tritt Herr D. Koppe auf, und findet in dieſer Stelle eine Spur einer doppelten zuſammen gefloſſenen Ueberſetzung des hebräiſchen Textes: ξυλον ειδενχι κ. κ. α., und ξυλον γνωσον καλου κ. α. Er hält alſo Erkenntniß-

Kenntniß Gottes für eine leichtere, und dem Pauliniſchen Sprachgebrauch gemäßere Erklärung; reſolvirt aber die ganze Redensart ſo: „Offenbar fehlts ihnen an Erkenntniß Gottes (an Gelegenheit, Gott zu erkennen) nicht.“ Dadurch würde nun freylich Erneſti's Bedenklichkeit, Erkenntniß Gottes ſcheine eine Tautologie zu machen, weil die Idee der wirklichen Erkenntniß in, offenbar, liege, hinweggeräumt. Allein iener Auflöſung ſind die folgende Worte entgegen; und Herr D. Koppe hält am Ende doch dafür, es ſey unnöthig, von der gewöhnlichen Bedeutung des γνωσον abzuweichen: „quantum quidem ſcire et cognoſcere homines de Deo, natura ſenſibus et intelligentia humana longe ſuperiori poſſunt, idem edoctae etiam eſſe poterant gentes“

Wohlgefallen) oder, gefallen, ſollte entweder ſtehen bleiben, zumalen da es auch im deutſchen vom ſimpeln freyen Willen gebraucht wird, oder mit einem andern Wort, als Wille und Gnade, vertauſcht werden, weil dieſe beiden Wörter auch im Original zwey eigene ihnen entſprechende Wörter haben. —

2 Theſſ. 1, 11. hatte Herr Probſt T. in der zweiten Ausgabe überſetzt: „Gottes lichreicher Wille“ So auch Herr D. Seiler:

daß Gott seinen **gnädigen Willen** an euch vollenden wolle". Herr D. **Rosenmüller**: „daß euch Gott auf eine ausnehmende Weise zu **aller ihm wohlgefälligen Tugend**, wie auch im Glauben, stärken wolle„. Eben so Herr **Koppe**: „velit pro vi sua divina fidem vestram, *omneque verae virtutis genus* in vobis perficere". Aber warum kehrt er die Struktur der Worte um? Der **Glaube** folgt nach. K. 1, 3. verglichen mit 1 Thess. 1, 3. scheint für die Vervollkommnung der zunehmenden Liebe zu sprechen. Nur der kleine Anstoß könnte jemand noch aufhalten, daß Paulus sonst den Glauben der Liebe voranzusetzen pflegt, wenn er beide zusammensetzt.

Wohlgefällig) kommt **Röm. 12, 2.** als ein Beywort des göttlichen Willens vor und **Ebr. 13, 21.** wird das, **was Gott wohlgefällig ist**, mit seinem **Willen** verbunden. Desto weniger weis ich, was den Uebersetzer bewegen müßte, den Begrif des **gefällig seyn** unsichtbar zu machen.

Wohlthat) möchte ich **1 Tim. 6, 2.** wegen der Struktur der Worte, von den **guten Diensten** erklären, welche die Herrn von ihren Knechten empfangen. Indem der Apostel den Knechten ihre Pflicht einschärft, so gibt er ihren Diensten den ehrenvollen Namen der **Wohlthat** (denn **Everget** war ein hoher Titel) um sowol die Knech-

te

te dadurch aufzumuntern und gleichsam aus ihrer Niedrigkeit empor zu heben, als auch den Herrn stillschweigend Achtung gegen die Sclaven einzuflößen.

Wohnen) Welches ist denn der Beweis, daß Joh. 1, 14. 14, 23. auf die Stiftshütte gesehen werde? Daß in dem nämlichen Ausdruck von Gott gesagt wird, daß er unter den Israeliten gewohnet habe, ist kein hinreichender Beweis. Und gesetzt, daß in diesem Ausdruck jene Anspielung liege, so liegt doch, in der ersten Stelle, die Idee der genauesten Freundschaft nicht darinn, uud noch weniger, daß man im Wort die Stiftshütte gehabt habe. Johannes will, die Anspielung zugegeben, nichts anders sagen, als so viel: Gleichwie Gott in der Stiftshütte gleichsam seine Wohnung hatte, so wohnte der menschgewordene Logos wirklich unter uns.

Wort) Luc. 1, 4. ist Λογος von weiterm Umfang als Lehre, und mit πραγμα (v. 1.) gleichbedeutend. — An sich ist nichts leichter und natürlicher, als 1 Kor. 1, 5. Lehre und Erkenntniß, wie objektive und subiektive Wahrheit, zu unterscheiden. Allein die Bedeutung des Worts λογος wird schwüriger, so bald man sich erinnert, daß nicht nur überhaupt gleich nachher von den sogenannten Wundergaben die Rede ist, sondern auch die γνωσις damalen nicht die allgemeine richtige Erkenntniß der Religion Jesu, sondern eine besondere,

sich auszeichnende Gabe war, von der λογος nicht als die Quelle angesehen werden konnte. Es haben daher andere Ausleger die Lehre entweder für gleichbedeutend mit der Gnosis angesehen, oder von der wunderbaren Gabe des Vortrags (wie Herr D. Teller selber in der Stelle 1 Kor. 12, 8. — s. oben: Weisheit) erklärt. Es ist schwer, festen Fus zu fassen.

Von den Stellen, in welchen Wort des Herrn oder Christi die gesamte christliche Lehre bedeutet, sind Apg. 20, 35. 1 Thes. 4, 15. auszunehmen und zu unterscheiden; denn in diesen sind einzelne Reden und Ausspruche Christi gemeint. — So steht auch 2 Tim. 1, 13. nicht Wort Gottes, sondern heilsame Worte.

Theilnehmer der vorgefallenen Begebenheiten Luc. 1, 2. waren auch z. B. die Kranken, die von Jesu geheilt wurden, das Volk, welches ihn begleitete, und andere Zeitgenossen, welche freundschaftlichen Antheil an seinem Schicksal nahmen; aber sie waren doch nicht υπηρεται τ. λογου. Es sollte also ein weniger zweydeutiges Wort gebraucht werden. — Auf dein Wort Luc. 5, 5. sagt man auch im Deutschen. — Marc. 7, 13. vgl. 9. Röm. 13, 9. geht εντολη vorher; und es wird also Wort vielmehr durch, Ausspruch, oder dergleichen, als durch Gebot übersetzt werden müssen. Des Zürchers, Hauptgebot, ist zu erklä-

rend

rend. — Röm. 9, 6. ist επαγγελια v. 4. vorhergegangen; und es darf also Wort, welches ohnehin auch im Deutschen eine Zusage bedeutet, nicht wieder durch, Verheißung, übersetzt werden. — Herr D. Seiler übersetzt Apg. 8, 21. Religionssache, mit der Anmerkung, λογος gehe weder allein auf die Lehre der Apostel, noch allein auf die Gabe des h. Geistes, sondern, wie der Zusammenhang lehret, auf beyde. Allein deßwegen hat man nicht nöthig, das Wort, Religion, einzuschieben. Religion und Sache, bedeutet das Wort nicht zugleich.

Die neuesten Ausleger, selbst Herr Morus nicht ausgenommen, nehmen Ebr. 4. 13. nicht mehr das Wort Gottes, sondern Gott zum Subiekt an; und ich will die Zulässigkeit dieser Redverbindung nicht bestreiten. Im Gegentheil ist es mir auch nicht, wie dem Herrn D. Bahrdt, unbegreiflich, wie andere diesen Vers auf das Wort ziehen, und hernach darinnen sich selbst Schwürigkeiten haben erdichten können; vielmehr bin ich der Meinung, daß wenn die Ausleger keine Schwürigkeiten darinn gefunden hätten, die Prädikate des 13. Verses dem Wort Gottes beizulegen, sie nicht daran gedacht haben würden, ein neues Subiekt anzunehmen. Wenn man aber auch nicht daran gedenkt, daß Philo dem Wort Gottes Augen und Gesicht beilegt (s. *Carpzovii* Exercit. in Epist.

ad Hebr. ex Philone) so kann es ja, wenn das Wort Gottes einmal als Richter vorgestellt worden ist, eben so wenig Bedenklichkeit haben, diesen Richter als einen solchen vorzustellen, dem nichts unsichtbar ist, sondern vor dessen Augen alles blos und entdeckt da liegt, so wenig befremdlich es ist, sich die Gerechtigkeit mit, wiewol verbundenen, Augen zu gedenken.

Die **ewige Kraft Gottes** war bey Gott, und Gott war diese Kraft, und sie wurde ein Mensch — das sind so sonderbare Redensarten, von einem so starken neumetaphysischen Geschmack, und vom Redgebrauch so weit abweichend, daß der erklärteste Socinianer (ich lege weder Verdacht noch Schimpf in dieses Wort, dessen ich mich nur als eines technischen Ausdrucks bedient haben will) wenn er anders sein System auf Schriftauslegung gründen will, entweder solches fahren lassen, oder eine natürlichere Deutung des **Worts** beym Johannes ausfindig machen muß. Es ist aber keine natürlichere, als daß das **Wort** so viel als der **Urheber des Worts** oder der göttlichen Lehre sey, wie ebenderselbe das **Leben** heißt, weil er der Urheber des Lebens ist. Von diesem sagt Johannes, er sey schon im Anfang der Welt und bey Gott gewesen; und um dieses Räthsel aufzulösen, setzt er hinzu, der Logos sey Gott gewesen — ein Ausdruck, den er für den vorhergehenden gleichsam sub-

substituirt. Johannes gab die höhere Natur und Würde des Menschen Jesus Christus schon dadurch zu erkennen, wenn er sagte, daß er schon vor seiner menschlichen Existenz im Anfang der Dinge und bey Gott gewesen sey. Aber dieses ist ihm nicht genug — er nimmt es gleichsam durch eine Art von Korrektion wieder zurück, und sagt, er sey Gott, der Schöpfer der Welt selbst, gewesen. Wie? darüber läßt sich Johannes nicht weiter heraus; dies muß aus andern Schriftstellen erkannt werden, oder es bleibt überall unerkannt von uns. Genug, daß Johannes im Logos die wahre Gottheit findet.

Wunder) und Zeichen werden auch **Apg.** 2, 22. und **2 Kor.** 12, 12. mit dem voranstehenden und nachfolgenden Wort: δυναμεις, — **Thaten** übersetzte es Luther beidesmal — verbunden; und an beiden Stellen ist nicht die mindeste Anzeige vorhanden, daß es nur auf das **außerordentliche heldenmüthige Bekenntniß des Christenthums** gienge. Auch da, wo es allein steht, hat es bekanntlich die unleugbare Bedeutung eines Wunders; und wenn alle drey Wörter zusammengesetzt werden, geschieht es, wie sonst bey Häufung der Synonymen, um die Manchfaltigkeit der Sache auszudrücken. **Kräftige Wunder und Zeichen** wie Herr D. **Seiler** in der ersten Stelle übersetzt, will meinem deutschen Ohr nicht gefallen; in der zweiten faßt er alle drey Wörter in, **grosse Tha-**

ten, zusammen, da er doch Ebr. 2, 4. δυν. allein so übersetzt hatte. Herr Morus läßt hier auch ein Wort unausgedrückt: „vielerley Thaten und Wunder" 1 Kor. 13, 2. ist der Glaube der Berge versetzt, gleichfalls vom wunderthätigen Glauben zu verstehen, zumalen da das heldenmüthige Bekenntniß des Christenthums vielmehr v. 3. in den Worten liegt: „und ließe meinen Leib brennen„ Die Kräfte, deren Stephanus voll war Apg. 6, 8. vergl. mit 2 Kor. 12, 12. waren, wie die gleichnachfolgende Worte anzeigen, nichts anders als sein Vermögen, Wunder zu verrichten — Am schwersten ist in der Uebersetzung σημειον auszudrücken: denn, Zeichen, ist unverständlich; Wunderzeichen ist im Grund nicht deutlicher, und wie nun übersetzen, wenn neben σημειον noch τερας steht? Ich würde es allenfalls geben: vielbedeutende Wunder und Thaten„.

Wurzel) Oben unter: Gottloser, hatte der H. B. die bittere Wurzel von unglaubigen Herzen verstanden — eine Erklärung, die auch aus K. 3, 8. 15. 16. ihre Bestättigung empfängt. Mir ist eingefallen, ob nicht darunter ein zorniger, unruhiger, friedensstöhrender Mensch abgebildet seyn möchte. Dies hienge wenigstens mit der vorhergehenden Ermahnung, dem Frieden nachzujagen, wohl zusammen.

Wunderbar) oder bewunderungswürdig ist mit vortreflich oder herrlich gleichbedeu-

deutend; und kann also ohne Verletzung des hebr. Sprachgebrauchs stehen bleiben.

3.

Zeit) Röm. 5, 6. D. Seiler: „zu der Zeit, da wir noch schwache Menschen waren." Sollte die Konstruktion diese Uebersetzung gestatten?

Zerrüttet) Hr. D. Seiler: „grundverdorbene Menschen" — „die ein ganz verdorben Gemüth haben" — Hr. D. Rosenmüller, „Leute, denen es an gesundem Verstand fehlet—, die ein verdorben Gemüth haben."

Zeuge) Sollte Zeuge nicht an manchen Orten vielmehr einen Gesandten, Dollmetscher, Sprecher, Herold, Bekenner, als einen Lehrer bezeichnen; so nahe auch die Ideen an einander gränzen? Ich würde, außer Offenb. 1, 5; 3, 14, auch noch Apg. 1, 8; 22, 20. hieher rechnen. — Uebrigens hätten auch die Stellen Matth. 10, 18. Marc. 6, 11; 13, 9. Luc. 21, 13. erläutert zu werden verdient.

Zinne) Hr. D. Seiler: „auf den höchsten Ort eines Seitengebäudes am Tempel." Andere: Gallerie, Altan, Flügel.

Zorn) Von Gott im Deutschen gesagt, kann nicht unanständiger seyn, als im Hebräischen oder Griechischen, wo es doch öfters z. B. Psalm 6, 1. nicht die Strafe, sondern die Gemüthsbeschaffenheit, in der gestraft wird, anzeigt.

zeigt. Was würde wohl herauskommen, wenn man in einer Ueberſetzung alle anthropopathiſche Ausdrücke und Vorſtellungen von Gott in eigentliche verwandlen wollte? Dieſe Verwandlung gebührt dem Ausleger; der Ueberſetzer hingegen hat kein Recht dazu. Wenn alſo gleich **Zorn** öfters mit **Strafe**, und noch beſſer mit **ſtrenger Strafe**, verwechſelt werden kann: ſo iſt es doch nicht zur Vermeidung einer gewiſſen Unanſtändigkeit nöthig; oder wenn ja **Zorn** zu rauh lauten ſollte, ſollte man nicht viel lieber in manchen Stellen **Ungnade**, (welches auch im Deutſchen die Wirkung der Ungnade anzeigt) oder ein ähnliches dafür ſubſtituiren? **Strafgerichte**, welches ein paar Ueberſetzer lieben, hört man nur auf den Kanzeln — im ſonſtigen Sprachgebrauch kommt es ſo wenig als **Lohngerichte** vor; **Zorngerichte** ſind noch weniger zu dulden; eher läßt ſich noch **Strafgerechtigkeit** hören.

Zucht) Andere überſetzen 2 **Tim.** 1, 7. **geſetzter Sinn — männliche geſetzte Klugheit — Weisheit — Vorſichtigkeit — Mäßigung** und Bezähmung der Affekten — **kluge Beſcheidenheit.** Die Bedeutung der kindlichen **Scheu** hätte ich aus dem philologiſchen Sprachſchatz des V. gern erwieſen gefunden.

Eph. 6, 4. überſetzt der **Zürcher** undeutlich: „nach der Regel, und unter der Bildung des Herrn" — Man kann auch beide Wörter **Zucht** und

Ver-

Vermahnung für gleichbedeutend, und entweder von der Zucht im engern Verstande, wie Ebr. 12, 5. ff, von der weisen, gelinden und christlichen Bestrafung und Korrektion, oder von der christlichen Disciplin, in ihrem ganzen Umfang betrachtet, nehmen.

Zugang) Zu der ganzen Vorstellung gehört auch dies, daß man nicht dem Volk, das nahe war, zuvor einverleibt werden mußte, um diesen Zutritt zu Gott zu erhalten.

Zunge) Wenn auch der Blitz γλωσσα πυρος hieße, so heißt er doch nicht γλωσσα ως πυρος und wenn man auch mit dem Herr D. Leß übersetzt: Flammae, *ignis* similes *flammis*, so ist ia auch nicht erwiesen, daß γλωσσα schlechthin eine Flamme bedeute. Es bleibt also nichts übrig, als Zungengestalten, die wie Feuerflämmchen aussahen, zu verstehen; und ich kann es für keine elende Grillenfängerey halten, daß diese Gestalten das Symbol der Sprachengabe seyn sollten. Anfänglich waren sie hin und her vertheilt und zuletzt schwebte über iedem Mitglied der Versammlung eins (*). Denn obgleich εκαθισε proleptisch auf den heiligen Geist gezogen werden kann, so kann

* Die Bahrdtische Uebersetzung: „Auf einmal schien es, als ob ein flammendes Feuer ihnen zum Munde heraus brennete„ erklärt Herr Tobler in seinen Gedanken und Antworten zur Ehre J. C. und seines Reichs S. 298. gerade zu für eine ziemlich ungeschickte Uebersetzung.

kann es doch auch auf das Vorhergehende, auf die zungenförmigen Flämmchen gehen, und die letztere Beziehung scheint der erstern nicht blos deßwegen vorzuziehen zu seyn, weil die Redensart sonst vom h. Geist nicht gebraucht wird, sondern weil die beiden Redensarten, **der h. Geist kam über sie**, und, **sie wurden des h. Geistes voll**, fast auf eins hinauslaufen, und daher auch an andern Stellen nicht beysammen angetroffen werden. „**Nachdem ihnen der Geist gab auszusprechen**" zeigt nicht bloß die freye Vertheilung der Sprachen, sondern auch der Sache an, wovon in unterschiedenen Sprachen gesprochen wurde, und welche der h. Geist — wie man sich dies nun auch vorstellen mag — gleichfalls an die Hand gab; und die ganze Vorstellung Pauli im Brief an die Korinther beweiset, daß das außerordentliche Sprachgeschenk öfters als dreymal mitgetheilt wurde, wenn gleich von einer feyerlichen Mittheilung desselbigen Meldung geschieht. Die Fertigkeit in fremden Sprachen zu reden, welche viele in der korinthischen Gemeinde besaßen, wird mit den übrigen außerordentlichen Gaben in eine Klasse gesetzt, daß es dort so wenig als an andern Orten eine selbsterworbene Fertigkeit gewesen seyn kann, und also das Wunder in so ferne fortdaurend gewesen seyn muß.

Zuversicht) ist die zuversichtliche Erwartung, welche dem, Nicht zweifeln, cor-

respondirt. Die Siebenziger drücken תוחלת Psalm 39, 7. und תקוה Ruth 1, 12. damit aus. Grundlage ist und lautet zu metaphysisch.

Zweifel) Phil. 2, 14. Herr D. Seiler: ohne Murren und Widerrede „ Herr D. Rosenmüller: " Thut eure Schuldigkeit nicht mit Unwillen und unnöthigen Bedenklichkeiten" Es ist schwer, in solchen Stellen den bestimmten Begrif aufzufassen, wo mehrere mit dem Zusammenhang harmoniren. — 1 Tim. 2, 8. Der Zürcher Uebersetzer: „ohne Eifersucht und Aengstlichkeit" (zwischen Juden und Heiden) Andere: „ohne Zorn (gegen den Nächsten) und ohne Zweifel (oder Mistrauen gegen Gott Jac. 1, 6.) Noch andere ziehen den Zweifel, wie den Zorn, auf das v. 7 ff. anbefohlene Gebet für Nichtchristen, welches zu Verrichten sich die Christen kein Bedenken machen sollten. Zacharia: „ohne Feindschaft gegen jemand bey der allgemeinen Fürbitte für alle im Herzen zu hegen, und ohne wankelmüthig in ihrer Gesinnung gegen irgend jemand zu seyn." Michaelis versteht den Streit über Lehrsätze. Man sieht, wie schwer es ist, den bestimmten Gesichtspunkt zu treffen, aus welchem die Ermahnung des Apostels anzusehen ist.

Zweifeln) Wenn auch die Erklärung ausgemacht richtig wäre; so würde doch die Uebersetzung zu frey seyn, ohne gerade den Gedanken in

den Lesern zu erwecken, den Hr. T. für den Gedanken des Apostels hält. Aber die folgende Vergleichung leitet, eben nicht so deutlich auf diese besondere Bestimmung des, **nicht zweifeln**, hin. **Im Glauben bitten** heißt nicht, **aufrichtig, sondern in gewisser Erwartung, das Gebetene zu erlangen**, bitten (Matth. 21, 22. **Marc. 11, 24**), welchem das **zweifeln** entgegengesetzet ist, wovon die Bewegung der vom Wind hin und her getriebenen Wellen ein deutliches Bild ist. Herr **Nicolai** giebt der Sache eine andere Wendung: „Euer Gebet muß mit einer Ueberzeugung von der Wahrheit eures Glaubens, und nie mit einer wankelmüthigen **Zweifelsucht an der Gewißheit desselben** Gott vorgetragen werden." Ich zweifle aber, daß dies dem sonstigen Redgebrauch, **im Glauben bitten**, gemäß sey, so gut und passend auch der Sinn ist, den diese Erklärung erzeugt.

Zurechnen) Nur noch zur Vorstellung von der zutraulichen Gesinnung zu Gottes Vaterhuld wegen vorhergegangener Unordnungen dieses hinzugesetzt und hinzugedacht, daß sie sich auf den Tod des Sohnes Gottes gründet, so hätte der Schatz richtiger und wichtiger Bemerkungen zum Verständniß des N. T. und der darinn enthaltenen Lehre Jesu mit keiner treflichern beschlossen werden können, als mit dieser vom **Verdienst des Glaubens.**

den Lesern zu erwecken, den Hr. T. für den Gedanken des Apostels hält. Aber die folgende Vergleichung leitet, eben nicht so deutlich auf diese besondere Bestimmung des, **nicht zweifeln**, hin. **Im Glauben bitten** heißt nicht, **aufrichtig**, sondern **in gewisser Erwartung, das Gebetene zu erlangen**, bitten (Matth. 21, 22. **Marc.** 11, 24), welchem das **zweifeln** entgegengesetzet ist, wovon die Bewegung der vom Wind hin und her getriebenen Wellen ein deutliches Bild ist. Herr **Nicolai** giebt der Sache eine andere Wendung: „Euer Gebet muß mit einer Ueberzeugung von der Wahrheit eures Glaubens, und nie mit einer wankelmüthigen **Zweifelsucht an der Gewißheit desselben** Gott vorgetragen werden." Ich zweifle aber, daß dies dem sonstigen Redgebrauch, **im Glauben bitten**, gemäß sey, so gut und passend auch der Sinn ist, den diese Erklärung erzeugt.

Zurechnen) Nur noch zur Vorstellung von der zutraulichen Gesinnung zu Gottes Vaterhuld wegen vorhergegangener Unordnungen dieses hinzugesetzt und hinzugedacht, daß sie sich auf den Tod des Sohnes Gottes gründet, so hätte der Schatz richtiger und wichtiger Bemerkungen zum Verständniß des N. T. und der darinn enthaltenen Lehre Jesu mit keiner treflichern beschlossen werden können, als mit dieser vom **Verdienst des Glaubens.**

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lang, Georg Heinrich, 1740-1806

Zur Beförderung des nützlichen Gebrauches des Wilhelm Abraham Tellerischen Wörterbuchs des neuen Testaments

Bd.: 4

Anspach 1785

Exeg. 595 m-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10481285-1
VD18 80525334